andromeda extended magazine
Nummer 3 · ISSN 1868-2820 Juli 2009

ANDROXine

Die Entwicklung geht weiter!

EXODUS 25

Die Evolution macht vor dem Menschen nicht halt. Aber wie wird er sich in naher oder ferner Zukunft verändern? In unserem Themenband »Die neuen Menschen« präsentieren Autoren und Grafiker phantastische und fesselnde Visionen. Gleichermaßen ein Fest für das Auge und den Verstand.

Die neuen Menschen

ISSN 1860-675X

Christian Weis: WIEDERKEHR
Eine Welt im Stillstand, ohne gestern und morgen - die tagkurzen Leben des EH540-33, genannt David, in der künstlichen Amnesie

Olaf Kemmler: SECTIO AUREA
Die Androneos rüsten zum Kampf gegen die letzten Menschen - in der Glaswüste entscheidet sich die Zukunft der Welt

Antje Ippensen:
MEHR ALS DIE SUMME SEINER TEILE
Sie leben wohlbehütet in den orbitalen Mondperlen der WEISSWELT - ihre Zeitsonden künden vom Schwarzen Chaos der Vergangenheit

Weitere Kurzgeschichten in dieser Ausgabe: **Robin Haseler**: Der Mars-Dialog · **Frank Neugebauer**: Entscheidung unter dem Thales-Fenster · **Sewarion:** Holonium Blues · **Achim Stößer:** WWW · **Christian Weis:** Bis ans Ende der Welt · **Wolf Welling:** Fuckmanimal · **Christoph von Zastrow:** Frost

Mit **Illustrationen** von Mark Freier, Gerd Frey, Thomas Hofmann, Andrä Martyna, Chris Schlicht, Crossvalley Smith, Hubert Schweizer, Robert Straumann, Cornelius Ibs von Seth und Lothar Bauer.

In der **FARBIGEN KÜNSTLERGALERIE**: Lothar Bauer, Nicole Erxleben und Mario Moritz. Mit einer exklusiven Einleitung von **Klaus N. Frick**.

René Moreau - Schillingsstr. 259 - 52355 Düren - rene.moreau@exodusmagazin.de

WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

Tja. Servus.

Wofür macht man eigentlich Redaktionsschlusstermine? In der Regel, um eine Aussicht zu haben. Zeit planen zu können. Leuten Jobs anzuschaffen, denen man dann zur Einhaltung des Redaktionsschlusses hinterherrennen kann. Oder auch nicht –

Das ANDROXine-Team hat ernsthaft in Erwägung gezogen, keine Redaktionsschlusstermine mehr festzusetzen. Und so ist auch die eventuell versehentlich gemachte Aussage, ANDROXine 4 hätte dann doch noch am 15. August Redaktionsschluss eher unrealistisch. Nicht, weil wir bis dahin vielleicht nicht genügend Material beisammen hätten, wenn wir jetzt ANDROXine 3 machen. Eher, weil wir es nicht schaffen würden, zwischen dem jetzigen ANDROXine 3 und dem möglicherweise am 15. August in Erwägung zu ziehenden ANDROXine 5 noch eine Ausgabe 4 einzuschieben. Rein technisch.

Diese Ausgabe war anfangs als Special geplant, und an dem ist die Presseagentur Publics in Berlin, vertreten durch die Damen Nicole Giesa, Helene Henke und vor allem Melanie Dörschel, die mit ziemlich viel Nachdruck und Power für den Verleih Capelight Pictures Promotion für den Film »Fanboys« machten und machen. Am Anfang reagierten wir wohl ein wenig langsam – inzwischen gibt es ein Gewinnspiel (bis zum 27.07.2009, siehe www.sfcd.eu) und in diesem ANDROXine jede Menge Material, incl. einiger Rezensionen, die zu dem Zeitpunkt, zu dem diese Zeilen geschrieben werden, noch nicht einmal verfasst sind.

Das übrige Material hat sich so ergeben. Ralf Boldts Bericht – bzw. die Fotos, die er besorgte – über das Jean-Michel-Jarre-Konzert hatte schon zu der Überlegung geführt, eine Ausgabe mit fünf Titelbildern zu gestalten. Die Auswahl des Werkes von Matthias Eislöffel als Titelbild für ANDROXine 3 war nicht wirklich leicht.

Die Promotion für den Bürgle-Kalender 2010 ist unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkt durchaus nicht nur eine Gefälligkeit. Aber darüber verraten wir hier noch nicht mehr.

Und der Rest … mei, die Texte von *molosovksy* sind uns nicht zuletzt auch wegen der Arbeiten an »MAGIRA – Jahrbuch zur Fantasy 2009« näher gekommen (das wir übrigens auch beinharten SF-Fans trotz allem durchaus ans Herz legen können!). Der Bericht zum SchlossCon in Schwerin, Rezis von Erik Schreiber, ein bißchen Perry Rhodan von unserem Vereinsfachmann, wer hätte es nicht erwartet …

Unerwartet – obwohl … Nein, eigentlich nicht, oder? Ein Onlinemagazin wie ANDROXine wird von Onlinern gelesen, die wissen längst, dass der erste Band der neuen SFCD-Reihe »AndroSF« das Licht der Welt erblickt hat. Und wenn doch nicht: Auch darüber gibt es hier natürlich zu lesen.

Foto: Jaden Watt, Abendstimmung in Seebruck, pixelio.de

Jetzt, wo dieses Vorwort entsteht – ganz am Anfang, wie es sich gehört :) –, ist noch völlig unklar, wie viel Raum das Material einnehmen wird. Lassen wir uns überraschen.

Beste Grüße • Michael Haitel • Herausgeber & Chefredakteur • Murnau, 19. Juli 2009

MIXEDup

4 MIXEDup

5 molosovsky, Das Abenteuer Phantastik
12 Ralf Boldt, JMJ in Koblenz
17 Klaus Bürgle: Zurück in die Zukunft (Visionen 2010)
22 Ralf Belling, Perry Rhodan Action - ein absehbares Ende?
31 Robert Hector, das Finale des Negasphären-Zyklus
35 Erik Schreiber, Der PAN-Verlag
42 FANBOYS - Kinopromotion

Grafik: Lothar Bauer

molosovsky

Das Abenteuer Phantastik

VORBEMERKUNG

Dieser Beitrag erschien in »Kritische Ausgabe 01/2008: Abenteuer« und ich kann Marcel Diel gar nicht genug danken für sein enorm hilfreiches Lektorat. Noch immer bin ich ganz baff, dass dieser Text in so einem feinen Umfeld veröffentlicht wurde und ich habe hier zum Erscheinen der »Abenteuer«-Nummer meine Freude und Begeisterung über einige der Beträge des Heftes mitgeteilt.

Um nun, ein Jahr nach Erscheinen des Textes, euch Lesern mehr bieten zu können, habe ich im Folgenden den Text um Fußnoten-Anmerkungen ergänzt. Es geht mir der Redlichkeit halber darum, meine Quellen zu offenbaren und um die These zu illustrieren, dass alle Texte immer auch ein Gespräch mit anderen Texten darstellen. Ich möchte nicht den Verdacht auf mich ziehen, ein originellerer Denker zu sein, als ich bin.

DAS ABENTEUER PHANTASTIK

Alle Leseerlebnisse reißen uns aus dem Fortlauf des Alltags. Wir treten heraus aus dem Zusammenhang des Hier und Jetzt und seiner Praxis-Zwänge und lassen uns auf eine zwischen Buchdeckel gebundene ›kleine Welt‹ ein, die nur mittels der magischen Kraft der Sprache in unserer Vorstellungskraft Gestalt annimmt. Dabei spielt es erstmal keine besondere Rolle, welches ›Wo‹ oder ›Wann‹ eine Geschichte beschwört: Ob man Kemal Kayankaya im zeitgenössischen Frankfurt bei seinen Detektivgängen begleitet oder mit Leopold und Stephen durch das Dublin des 16. Juno 1904 spaziert, ob man Quasimodos, Frollos, Pierres und Esmeraldas Schicksalswege im mittelalterlichen Paris verfolgt, ob man mit Frodo und Sam nach Mordor wandert, ob man die Marter von Winston Smith im Folterzimmer 101 des Ministeriums für Liebe miterleidet oder mit Hans Castorp bei seinem Sanatoriumsaufenthalt Ski fahren geht, niemals befindet man sich in der tatsächlichen Wirklichkeit, sondern immer tritt man durch einen Zauberspiegel in eine Welt der Sprache.[1] Die Leser entscheiden selber, ob sie die jeweiligen Angebote des Übertritts in eine narrative Welt als Ex-und-Hopp-Vergnügen nutzen, als Streichholz oder Fahrkarte, die nach einmaligem Gebrauch weggeworfen werden, oder ob sie im Laufe der Zeit immer wieder zu bestimmten Schatzkästlein des Erzählens zurückkehren, um sich einen gediegenen eigenen Erinnerungspalast der Imagination einzurichten, den man als privates Hobby oder zum geselligen Austausch pflegt.[2] Grenzen zu verwischen scheint deshalb erstmal nötig, soll ein umfassender Blick auf das Abenteuer der Phantastik gewagt werden.

Immerhin herrscht einige Verwirrung zu dieser facettenreichen und umstrittenen Spielart der Literatur, was wohl schon darin gründet, dass ›phantastisch‹ und ›Phantastik‹ mit vielerlei Bedeutungen belegt werden, sich aber kaum jemals auf die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs besonnen wird. Etymologisch steckt nichts anderes hinter diesen Wörtern, als der Vorgang und die Gabe, Dinge ›sichtbar zu machen‹, ›sehen zu lassen‹, vor dem geistigen Auge der Vorstellungskraft ›erscheinen zu lassen‹. Durchaus nachvollziehbar sind dabei sowohl das Misstrauen und die Zurückhaltung, mit der Phantastik von den Kreisen der so genannten ernsten,

hohen, relevanten Literatur beäugt wird, als auch die leidenschaftliche Begeisterung, mit der sich viele, darunter vor allem viele junge Leser des breiten Publikums willig auf die Abenteuer der Phantastik einlassen. Richtet man sein Augenmerk auf den Umstand, dass bei der Phantastik immer schon der Weltenbau selbst zum Gegenstand kreativer Machenschaften wird, ahnt man, dass diese seltsamen Fiktionen der Phantastik unerhörter- oder bezaubernderweise mehr zu leisten vermögen als die realistischen Erzählweisen der mimetischen Fiktionen. Die realistischen Modi mäßigen sich freiwillig dazu, lediglich zu erzählen, was ›geschehen ist‹ oder ›so hätte geschehen können‹. Jegliches Erzählen, besonders aber die Phantastik nimmt sich außerdem heraus, von Dingen und Geschehnissen zu handeln, die so ›nie hätten geschehen können‹ oder die ›geschehen könnten, wenn …‹ oder reichert den Wirklichkeitsbau ihrer Fiktionen darüber hinaus merklich an mit Auswirkungen ästhetisch-ethischer Prämissen dazu, wie die Welt ›sein sollte‹ oder ›nicht sein sollte‹.[3]

Das Unternehmen, Phantastik kristallklar zu bestimmen, mag löbliche Aspekte haben, und so berechtigt oder verständlich verschiedene Strömungen der entsprechenden Versuche scheinen, so beengend geraten dann am Ende die meisten ihrer Ergebnisse. Die sogenannten minimalistischen Definitionen ermöglichen zwar auf den ersten Blick die schlüssigere Handhabe, wenn sie einerseits eine tatsächliche, objektive ›die Welt ist, was der Fall ist‹-Wirklichkeit annehmen, um dann solche Fiktionen den phantastischen Gattungen zuzuordnen, in denen Unwirkliches, Irrationales, Wundersames, kurz: ›von der objektiven Faktenwirklichkeit abweichende‹-Seltsamkeiten ungestüm herumtollen.[4] Doch dieses Sprechen über Phantastik gerät schnell zu einer heiklen Angelegenheit, denn schenkt man der beunruhigenden Feststellung Glauben, dass vor allem die kulturellen, politischen, gesellschaftlichen und historischen Wahrheiten immer und überall gleich, nämlich unbekannt sind, tritt die Phantastik eher früher als später als mächtigstes, zugleich aber zwielichtiges Fundament all unseres Wünschens und (Ver-) Handelns zu Tage. Deutlich zu kurzsichtig ist es nämlich, Fiktionen nur auf ihr Verhältnis zur objektiven Tatsächlichkeit der äußeren Welt abzuklopfen, und die trügerischen Sphären der ideologischen, kulturellen und inneren Erlebniswelten zu vernachlässigen. Für den jeweiligen Leser ist es erkenntnistheoretisch zweitrangig, ob die Protagonisten einer abenteuerlichen Geschichte auf Drachen und Einhörnern durch exotische Arkadien- und Inferno-Gefilde reisen oder ob der Weg des Helden in vermeintlich realistischen Abenteuern durch die Graubereiche führt, welche die himmlischen Luxus-Milieus der Reichen und Schönen mit denen der kriminellen Unterwelt verbinden.

Schließlich können sich alle Fiktionen, alle Erzählungen, seien sie realistisch-tatsächlichkeitsnah oder wundersamseltsamkeitssüchtig, nur Fragmenten der sogenannten Wirklichkeit widmen und vermögen den Effekt einer mit Absolutheitsanspruch auftretenden Welterfahrung lediglich durch Tricks zu beschwören, und egal, ob sie mehr in den geplant konstruierten Häfen der Ratio und des Logos ankern oder frei in den Gewässern der Affekte und des Mythos flottieren, die individuellen Horizonte bleiben immer begrenzt und endlich. Damit sollen die mehr oder minder strengen strukturalistischen Erkenntnissätze der minimalistischen Sichtweise nicht komplett verschmäht werden, denn erst, indem sie konsequent die Belange existenzialistischer Probleme verfehlen und die Flexibilität von Leserhaltungen übersehen, vermögen sie eben auf die blinden Flecken der Erkenntnisfähigkeit selbst aufmerksam zu machen. Die Redlichkeit der minimalistischen Definitionsmissionen gründet auf der Ernsthaftigkeit, die bei ihnen zu Tage tritt, wenn zugegeben werden muss, dass es zwar in der Vorstellung und Sehnsucht unzählige, ja unendlich viele Möglichkeiten gibt, aber eben nur so lange, wie man keine konkreten Entscheidungen treffen muss.

Der sogenannte maximalistische Ansatz zur Beschreibung dessen, was Phantastik ist, erkennt das Dilemma an, dass der Horizont des als gesichert gewähnten Wissens wenig stabil ist, und bietet eine größere Auswahl an locker verhandelbaren Schubladen zum Sortieren der phantastischen Erzählweisen

an. Legt man zur groben Orientierung eine historische Zeitachse an das Spektrum der Phantastik, bietet sich die vertraute Fächer-Trias der Science-Fiction (Zukunftswelten), des Horrors (beängstigende Welten) und der Fantasy (Vergangenheitswelten) an, und bei allem, was sich nicht eins-zwei-drei dort einordnen lässt, kann man getrost den Schirmbegriff Phantastik anwenden. Der maximalistische Ansatz versucht also oft gar nicht erst, eine fitzelige Hierarchie anzubieten, dergemäß verschiedene Erzählweisen der Phantastik in unterschiedlicher Nähe oder Ferne zu der ziemlich abstrakten Idee eines Konsens-Realismus liegen. Der Preis, den der maximalistische Ansatz dabei entrichten muss, ist der Makel des Schwurbelns. Kein Zweifel: Beide Ideenschulen der Phantastik, minimalistische und maximalistische, kneten zurecht und vereinfachen dabei, aber letztere springt wenigstens beherzt ins lebhafte Fruchtwasser der erzählenden und bilderschaffenden, kurz: der mythischen Kreativität. Und mythisch wird es, sobald Menschen so unbescheiden sind und zur Sprache zu bringen trachten, was jenseits der Sprache liegt. Wenn also nicht geschwiegen wird, wovon sich nicht klar und wohldefiniert kommunizieren lässt. Egal, ob dabei als Mittel des Erzählens eine biegsame und registerreiche Sprache, das Über- und Untertreiben und Neuerfinden von Eigenschaften und Kausalitäten oder die metaphorische Transformation und Übertragung angewendet wird, im Grunde kommt am Ende immer Phantastik heraus. Ob es sich dabei im Speziellen um Grotesken, Satiren, Weltraumopern, heroische Romanzen, düstere Intrigen-Thriller oder historische Konspirationsstoffe handelt, mag eine reizvolle Denksportaufgabe sein, aber ernsthaftes Interesse daran, dass möglichst enge Genre-Eingrenzungen gelten, können nur Vermarkter stromlinienförmiger Formel-Fiktionen sowie jene haben, deren bevorzugte Nischen-Stoffe ohne Nobilitierungsstützen in der globalen Narrationskonkurrenz in die Stillstandszonen abgedrängt werden.

Soweit es sich übers Knie brechen lässt, kommt das gemeine Publikum besser mit dem maximalistischen Ansatz zurecht, denn es kann im Großen und Ganzen wohl unterscheiden zwischen den beunruhigenden Herausforderungen des in der politischen Wirklichkeit stattfindenden Zwistes der konkurrierenden ideologischen Phantasmen und der eigenen Wohlfühlpraxis, sich mithilfe einer erzählenden Fiktion vom Alltag zurückzuziehen, um neue Kraft zu schöpfen oder überschüssige Energien abzufackeln. Das Publikum ist gemeinhin zufrieden damit, sich bei der Lektüreauswahl zu orientieren an der groben Unterscheidung zwischen den realistischen Fiktionen, die auf dem Boden des gegeben Möglichen bleiben, und den phantastischen, die mit kräftigeren Prisen des Seltsamen das Staunen und Träumen im großen Maßstab ermöglichen.

Phantastik und Pathos haben dabei viel miteinander gemein, da beide mit ihrer Faszinationskraft die Gefühle und Leidenschaften in ihren Bann zu ziehen verstehen, und beide können dazu dienen, alte oder neue Gemeinschaftswelten zu propagieren.[5] Wie gesagt, ist es verständlich, wenn jene, die das Privileg genießen, als Sachwalter und Priester der Literatur zu agieren, aufgrund der mit dem Geschichtenerzählen einhergehenden Verantwortung dazu neigen, vor allzu heftigen Fiktionsmodi zu warnen. Natürlich wäre es eine feine, jegliche Gesellschaft von ziellosen Trieben entgiftende Angelegenheit, wenn alle Leser sich darauf beschränkten und Geschichten nur deshalb läsen, um in narrativen Imitationen des Lebens verstehen zu lernen, welche Ursachen und Folgen verschiedene Erfahrungen, Meinungen, Affekte und Handlungen haben.[6] Aber der distanzierte Blick auf die Figuren einer Erzählbühne allein ist eben nur wenigen genug, und so verlangt auf vielfache Weise auch das Bedürfnis nach Identifikation und Miterleben nach Befriedigung. Doch damit nicht genug, locken eben doch auch ganze Welten und warten darauf, durchwandert, gelesen erkundet, erobert zu werden, ohne dass man sich mit großen Aufwand äußerlich einem Lifestyle anpassen, geschweige denn, sich wirklich als Abenteurer in die Wildnis aufmachen muss. Lesend begibt man sich als modernes Langeweilopfer eben gern in Gefahr.

Leben findet immer nur im Moment des Jetzt und Hier statt, in einem auf dem Wirbel aus Zeit und Raum treibenden Augenblick, einer kleinen Welt der intimen, intensiveren Bande, durch welche die eigene Person mit der sie umfassenden Gruppe und Kultur verkettet ist. Hier teilt man Werte der überschaubaren Gemeinschaft, des Stammes, Clans, der Familie, der Arbeitskollegen, der Nachbarschaft. Hier herrschen die tribalistischen Werte, mit denen diese Untergruppen sich stabilisieren gegenüber den überwältigenden und unübersichtlichen Faktenstrudeln und Meinungsstürmen. Die entsprechenden Zusammengehörigkeitsmythen werden oftmals als spießig, altmodisch, beschränkt und einengend bezeichnet oder empfunden, wenn die ständige Beäugung durch die eigene ›Peer Group‹, durch den eigenen Stamm die Luft zum Atmen abschnürt, wenn Rücksichten in Belastungsprüfungen umschlagen, wenn die Vergleichs-Animositäten und wilden Gerüchte zu ›Bei uns hat man das immer schon so gemacht‹- und ›Wo kämen wir denn da hin‹-Kerkern werden. Hier drohen Puristen unterschiedlichster Couleur für ihre Zwecke das Individuum einzuspannen und gemäß ihren Prämissen organisieren und formatieren zu wollen.[7]

Glücklich in dem einbettenden Gefäß ihrer kleinen Welten bleiben jene, die niemals auszubrechen trachten aus ihrem Milieus. Wenn niemals Not und Mangel oder die Verführungen des Übermutes und des Leichtsinns sie nach eigenen

kräftigen Sinnes- und Tatleistungen streben lassen, können sie ebenso gut bequem Hause bleiben im Nahen und Bekannten. Ja, gesegnet sind sie, wenn niemals der Hunger nach Abenteuer oder eine Gefahr sie aus dem übersichtlichen Gehege treibt und das Vertraute immerdar genug Sicherheit, Erfüllung und Kurzweil liefert.

Doch auf der begrenzten Kugeloberfläche des Planeten Erde mit seiner dünnen menschenfreundlichen Schicht wird der Platz immer enger, und die gegenseitige Umzingelung des Menschen durch den Menschen[8] bei seiner Suche nach Sicherheit und Innigkeit wird von Spannungen und Gefahren begleitet, erschüttert mit Konflikten die immer nur vorübergehenden Sicherheiten der kleinen Gemeinschaften und zwingt sie dazu, ihre Perspektiven, ihre kleinen Erzählungen anzupassen. Kein Wachstum ohne Schmerzen, keine Neuformungen und Verschmelzungen ohne Auflösung der althergebrachten Formen, und die damit einhergehenden Belastungsprüfungen lassen die Einfassungen der kleinen Gruppen undicht werden. Der hereinbrausende bedrohliche Sturm der Außenwelt zwingt die Aufmerksamkeit dazu, anzuerkennen, wie gering die Kontrolle über das tatsächliche Tohuwabohu ist.

Jenseits der Ränder der Nestgemeinschaft und noch vor der Wahnsinn evozierenden Unwirtlichkeit des kosmischen Grauens aber betritt man erst einmal die konfusere, relativierende Ebene des Gewirrs von Gruppen, einem Durch- und Mit- und Gegeneinander von vielen Untergruppen mit ihren jeweiligen Traditionen, Geschichten und Interessen. Die entsprechenden, arg in Verhandlung und deshalb Wandlung befindlichen Globalmythen werden von den Kleingruppen oftmals als flach, beliebig, leer degradiert. Da erklingen dann die Vorwürfe gegenüber der Moderne oder Postmoderne, nur substanzloses Einerlei zu bieten, man schreckt zurück vor den Gefahren des Nihilismus, der Entmutigung angesichts von Entfremdung durch zweckrationalistische Machenschaften. Betrachtet man von diesem wuseligen Basar des Pluralismus aus die kleinen Nischen-Welten der Untergruppen, erscheinen letztere bei all dem Halt, den sie zu bieten vermögen, schlimmstenfalls als engstirnig, bestenfalls als unterhaltsam schrullig.[9]

Zwischen den verschiedenen eng und weit gefassten Wirklichkeitsperspektiven stößt man auf zig Grenz- und Übergangsbereiche, die mal als firmere Barrieren, mal als fließendere Passagen erlebt werden, und alle Menschen sind mehr oder weniger ständig unterwegs auf einer ›Queste‹, um in eigener oder gemeinschaftlicher Ambition symbiontische, mutualistische und parasitäre Arrangements zwischen verschiedensten Hübens und Drübens zu etablieren. Das intimste ›Hier‹ und ›Drinnen‹, in dem wir sind, stellt der eigene Körper dar, das klar gefasste Ich der eigenen Person. Das größte ›Drüben‹ oder ›Draußen‹, dem wir gegenüberstehen, ist der endliche Planet, den wir miteinander teilen, und das Universum, durch den dieser kreist. Beide Welten können wir mithilfe der Phantasie ergründen. Die Geheimnisse der äußeren Welt mühen wir uns mithilfe der objektiven Phantasie zu lüften, und der Aufstieg dessen, was man moderne Zivilisation nennt, legt umfassend Zeugnis davon ab, wie erfolgreich hier die Mächte des ›Sehenlassens‹ sind, wenn es gelingt, sie in offenen und zugleich strengen Prozessen aufeinander abzustimmen und auszudifferenzieren. Doch wo einerseits die objektive Phantasie über die Materie triumphiert und einer sagenhaften Vermehrung des Komforts förderlich ist, haben andererseits die allzu separatistischen Terrains der subjektiven Befindlichkeitsphantasie, vor allem ihre anthropozentrischen und elitaristischen Seiten, Demütigung und Erschütterungen erlitten.

So pokern bei dem ›Ideenkrieg um das Sein‹[10], wenn sich widersprechende Ansichten und Ambitionen aufeinanderprallen, Gesellschaften vor allem um die Deutungs- und Gestaltungshoheitsposten, wie denn mit der brodelnden und wilden Phantasie-Fähigkeit der Menschen umgegangen werden soll und wie sich Ordnung schaffen lässt in diesem

Dschungel aus verführerischen Hirngespinsten, faszinierenden Seltsamkeiten und erhellenden Veranschaulichungen. Die Phantasie und die mit ihr fabrizierte Phantastik sind immerhin schillernde, trügerische Angelegenheiten und deshalb oftmals scheel beäugt, zum einen, weil sie das irre Lodern des Aberglaubens anfachen und Blicke irreleiten können, zum anderen, weil sie die Aufmerksamkeit des Möglichkeitsdenkens auf Dinge zu lenken vermögen, welche von den Betreibern umfassender Projekte und Missionen im Geheimen oder in Verkleidung reibungsloser bewerkstelligt werden können. Bevor man gemeinschaftliche Tatanstrengungen anpacken kann, müssen Visionen geteilt und Träume aufeinander abgestimmt werden, und so tasten sich Leseabenteurer mit Hilfe von Geschichten an Ideale heran oder lernen ihnen zu misstrauen – Ideale, die zum Beispiel bestimmen (wollen), was Elite, was das Wahre, Schöne, Gute sei, die Geschlechter- und Klassenrollen beschreiben, wie auch Körper-, Kindheits-, Jugend- und Partnerschaftswelten und Tausenderlei mehr.

Platon schrieb zwar, dass die Götter mit ihren Zeichen, die sie erscheinen lassen, nicht lügen, aber dennoch trennte er z. B. mittels seines Höhlen- und Sonnengleichnisses zwischen dem Wissen für die Masse (d. h. diejenigen, die nur die in einer Höhle aufgeführten Schattenspiele deuten können) und dem für die Eliten (die sich in Zwiebelschalen-Hierarchie um eine Wahrheitssonne tummeln). Der Ernstfall gewährt zuallermeist weder genug Zeit noch Ressourcen, um Entscheidungen friedlich auszudiskutieren, oder um eine musikalische Metapher zu bemühen: Das freie Improvisieren ist das Privileg des Einzelnen oder einer kleinen Gruppe virtuoser Könner, vielköpfige Symphonik aber braucht erste Geiger und Dirigenten. Kein Wunder also, dass sich im Zentrum des Meinens und Streitens über Wert und Unwert der Phantastik immer wieder Fragen zu der Verantwortung gegenüber der Wirklichkeit und der Flucht vor derselben finden lassen.

Bei diesem ›Ideenkrieg um das Sein‹ geht es um nichts weniger als die konkret miteinander konkurrierenden Projekte der Gestaltung der Wirklichkeit, es geht darum, wer Architekt von Fundamenten und Navigator von Zielen sein darf, wer welche Stücke vom gebackenen oder erbeuteten Kuchen bekommt, und nicht zuletzt darum an wem die Drecksarbeit hängen bleibt von der zu sprechen oft schon genügt, um den Geistern des Unfriedens Tür und Tor zu öffnen. Die Konvention der guten Botschaften über gloriose Vergangenheiten oder edle Zukunftsprojekte verlangt, dass man die unangenehmen Facetten der eigenen Ambitionen unter den Teppich kehrt oder wiederum umgewendet als etwas Edles, Supremes postuliert. Doch der Globus ist lange schon vernetzt genug, als dass sich Rückmeldungen über die Folgen der miteinander konkurrierenden Exklusivitätsbestrebungen längerfristig unterdrücken oder ausblenden ließen, und so strebt die Schwarmintelligenz Menschheit danach ihre bellizistischen, elitären und profitmaximierenden Tatunholde, ihre schauerlichen Unterweltmonster und die beschämenden Opferkrüppel zu integrieren in der moderaten Masse des Allerweltstages. Solange ein Mensch nicht fix darauf programmiert ist, freiwillig und wissend wie ein Apostel oder unfreiwillig und blind wie ein Golem der weisenden Stimme seiner Herren zu folgen, solange genießt der Einzelne das Privileg bzw. muss mit der Zumutung zurechtkommen, selbstständig auf diesem Ozean der Überlieferungen, Meinungen, Visionen und Missionen zu navigieren. Wir alle sind dabei weniger vereinzelte Inseln als vielmehr Schiffe mitsamt ihrer Besatzung, oder um ein klassisches Fabelwesen als Metapher zu bemühen: wir alle sind Zentauren, eine Verschmelzung von Reittier und Reiter, und können nur dann mächtige Jäger, fähige Heiler und findige Spurenleser sein, wenn Tier und Mensch als Einheit miteinander auskommen, oder um diesen Gedanken durch die futuristische Metaphernmangel zu drehen: die Verschmelzungen von Mensch und Technik werden schon lange so heftig herbeigesehnt, dass moderne Personen zu Cyborgs mutieren (wer dies nicht gleich radikal am eigenen Körper tut, ist durch die modernen Lebensumstände doch angehalten, sich als zumindest als organischer Teil einer Maschine-Mensch-, Computer-Person-, Fahrzeug-Lenker-Zwei-Einheit zur Verfügung zu halten).

Ginge es bei Phantastik nur um Kinkerlitzchen der Ästhetik, nur um harmlosen Kokolores des Geschmacks, würden sich die Gemüter beim Austausch ihrer Pro- und Contra-Argumente zur Phantastik kaum so erhitzen. Sorge ist durchaus angebracht, wenn Phantastik durch Kulturindustrie- oder Kulturestablishment-Routinen zu Schablonen-Fiktionen ausartet, die, statt zur Aufmerksamkeit und Reflexion zu ermuntern, Passivität und Gleichgültigkeit befördern, wenn Leser sich nicht lustvoll und erkenntnishungrig in einem aus Sprache hingezauberten Bedeutungslabyrinth verirren sollen, sondern eben Reizformeln zur Anwendung gelangen, die als Erwartungshaltungs- und Vorurteilskristalle gehandelt und als Vorstellungscrack konsumiert werden. Die hierbei durchschimmernde Rivalität ist alt, die Reibungen zwischen den Anhängern des Realismus und der Phantastik sind nur ein modernes Echo des Stampfens und Klatschens des alten Watschentanzes der Parteigänger von Logos und Mythos, derjenigen, die für möglichst viele einsehbar im Offenen die gemeinsamen Angelegenheiten verhandeln wollen, und jenen, die mit Blendwerken unhinterfragter Zauberspektakel von ihren hinter den Kulissen ablaufenden Klüngeleien abzulenken gedenken. Gesellschaften funktionieren nur, wenn es gelingt, die Unruhe des diskursiven Verhandelns und die Stabilität von ›Basta!‹-Tabus ins Gleichgewicht zu bringen; und dazu braucht es Individuen die sowohl ihre objektive als auch ihre subjektive Phantasie anhand von Geschichten schärfen können, sodass es möglichst vielen gelingt, zusammen eine große Geschichte miteinander zu fabulieren. Das bedeutet nichts weniger, als eine hinter vorgehaltener Hand geteilte Erkenntnis der Alten zum Allgemeingut zu erheben: dass Phantastik nicht zuletzt das Prinzip der Politik ist.

ANMERKUNGEN

1 Die genannten Protagonisten treten auf in folgenden Romanen: Kemal Kayankaya in den Krimis von Jakob Arjouni »Happy Birthday, Türke« (1985), »Mehr Bier« (1987), »Ein Mann, ein Mord« (1991), »Kismet« (2001), alle erschienen im Diogenes Verlag. – Leopold Bloom und Stephen Dedalus sind die beiden männlichen Helden in »Ulysses« (engl. 1921 / dt. von Hans Wollschläger 1975) von James Joyce, deutsch erschienen im Suhrkamp Verlag. – Quasimodo, Claude Frollo, Pierre Gringoire und Esmeralda sind Figuren aus dem Roman »Der Glöckner von Notre Dame« (franz. 1831 / dt. von Hugo Meier 1986) von Victor Hugo. Ich bevorzuge die Ausgabe bei Manesse Bibliothek der Weltliteratur. – Frodo Beutlin und Sam Gamschie sind die Hobbit-Helden in »Der Herr der Ringe« (engl. 1954/55) von J. R. R. Tolkien, deutsch erschienen bei Klett-Cotta. Ich bevorzuge die alte Übersetzung von Margaret Carroux, die 1980 erschien. – Winston Smith ist die arme Sau in »Neunzehnhundertvierundachtzig« (engl. 1948) von George Orwell. Ich bevorzuge die Übersetzung von Kurt Wagenseil, die 1983 bei Diogenes erschien. – Hans Castorp ist die Hauptfigur in »Der Zauberberg« (1924) von Thomas Mann, erhältlich als Fischer Taschenbuch.

2 Die Metapher von Lektüren als (entweder) Fahrkarte & Streichholz (oder) Einrichtung & Inventar eines Gedankenhauses- bzw. Schatzkistchens habe ich von »An Experiment in Criticism« (engl. 1961) Clive Stapelton Lewis entliehen. Deutsch 1966 als »Über das Lesen von Büchern – Literaturkritik ganz anders« in der Herder-Bücherei erschienen, übersetzt von Hans Schmidthüs.

3 Bei der Aufzählung verschiedener Modi von Fiktionen bezüglich ihrer Haltung zur ›tatsächlichen‹ Wirklichkeit folge ich dem enormen Blogeintrag »Narrative Grammars« von Hal Duncan, Autor von »DAS EWIGE STUNDENBUCH«; Band 1: »Vellum« (engl. 2005 / dt. 2008), Band 2: »Signum« (engl. 2007 / dt. 2009), kongenial übersetzt von Hannes Riffel.

4 Die Umschreibung ›die Welt ist was der Fall ist‹-Wirklichkeit fußt natürlich auf Ludwig Wittgensteins »Tractatus Logicus Philosophicus« (1921). – Die dann beschriebene Trennung ist eine heftige Zusammendampfung der Thesen von Tzetvan Todorovs in »Einführung in die Fantastische Literatur« (franz. 1970; dt. 1972).

5 Auf diese Gemeinsamkeiten zwischen Phantastik und Pathos wurde ich aufmerksam durch Kaya Pressers Notizen im Blog »Die Sprachspielerin« zur dreiteiligen Poetikvorlesung von Helmut Krausser an der Ludwig-Maximilians-Universität in München im November 2007; hier finden sich die Protokolle: Krausser eins = http://www.sprachspielerin.de/2007/11/09/krausser-i; Krausser zwei = http://www.sprachspielerin.de/2007/11/30/krausser-ii; Krausser drei = http://www.sprachspielerin.de/2007/12/07/krausser-iii.

6 Zur Aufgabe von Drama und Fiktion habe ich mich leiten lassen von den Ausführungen über den ersten bekannten Literaturtheoretiker & -Kritiker, den Inder Bhamaha, in Peter Watsons »Ideen – Eine Kulturgeschichte von der Entdeckung des Feuers bis zur Moderne« (engl. 2005 / dt. von Yvonne Badal 2006), C. Bertelsmann Verlag, S. 466.

7 Reichlich flapsige Paraphrase von Ausführungen, die ich entliehen habe aus Ted Hughes Aufsatz »Mythen und Erziehung« (»Myth and Education«, 1976) aus dem Essay-Band »Wie Dichtung entsteht« (ausgewählt und übersetzt von Jutta Kaußen, Wolfgang Kaußen und Claas Bazzer), Insel Verlag 2001, Seite 76ff.

[8] Diese wundervolle Formulierung habe ich von Peter Sloterijk. Das Zitat lautet im Ganzen: »All diese Ideen {Vorstellungen von einer Aufhebung & Überwindung des Weltzustandes mittels Erlöserreligion, Weltflucht, Nihilsmus und Utopismus} bezeugen durch ihr Alter und ihre beharrliche Wiederkehr ein Kontinuum revolutionärer Spannungen: seit mehr als zweitausend Jahren erzeugt die Umzingelung des Menschen durch den Menschen heftige Brüche mit den Zwangssystemen mythischen Herkunftsdenkens.«, in: »Weltfremdheit« (Suhrkamp 1993), Seite 55 (Erster Aufsatz »Warum trifft es mich?«, Kapitel 3: »Das umzingelte, das harte, das deprimierte Selbst«).

[9] Wie Fussnote 7.

[10] Die Phrase vom ›Ideenkrieg um das Sein‹ beruht auf einer (durch Gedächtnisschlamperei verursachten) Variation einer Stelle aus Peter Sloterdijks Werk »Sphären II: Globen – Makrosphärologie« (Suhrkamp 1999). Der mich angeregt habende Abschnitt lautet: »Die gedachte wahre Welt wirft der bloß wahrgenommenen wirklichen Welt den Handschuh hin. {…} Von ihm {Platons Text »Timaios«} her beginnt der ideologische und technische Umbau des Seienden. Es ist offenkundig geworden, dass die Welt selbst nicht eine differenzlos einfache und einstimmige ist und dass, wer Welt sagt, wissenschaftlich oder nicht immer schon Welt-Unterscheidung oder Welt-Krieg meint. Der schon von Platon völlig realistisch als »Gedankenkrieg um das Sein« charakterisierte Urstreit, einmal ausgebrochen, erlaubt es niemandem, sich zum Nicht-Kombattanten zu erklären; in diesem Krieg sind alle Partei, auch jene Naiven, die vorgeben, nicht zu wissen, worum es geht.

Anm. d. Red.: Der Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors seiner Website molochronik.antville.org entnommen. Aus Gründen des Anstands sind wir hier lektorierend nicht der neurechtschreiblichen Schreibweise »Fantastik« gefolgt.

molosovsky

Das Abenteuer Phantastik

Die Fotos: Seite 5 und 8 Axel Schwalke, pixelio. de. Seite 6 und 9 Philipp Flemming, picelio.de. Seite 7, 10 und 11 heg3n, pixelio.de.

Ralf Boldt

JMJ in Koblenz

Jean-Michel-Jarre-Konzertbericht
28.05.2009 in Koblenz, Sporthalle Oberwerth

Jean Michel Jarre gab auf seiner »In›Doors«-Tournee ein Konzert in Deutschland. Viele sehen in ihm neben Kraftwerk einen Pionier der elektronischen Musik. Man mag über ihn denken, was man will, aber er hat die elektronische Musik vielen Hörern zugänglich gemacht. Bekannt wurde er durch seine ersten Alben »Oxygene« und »Equinoxe«. Berühmt wurde er mit seinen Großkonzerten in Lyon, Moskau und Houston, wo er seine Musik stellenweise vor einem Millionenpublikum, untermalt mit Licht, Lasern und Pyrotechnik spielte; sie brachten ihm einen Eintrag in das Guinnessbuch der Rekorde ein.

Doch nun zum Auftritt in Koblenz. Pünktlich um 21:30 Uhr betraten drei in schwarz gekleidete Musiker die Bühne, die mit vielen, vor allem alten Keyboards, Synthesizern und allerlei musiktechnischen Gimmicks, aber auch Trommeln und Becken zugebaut worden war. Die Laser projizierten zwei wie Gazetücher wirkende Dreiecke auf die Bühne. Eine Hand

durchbrach das stoffliche Licht und Jean Michel Jarre im schicken weißen Hemd betrat sichtlich gutgelaunt das Geschehen und die Zuschauer spendeten bereits großzügig Applaus.

Die Sporthalle Oberwerth in Koblenz war Austragungsort des einzigen Deutschlandkonzerts auf der Welttournee »In› Door« des Vorzeigekünstlers des elektronischen Mainstream. Jean Michel Jarre ist mit seinen mittlerweile 60 Lenzen noch einmal auf den Bühnen zu sehen, »mit den alten Sachen«, wie er selbst zugibt. Unterstützt von den drei Musikern Francis Rimbert, Dominique Perrier und Claude Samard spielte er vor allem die Stücke der ersten Alben »Oxygene«, »Equinoxe«, »Magnetic Fields« und »Rendez-Vous«.

Ja! Er spielt sie wirklich! Live! Und verspielt sich auch mal – was ihn ja sympathisch macht. Auf dem Originalequipment der Anfangszeit werden die einzelnen Stücke der Alben in neuem Gewand wieder lebendig. Lebendiger denn je werden die einzelnen Teile der Alben neu interpretiert. Aus den schnellen Parts werden von satten Bässen untermalte tanzbare Pop-Melodien. Das Publikum ist dankbar und geht gut mit und wird immer wieder vom Künstler animiert, im Rhythmus mitzuklatschen.

Leider ist die Halle komplett bestuhlt und so springt der Funke erst bei der ersten Zugabe richtig über, wo alle aufstehen und die Musiker unterstützen. Jean Michel Jarre kommt beim Publikum am Besten mit den schnellen Stücken an, immer wieder bearbeitet er dabei nicht nur seine Keyboards und diversen Gerätschaften, sondern nutzt sichtlich mit großem Spaß Becken und Schlagzeugpads. Zur musikalischen Basis der Mitmusiker spielt er die eingängigen Lines seiner bekannten Tracks. Auf einer Roland AX und dem legendären Umhänge-Synthesizer – dem Moog Liberation – spielt er Soli wie ein Lead-Gitarrist in einer Rockband. Auch seinen Theremin, das wohl erste elektronische Musikinstrument mit seinen zwei Antennen, hat er auf die Bühne stellen lassen, und als einer der wenigen, die dieses Instrument spielen können, lässt er es sich nicht nehmen, einen Solopart zum Besten zu geben. Höhepunkte sind die Soli an der Laserharfe, die am vorderen Bühnenrand installiert ist und sich per Fußpedal quasi wie ein mehrfach unterteiltes Laserschwert à la »Krieg der Sterne« entfaltet. Mit weißen Handschuhen unterbricht er die Strahlen und triggert damit den Sound an. Besonders eindrucksvoll ist dies bei »Second Rendez-vouz Part 3«, einem meiner Lieblingsstücke von Jarre.

Die Laser- und Lichtshow wusste zu beeindrucken und untermalte die Musik gekonnt. In der ursprünglichen Ankündigung zur Tournee auf der Homepage war auch noch von HD-Videoeinspielungen die Rede: Die gab es definitiv nicht.

Jean Michel Jarre ist ein echter Entertainer bzw. Rockstar. Er versteckt sich nicht hinter seinen Keyboard

-Burgen, sondern sucht den Kontakt zum Publikum und nimmt die Energie aus dem Saal auf und setzt sie in Musik um. Seine »alten« Stücke sind im 21. Jahrhundert angekommen und zeitgemäß. Also kein Runterspielen, sondern ein wirkliches Musizieren. Es gibt zwar Sequenzen aus der Maschine, aber dazu agieren die Musiker und es gibt genügend Freiraum zur Improvisation bzw. Interpretation. Vor allem Claude Samard setzte dabei Akzente durch Percussion und Trommeln.

Ein sehr gelungenes Konzert mit Musikern und Fans, die Spaß an der Musik haben.

Ein paar Fragen stellen sich noch, die nicht mit Jean Michel Jarre als Künstler, aber mit dem Konzert mittelbar zu tun haben.

Da kommt Jean Michel Jarre (!) zu einem einzigen (!) Konzert in Deutschland nach Koblenz. Das bedeutet, dass viele Fans lange Anreisen per Auto auf sich nahmen. Warum gab es bereits eine Stunde vor dem Konzert keine Parkplätze an der Halle? Mein Auto musste ich gefühlt in Bonn abstellen …

Weiterhin frage ich mich, warum das einzige Deutschlandkonzert in der Sporthalle Oberwerth stattfinden musste. Für Sportevents mag das Teil ja ganz nett sein, aber für Konzerte hat der hässliche Zweckbau kein Flair. Da hätte es zentral in Deutschland bestimmt bessere Alternativen gegeben.

Ein weiterer Tadel geht an die Security, die bestimmt auf Anweisung handelte. Aber oben auf der Bühne animiert Jean Michel Jarre das Publikum zum Mitmachen und direkt vor der Bühne – ich saß in der zweiten Reihe Mitte – wurden alle, die ein bisschen Stimmung machen wollten, sofort des Feldes verwiesen. Ein wenig mehr Feingefühl, meine Herren in Schwarz. Ihr habt schon immer böse genug geguckt, da wäre sicher nicht Sicherheitsrelevantes passiert. Oder waren das Auflagen vom TÜV wegen der Laser?

Alles in allem ein lohnenswertes Event, das auch weite Anfahrten rechtfertigte.

Neueste Info: Es wird im nächsten Jahr wohl 12 Konzerte von Jean Michel Jarre in Deutschland geben.

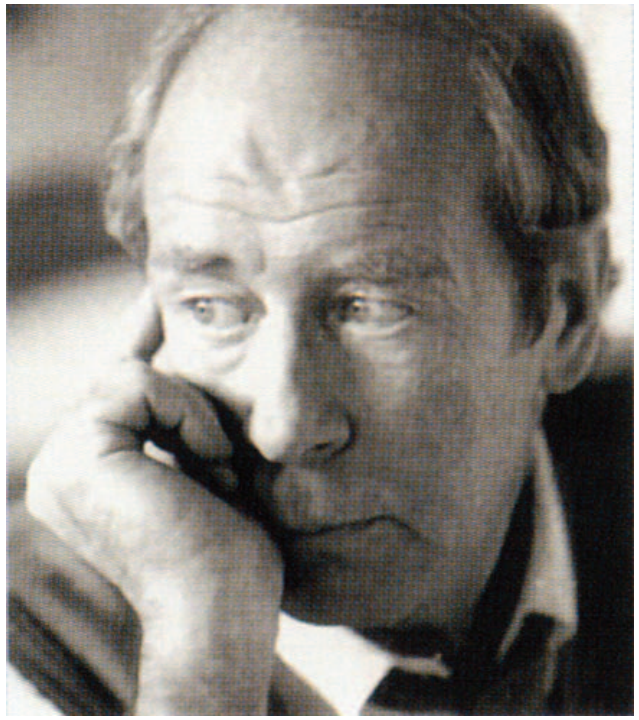
Die Fotos: Seite 12, 13, 14 Michael Domke, jarrelook.de. Seite 15, 16 Matthias Eislöffel, jarrelook.de.

VISIONEN

RETRO-FUTURISTISCHE ILLUSTRATIONEN VON KLAUS BÜRGLE

2010

Klaus**Bürgle:** **Zurück**in**die**Zukunft



Der Münchner Ackermann-Verlag, der auf Kunstkalender spezialisiert ist, bietet ab sofort einen schönen retro-futuristischen Kalender für das Jahr 2010 an. Die zwölf großformatigen Abbildungen stammen von dem Göppinger Illustrator Klaus Bürgle, der in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts optimistische Visionen aus einer Welt der Zukunft schuf.

Die Website www.retro-futurismus.de zeigt das futuristische Gesamtwerk Bürgles (sowie viele Bilder seiner Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum wie z. B. Erik Lässig und Günter Radtke).

In den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts dachte man über die Zukunft der Welt optimistischer als heute, wo vielen Menschen dazu als erstes die Wörter »Globalisierung« und »Klimakatastrophe« einfallen.

Der kollektive Optimismus des Wirtschaftswunders und die Faszination der beginnenden Weltraumfahrt schufen damals eine Stimmung der weitgehend ungetrübten Technik- und Fortschrittsgläubigkeit und Zukunftsgewissheit.

»Die Welt von Morgen« war noch voller Verheißungen. Zeichner wie Klaus Bürgle gehörten in den deutschsprachigen Ländern zu ihren inspirierendsten Visionären.

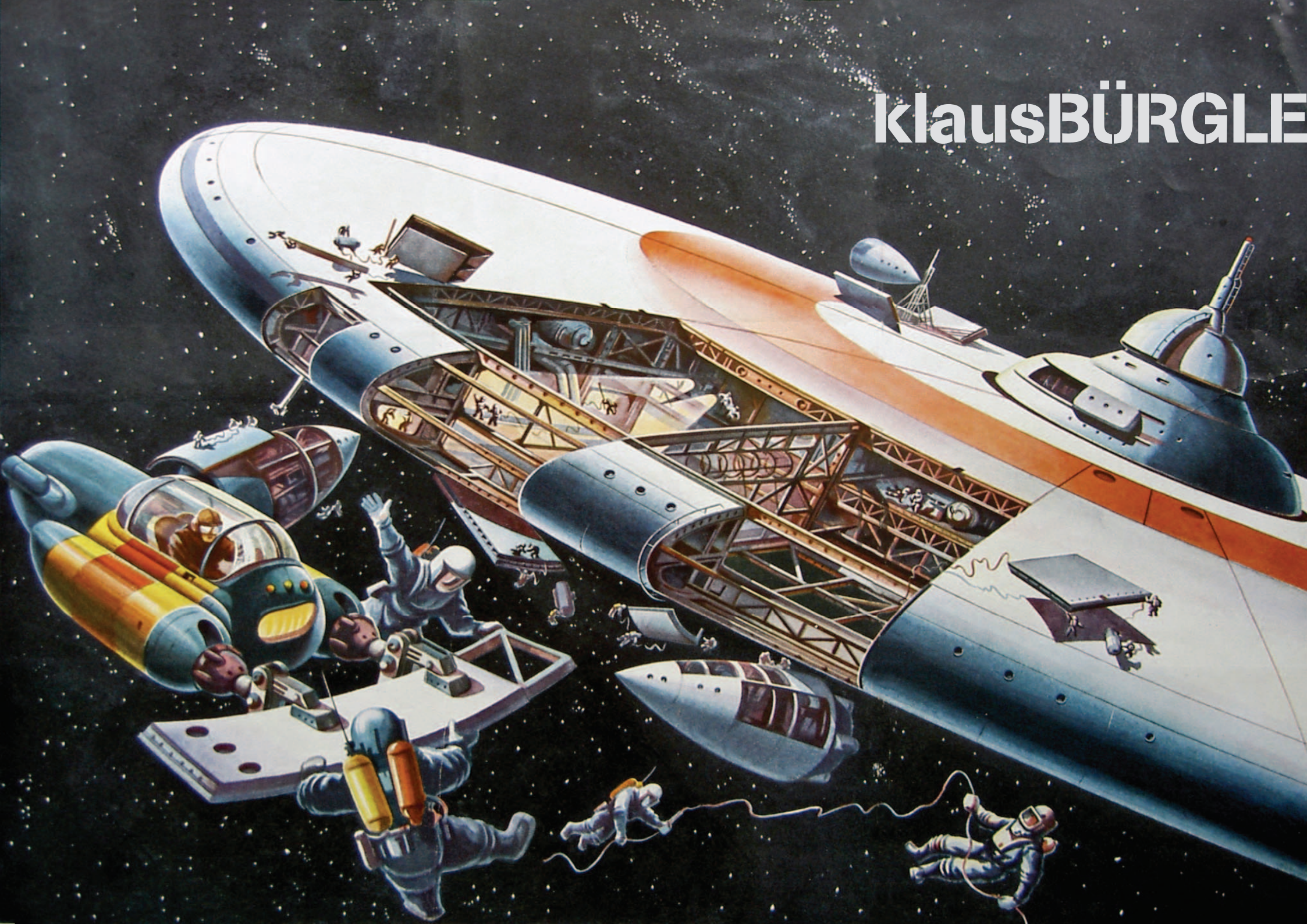
Klaus Bürgle schuf damals eine reichhaltige Bilderwelt der Zukunft. Die Erforschung des Weltraums war sicherlich sein Lieblingsthema, aber viele seiner Bilder zeigen auch futuristische Städte und Verkehrsmittel.

Bürgle wurde 1926 in Stuttgart geboren und besuchte dort von 1948 bis 1951 die Staatliche Akademie der bildenden Künste. Seine Ausbildung erhielt er von den Professoren Rössing und Schneider. Nach einjähriger Mitarbeit in einem grafischen Atelier machte er sich 1953 selbstständig.

Sein technisches Interesse führte bald dazu, dass Bürgle sich auf technisch-wissenschaftliche Themen spezialisierte und für eine Vielzahl von populärwissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften Titelbilder und Innenillustrationen schuf. Er arbeitete auch für wissenschaftliche Fernsehserien.

Bürgle wurde vor allem durch die großformatigen Ausklappbilder aus der jährlich erscheinenden Jugendzeitschrift »Das Neue Universum« sowie durch zahlreiche Illustrationen für die Technikzeitschrift »hobby« bekannt.

Anm. d. Red.: Die Website retro-futurismus.de ist für Interessenten an der damaligen Kunstrichtung sehr schön aufgemacht. Das von Klaus Bürgle präsentierte Bildmaterial ist schön repräsentativ. Neben den anderen Künstlern – Lässig, Röschl, Binder-Staßfurt u. a. – finden sich auch die hier relevanteren Links zum Kauf des Bürgle-Kalenders 2010 (http://www.ackermann-kalender.de/nc/architektur-technik/architektur-technik-details.html?tx_commerce_pi1[showUid]=188&tx_commerce_pi1[catUid]=5) und zu einem Postershop für Bürgles Gemälde (http://www.achtung-poster.de/postershop/Retrofuturismus). Der Kalender im Format 50 x 44 cm mit 12 Monatsblättern, Jahresübersicht und Foliendeckblatt kostet EUR 24,95 (ISBN 978 3 8384 1003 6).


klausBÜRGLE

klausBÜRGLE

022010

TRANSPORT AUF DEM MEER

Tragflächenschiffe und Unterwasserfrachter mit Atomantrieb und einer riesigen Ladefähigkeit werden an Stelle von Dampf- und Motorschiffen den Verkehr auf den Weltmeeren übernehmen. Die gewaltigen Schiffskörper heben sich in voller Fahrt aus den Wellen und gleiten auf Tragflügeln fast ohne Widerstand über die Wasserfläche, während die aalschlanken Frachtschiffe vollständig untertauchen. Immer dichter wird der Verkehr: die Erdteile rücken zusammen, und reger Handelsaustausch bringt Menschen und Völker einander näher.

Illustration: Klaus Bürgle (1900)

MON	DIE	MIT	DON	FRE	SAM	SON
08	09	10	11	12	13	**14**
22	23	24	25	26	27	**28**

01	02	03	04	05	06	**07**
MON	DIE	MIT	DON	FRE	SAM	SON
15	16	17	18	19	20	**21**

klausBÜRGLE
AL-7
AL-7
-ITC-

RalfBelling

PerryRhodan**Action** – ein**absehbares**Ende?

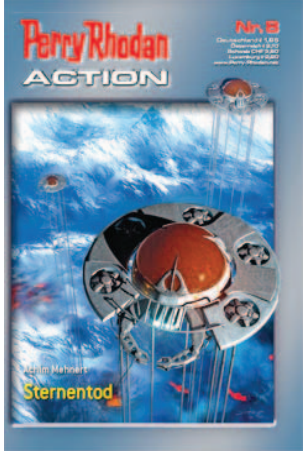
Wie die meisten Perry-Rhodan-Leser oder Science-Fiction-Interessierten wissen, wurde vor etwa anderthalb Jahren ein neuer Versuch gestartet, neben der Perry-Rhodan-Erstauflage eine weitere Heftserie am Markt zu platzieren. Diese Serie hat nunmehr nach drei Staffeln zu je zwölf Heften das Ende ereilt: *Perry Rhodan Action* wird mit Band 36 eingestellt. Dazu habe ich mir mal ein paar Gedanken gemacht. Der potenzielle Leser sei allerdings gewarnt, das zieht sich etwas hin :)

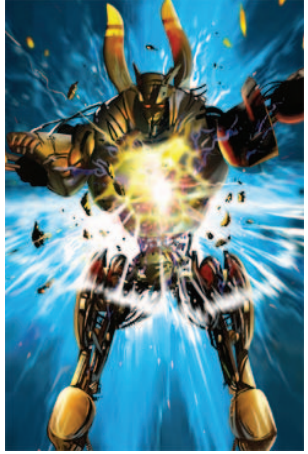
Anfänge: Auf sie mit Gebrüll!

Als der Name *Perry Rhodan Action* (PRA) für das neue Produkt bekannt gegeben wurde, gab es im Perry-Rhodan-Forum nicht wenige Befürchtungen, der Titel sei programmatisch für eine »Ballerserie« im Rambo-, Universal-Soldier- oder American-Ninja-Stil. Christian Montillon, Exposé-Autor der Serie, hatte im Vorfeld versucht, diese Bedenken zu zerstreuen. Zitat aus dem PR-Forum: »… Es wird Explosionen geben, es wird Action geben – aber dahinter steht eine ordentliche Geschichte, dahinter stehen Charaktere, dahinter steht Handlung … Ich habe als Expo-Autor versucht, einen ausgewogenen Weg zu gehen, und man hat mich da ja nicht allein gelassen« (forum.perryrhodan.net/index.php?s=&→ showtopic=14228&view=findpost&p=393791).

(Apropos Forum: Dies war meines Wissens das erste Mal, das man die Geburt und Entwicklung einer [professionellen] Serie in dieser Intensität per Forum quasi live mitverfolgen konnte. Die Ankündigung der Serie erfolgte mehrere Monate vor dem Verkauf des ersten Bandes und wurde seitdem intensiv – und durchaus auch kontrovers – diskutiert. Christian Montillon und Benjamin Golling, der im Verlag ein Praktikum absolvierte und stark in die Entstehung der Serie eingebunden war, lieferten faszinierende Einblicke und leisteten nach meiner Meinung Großartiges und bisher noch nicht Dagewesenes in Sachen Leserbetreuung. Die Tatsache, dass mit Marc A. Herren (Kassian) und später Verena Themsen (vluger) zwei aktive Foristen in der Serie ihr Debüt als Profi-Autoren feiern konnten, ließen PRA aus Sicht vieler Foristen zu etwas ganz Besonderem werden. Gelegentlich entstand allerdings auch der Eindruck von Dünnhäutigkeit, wenn Kritik als allzu heftig, unsachlich oder sonst wie ungerechtfertigt empfunden wurde. Mancher Beitrag wäre dann besser ungeschrieben geblieben.)

Zurück zum Thema: In der Nachbetrachtung des ersten Zyklus – *Demetria* – fällt auf, dass den guten Absichten aus der Planungsphase nur wenige Taten gefolgt sind. Gerade die



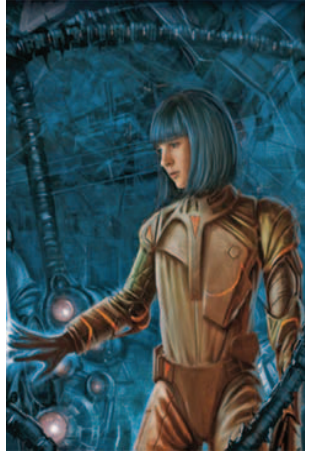


ersten Bände des Zyklus boten übermäßig viel von dem, was manche Foristen im Vorfeld befürchtet hatten. Der Plot der ersten Hefte konnte – zumindest mich – nicht überzeugen. Allzu oft kam es zu ermüdenden, sich wiederholenden Kampfszenen, die die Handlung um keinen Millimeter voranbrachten, sondern nur »Effektkino« boten. Heerscharen von Kampfrobotern stellten sich den Helden entgegen und mussten in Moorhuhnmanier abgeschossen werden. Auch die Aufteilung in »Gute«, angeführt durch die Lichtgestalt Perry Rhodan selbst, und »Böse«, verkörpert durch den gar finstren Lok'Aurazin, wirkte übertrieben plakativ und hölzern. Nur sehr selten gelang es, in einem Roman eine Grauzone zu schildern, die den Leser forderte und zum Nachdenken anregte. Der »Unterweltboss« Lazaru in Marc A. Herrens Romanerstling war eine der wenigen wohltuenden Ausnahmen.

Darüber hinaus gab es auch handwerkliche Fehler. Zum Beispiel waren gelegentlich die Übergänge von einem Heft zum nächsten zwischen den Autoren nicht abgestimmt und widersprachen sich zumindest in einem Fall sogar. Auch die in den Romanen zum Einsatz kommende Technik widersprach bisweilen dem Serienhintergrund des Jahres 2166, was vom Lektor (oder wer immer für die Nachbearbeitung der Hefte zuständig war) manchmal nicht erkannt wurde.

Dann gab es auch noch schwere Probleme mit dem Abonnement. Viele Abo-Bestellungen waren beim Abo-Dienstleister des Verlages verloren gegangen, außerdem standen zu wenige Prämien für die Abonnenten bereit. Das war natürlich nicht Schuld des Verlags an sich, trug aber gewiss nicht zur Zufriedenheit der potenziellen Kunden bei. Immerhin wurde versucht, den Zorn der Abonnenten durch das Geschenk eines Mousepads zu beschwichtigen, was für die Kalkulation allerdings kaum vorteilhaft gewesen sein dürfte.

Bei einer so professionellen Firma wie VPM mit mehr als fünfzig Jahren Erfahrung in der Produktion von Heftromanserien ist es schwer zu begreifen, wie es zu einer solchen Häu-



fung von Fehlern kommen kann. Die Probleme eines Serienneustarts sollten doch eigentlich bekannt und im Vorfeld einer neuen Reihe ausgeräumt sein. Immerhin ist es noch nicht so lange her (Mai 2004), dass mit der Atlan-Heftserie ein anderer Versuch in dieser Hinsicht unternommen wurde. Es entstand bei mir der Eindruck, dass das PRA-Team ins kalte Wasser geworfen wurde und es mit dem von Christian Montillon erwähnten »nicht allein gelassen« nicht allzu weit her war.

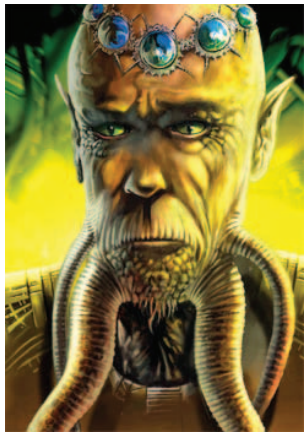
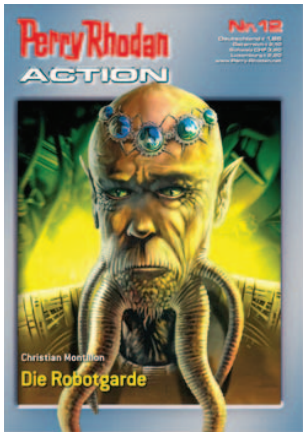
Was das Serienkonzept der Action ohne besonderen Tiefgang angeht, ist klar, dass dies mit voller Absicht so gestaltet wurde, um mit PRA neue, andere Leserschichten zu gewinnen. Wenn sich dazu noch einige der Stammleser der Serie gesellen – umso besser. Allerdings habe ich den Eindruck, dass hier beim Verfassen der Romane mit manchen Autoren die Pferde durchgegangen und sie in ihren Texten deutlich über das Ziel hinausgeschossen sind. Da wurde dann gern mal jegliche Plausibilität über Bord geworfen, um die »Helden« von einem Feuergefecht ins nächste stolpern zu lassen. Für den einzelnen Autor und für einen einzelnen Roman sicher mal ganz spaßig, wenn der Leser dann aber mehrere solche Werke hintereinander serviert bekommt, einfach nur noch ermüdend.

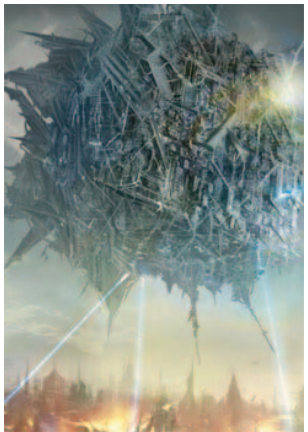
Die Idee an sich aber scheint mir durchaus nachvollziehbar, wenn sie auch mich persönlich nicht anspricht. Die »üblichen Verdächtigen« als Leser vergreisen nach und nach und sterben dem Verlag irgendwann einfach weg – übrigens ein Problem, mit dem die gesamte SF-Buchszene zu kämpfen hat, wie man auf Cons immer wieder sieht. Die Absicht, ein weiteres Standbein aufzubauen, um das Produkt Perry Rhodan langfristig am Leben zu erhalten, kann nur positiv bewertet werden. Hölle, wenn sich intergalaktische Kochrezepte verkaufen würden, sollte man von mir aus auch eine »So kocht die Milchstraße«-Reihe auflegen. Whatever it takes.

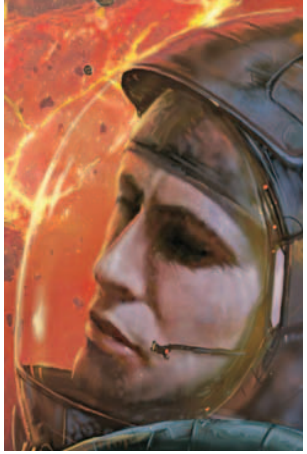
Neustart: mit leiseren Tönen

Das Konzept der ersten zwölf Bände scheint ja auch aufgegangen zu sein. Im Gegensatz zum Perry-Rhodan-Forum, wo kritische und lobende Stimmen sich in etwa die Waage hielten (wobei die kritischen wie immer lauter zu hören waren als ihre Counterparts), sollen die Leserbriefe an die Serie zum allergrößten Teil positive Rückmeldung enthalten haben.

Umso erstaunlicher ist es, dass das Konzept der krachenden Action beim zweiten Zyklus drastisch zurückgefahren wurde.

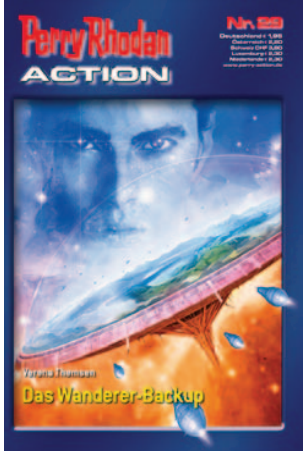


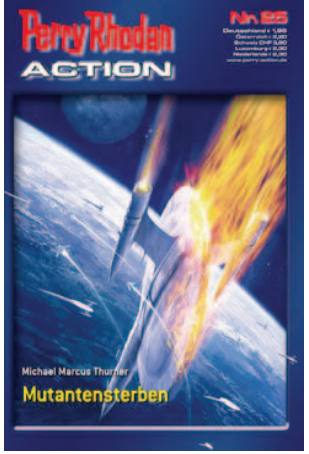


Die zweite Staffel trug den Titel *Kristallmond-Zyklus*. Die erste Änderung bestand schon mal im Äußeren: Arndt Drechsler ersetzte Dirk Schulz als Titelbildkünstler. Was ich zu *Kristallmond* sagen kann, stammt übrigens nicht aus eigener Erfahrung, sondern nur von den Besprechungen, Spoilern und Diskussionen bei Zauberspiegel und dem Perry-Rhodan-Forum her. Mich hatten die Schwächen der ersten Bände *Demetria*s und die Erkenntnis, ganz sicher nicht zur Zielgruppe zu gehören, das Handtuch werfen lassen. (Überhaupt stelle ich fest, dass meine Geduld in Sachen Perry-Rhodan-Produkte in den letzten Jahren weitgehend geschwunden ist. Beispielsweise habe ich die beiden letzten Heyne-Taschenbuchzyklen vor »Das Rote Imperium« jeweils nach dem zweiten Band abgebrochen, weil mich die Einstiegsbände nicht genügend reizen konnten oder – anderes Extrem – zu sehr geärgert hatten. Kann es sein, dass die Art und Weise, wie bei Rhodan traditionell eine Geschichte erzählt wird, sich mittlerweile komplett verbraucht hat? Jedenfalls ist meine Toleranz, einen von mir als schwach oder langsam startend oder unspannend oder auch widerlich empfundenen Einstieg in eine Geschichte hinzunehmen, nur weil es Perry Rhodan ist, ziemlich auf Null gesunken ist. Aber das ist ein anderes Thema [oder vielleicht auch nicht], zurück zu PRA.)

Das Ausmaß der Action der ersten zwölf Bände wurde zugunsten eines anderen Handlungsaufbaus reduziert. Ein Rezensent von Zauberspiegel nannte das sinngemäß so: Mehr Story, mehr Charakterisierung, weniger Egoshooter-Feeling. Für mich ist dieser Konzeptwechsel nicht so recht nachzuvollziehen. Wenn der erste Zyklus gerade bei der angepeilten Zielgruppe offenbar sehr gut angekommen ist, warum ändert man dann das Konzept? Um einige unzufriedene Foristen glücklich zu machen? Das passt nicht. Um es klar zu sagen, es geht nicht um die notwendigen, vorsichtigen Korrekturen von erkannten Fehlern der ersten Staffel, sondern eine andere Art, eine Geschichte zu erzählen. Nachdem sich die Serie am Markt etabliert hat, kann man alle möglichen Experimente machen, aber nach zwölf Romanen sollte es darum gehen, die gewonnene Leserschaft zu stabilisieren und vorsichtig auszubauen. Und das heißt: More of the same, never change a winning team. Hier einen Bruch mit der Erzählweise der ersten zwölf Bände einzubauen, erscheint mir falsch. Aber das sollte nicht der einzige und noch nicht mal der größte Fehler des zweiten Zwölfers bleiben.

Denn zur Mitte des zweiten Zyklus kam es zu einem richtig dicken Bock: Der »Bösewicht« der ersten Staffel, der in Band 12 seiner »gerechten Strafe« entkommen war, feierte seine Rückkehr und lieferte sich in der zweiten Hälfte des Kristallmondzyklus eine nicht enden wollende Verfolgungs-



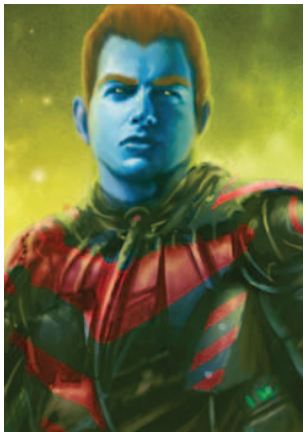


jagd mit seinem Gegenspieler Perry Rhodan. Selten war eine Figur so einhellig auf Ablehnung gestoßen, wie Lok'Aurazin und ausgerechnet diese Figur musste Christian Montillon wieder zurückbringen.

Dies brachte gleich zwei Probleme: Zum ersten war damit der Anspruch, dass jede 12er-Staffel eine inhaltlich abgeschlossene Handlung präsentiert, ad absurdum geführt. Viele Neueinsteiger ins Perryversum, die sich durch das Versprechen von abgeschlossenen Abenteuern auf PRA eingelassen hatten, dürften sich enttäuscht, wenn nicht sogar getäuscht gefühlt haben.

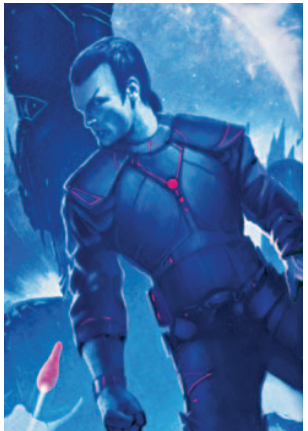
Zum zweiten hatte ich den Eindruck, dass die Rückkehr der Figur weniger storytechnische Gründe hatte, als vielmehr einer Dickköpfigkeit Christian Montillons entsprang, der ob der kritischen Forumskommentare zu Zyklus 1 grantelte und den Kritikern ein »Jetzt erst recht!« vor den Kopf knallte. Wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich sogar, ist dies nicht die Absicht Montillons gewesen, aber dieser Eindruck ist entstanden und hängen geblieben. Dies umso mehr, weil es auch weitenteils versäumt wurde, Lok'Aurazin nun als Figur intensiver zu beleuchten, er blieb der Rächer ohne Sinn, Verstand und – zwangsläufig, wenn der erklärte Erzfeind Perry Rhodan heißt – Erfolg. Wenig überraschend wurde Lok'Aurazin dann auch zur meistgehassten Figur der Serie und zum Synonym für einen gescheiterten Storyaufbau, schien seine Figur doch zu verhindern, dass sich der verheißungsvoll gestartete Zyklus zu einem großartigen Finale steigern konnte. Stattdessen riss Lok die Aufmerksamkeit an sich, die in der ersten Hälfte aufgebaute Geschichte war nur noch Staffage für seine Rachefeldzüge.

Das eigentliche Problem war jedoch, dass die Macher zusammen mit dem Konzept einzelner, abgeschlossener Zyklen durch Loks Rückkehr auch gleich ihre Glaubwürdigkeit mit beerdigt hatten. Der nicht eingehaltenen Zusage der »intelligenten Action« und dem im ersten Zyklus gescheiterten Versuch, den Hintergrund eines Fremdvolks zu schildern (im Forum wurde öfter verkündet: Geduld, da kommt noch was, allein, es kam nichts mehr) gesellte sich nun eine weitere nicht eingehaltene Ankündigung hinzu. Was sollte man dem Team jetzt noch glauben? Bei mir war dies der Zeitpunkt, von dem an ich Äußerungen des Teams nur noch mit großer Skepsis aufnahm. Den Äußerungen des Forums konnte man entnehmen, dass manche Leser das Vertrauen in die erzählerische Kraft des Teams verloren hatten. Viele schrieben, den zweiten Zyklus nicht mehr zu Ende gelesen zu haben. Man hatte das größte Kapital eines Schriftstellers, das Vertrauen der Leser, einem billigen Rachefeldzug geopfert.



Endspiel: Wenn es am schönsten ist, soll man aufhören?

Zur dritten Staffel, dem *Wega-Zyklus*, gab es im Vorfeld zwei wichtige Veränderungen. Zum einen wurde der Preis für PRA von 1,85 auf 1,95 EUR heraufgesetzt. Viele werden sagen, dass 10 Cent alle zwei Wochen nicht die Welt sind und kaum etwas ausmachen. Ich sehe das etwas anders: PRA konkurriert am Kiosk mit *Maddrax* und *Sternenfaust*. *Maddrax* kostet 1,60 EUR, *Sternenfaust* 1,75 EUR. Das sind Unterschiede von 0,35 und 0,20 EUR. In der heutigen »Geiz ist geil«-Zeit darf man das wohl nicht außer Acht lassen. Dazu kommt, dass für die Preiserhöhung keinerlei Mehrwert geboten wurde. Perry Rhodan bietet für 1,85 EUR einen Report, Risszeichnungen, Illustrationen, Journal etc. Was hat PRA, das einen höheren Preis als die Mutterserie rechtfertigen würde? Verschwörungstheorie gefällig? Auf mich macht die Preiserhöhung bei einer Serie, die erst kürzlich am Markt eingeführt wurde und die immer noch auf Konsolidierungskurs ist, den Eindruck eines Mitnahmeeffekts: So, als ob das Ende bereits abzusehen war und man noch an Hefterlös mitnahm, was zu kriegen war. Wiederum: Nur ein Eindruck von mir, der wahrscheinlich nicht der Wahrheit entspricht – aber dass muss er auch nicht, allein der Eindruck, den ich sicher nicht alleine habe, ist schädlich genug.



Die zweite Änderung betraf (schon wieder) das Äußere der Hefte. Der Rahmen wurde nun in einem dunkleren Blau gehalten, der Titelbildkünstler Arndt Drechsler hat die Anweisung erhalten, die Bilder fortan »bunter« zu gestalten. Abermals: Eine Serie zu verändern, die noch nicht einmal ein Jahr auf dem Markt ist und noch einen festen Kundenstamm sucht, erscheint mir unklug. Natürlich ist es möglich, das eine veränderte Covergestaltung nicht zufriedenstellende Verkaufszahlen verbessern helfen soll, aber das beißt sich dann mit der Preiserhöhung.

Überhaupt: »Am Markt« ist ein weiteres Stichwort. Nach meinem Eindruck häuften sich zum Ende der zweiten, zu Beginn der dritten Staffel die Meldungen, dass PRA kaum mehr in den Kiosken und sonstigen Verkaufsstellen zu finden war. Wer nicht gerade das Glück hatte, in einer größeren Stadt oder einem Ort mit gut sortiertem Bahnhofsbuchhandel zu wohnen, hatte es schwer, an die Hefte heranzukommen. (Als Beispiel: Im Bahnhofsbuchhandel in Leer/Ostfriesland habe ich vergeblich nach PRA gesucht – und das, obwohl man dort sogar die FanPro-Taschenbücher im Angebot hat, denen man sonst in freier Wildbahn kaum begegnen kann.) Natürlich kann man bei jedem Händler PRA bestellen, aber das setzt voraus, dass man konkret nach diesen Heften sucht und fragt. Die gewöhnliche »Laufkundschaft«, die nach meiner Meinung einen erheblichen Teil der Käuferschaft ausmacht, kann man so nicht erreichen. Die greift dann halt nach dem, was da ist: *Maddrax* oder *Sternenfaust*. Mein Eindruck ist, dass der Vertrieb der PRA-Hefte nicht funktioniert hat. Mittlerweile ist das Problem wohl behoben, aber das kommt zu spät. Bleibt die Frage nach Huhn oder Ei: War PRA so schlecht erhältlich, weil es sich nicht verkaufte, oder verkaufte es sich so schlecht, weil es nicht erhältlich war?

Inhaltlich – zu den ersten beiden Heften kann ich dann wieder etwas aus eigener Anschauung sagen – setzte PRA den bereits im vorigen Zyklus begonnenen Wandel weg von

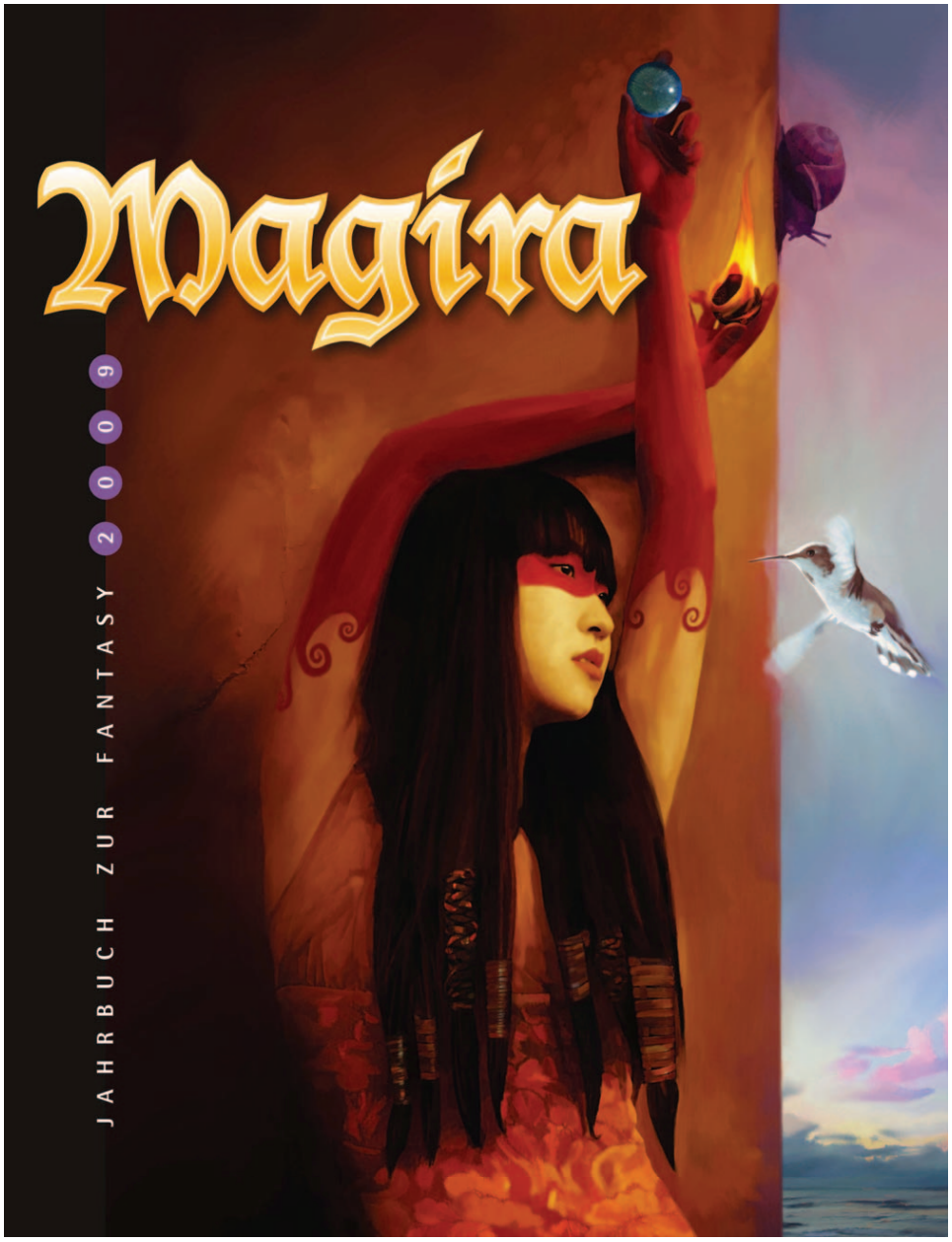
Special-Effects- und hin zum Autorenkino fort. Den Wortmeldungen des Forums konnte man entnehmen, dass es Christian Montillon und Team immer besser gelang, den Geschmack der Foristen in Bezug auf Handlungsaufbau zu treffen. Für mich kann ich das nicht bestätigen. Auch in der dritten Staffel konnte sich Montillon nicht von seinem Erzählmuster lösen, dass offenbar die Anwesenheit eines Gegenspielers für den »Weißen Ritter« Perry Rhodan als zwingend notwendig erachtet. Auch diesmal war es wieder ein Mutant mit selbstverständlich überlegenen Kräften. Und abermals musste dieser Gegenspieler mit seinen Kräften prahlen und auch sonst alles tun, was der klassische Bond-Schurke nun mal so machen muss. Nachdem ich zum dritten Mal das gleiche schablonenhafte Erzählmuster vorgesetzt bekam, habe ich für meinen Teil entschieden – auch eingedenk des oben geschilderten nicht mehr vorhandenen Vertrauens –, PRA endgültig den Rücken zu kehren. Die Schauplätze sind potenziell spannend, keine Frage. Der schon im letzten Zyklus begonnene Trend, die Handlung an bekannten Orten des Perryversums anstatt in unerforschten Regionen der Milchstraße stattfinden zu lassen (was sicher einen hohen Recherchemehraufwand erfordert), setzt sich fort. Aber leider erkennt man, dass die Kulissen aus Pappmasche bestehen, sie sind nicht mehr als Staffage für sich wiederholende, nicht sehr originelle Szenen.

Mit Erscheinen von Band 31 wurde die Einstellung von Perry Rhodan Action mit Band 36 bekannt gegeben, die aktuelle Staffel wird also noch zu Ende geführt. Wie Klaus N. Frick schrieb, entwickelte sich die Auflage der Serie nicht wie gewünscht und lag noch unter der von Perry Rhodan Extra. Warum das so ist, darüber lässt sich trefflich spekulieren. Sicher gibt es nicht die eine Ursache, die Quelle allen Übels ist, stattdessen wird es eine Kombination vieler Dinge sein, die zusammengenommen das Ende für PRA gebracht haben. Einiges, wie oben erwähnt, ist nach meiner Ansicht hausgemacht. Möglicherweise läuft die Zeit des Heftromans, so wie wir ihn kennen, auch einfach ab. Es gibt Stimmen, die den zweiwöchentlichen Rhythmus als zu kompliziert für den Handel erachten. Ein weiterer Kritikpunkt ist das von oben verordnete Konzept, das Perry Rhodan persönlich Hauptfigur der Reihe sein müsse. Da jedem halbwegs mit dem Phänomen Perry Rhodan vertrauten Leser völlig klar war, dass Rhodan im Jahre 4933 nach wie vor aktiv sowie geistig und körperlich gesund ist, kann kaum Spannung aufkommen – Perry ist zum Erfolg verdammt, seine Gegner zwangsläufig unterlegen, da alles andere dem Nimbus Rhodans schaden würde. Außerdem ist Perry Rhodan die moralische Instanz der Perry-Rhodan-Serie, seinem Vorgehen sind enge Grenzen gesetzt. Im Gegensatz zu John McLane oder Joe Armstrong kann er eben nicht alles niedermetzeln oder in die Luft jagen, was ihm vor den Blaster kommt. An dieser Stelle funktioniert das Simple-Action-Konzept nicht, kann es nicht funktionieren. Hier wäre es angesagt gewesen, Rhodan ins zweite Glied zurücktreten zu lassen und andere Figuren ins Spiel zu bringen, deren Schicksal im Ungewissen liegt und deren Aktionen unberechenbar sind.

Klar ist, dass mit PRA eine der wenigen Möglichkeit für junge Autoren wegfällt, unter professionellen Bedingungen das Handwerk des Autors – gerade auch im Hinblick auf die Rahmenbedingungen wie Schreiben nach Exposés oder unter einem Zeitbudget – zu erlernen bzw. vorhandene Fähigkeiten auszubauen.

Klar scheint mir persönlich auch, dass mit jeder produzierten »Serienleiche« die Bereitschaft des Verlags, einen SF-Serienneustart zu finanzieren, geringer werden wird. Allzu viele Versuche dürfte es nicht mehr geben, warum sollte man mit Science Fiction Geld verbrennen, wenn jede neue Heimat- oder Arztromanreihe mehr Geld einbringt? Von daher sollte das nächste Projekt (so es ein solches denn geben wird) versuchen, die mit der Atlan- und PRA-Serie gemachten Fehler zu vermeiden.

MAGIRA 2009
Jahrbuch zur Fantasy

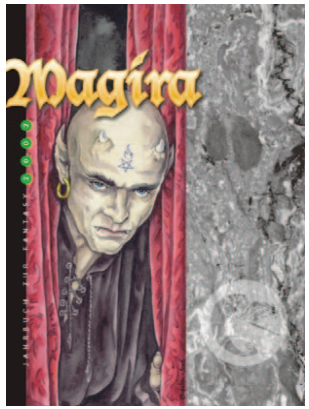


Aus dem Inhalt: • Werners Bücherkiste. Überblicke von Werner Arend • Vom Fantasy-Fan zum Fantasy-Autor – Bernd Perplies. Porträt von Klaus N. Frick • Als die Fantasy die Erde verließ. Rückblicke von Thomas Gramlich • Keine Gefangenen! – Der lange Weg des Torsten Wolber. Porträt von Manfred Müller • Das Böse ist viel zu leicht – Thomas Plischke. Interview von Erik Schreiber • Plischkes Zerrissene Reiche. Rezensionen von Erik Schreiber • Dedekoria sucht den Meisterhelden. Erzählung von Thomas Plischke • Misericordia. Erzählung von Karl Edward Wagner • Hellboy – Die Goldene Armee. Filmbetrachtung von Robert Musa • Twilight – Bis(s) zum Morgengrauen. Filmbetrachtung von Robert Musa • Honig. Erzählung von Kirsten Scholz • Ein Lurch geht um die Welt. Reminiszenz von Johannes Rüster • Viktorianische Detektivgeschichten und Mysterien – Jonathan Barnes. Interview von Robert Thompson • Die Albtraumwelt des Jonathan Barnes. Rezensionen von Michael Scheuch • Der Andere. Erzählung von Karl Edward Wagner • Night's End – Tanja Meurer. Interview von Volkmar Kuhnle • Neues von Narnia – Oliver Plaschka. Interview von Leander Linnhoff • Neues von Narnia – Ulrich Drees. Interview von Leander Linnhoff • Neues von Narnia – gelesen und gesehen. Rezensionen von Hermann Ritter • Adventskaffee. Erzählung von Martin Wambsganß • Hexenvolk – Fritz Leiber. Rezension von Kirsten Scholz • Fantasy sekundär. Rezensionen von Hermann Ritter • Uschi Zietschs Waldsee. Rezensionen von Manfred Roth & Erik Schreiber • Deutsche Fantasy. Rezensionen von Erik Schreiber u. a. • Happy Birthday, Chummers! – 20 Jahre Shadowrun. Rückblick von Volkmar Kuhnle • Meister der Abenteuer – Philip José Farmer. Nachruf von Klaus Erichsen • Das Pergament. Erzählung von Christoph Dittert • Darf's ein BISSchen mehr sein? Überblick von Maren Bonacker • Auf die Ohren! Hörbücher & Hörspiele, zusammengestellt von Michael Scheuch • Maureen Birnbaum am Mittelpunkt der Erde – von Bitsy Spiegelman. Erzählung von George Alec Effinger • Fantasy in Deutschland. Rückblicke, Überblicke, Vorschauen von Hermann Urbanek • Wonniglich verirrt im Labyrinth der Fantastik. Wahre Wonnen von molosovsky • und mehr ...

444 Seiten im Format 170 x 220 mm im Layout der global:epropaganda in Umschlagbildern von Oliver Wetter fantasio.deviantart.com

ISBN 9783935913096
ISSN 0934 1455
EUR 14,90

zu beziehen via amazon.de, im Buchhandel oder unter www.magira-jahrbuch.de



Magira 2002

Wozu »Heroic Fantasy«? L. S. de Camp *Zu »Das Lied von Eis und Feuer«* Klaus Erichsen *Der Zyniker im Trenchcoat – Hellblazer* Torben Schröder *»Die Hard« mit Feen« - Artemis Fowl* Stefan Holzhauer *»Die Gefährten« im Spiegel der Kulturkritik* Michael Scheuch. *Hot or Not* Rezensionen auf über 60 Seiten. *Interviews* mit *George R. R. Martin, Friedhelm Schneidewind, Martin Wolf* und *Rüdiger Sturm*. *Kurzgeschichten* von *Manfred Müller* und *Tanya Huff*. Cover und *Innenillustrationen* von Helen Keller

280 Seiten, 17 * 22 cm
ISBN 3-935913-01-X
www.magira-jahrbuch.de

Magira 2004

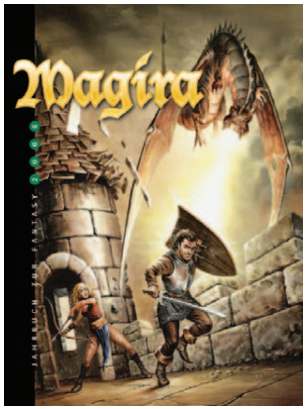
Holmes, Dracula und Berserker – Fred Saberhagen Volkmar Kuhnle *Efordes Ffantasy* Johannes Rüster *Die Hexengirls interviewen ihren Übersetzer* Karlheinz Dürr *Glorantha* André Jarosch *Mord, Magie und modernes Mittelalter* Hermann Ritter *Fantasy aus dem hohen Norden* Erik Schreiber *Pixelprinzessinnen und Digitaldrachen* Stefan Holzhauer *Interviews* mit *Monika Felten, Walter Moers, Andreas Bull-Hansen, Christiane Zina, Markolf Hoffman Illustrationen* von *Kirsten Scholz, Jeanette Cejchan, Titelbild* von *Hank Wolf*

392 Seiten, 17 * 22 cm
ISBN 3-935913-04-4
www.magira-jahrbuch.de

Magira 2005

Drachenbücher Maren Bonacker *Die Narnia-Chroniken* Hermann Ritter *Tolkien in der Musik* Volkmar Kuhnle *What happened to Robert Asprin* Michael Scheuch *Der Dunkle Turm* Dietmar Dath *Interviews* mit *Cornelia Funke, Gunild Eggenwirth, Ralf Lehmann, Iris Kammerer*. *Illustrationen* von *Christian Seipp, Tanja Meurer, Frank Walter*. *Kurzgeschichten* von *George R. R. Martin, Helmut W. Pesch, Hans-Peter Schultes*. *Titelbild* von *Dirk Schulz*

448 Seiten, 17 * 22 cm
ISBN 3-935913-05-2
www.magira-jahrbuch.de



Magira 2006

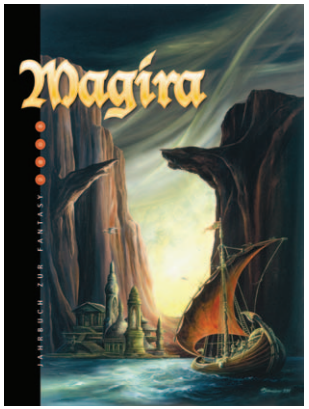
Johannes Rüster *»Warum haben wir BHs auf dem Kopf?«* Hermann Ritter *Die Lewis-Flut* Dietmar Dath *Christliche Fantasy* Klaus Erichsen & Bernd Kunz *Fast ein Klassiker Alan Burt Akers* Thomas Gramlich *Wie aus Linda Rinda wurde - Die GUIN-Saga* Maren Bonacker *Der Artus-Mythos in Kinder- und Jugendliteratur* Christel Scheja *Tamora Pierce – Interviews* mit *Jonathan Stroud, Heide Solveig Göttner*. *Stories* von *Klaus N. Frick, Britta Ketelsen*. *Illustrationen* von *Boog, Seipp, Cejchan* und *molosovsky – Titelbild* von *Swen Papenbrock*.

422 Seiten, 17 * 22 cm
ISBN 978-3-935913-07-2
www.magira-jahrbuch.de

Magira 2007

Maren Bonacker *Elfen, Abi und eine faszinierende Erfolgsgeschichte!* Daniel Kulla *Robert A. Wilson* Falko Löffler *Fantasy am Rechner* Hermann Urbanek *Fantastische Marktübersicht* Volkmar Kuhnle *Elfenmusik* Jennifer Schreiner & Ulrike Stegemann *Sexy Vampir-Literatur* Maren Bonacker *Über T. A. Barron* molosovsky *Gut gelaunte Lektüreempfehlungen*. *Nachrufe* auf *David Gemmell, Robert A. Wilson, Frederik Hetmann, Kurt Vonnegut, Lloyd Alexander – Interviews, Stories, Kunst und mehr …*

374 Seiten, 17 * 22 cm
ISBN 978-3-935913-07-2
www.magira-jahrbuch.de



Magira 2008

Stephanie Dorer *Fanfiction* Volkmar Kuhnle *Der SunQuest-Zyklus* Hermann Ritter *25 Jahre Inklings* Michael Scheuch *Schluss mit Potter* Thomas Gramlich *Robert E. Howard* Kirsten Scholz *Fritz Leiber* Chris Müller *Kalevala* Werner Arend *Bücherkiste* Hermann Urbanek *Fantastischer Marktüberblick – Nachrufe* auf *Gary Gygax, Ernst Vlcek, Maria Szepes, Robert Jordan, Werner Kurt Giesa, Madeleine L'Engle – Interviews, Rezensionen, Geschichten, Illustrationen* von *Detlef Krämer, Christian Seipp* und *Kirsten Scholz, Titelbild* von *Hubert Schweizer*

454 Seiten, 17 * 22 cm
ISBN 978-3-935913-08-9
www.magira-jahrbuch.de

Robert Hector

Das Finale des

Negasphären-Zyklus

Rhodan besiegt mit Hilfe von Biophoren den Chaopressor KOLTOROC und verliert seine Ritteraura. Der Chaotender VULTAPHER und die Terminale Kolonne TRAITOR ziehen ab.

Am zentralen Black Hole von Hangay, Athaniyyon, fällt die Entscheidung bezüglich der Negasphäre von Hangay. Die JULES VERNE; die SOL und die RICHARD BURTON kümmern sich um die Verbände des Chaos, damit die OREON-Kapseln der Friedensfahrer die Nadel des Chaos, GLOIN TRAITOR, mit Strukturbrenner-Torpedos angreifen können. In den Torpedos der Carapol-Strukturbrenner lagern fünf Gramm Salkrit. Um einige Cluster von Goldatomen des Salkrits konzentriert sich Psi-Materie. In den Torpedos brennt das Salkrit langsam ab, in der Folge wird raumzeitliche Stabilisierungsenergie freigesetzt. Die Strukturbrenner destabilisieren die Raumzeit und damit auch die im Hyperraum verborgenen Teile des Station GLOIN TRAITOR.

Der GESETZ-Geber und der Nukleus bringen die Retroversion zu Ende: Der Nukleus gibt seine gesamte psionische Energie ab und vergeht. Die Informationen, die der Moralische Kode in Form von Psi-Quanten im kosmischen Messenger imprimiert hat, stellen die kosmische Ordnung in dieser Region wieder her.

Im November 1347 NGZ erreicht der Traitank DARK GHOUL (Registereinheit 1.199.188) die Hundertsonnenwelt. Roi Danton und seine Mannschaft wollen sich nach dem Chaotender VULTAPHER umsehen. Der Pilot Kirmizz erhält in MINATERG, dem Herzen VULTAPHERs, Besuch. Es handelt sich um einen String-Legaten KOLTOROCs. KOLTOROC übermittelte dem Piloten als Folge der Retroversion der Proto-Negasphäre Hangay neue Weisungen. In einer Art Schnelldurchlauf findet die Integration weiterer Kabinette in dem entstehenden Chaotender statt. VULTAPHER erhält den Befehl, das Solsystem in der Milchstraße anzugreifen.

Es kommt zu Kämpfen zwischen den Fragmentraumern der Posbis und Traitanks. Kirmizz wird getötet, aber der Start VULTAPHERs ist nicht zu verhindern.

Unterdessen kämpfen auf Terra die Globisten an den TANKSTELLEN um den Erhalt des Solsystems.

KOLTOROC will sich an Perry Rhodan rächen. Rhodan soll in die Duale Metropole kommen und um die Erde kämpfen. Es kommt zum finalen Showdown zwischen Mensch und Superintelligenz.

KOLTOROC macht dem Terraner das Angebot, auf die Seite der Chaotarchen zu wechseln. Vor den Toren des Solsystems wartet ein Chaotender. Rhodan soll seine inaktive Ritteraura an die negative Superintelligenz übergeben. KOLTOROC könnte sich dann als Diener der Kosmokraten ausgeben, andere Wesen täuschen oder sich Zugang zu Hinterlassenschaften der Hohen Mächte verschaffen.

Die Sorgorin Inkadye, eine der »Mütter« KOLTOROCS, versucht Parapolarisatoren zu zünden, doch die Superintelligenz ist auf den psionischen Sturm vorbereitet. Inkadye stirbt.

Der Druck KOLTOROCs auf Perry Rhodan wird immer größer, und der Terraner lässt seine Ritteraura los. Rhodan nutzt die Unachtsamkeit des Chaopressors, um eine Phiole mit mikroskopischen Biophore-Abfüllungen mit On- und Noon-Quanten, die er von dem Wasserstoff-Mächtigen Nuskoginus erhalten hat, abzuschießen. Die Biophore spalten die Einheit des Dualwesens auf. Das Quant der Finsternis, das Lebenselixier von KOLTOROC, der Kitt zwischen den gegensätzlichen organischen Bestandteilen der Superintelligenz, wird neutralisiert.

Die Biophore trennen die Bestandteile der Superintelligenz und ziehen diese auf eine normalstoffliche Ebene herunter. Nach dem Einsatz der zweiten Phiole zerfällt die Gestalt KOLTOROCs. Insektoide der Kollogom-Hälfte fallen über die humanoide Auper'como-Hälfte her. KOLTOROC vergeht in einem Psi-Sturm. Die Ritteraura Rhodans verweht in den psionischen Gewalten.

Rhodan stellt sich zwischen die herumschwirrenden Kollogom-Insekten. Es gelingt ihm, eine geistige Rückkopplung mit den Resten der Superintelligenz herzustellen. Eine Art von Residual-KOLTOROC entsteht, und Rhodan nutzt die Chance, über die String-Legaten neue Befehle für den Chaotender VULTAPHER zu übermitteln. VULTAPHER bricht daraufhin den Angriff auf das Solsystem ab und zieht sich zurück.

Mondra Diamond schleudert die Eier der Tarnii-KOLTOROC auf die Insektoiden, die von Rhodan ablassen. Nach dem Verschlingen der Eier beginnen sie, sich gegenseitig aufzufressen. Nun zerfallen auch die String-Legaten. Die Gebäude der Dualen Metropole stürzen ein.

Rhodans Sohn Kantiran leitet mit Generalin Kamuko die Friedensfahrer. Der WELTWEISE ersetzt das LICHT VON AHN. Die Friedensfahrer werden in Zukunft gegen andere Einheiten Traitors kämpfen. Kantiran verabschiedet sich von seinem Vater Perry Rhodan.

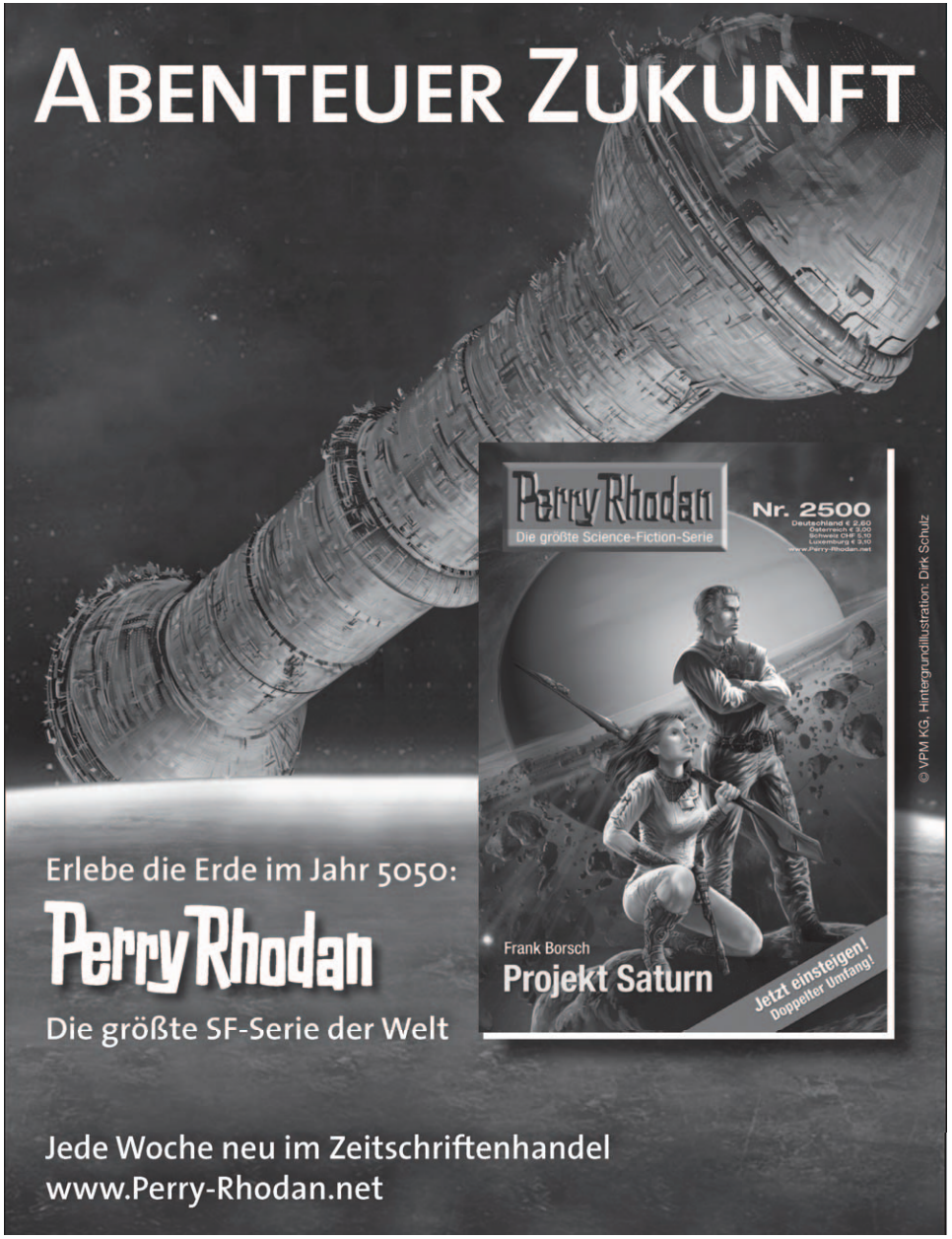
Die Wasserstoff-Mächtigen unter Nuskoginus schließen sich dem GESETZ-Geber CHEOS-TAI an und fliegen Evolux an.

Auf der Erde wird im Dezember 1347 NGZ der Abzug der Terminalen Kolonne TRAITOR und die Rettung des Solsystems gefeiert.

Ja, das war's. Friede, Freude, Eierkuchen. Kein fulminantes Finale, aber ein logisches Ende, das auf vorhergehenden Gegebenheiten und Fakten aufbaut. Eine saubere handwerkliche Arbeit der Autoren, aber ohne Sensationen und kosmisches Flair. Es war eher ein kosmischer Gigantismus, der den 200-Bände-Großzyklus über die Chaotarchen prägte. Keine durchgreifenden neuen kosmologischen Erkenntnisse, eher eine Zusammenfassung des Bekannten. Der Verlust der Ritteraura Perry Rhodans hat eine tiefgreifende symbolische Bedeutung. Die Autoren werden in nächster Zukunft wohl auf die Anwesenheit der Kosmokraten verzichten. Atlan hat die Ritteraura noch – er war schließlich hinter den Materiequellen.

Der Stardust-Zyklus wird nach dem großen kosmologischen Kino des Chaotarchen-Zyklus wohl wieder bodenständiger.

Die nebenstehende Anzeige stellte VPM für Magira 2009 zur Verfügung.



Neu, oder?

Genau. Ganz neu. AndroSF ist die neue Buchreihe des Science Fiction Club Deutschland e. V. (SFCD), innerhalb derer in Zukunft literarische und sekundärliterarische Titel mit Bezug zur Science Fiction, Fantastik, aber auch zu Fantasy und anderen Grenzbereichen der fantastischen Literatur erscheinen werden.

Das feststehende Programm ist umfangreich. In Zusammenarbeit mit p.machinery, Murnau, und Books on Demand, Norderstedt, werden in den nächsten Monaten zahlreiche einschlägige Titel veröffentlicht werden.

Laßt euch überraschen.

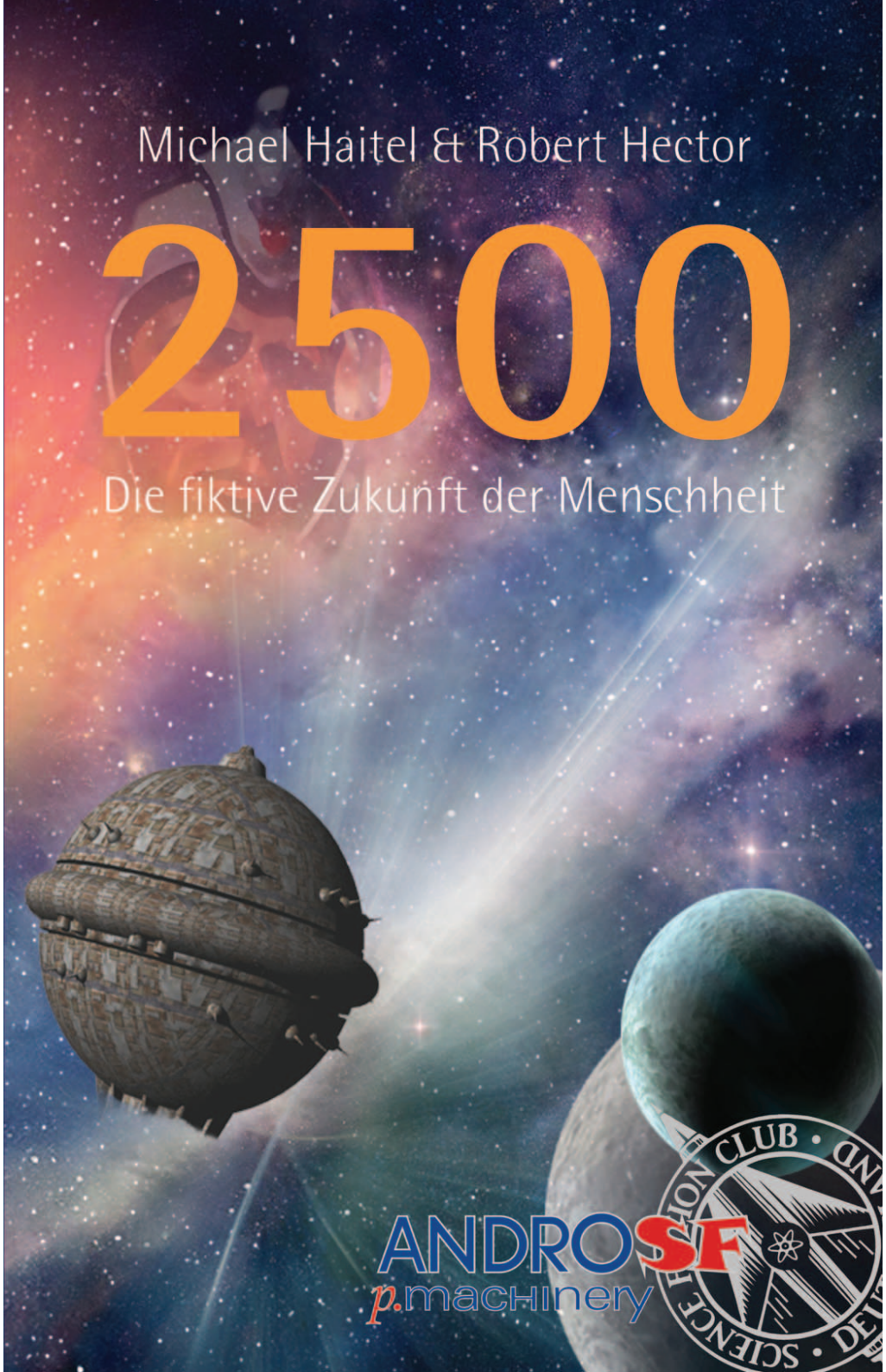
Aktuelle Informationen auf
www.pmachinery.de.

ANDROSF
p.machinery

2500 Hefte »Perry Rhodan«. Seit nunmehr fast fünfzig Jahren dürfen Science-Fiction-Fans Woche für Woche die Abenteuer ihres Helden und seiner Mitstreiter in den Tiefen des Alls miterleben. »Perry Rhodan« ist eine fiktive Geschichte der Zukunft, in der die Menschen von der Erde bis an den Rand des Universums und darüber hinaus vordringen und dabei auf eine Vielzahl exotischer Außerirdischer und Wesen jenseits ihres Vorstellungsvermögens treffen. Nichts ist in dieser Zukunftswelt unmöglich: überlichtschnelle Raumschiffe, interstellare und intergalaktische Raumflüge, fremdartige Aliens, hyperintelligente Roboter und Computer, zerstörerische Superwaffen, übermächtige Mutanten, Zeitreisen, Unsterblichkeit, kristallines Leben, Paralleluniversen ...

Der Arkonide Atlan, Reginald Bull, Gucky, der Mausbiber, Julian Tifflor, später der Haluter Icho Tolot, Alaska Saedelaere, Ronald Tekener – das sind die unsterblichen Gefährten des »Erben des Universums«, die im Auftrag der Menschheit die Geheimnisse des Kosmos ergründen. In den unendlichen Weiten des Weltraums stoßen sie immer wieder auf neue Welten, neues Leben und neue Zivilisationen.

Ein Überblick über die Serie. Einblicke in die Hintergründe. Ausblicke auf die Zukunft. Ein Handbuch für Einsteiger und alte Hasen.



Michael Haitel & Robert Hector
2500 - Die fiktive Zukunft der Menschheit

AndroSF 1
ISBN 978 3 8391 1442 1
EUR 25,90

Das erste sekundärliterarische Werk der Reihe »AndroSF« des SFCD e.V., im Verlag von p.machinery, Murnau, und Books on Demand, Norderstedt. Erhältlich im Shop von BoD (www.bod.de), bei Amazon, Libri und allen anderen Internetbuchhändlern - und natürlich beim Buchhändler Ihres Vertrauens um die Ecke.

Erik**Schreiber**

Der**PAN-Verlag**

gegründet**September2009**

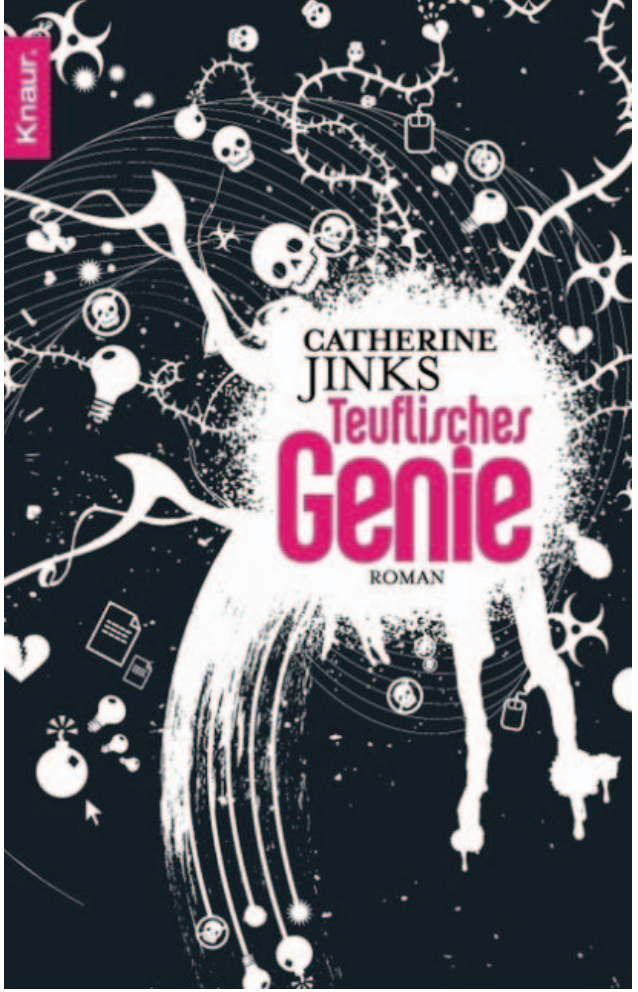
Am Mittwoch, den dritten Juni diesen Jahres, überraschte mich Patricia Keßler aus der Abteilung Presse und Öffentlichkeit der Verlagsgruppe Droemer Knaur mit einer aktuellen Meldung. So gründete die Verlagsgruppe Droemer Knaur einen neuen Verlag mit dem Namen PAN. Wie heißt es doch im Pressetext:

Die Verlagsgruppe Droemer Knaur startet einen neuen Verlag für fantastische Unterhaltung – PAN: Das erste Programm wird im Herbst 2009 auf den Markt kommen, pro Saison werden sechs bis acht Bücher bei PAN erscheinen. Droemer Knaur weitet als einer der führenden Verlage im Bereich Spannung und Unterhaltung seine Kompetenz nun auch auf dem stetig wachsenden Markt der fantastischen Unterhaltung aus.

»PAN soll für qualitativ hochwertige Unterhaltung, für eine individuelle, zielgruppengerechte besondere Ausstattung stehen sowie für ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis«, sagt Beate Kuckertz, Verlagsleiterin Belletristik bei Droemer Knaur. Die fantastische Literatur etabliere sich seit einiger Zeit neu und werde immer mehr zum »All Age«-Lesestoff, so Frau Kuckertz.

Als neugieriger Fan der Fantastik ergreife ich natürlich die Möglichkeit, um beim Verlag und den entsprechenden Verantwortlichen nachzufragen. Vielleicht gibt es Antworten, die mir der Pressetext nicht verrät. Ausblicke über das aktuelle Herbstprogramm hinaus, eventuell einen Hinweis auf deutsche Autoren und ähnliches mehr.

Andererseits reden zur Zeit alle Wirtschaftskreise von einer Wirtschaftskrise. In diesen Zeiten ist es immer gefährlich und ein großes Wagnis, einen neuen Verlag aus dem Boden zu stampfen. Frei nach dem Motto: »Wer wagt, wird befragt«, möchte ich Timothy Sonderhüsken, dem Programmleiter von PAN, einige Fragen stellen.



Erik Schreiber: Vielen Dank, Herr Sonderhüsken, dass Sie sich Zeit nehmen, ein paar Fragen für die Leser zu beantworten. Da wir Sie nicht kennen, können Sie sich bitte kurz vorstellen, und uns sagen, welche Aufgabe Sie genau wahrnehmen?

Timothy Sonderhüsken: Ich freue mich sehr über Ihr Interesse. Ich arbeite – nach Stationen bei Econ und Heyne – inzwischen seit elf Jahren in der Verlagsgruppe Droemer Knaur. Anders als viele andere Lektoren möchte ich mich nicht auf einen einzelnen Programmbereich festlegen lassen: Einerseits liebe ich die Abwechslung, andererseits helfen mir die ganz unterschiedlichen Erfahrungen, die ich in verschiedenen Genres mache, immer wieder dabei, meine Autoren noch besser zu unterstützen. Ich betreue sehr viele gefühlvolle Romane von Autoren wie Anne Hertz, Jonathan Tropper, Gernot Gricksch, außerdem ausgewählte Spannungsprojekte wie die Thriller des Autorenduos Douglas Preston und Lincoln Child sowie einige historische Romane, unter anderem die Werke von Tanja Kinkel. Und dazu kommt natürlich alles, was wir im Bereich der fantastischen Unterhaltung veröffentlichen, von Markus Heitz im Knaur Hardcover bis zur Urban und Romantic Fantasy im Knaur Taschenbuch. Ein Kollege sagte deswegen neulich zu mir: »Und jetzt willst du dir zu all dem auch noch einen neuen Verlag ans Bein binden?« Ja, ich will – und zwar sehr gerne.

Erik Schreiber: Ist das keine große Verantwortung, gleich einen Verlag plus all die andere Arbeit? Ein Tag hat nur vierundzwanzig Stunden und es gibt sicherlich noch etwas, das sich Familie nennt. Oder wird die mit Lesestoff ruhig gestellt?

Timothy Sonderhüsken: »Das Leben des Lektors ist hart und entbehrungsreich« – mit diesen Worten beginne ich die Lektorenseminare, die ich hier im Verlag und an der Uni halte, und damit habe ich immer die Lacher auf meiner Seite. Jedenfalls bis klar wird, dass doch viel Wahrheit in der Aussage steckt. Aber was soll ich sagen? Ich liebe meine Arbeit, ich habe ganz einfach eine große Leidenschaft für Geschichten, Romane, die Arbeit mit den Autoren und dem Programm.

Erik Schreiber: Einen Verlag neu zu gründen ist keine Entscheidung, die gerade mal nebenbei gefällt wird. Seit wann wurden Überlegungen angestellt, etwas Neues auf Beine zu stellen und einen neuen Verlag, nicht nur eine neue Buchreihe, zu gründen?

Timothy Sonderhüsken: Unsere Verlagsleiterin Beate Kuckertz und ich haben vor etwa einem Jahr zum ersten Mal über PAN gesprochen. Die Gründung eines neues Verlags will natürlich wohlüberlegt sein; Beate Kuckertz und ich haben deswegen zunächst intensiv diskutiert, den Markt analysiert, in aller Ruhe mit Lesern, Autoren und Agenten gesprochen und ausführlich im Buchhandel recherchiert. Sukzessive haben wir dann Kollegen aus den anderen Abteilungen des Verlags eingebunden, um ihr Knowhow für das Projekt nutzen zu können – aus dem Marketing und Vertrieb, aber auch aus der Presse und der Herstellung. Vielleicht hätten wir PAN schneller auf die Beine stellen können, aber das wollten wir nicht. Uns war es lieber, in Ruhe zu planen und erst dann loszulegen, als wir sicher sein konnten, das optimale Konzept zu haben und die gesamte Verlagsgruppe Droemer Knaur geschlossen hinter PAN zu wissen.

Erik Schreiber: Welche Herausforderung stellt dieser neue Verlag an Sie?

Timothy Sonderhüsken: Es sind sehr viele neue Herausforderungen, aber ich liebe jede einzelne davon – deswegen bin ich schließlich Lektor geworden. Besonders spannend ist natürlich die Programmarbeit für PAN. Wir wussten sehr schnell, dass wir nicht auf allen Hochzeiten tanzen wollen, sondern uns lieber konzentrieren. Bei PAN wird es daher keine klassische, epische Fantasy geben, sondern Urban und Romantic Fantasy und, ganz wichtig, die Bücher, die so besonders sind, dass man sie wirklich nur als phantastische und als fantastische Unterhaltung bezeichnen kann. Alle Geschichten müssen in unserer normalen Alltagswelt verankert sein, in die sich dann ein übernatürliches Element mischt.

Neben der Programmarbeit bin ich im Moment aber auch viel unterwegs und stelle PAN gemeinsam mit unseren Vertretern im Buchhandel vor. Das ist sehr spannend, denn auch wenn sich im Handel gerade sehr viel im Bereich der Fantastik bewegt, gibt es immer noch viele Buchhändler, die Fantasy als »Kinderkram« abtun. Das größte Kompliment hat mir deswegen gerade eine wichtige Einkäuferin gemacht: »Wissen Sie, als Sie reingekommen sind, haben wir alle gedacht, dass Fantasy uns überhaupt nicht interessiert – aber jetzt möchten wir uns sofort auf Ihre Bücher stürzen!«

Erik Schreiber: Was verstehen Sie unter: »die Bücher, die so besonders sind, dass man sie wirklich nur als phantastische und als fantastische Unterhaltung bezeichnen kann?« Wo sehen Sie den Unterschied zwischen phantastisch und fantastisch?

Timothy Sonderhüsken: Viele Bücher kann man eindeutig zuordnen: Das ist Urban Fantasy … das ist Romantic Fantasy … das ist High Fantasy und so weiter. Aber es gibt auch die Romane, die ein fantastisches Element beinhalten, sich aber in keins der Genres einordnen lassen. Wir bezeichnen diese daher ganz einfach als »phantastische Romane«. Natürlich sind aber nicht alle diese Bücher gut – aber wenn sie raffiniert konstruiert und sehr gut geschrieben sind, dann sind sie eben nicht nur phantastisch (wie in »übersinnlich«), sondern auch fantastisch (wie in »sehr, sehr gut«).

Erik Schreiber: Stellt sich PAN als ein Verlag dar, der alle Altersgruppen (ich mag diesen Begriff »All Age« nicht) ansprechen will? Wer ist die sogenannte Zielgruppe?

Timothy Sonderhüsken: Sie sprechen mir aus der Seele, Herr Schreiber – ich finde den neumodischen Begriff »All Ager« auch alles andere als aussagekräftig, denn in der Fantastik war bekanntermaßen immer schon die Qualität der Geschichte ausschlaggebend und nicht das Alter des Lesers. Als Hauptzielgruppe für PAN definieren wir Leser zwischen 14 und Ende 20 – wobei uns natürlich die beiden Sekundärzielgruppen sehr bewusst sind: die jüngeren Geschwister, die bekanntermaßen immer neugierig auf das sind, was »die Großen« lesen, und die Leser über 30, die aus drei unterschiedlichen Gründen zur fantastischen Unterhaltung greifen: Erstens, weil sie es immer schon getan haben, zweitens, weil viele ehemalige Fantasymuffel erkennen, dass fantastische Unterhaltung ganz einfach gute Unterhaltung ist und der beste Weg, den Alltagsstress zu vergessen, und drittens natürlich auch die Leser, die bereits Kinder haben und nun wissen wollen, was diese gerade lesen. Darf ich in diesem Zusammenhang eine kleine Anekdote erzählen?

Erik Schreiber: Legen Sie los.

Timothy Sonderhüsken: Mein guter Freund Udo ist 39 und liest seinem Sohn jeden Abend vor – nun ist Philip aber inzwischen 13 und findet das denkbar uncool. Nachdem sie also ein Buch abgeschlossen hatten (nebenbei bemerkt: es war unser Roman TEUFLISCHES GENIE), sagte er: »Papa, versteh das jetzt nicht falsch, aber ich brauche das nicht mehr mit dem Vorlesen. Was hältst du davon, wenn wir jeder für sich lesen und dann reden wir danach darüber?« Das erste Buch, das die beiden nun gemeinsam, aber getrennt voneinander lesen, ist Maxime Chattams ALTERRA aus dem ersten PAN-Programm. Sie können sich vorstellen, wie stolz ich darauf bin!

Erik Schreiber: Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Sie darauf sehr stolz sind. Haben Sie auch schon die Rückmeldung erhalten, wie gut »Alterra« beziehungsweise »Teuflisches Genie« bei den Lesern ankamen?

Timothy Sonderhüsken: Auf die Romane von Catherine Jinks (TEUFLISCHES GENIE und TEUFLISCHES TEAM) haben wir bereits zahlreiche Rückmeldungen per E-Mail bekommen, außerdem gibt es viele Rezensionen in Zeitschriften, auf Websites und natürlich bei Amazon und anderen Onlinebuchhändlern. Diese Stimmen sind für mich sehr wichtig; die Romane von Catherine Jinks waren die ersten (und nun benutze ich doch das Un-Wort) »All-Ager«, die wir ins Programm genommen haben, und deswegen zeigen uns die positiven Kommentare, dass es die richtige Entscheidung war. ALTERRA ist noch nicht erschienen, aber wir haben Leseexemplare an den Buchhändler verschickt (und, ich gebe es zu, einige ausgewählte Freunde). Unsere Leseexemplare enthalten immer eine Karte, mit der wir die Buchhändler auffordern, uns ihre Meinung zu sagen. ALTERRA hat bereits jetzt deutlich mehr Rücklauf, als ich mir erhofft hatte, und erst eine negative Stimme. Besonders spannend wird nun, was die Endkunden zu unserem PAN-Spitzentitel sagen werden, denn letztendlich kommt es vor allem darauf an, dass der Leser begeistert ist.

Erik Schreiber: Lassen Sie uns noch etwas ausführlicher über Ihre Zielgruppe sprechen. Ich persönlich sehe die Fantasy auch nicht als Literatur, die sich auf ein bestimmtes Alter ausrichtet. Schon immer lasen die Fans ihre Bücher, egal welchen Alters. In der Fantasy gibt es nur selten Romane, die wirklich nicht für Jugendliche geeignet sind. Werden Sie trotzdem eine Unterscheidung für unterschiedliche Altersgruppen durchführen? Gar eine »Altersfreigabe?«

Timothy Sonderhüsken: Sie sprechen da einen sehr wichtigen Punkt an. Wie ich gerade schon sagte: In der Fantastik war immer schon die Qualität der Geschichte ausschlaggebend, nicht das Alter der Leser. Aber bevor wir den Leser erreichen, müssen wir zunächst den Handel von unseren Büchern überzeugen. Die Erfolgsgeschichte von »Harry Potter« und den »Bis(s)«-Büchern hat im Jugendbuch begonnen, deswegen verkaufen wir unsere Bücher auch in erster Linie in die Jugendbuchabteilung und, von dort ausgehend, in die Fantasyabteilung. Die Altersangaben, die wir in unserer Vorschau nennen, sind daher keine Vorgabe für die Leser, sondern ein Hinweis für den Buchhändler: Ein Buch, dessen Zielgruppe wir als 16jährig und älter definieren, ist eher etwas für den Fantasytisch und nicht unbedingt für das Jugendbuchregal. Wir sind uns aber bewusst, dass der Leser letztendlich selbst entscheidet, was er liest – ich kenne Vierzigjährige, die sich nur zu gerne in Jugendbücher hineinträumen, und Teenager, die begeistert Romantic-Fantasy-Serien lesen, bei denen ich rote Ohren bekomme. Darf ich noch eine Anekdote erzählen?

Erik Schreiber: Wenn Sie wollen, gerne.

Timothy Sonderhüsken: Ich spreche natürlich oft mit Buchhändlern über die Altersangaben in unserem Katalog (die sich, nebenbei bemerkt, natürlich nicht auf den Büchern selbst finden werden), und da gibt es immer Diskussionsbedarf – die eine Buchhändlerin findet ein Buch viel zu brutal für Teenager, die andere hingegen meint, dass wir die Altersstufen viel zu hoch ansetzen. Bei einer der Diskussionen erzählte eine Buchhändlerin von einer sehr erfolgreichen Vampirserie, die leider nicht bei Knaur erscheint: »Das kaufen bei uns fast nur Jungs in der Pubertät. Wenn ich einen von denen auf dem Weg zu Kasse mit so einem Buch sehe, dann schnappe ich ihn mir und sage: ›Viel Spaß damit, aber denk bloß nicht, dass deine Freundin das alles auch mal mit dir machen wird.‹« Genau so sollte man Altersangaben auf Büchern meiner Meinung nach verstehen: Als Hinweis, nicht als Dogma.

Erik Schreiber: Trotzdem, und hier übertreibe ich ein wenig, ich sehe Altersfreigaben oder Altersbeschränkungen eher als eine Art Zensur. Jemand anderes gibt eine Empfehlung und schon ist der Roman klassifiziert. Wie machen Sie den Händlern klar, dass es nur eine Empfehlung ist? Ich habe die Situation gehabt, dass man ein Buch nicht dem jugendlichen Kunden geben wollte, weil die Buchhändlerin der Meinung war, das Buch sei nicht geeignet.

Timothy Sonderhüsken: Zuerst einmal: Zensur ist eine Keule, die vernichtet. Und solange es die Zensur als politisches

Instrument gibt, weise ich das Wort im Zusammenhang mit meiner Arbeit und der Arbeit aller meiner Kollegen entschieden zurück. Um aber auf Ihre eigentliche Frage einzugehen: Meine Kollegen im Außendienst erklären das PAN-Konzept sehr ausführlich und weisen nachdrücklich darauf hin, dass unsere Altersangaben Orientierung bieten sollen, aber keine Vorschriften sind. Natürlich ist es nicht schön, wenn manche Buchhändler dies falsch auslegen beziehungsweise falsch auslegen wollen; sie würden dies aber wohl auch ohne einen Hinweis von uns machen. Es ist wichtig, von Einzelfällen nicht auf ein generelles Problem zu schließen. Vor Kurzem hat beispielsweise eine Buchhändlerin gefordert, wir sollten MERIDIAN von Amber Kizer mit einem Aufkleber ausstatten, auf dem steht: »Achtung – dieses Buch kann Ihr religiöses Empfinden verletzen, wenn Sie streng katholisch sind.« Die Buchhändlerin hat wohl einige Kunden, die dem Kreationismus anhängen. Da wir ihrem Wunsch natürlich nicht nachkommen werden, besteht nun die Gefahr, dass sie MERIDIAN nicht einkauft und anbietet – aber mit der Gefahr müssen wir leben.

Erik Schreiber: Ist PAN eine Antwort auf den im letzten Jahr gegründeten PENHALIGON Verlag?

Timothy Sonderhüsken: Nein, ganz sicher nicht – zumal die geschätzten Kollegen bei Penhaligon ihren Verlag sicher auch nicht als Frage an den Rest der Branche verstehen. PAN ist vielmehr eine Reaktion darauf, dass die fantastische Unterhaltung sich in Deutschland immer stärker durchsetzt; Vampire, Zauberer, Elfen und Feen sind endlich »salonreif« geworden. 2008 kamen bereits 27 der 100 meistverkauften Hardcover aus diesem Bereich – und das bedeutet, dass immer mehr Leser erkennen, dass fantastische Unterhaltung ganz einfach gute Unterhaltung ist. Auf diese Entwicklung müssen wir natürlich reagieren. Hinzu kommt, dass wir bei der Programmarbeit für das Knaur Taschenbuch immer wieder auf Bücher gestoßen sind, die uns so gut gefallen haben, dass wir damit einfach etwas ganz Besonderes machen wollten. Mit PAN geben wir diesen Büchern, die uns sehr am Herzen liegen, nun die richtige Bühne.

Erik Schreiber: Das heißt, Sie adeln durch PAN Ihre Bücher?

Timothy Sonderhüsken: Ich empfinde das so – und gleichzeitig, um Ihr Bild zu benutzen, krönen wir PAN und die Idee des Verlags mit den Büchern, die uns ganz besonders am Herzen liegen. Die Entscheidung, ein Buch als Hardcover oder in einem hervorgehobenen Verlagssegment zu bringen, ist immer eine Herausstellung, ohne dabei aber die anderen Titel, die wir verlegen, abzuwerten.

Erik Schreiber: Ein erster Blick in den neuen Verlagsprospekt zeigt mir als erstes die Ankündigung von »Alterra«, geschrieben von Maxime Chattam. Wie fiel die Wahl auf den französischen Titel?

Timothy Sonderhüsken: Maxime Chattam ist ein außergewöhnlich talentierter Autor, dessen Roman uns alle hier im Verlag vom ersten Moment an begeistert hat – und zwar nicht nur die Kollegen, die sowieso ein Herz für Fantastik haben, sondern auch die, die mit dem Genre sonst nicht so viel anfangen können. Nachdem wir uns sicher waren, dass wir das Programm und den Verlag mit ALTERRA aufmachen wollen, sprang das Buch in Frankreich noch dazu in die Top Ten der Bestsellerliste und zeigte, das wir die richtige Wahl getroffen haben. Neben ALTERRA liegen uns aber auch MERIDIAN von der Amerikanerin Amber Kizer und IM KÖNIGREICH DER KÄLTE von Nick Lake besonders am Herzen, der übrigens in England ein erfolgreicher Kinderbuchlektor ist.

Erik Schreiber: In diesem Zusammenhang muss ich gleich noch einmal das Thema wechseln. Sie sagen gerade Maxime Chattam sei ein außergewöhnlich talentierter Autor. Lesen Sie das Buch im Original oder haben Sie die Übersetzung gelesen?

Timothy Sonderhüsken: Ich spreche ein paar Brocken Französisch, aber nicht genug, um ein Buch zu lesen. Zum Glück hatten wir damals, als Maxime Chattam angeboten wurde, eine Kollegin, die Französin ist; sie hat den Verlag inzwischen leider verlassen, aber ihre Nachfolgerin hat Französisch studiert und in Frankreich gelebt. Ich habe also, nachdem das Gutachten der Kollegin mich begeistert hat, ungeduldig auf die ersten Probekapitel auf Deutsch warten müssen und war danach sofort sicher: Das müssen wir haben!

Erik Schreiber: Nach welchen Gesichtspunkten suchen sie die Übersetzer aus? Werden Sie dazu übergehen und die Übersetzer auch auf dem Buchumschlag nennen? Nur um ein Beispiel zu nennen. In der Taschenbuchreihe »Battletech« hat sehr oft Christian Jentsch übersetzt. Allein wenn ich diesen Namen lese, bin ich zufrieden, das Buch gelesen zu haben, weil mich seine Arbeit überzeugte. Leider werden die Übersetzer viel zu selten gewürdigt.

Timothy Sonderhüsken: Ich empfinde große Hochachtung vor der Arbeit des Übersetzers und wähle sehr bewusst aus, welches Projekt ich wem anvertraue. Ein Übersetzer muss das, was er übersetzt, mögen und sich in der jeweiligen Welt wohlfühlen, ganz egal, ob es nun Krimis sind, historische Romane oder Fantastik. Und natürlich habe ich meine Favoriten, die mir beruflich und persönlich ganz besonders am Herzen liegen und denen ich deswegen häufiger Projekte anbiete. Allerdings ist es auch wichtig, jungen Talenten eine Chance zu geben; leider fällt man dabei immer wieder auf die Nase, aber das gehört nun einmal dazu – und nur aus Fehlern lernt man. Das gilt sowohl für den Übersetzer, der noch keine Erfahrungen gemacht hat, als auf für den Lektor, der für sein Projekt die richtige Stimme sucht.

Erik Schreiber: Kommen wir noch einmal auf das erste PAN-Programm zurück. Sie verlegen darin Franzosen, Amerikaner, Briten. Warum haben Sie keine deutschen Autoren im Programm?

Timothy Sonderhüsken: Wir sind sehr stolz darauf, dass wir bei Droemer, Knaur und im Knaur Taschenbuch ausgesprochen viele deutsche Originalautoren veröffentlichen – deutlich mehr als jeder andere Verlag: Sebastian Fitzek, Iny Lorentz, Sabine Ebert, Tanja Kinkel, Anne Hertz und Markus Heitz, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Und natürlich arbeite ich bereits mit deutschen Autoren an Ideen und Geschichten für PAN – aber Qualität braucht Zeit, und deswegen wollten wir niemanden unter Druck setzen, schneller zu schreiben, um in unserem ersten Programm zu erscheinen.

Erik Schreiber: Verstehe ich das richtig? Sie fragen Autoren direkt an? Arbeiten gar an einer Reihe mit gleichen Helden, aber unterschiedlichen Autoren?

Timothy Sonderhüsken: Ja, ich spreche Autoren auch direkt an, sowohl deutsche als auch ausländische, ob sie Lust haben, ein Buch für unseren Verlag zu schreiben. Als Lektor habe ich auch die Aufgabe, neue Talente zu entdecken, die noch gar nicht wissen, welche Geschichten in ihnen schlummern, und Profis neue Bereiche anzubieten, in denen sie ihre Kreativität ausleben können.

Erik Schreiber: Ist es leichter einen Roman im Ausland zu suchen, als Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Deutschland?

Timothy Sonderhüsken: In gewisser Weise ja. Ein Buch, das im Ausland bereits erfolgreich veröffentlicht worden ist, hat natürlich den Vorteil, dass es seine jeweilige Qualität schon einmal unter Beweis gestellt hat beziehungsweise schon einmal ein Auswahlprozess stattgefunden hat. Von 50 Büchern, die schon einmal im Ausland erschienen sind, kommen vielleicht 20 für unser Programm in Frage; von 100 unverlangt eingeschickten deutschen Manuskripten sind es leider oft nur zwei oder drei. Hinzu kommt, dass Bücher aus dem Ausland in den meisten Fällen schon »fertig« sind, das heißt, dass man nicht noch mit dem Autor an der Geschichte feilen muss. Genau das macht deutsche Autorinnen und Autoren aber auch so interessant und spannend für den Verlag: Hier können wir noch dabei helfen, den Text besser zu machen. Was ich in diesem Zusammenhang übrigens nicht verstehe: Viele deutsche Autoren, die Urban und Romantic Fantasy schreiben, siedeln ihre Geschichten in England oder Amerika an – oft sogar, ohne diese Länder besucht zu haben und wirklich zu kennen – und geben ihren Figuren Namen wie Jeff und Tiffany. Ich finde es für unser Programm viel spannender, eine schöne Mischung zu haben: auf der einen Seite amerikanische Settings bei amerikanischen Autoren und auf der anderen Seite Vampire in Berlin, Hexen in Hamburg und Feen in der Lüneburger Heide.

Erik Schreiber: Hier stimme ich Ihnen voll und ganz zu. Viel zu oft siedeln deutsche Autoren ihre Schauplätze im Ausland an. In dieser Hinsicht finde ich die neuen Krimis und Mystery-Krimis (zum Beispiel von Markus Heitz) mit ihrem regionalen Trend sehr gelungen. Werden die Bücher aus dem Knaur Verlag in den neu gegründeten PAN-Verlag übergehen?

Timothy Sonderhüsken: Markus Heitz schreibt gerade an einem neuen Roman für uns – und wir haben uns gemeinsam entschieden, dass dieses Buch im Knaur Hardcover erscheinen wird wie seine Vorgänger. Dies bietet sich bei der Geschichte, die er erzählen wird, aus verschiedenen Gründen an; viel mehr möchte ich dazu aber an dieser Stelle noch nicht verraten. Markus Heitz hat einen ganz besonderen

Platz in meinem Lektorenherzen, und deswegen werden ihm bei uns immer alle programmatischen Türen für seine Ideen offen stehen, ganz egal, durch welche er dann gehen wird.

Erik Schreiber: Wo werden Sie die Autoren und ihre Werke suchen? Haben Sie überlegt, auch auf anderen Kontinenten, außer Europa oder Nordamerika, zu suchen?

Timothy Sonderhüsken: Wir halten die Augen immer und überall nach neuen spannenden Autoren offen. Aber, zugegeben: Niemand hier im Lektorat spricht Swahili oder Türkisch, und unsere einzige Sinologin arbeitet im Sachbuchlektorat. Andererseits: Das sind letztendlich doch nur Herausforderungen, keine Hindernisse.

Erik Schreiber: Es verlangt ja niemand, dass Sie mehrere Sprachen sprechen oder verstehen. Aber sie sagten gerade selbst, wenn ein Buch im Ausland Erfolg verzeichnet, ist es interessant. Warum also nicht einmal die ausländischen Verkaufslisten ansehen oder entsprechende Preise, die vergeben werden?

Timothy Sonderhüsken: Wie ich gerade sagte: Wenn wir eine Sprache nicht sprechen, dann ist das für uns eine Herausforderung, kein Hinderungsgrund. Wenn wir von einem Buch hören, das sich spannend anhört, ist es uns egal, in welcher Sprache es geschrieben ist – dann besorgen wir uns den Text und finden eine Möglichkeit, ihn zu prüfen oder prüfen zu lassen.

Erik Schreiber: Wie wollen Sie den Erfolg Ihrer Bücher messen? Allein über die Verkaufszahlen?

Timothy Sonderhüsken: Wenn Sie drei verschiedene Verlagskollegen fragen, werden Sie auf diese Frage drei verschiedene Antworten bekommen. Natürlich ist es ein toller Erfolg, wenn ein Buch auf der Bestsellerliste steht – wenn der Verlag aber ein Vermögen investiert hat, um dieses Ziel zu erreichen, muss man doch noch einmal darüber nachdenken, was am Ende des Tages ausschlaggebend ist, der »sichtbare« Erfolg oder das Bilanzergebnis. Daher kann auch ein »kleines« Buch, das sich vielleicht nur ein paar Tausend Mal verkauft, dabei aber seine Kosten und einen Gewinn einspielt, ein echter Erfolg sein. Natürlich habe ich all diese Aspekte im Kopf, wenn ich ein Buch bewerte. Aber wissen Sie was? Manchmal reicht es mir auch, wenn ich von einem einzigen Leser eine begeisterte Mail bekomme, wenn ich also weiß, dass eins »meiner« Bücher einen Menschen glücklich gemacht hat.

Erik Schreiber: In diesem Zusammenhang, welchen Stellenwert nehmen Rezensionsmagazine oder Internetplattformen mit Buchbesprechungen für sie ein?

Timothy Sonderhüsken: Rezensionsmagazine und Internetplattformen werden zunehmend wichtiger, denn immer mehr Leser informieren sich dort und treffen ihre Kaufentscheidung entsprechend. Insbesondere für die fantastische Unterhaltung ist das Internet ein Gottesgeschenk, denn leider wird dieses Genre in den meisten Printmedien sträflich missachtet.

Erik Schreiber: Wer wird über die einzelnen Bücher entscheiden? Was kommt ins Programm und was wird draußen bleiben? Wer trifft die letzte Entscheidung?

Timothy Sonderhüsken: Wir wollen PAN bewusst offen für die unterschiedlichsten Bücher und Tonarten halten – mit den vorher erwähnten Einschränkungen, dass alle Geschichten in unserer Realität angesiedelt sein sollen und eine breite Zielgruppe ansprechen müssen. Die Entscheidungsprozesse bei uns möchte ich als demokratisch beschreiben. Die Verlage Droemer, Knaur und PAN haben ein gemeinsames Lektorat, eine Verlagsleiterin und eine wöchentliche Lektoratskonferenz für die Belletristik, auf der jeder Lektor seine neuen Projekte vorstellt. Jedes Buch, für das wir später ein Angebot machen, muss also zunächst eine Mehrheit der Kollegen überzeugen. Die letztendliche Entscheidung tritt die Verlagsleitung, die sich aber natürlich auf das Urteil aller Lektoren und Programmleiter stützt.

Erik Schreiber: Vor zwanzig Jahren nannte man ein solches Programm, wie es PAN jetzt bietet, »Romantic Thriller«. Der Begriff Fantasy in »Urban Fantasy« irritiert, da gar keine Fantasy vorkommt, wie man es in Deutschland unter Fantasy versteht. Keine Elfen, Zwerge, Riesen, Drachen und Zauberer. Stattdessen vor allem Vampire, Werwölfe und ähnliche Horror-Figuren. Wäre es nicht an der Zeit, in den Begriffen, die gewählt werden, umzudenken? Nicht immer alles in eine Schublade stecken?

Timothy Sonderhüsken: Das mag sich vielleicht merkwürdig anhören, aber ich weiß Schubladen zu schätzen. Schubladen bieten die Möglichkeit einer Ordnung – und das Gegenteil davon ist Chaos. Wollen wir das in unseren Verlagsprogrammen haben? Nein, ganz sicher nicht. Nur wenn wir Verlage unsere Programme klar strukturieren, können wir damit den Buchhandel überzeugen – und nur wenn der Buchhandel unsere Titel einkauft und richtig präsentiert, wird der Leser sie finden und für sich entdecken können.

Ich kann Ihnen auch nicht zustimmen, wenn Sie sagen, dass der Begriff Fantasy in Urban Fantasy irritiert – natürlich gibt es Urban Fantasy, in denen vor allen Dingen Vampire und Gestaltwandler auftreten, aber auch Urban Fantasy, in denen sich Elfen, Feen, Einhörner und andere Geschöpfe dazu gesellen, beispielsweise in den Serien DIE DUNKLEN FÄLLE DES HARRY DRESDEN von Jim Butcher oder DIE SCHWESTERN DES MONDES von Yasmine Galenorn.

Ich gebe Ihnen allerdings Recht, dass es verwirrend sein kann, wenn wir im Knaur Taschenbuch und bei PAN von Romantic Fantasy sprechen und ein anderer Verlag den – wie ich finde irgendwie merkwürdigen – Begriff Romantasy

verwendet, während mancher Leser ganz selbstverständlich nach Paranormals sucht. Wichtiger finde ich es aber, dass die Kommode der fantastischen Unterhaltung viele Schubladen hat, die immer besser gefüllt werden – darauf kommt es doch letztendlich an.

Erik Schreiber: Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie sagen, sie wollen kein Chaos im Verlagsprogramm. Ich stimme beim Schubladendenken jedoch nicht zu. Thema Vampire. Nur weil es gerade modern ist. Wir haben Vampire, die in der heutigen Zeit ihr Unwesen treiben. Auf der einen Seite in einer Art »Sex and the City«-Umgebung, dann wieder eher in einer Drakula-Umgebung – nur moderner, oder aber in einer Krimi-Ermittler-Umgebung. Habe ich also einen Frauenroman, einen Liebesroman, einen Krimi oder einen Horror-Roman? Oder muss ich das Buch gleich in mehrere Schubladen ablegen? Und wenn ich den Roman in Schublade A ablege, wie erreiche ich die Leser, die nur Schublade B aufmachen? Nur durch einen neuen Verlag oder einen neuen Begriff? Macht man sich das nicht ein wenig zu einfach?

Timothy Sonderhüsken: Die Frage, die man sich stellen muss, ist: Wer wird dieses Buch lesen? Und einen Leser, der Markus Heitz' Vampirroman KINDER DES JUDAS liebt, wird mit unserer ebenfalls sehr erfolgreichen Serie DIE SCHATTENRITTER wenig anfangen können – denn dort steht die Romantik im Vordergrund. Natürlich gibt es auch »Universalleser«. Ich zähle mich selbst dazu. Und weiß deswegen auch, dass ich ein Buch nicht nach dem Cover, dem Titel oder dem Verlag, in dem es erschienen ist, beurteile.

Erik Schreiber: Welche Bedeutung hat Literatur für Sie persönlich?

Timothy Sonderhüsken: Um leben zu können, brauche ich Nahrung, ein Dach über dem Kopf und Menschen, die mich lieben. Um gut zu leben, brauche ich außerdem Bücher und Musik.

Erik Schreiber: Kann Literatur die Welt verändern?

Timothy Sonderhüsken: Menschen verändern die Welt mit ihren Taten – und ich bin sicher, dass es Bücher gibt, die sie dazu inspirieren. Aber die Frage zielt mir ein bisschen zu hoch. Lassen Sie es mich daher so ausdrücken: Ein gutes Buch kann dafür sorgen, dass auch an einem Regentag ein bisschen die Sonne scheint.

Erik Schreiber: Was sind ihre Pläne mit dem Verlag und welche Pläne haben Sie persönlich für die Zukunft?

Timothy Sonderhüsken: Das Ziel der Verlagsgruppe Droemer Knaur ist klar: Wir werden PAN als einen der besten Verlage für fantastische Unterhaltung durchsetzen. Mein persönliches Ziel ist es, dabei nie den Spaß, die Leidenschaft und meine Haare zu verlieren.

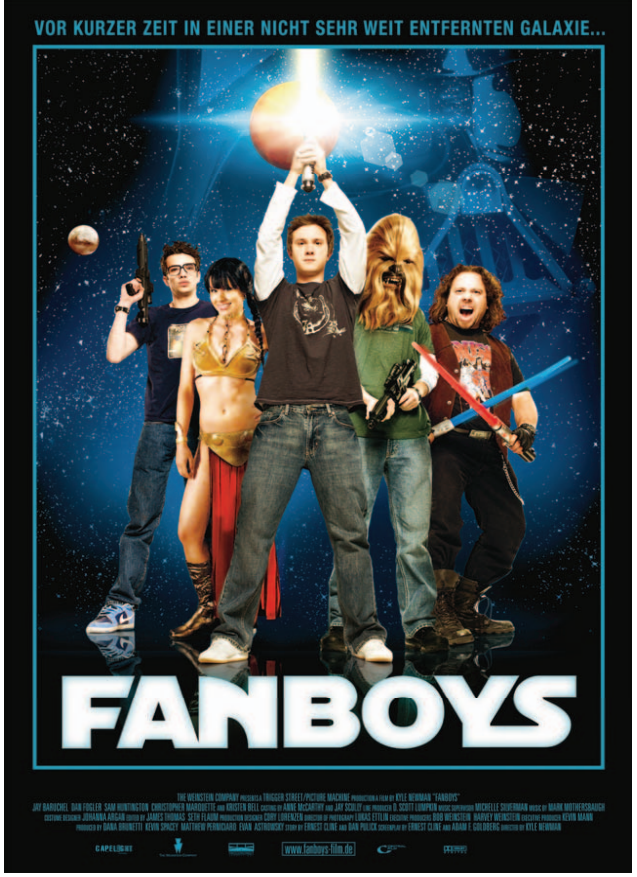
Erik Schreiber: Vielen herzlichen Dank für die Beantwortung der Fragen und die Zeit, die sich extra dafür genommen haben. Ich wünsche Ihnen und dem neuen Verlag viel Erfolg und alles Gute für die Zukunft.

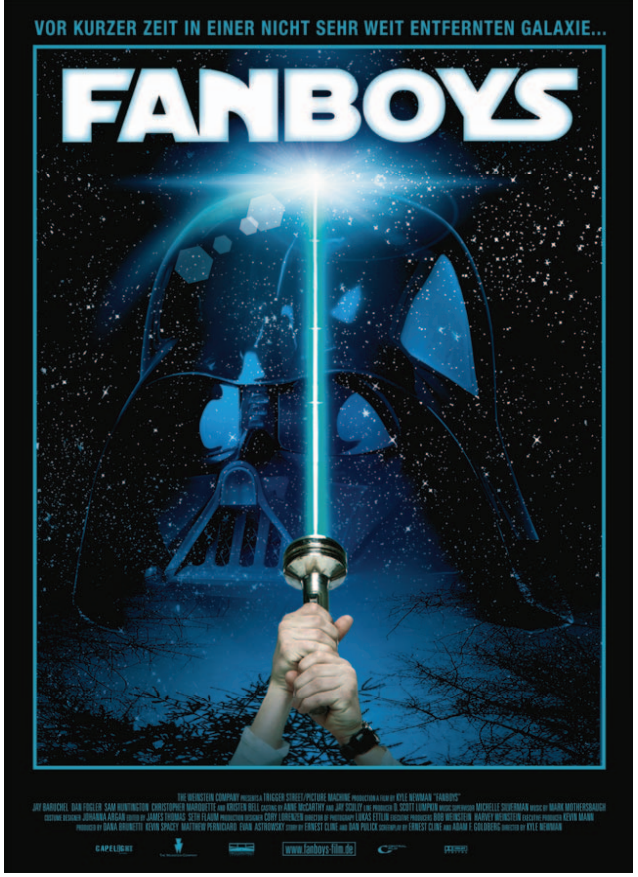
FANBOYS

FANBOYS

(Fanboys, Capelight, USA 2008)

Bei der Recherche nach Details, die über das reichhaltig zur Verfügung gestellte Pressematerial hinausgehen, wird man überraschenderweise fündig – und zwar in unerwarteter Hinsicht: »Fanboys« gab es schon einmal 2003[1], und der Plot ist ähnlich, aber mehr auch nicht.[2] Sehr viel mehr Informationen findet man im Netz nicht mehr zu diesem Film, auch die ehemalige Seite der Filmgesellschaft dieses wahrscheinlich »low budgetary« gedrehten Films existiert nicht mehr. Egal.

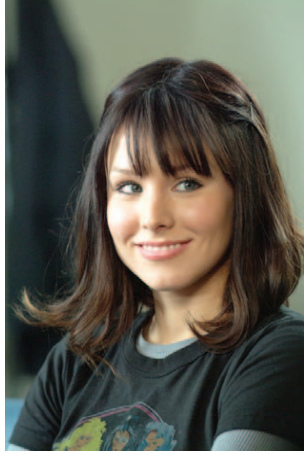




Das eigentliche Thema dieser Besprechung ist »Fanboys«, diesmal jedoch aus dem Jahre 2008.[3] Der Film, der am 30.07.2009 in den deutschen Kinos startet, wurde von einer kleinen, wohl sehr zielgerichteten Kampagne der Agentur Publics, Berlin, begleitet, durch die auch ich auf den Film aufmerksam wurde. Die Website fanboys-film.de ist klein und wenig aufwendig gestaltet, hat aber u. a. auch einen Pressebereich, in dem man als angehender Rezensent des Werkes alles herunterladen konnte, was man brauchte, um auch die spätere – hiesige – Veröffentlichung auszustaffieren.

Schauen wir, was der Pressetext so zu vermelden hat[4]:

Wir befinden uns im Jahr 1998, der Star Wars-Hype ist wenige Wochen vor dem Kinostart von EPISODE I auf dem Höhepunkt. Gerade jetzt müssen die eingefleischten Fans Hutch (Dan Fogler[5]), Windows (Jay Baruchel[6]) und Eric (Sam Huntington[7]) erfahren, dass ihr alter Schuldfreund Linus (Christopher Marquette[8]) an Krebs erkrankt ist und die Premiere des heiß ersehnten Werks vermutlich nicht mehr erleben wird. Um ihm eine letzte Freude zu bereiten, schmieden die Jungs einen waghalsigen Plan: Sie wollen in George Lucas' Skywalker-Ranch einbrechen, um eine Filmkopie von EPISODE I zu klauen und dem todkranken Luis vorführen zu können. Gemeinsam mit Fangirl Zoe (Kristen Bell[9]) begeben sie sich auf eine aberwitzige Reise quer durch Amerika. Denn natürlich ist das Vorhaben schwieriger als zunächst erwartet.



Links außen: Linus, Hutch, Windows, Eric, Zoë (v.l.n.r.). **Mitte:** Zoë. **Rechts außen:** Windows, Eric (hinten), Linus (vorne), Hutch (v.l.n.r). **Unten:** Windows, Eric, Zoë, Hutch, Linus (im Rollstuhl)

Fünf Star Wars-Fans und eine große Mission: Regisseur Kyle Newman[10] gelingt in FANBOYS nicht nur eine Hommage an die Welt der Science Fiction, ganz nebenbei liefert er auch das absurdeste und lustigste Road Movie des Leinwand-Sommers. Komplettiert wird das Ensemble der vorgenannten »neuen Comedy-Elite« durch namhafte Gaststars wie »Prinzessin Leia« Carrie Fisher[11], »Darth Maul« Ray Park[12], »Lando Calrissian« Billy Dee Williams[13], Seth Rogen[14], Jason Mewes[15], Kevin Smith[16] und als absolutes Highlight »Captain James T. Kirk« William Shatner[17]. Das Drehbuch stammt von Ernest Cline[18], Dan Pulick[19] und Adam F. Goldberg[20], produziert wurde der Kinospaß von Kevin Spacey[21], Dana Brunetti[22], Evan Astrowsky[23] und Matthew Perniciaro[24].

Die am besten bewachten Gebäude der Welt sind das Weiße Haus, das Pentagon, der Kreml – und George Lucas' Skywalker-Ranch. Das galt zumindest für das Jahr 1998, in dem die skurrile Geschichte von FANBOYS angesiedelt ist. In sechs Monaten wird EPISODE I – DIE DUNKLE BEDROHUNG in die Kinos kommen. Linus, Windows und Hutch sind die größten Nerds und Star Wars-Fans aller Zeiten. Eric (Sam Huntington) gehörte einst auch zu der Clique aus High-School-Tagen. Da er aber seit dem Schulabschluss im familieneigenen Autohaus unter den wachsamen Augen seines despotischen Vaters die Stunden bis zum Feierabend absitzen muss, während die anderen ihre Tage mit Fernsehen, Videos und Star-Wars-Rätselfragen zubringen, haben sich die Freunde aus den Augen verloren. Als Eric jedoch erfährt, dass Linus bald sterben und die Premiere von EPISODE I wahrscheinlich nicht mehr erleben wird, heckt er mit Windows und Hutch einen verrückten Plan aus: Die vier Freunde wollen Tausende von Meilen bis nach Kalifornien fahren, um dort in das Privathaus des Star-Wars-Schöpfers George Lucas einzubrechen und eine Kopie des Films mitgehen zu lassen.

Auf der Strecke zur Skywalker-Ranch stellen sich den Jungs jede Menge Hindernisse in den Weg: Mal sind es aufgebrachte Star Trek-Fanclubs, mit denen sie sich anlegen, mal die Besucher einer schwulen Biker-Bar, mal ein simpler Elektrozaun oder die wild um sich schlagende Internet-Ikone Harry Knowles[25] (Ethan Suplee[26]). Sie begegnen tragischen Figuren wie etwa in Las Vegas dem Zuhälter, der sich schon Monate vor der Premiere von EPISODE I die Figur des Jar Jar Binks auf den Rücken tätowieren ließ, weil er sich sicher ist, dass diese Figur total rocken wird. Aber das Quartett, stets von Fangirl Zoe (Kristen Bell) eskortiert, meistert schließlich sämtliche Gefahren bis zum Ziel, der hell erleuchteten Skywalker-Ranch.

Bis endlich der Vorspann von EPISODE I über eine Leinwand flimmert, vergeht allerdings noch ein wenig Zeit. In der lernen die Freunde die private Wach- und Schließgesellschaft von George Lucas kennen, zerstören beinahe jede Menge unersetzlicher Original-Requisiten im Allerheiligsten von Mr. Lu-

cas und landen zwischendurch sogar in der Hausmüll-Anlage der Ranch. Jedes Erlebnis von Hutch, Windows, Eric, Linus und Zoe ist gespickt mit audiovisuellen Anspielungen, die die Herzen aller Star Wars-Fans höher schlagen lassen werden. Und die Mission des Quartetts stellt in Dringlichkeit und Originalität sogar diejenige der Blues Brothers in den Schatten.

Ich mag Roadmovies. Es gibt welche, die waren nicht so hip, es gibt welche, die werde ich nie vergessen. Das geht jedem so, bei jedem Subgenre des Films.

Diesen »Fanboys« werde ich wohl erst wirklich schätzen, wenn ich ihn auf Deutsch gesehen habe. Ich hatte im Vorfeld nur den englischen Screener zur Verfügung, und Englisch ist nicht so mein Ding, vor allem kein amerikanisches Englisch; in einigen Szenen haben die Herren Schauspieler doch arg genuschelt, so arg, dass selbst unter dem Kopfhörer das Verstehen der nicht wirklich mütterlichen Fremdsprache nicht gelang.

Das Zeug zu einer guten Komödie mit einem kleinen Fanstatus – auf jeden Fall für Star-Wars-Fans – hat der Film alle Male. Auch wenn man vielleicht ein Drittel der Dialoge nicht wirklich mitbekommen hat – und sich später in der deutschen Version dann auf die Qualität der Synchronisation verlassen muss –, strotzt der Film von Anspielungen. Die offensichtlichen in Richtung auf die beinahe wohl klassische »Star Wars vs. Star Trek«-Konkurrenz sind durchaus amüsant, wobei sie auf beinharte Fans, als ich einer bin, wohl noch besser wirken, wenn auch nicht so polarisierend, wie die »Feindschaft« zwischen den Fanlagern im Film herauskommen sollte. Höhepunkt der Spitzen gegen Trekkies war ganz sicher der Auftritt von Shatner, der den beiden Star-Wars-Fans Eric und Linus geheimes Material übergibt, das sie brauchen, um auf die Skywalker-Ranch zu gelangen, und auf die Frage hin, woher er, Shatner, das Material habe, meinte er sinngemäß, er sei ja James T. Kirk und könne alles beschaffen. Woraufhin dann in mehreren in die schauplatzwechselnde Handlung eingeklinkten Schnipseln ein kleiner Fragenkatalog der Jungs von Shatner dahingehend abgear-

beitet wurde, dass er alles besorgen könne. Fein auch die Optik des Chefgegenspielers der Trekkies, bei dem ich mich fragte, warum er den großen Aufwand auf sich nahm, sich wie einen Menschen schminken zu lassen, anstatt gleich als Klingone zu gehen.

Viel feiner hingegen waren noch ganz andere Anspielungen, von denen ich ganz sicher beim ersten und bislang einzigen Filmgenuss allenfalls einen Bruchteil mitbekommen habe. Beinahe unauffällig waren jedenfalls die Wachleute auf der Ranch, die allesamt irgendwie frappierende Ähnlichkeiten mit dem »liquid terminator« aus »Terminator 2« hatten.

Von den Hommagen an Star Wars müssen wir da sowieso nicht reden. Die für mich schönste Szene war die road-movie-typische Verfolgungsjagd mit dem Polizeiwagen, dem die Combo mit dem – auch im Trailer zu sehenden – roten Knopf und dem Überlichtantrieb entkommen konnte. Wenn auch etwas anders, als das in den Star-Wars-Movies der Fall gewesen wäre.

Apropos Star-Wars-Movies: Der Filmanfang lässt natürlich unbestritten den Bezug erkennen, alles andere hätte verwundert. Und nett ist auch die Erwähnung von »Fanboys« als »Episode VII« im Vorspann.

Der obige Pressetext ist natürlich ein wenig aufgebauscht, wie sich das für solche gehört. Ob es sich bei »Fanboys« zum Beispiel um »das absurdeste und lustigste Road Movie des Leinwand-Sommers« handelt, möchte ich so eher bezweifeln, nicht nur, weil der hiesige Sommer noch aussteht, aber auch, weil die angedeutete »Absurdität« die Realität des Fantums nicht nur bei Star Wars ad absurdum – sic? – führen würde. Auch der Auftritt von Shatner ist nicht das »absolute Highlight«; der alte Kirk sieht inzwischen nicht nur alt, sondern auch nicht sehr gesund aus (und auch meine Freundin meinte ein wenig gehässig, dass dieser Auftritt wohl der Tat-

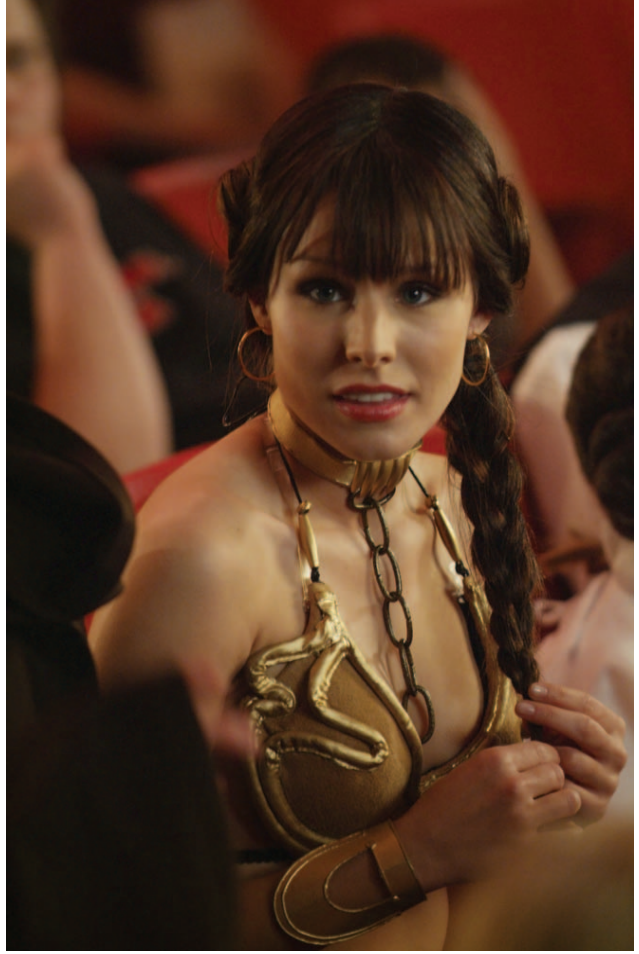
sache geschuldet war, dass man in »Star Trek XI« keinen Platz für ihn hatte).

Aber wie gesagt: Ich mag Roadmovies. Ich bin sicher, dass der Film für mich noch sehr viel mehr hergibt, wenn ich ihn auf Deutsch sehen kann. Ich bin kein beinharter Fan von Originaltönen; dafür ist mein Englisch zu schlecht und ungeübt, dazu ist auch amerikanisches Englisch, wenn es normal gesprochen wird, zu abweichend von dem, was man hierzulande einmal auf der Schule gelernt hat und wohl auch heute noch lernt. Ich sehe das Potenzial, und ich habe meinen Spaß gehabt – was für meine Lebensgefährtin auch gelten darf, in gesteigerter Form (deren Englisch ist auch besser) –, und ich werde mir durch den Kopf gehen lassen, mir den Streifen auch Anfang August im Kino anzutun. *Ein* Kinobesuch kann bei diesem Film m. E. jedenfalls nicht schaden. (Im FreeTV kommt eh nix Besseres, da bin ich sicher.)

(Michael Haitel)

P.S.: Meine holde Lebensgefährtin fragte mich nach dem Film, ob das eine Low-Budget-Produktion gewesen sei. Das glaube ich nicht, jedenfalls nicht im Sinne von Filmen wie »Blair Witch Project«, die ja nun wirklich nachgewiesenermaßen »low budget« waren. Die Qualität von Tricks, von der ganzen technischen und handwerklichen Machart des Films lässt schon auf durchaus ordentliche Investitionen schließen. Während wir darüber sprachen, meinte sie, die Star-Trek-Variante des Plots sei besser gewesen, womit sie »Galaxy Quest«[27] meinte, wobei ich hier von einer eindeutigen Geschmacksfrage ausgehe. Sicher dürfte sein, dass »Galaxy Quest« teurer war, denn alleine Sigourney Weaver[28] und der damals so richtig auf einem Höhenflug befindliche Tim Allen[29] dürften einen richtigen Kostenfaktor dargestellt haben (während böse Zungen annehmen könnten, Shatner sei keinesfalls so teuer gewesen – nicht nach »Star Trek XI« …) Und auch wenn »Galaxy Quest« sehr spritzig war und mir gleichfalls gefallen hat: Wenn ich zwischen der damaligen Weaver und der heutigen Kristen Bell wählen müsste, wüsste ich, wer gewänne.

P.P.S.: Einen schönen und ausführlichen Artikel von Birgit Schwenger zum Film gab es in »Journal of the Whills« 54/09, 01.07.09, den ich schon aus qualitativen Gründen nicht reproduzieren kann. Ein Zitat sei mir erlaubt: »Kristen Bell ist für Regisseur Newman so eine Art Prinzessin Leia der Jetztzeit: Ohne Zweifel ist sie eine wahre Schönheit, bezaubert aber ebenfalls wie eine ganz bestimmte Sternenprinzessin durch eine eindrucksvolle Persönlichkeit und ihren reizenden Charme – und ist zudem bekennender Star-Wars-Fan. Was will man mehr?« Dazu fällt mir als Antwort ein: »Ein Star-Wars-Reload à la Star Trek 11 – mit Kristen Bell als ›Leia in young‹?« – Eine weitere Kurzkritik lag mir vor aus »Widescreen Vision« 08/09, 01.07.09, wo der Film 3,5 Sterne (von 5 möglichen) bekam; Fazit: »Originelle Satire über die Leidenschaft zu Sci-Fi-Abenteuern«.



Anmerkungen

1 *Regie: Peter Haynes, Neuseeland 2003, 28 Min. (ergo ein Kurzfilm); Besetzung und weitere Details unter http://www.imdb.de/title/tt0414001.*

2 *Hier geht es ebenfalls um eine Gruppe Star-Wars-Fans, die Episode I (The Phantom Menace) klauen wollen, um ihn vor dem tatsächlichen Kinostart zu sehen. »The Phantom Menace«, doppel»schneidige« Lichtschwerter, Androidenarmee und letztlich Jar Jar Binks seien Teil eines imperialen Plots, um Sympathien für das galaktische Imperium zu erzeugen, und einer von den ganz beinharten Star-Wars-Fans glaubt, er müsse den Film stehlen, um Frieden und Gerechtigkeit über die Galaxie zu bringen. Ein Kritiker auf IMDB schrieb dazu: »Very funny, well-written, both poking fun at and showing affection towards die-hard Star Wars dorks. Up there with Hardware Wars as one of the best Star Wars parodies ever.« (Brave Sir Robin, 13.09.2004) – Ein weiterer Film mit einer Star-Wars-Fan-Thematik ist »'77« von Patrick Read Johnson, ein Film über einen Fan, der unbedingt am 25.05.1977 die erste Vorstellung sehen will; der Film wurde auf der »Star Wars Celebration IV« am 25.05.2007, dem 30. Jahrestag der Premiere von »Krieg der Sterne«, dem ersten Star-Wars-Film (und heutigen »Episode IV«), als »preview cut« gezeigt und gilt bis heute als unfertig. Mehr Infos zu diesem Streifen unter http://www.imdb.com/title/tt0326716.*

3 *Regie: Kyle Newman, Autoren: Ernest Cline, Adam F. Goldberg (Screenplay), Dan Pulick (Story); weitere Details unter http://www.imdb.com/title/tt0489049.*

4 *Das Pressematerial wurde gekürzt und überarbeitet.*

5 *In der Theaterszene war Dan Fogler bereits ein Star, als er sich vor ein paar Jahren auch dem Film zuwandte. 2005 wurde der gebürtige New Yorker für seine Rolle im Broadway-Musical »The 25th Annual Putnam County Spelling Bee« mit einem Tony Award ausgezeichnet. Für seine Interpretation diverser Bühnenrollen erhielt der 33-Jährige in den Jahren zuvor bereits viele bedeutende Preise, etwa den »Theatre Worlds Award« und den »New York Magazine Culture Award«. Fogler, der nebenbei mit seinem Kumpel Law Tarello in der Rockband »Second Rate« spielt, war die*

Stimme von KUNG FU PANDA und die des Bürgermeisters in HORTON HÖRT EIN HU. In Kürze sieht man ihn in BRAND NEW DAY von Brandon Camp an der Seite von Jennifer Aniston und Aaron Eckhardt. Hören kann man Fogler im kommenden Jahr in dem Walt Disney-Zeichentrick RAPUNZEL, wo er seine Stimme Prinz Bastian leihen wird.

6 *Jay Baruchel war zu Beginn seiner beachtlichen Karriere vorwiegend in Fernsehserien zu sehen, anfangs noch im Kinderprogramm in »Grusel, Grauen, Gänsehaut«. Später hatte er unter anderem in »My Hometown«, der beliebtesten kanadischen TV-Serie, eine feste Rolle. 2000 gab er sein Kinodebüt in ALMOST FAMOUS. Inzwischen spielte der 27 Jahre alte Kanadier in vielen großen Produktionen mit. Kürzlich hat sich Baruchel, der in Ottawa geboren wurde und heute in Montreal lebt, einen lang ersehnten Traum erfüllt und seinen ersten eigenen Spielfilm gedreht: EDGAR & JANE. Momentan steht er in New York City an der Seite von Nicolas Cage und Monica Bellucci für Jon Turteltaubs Zaubererfilm THE SORCERER'S APPRENTICE vor der Kamera.*

7 *Sam Huntington kennt man von der Bühne, aus Kino und Fernsehen. Der 27jährige aus New Hampshire war in »CSI: NY« und »CSI: Miami« zu sehen, in »Law & Order« und »Veronica Mars«. Seine Schauspielkarriere begann Huntington bei den »Peterborough Players« in Stücken wie »Warten auf Godot« und »Wer die Nachtigall stört«. Parallel zu seinen Filmrollen ist er nach wie vor festes Mitglied der »Black Box Theatre Company« und trat zuletzt in »The New Kid«, »Gifts«, »The Guest Speaker« und »Not the King« auf. Im Augenblick dreht er unter der Regie von Kevin Munroe den Mysterythriller DEAD OF NIGHT.*

8 *Christopher Marquette besitzt die seltene Fähigkeit, mit jeder seiner Figuren förmlich zu verschmelzen. Kein Wunder, dass der 24jährige bereits auf eine recht ansehnliche Filmografie blicken kann. Seine ersten Auftritte in Fernsehserien wie »Beverly Hills 90210« waren bereits 1996. Man sah Marquette in der Emmy-prämierten Serie »Emergency Room«, in »Law & Order«, »Nash Bridges«, »Die Nanny« oder in der 2005 für einen Emmy nominierten Serie »Die himmlische Joan«. Christopher Marquette stammt aus Florida und lebt heute in Los Angeles. Er engagiert sich für verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen, die Kindern in Not helfen.*

9 *Die 28jährige Schauspielerin kennt man aus vielen Fernsehserien wie »Everwood«, »Veronica Mars«, »Gossip Girl« oder »Heroes«. Wirklich bekannt wurde sie hierzulande aber erst als Sarah Marshall in NIE WIEDER SEX MIT DER EX von Nicholas Stoller, an der Seite von Paul Rudd. Demnächst ist sie im Kino in der Disney-Liebeskomödie WHEN IN ROME zu sehen. Zurzeit bereitet sie sich auf ihre Rolle in YOU AGAIN vor. – Das Mädel ist was zum Anschauen und hat in manchen Szenen optisch sehr viele Ähnlichkeiten mit Sandra Bullock.*

10 *Schon mit seinen Kurzfilmen, die Kyle Newman während des Studiums an der New Yorker Film School drehte, gewann der 33jährige jede Menge Preise. Sein erster abendfüllender TV-Spielfilm »The Hollow« für ABC, eine moderne Variante der »Sleepy Hollow«-Vorlage von Washington Irving, empfahl ihn für größere Projekte. Momentan arbeitet er an einem Biopic*

über den legendären Rock-DJ Wolfman Jack, der von Dan Fogler gespielt werden soll.

[11] Carrie Fisher spielte in »Fanboys« eine Ärztin und sieht auch erkennbar gealtert aus; meine Freundin wollte erst gar nicht glauben, daß sie es sei. IMDB: http://www.imdb.com/name/nm0000402.

[12] Ray Park aka Raymond Park, ist der bestens geschminkte und wohl nur durch Credits wirklich identifizierbare Darth Maul aus Episode I. IMDB: http://www.imdb.com/name/nm0661917.

[13] Billy Dee Williams: http://www.imdb.com/name/nm0001850.

[14] Seth Rogen: http://www.imdb.com/name/nm0736622.

Bekannt ist er vielleicht auch aus »Superbad«, »You, Me and Dupree« (mit einer tollen Kate Hudson) und vor allem dem sensationellen »The 40 Year Old Virgin« – lauter Non-SF-Filme, mit denen von den hiesigen Lesern also keiner was anfangen kann, seufz.

Aber »Donnie Darko« kennen vielleicht einige SF-Fans, die auch – was manchmal naheliegend ist – auf ein wenig surreale Filme stehen.

[15] Jason Mewes: http://www.imdb.com/name/nm0582939. Der spielt sich offensichtlich am liebsten selbst: »Jay« taucht in vielen Filmen auf, darunter auch in dem genialen »Dogma«.

[16] Kevin Smith: http://www.imdb.com/name/nm0003620. Der hat den Silent Bob in Clerks gespielt – und den »Mann aus Die Hard 4«, wie er im Trailer angekündigt wird :)

[17] William Shatner: http://www.imdb.com/name/nm0000638. Zu diesem ansonsten doch recht unbekannten Schauspieler machen wir vielleicht auch mal ein Special :) – Netter Seitenhieb in »Fanboys« war übrigens ein Buch mit einer Referenz auf »T. J. Hooker«.

[18] Ernest Cline ist Drehbuchautor, Kabarettist und lebenslanger Star-Wars-Fan. Die erste Fassung zu FANBOYS verfasste er bereits im Herbst 1998, unter unmittelbaren Eindruck der EPISODE-I-Premiere und des dazugehörigen Werbe- und Medienrummels. Er ahnte nicht, dass es noch zehn Jahre dauern würde, bis seine Geschichte endlich auf einer großen Leinwand zu sehen sein würde. Sein nächstes Drehbuch THUNDERCADE, eine Geschichte des gleichnamigen Videospiels, wird in Kürze verfilmt.

[19] Dan Pulick: http://www.imdb.com/name/nm2144288. Ein kleines Programm bisher, aber das kann ja noch werden.

[20] Adam F. Goldberg lebt als Drehbuchautor für Film und Fernsehen in Los Angeles. Er verfasste unter anderem Drehbücher zu den Fernsehserien »WordGirl«, »Secret Girlfriend«, »Aliens in America«, »CSL – Crime Scene Lake Glory« oder »Still Standing« sowie dem Fernsehspiel »The Muppets' Wizard of Oz«. In Postproduktion befindet sich gerade HOW TO TRAIN YOUR DRAGON von Dean DeBlois und Chris Sanders mit Gerard Butler in der Hauptrolle, der auf einem Skript von Goldberg basiert.

[21] Kevin Spacey: http://www.imdb.com/name/nm0000228 – für denjenigen, der den Namen wirklich nicht kennt. Einer seiner schönsten SF-Filme für mich (v. a., weil nicht klar war, ob es SF ist oder nicht): »K-Pax« (und der ist auch schon wieder von 2001 …).

[22] Dana Brunetti: http://www.imdb.com/name/nm0116232. Hat, scheint's, schön öfter mal mit Spacey gearbeitet, so auch bei »K-Pax«.

[23] *Evan Astrowsky: http://www.imdb.com/name/nm0040148.*

[24] *Matthew Perniciaro: http://www.imdb.com/name/nm0674362.*

[25] *Harry Knowles: http://en.wikipedia.org/wiki/Harry_Knowles, http://www.imdb.com/name/nm0002406.*

[26] *Ethan Suplee: http://www.imdb.com/name/nm0839486.*

[27] *Galaxy Quest: http://www.imdb.com/title/tt0177789. Und natürlich habe ich den wirklich unauffälligen Alan Rickman vergessen zu erwähnen …*

[28] *Sigourney Weaver: http://www.imdb.com/name/nm0000244. Wer die nicht kennt, kennt garantiert keine SF-Filme.*

[29] *Tim Allen: http://www.imdb.com/name/nm0000741. Zwanzig Jahre früher geboren und nicht ganz so auf die alberne Schiene programmiert, wäre der in meinen Augen auch ein guter »Classic Kirk« statt Shatner gewesen. Aber es hat nicht sollen sein …*

Ach, das waren noch Zeiten, als es nur drei Star-Wars-Filme gab. Und in diesen Zeiten spielt »Fanboys«. Die Katze ist aus dem Sack: Lucas verfilmt einen weiteren Star-Wars-Film! Diesem fiebert das gesamte Star-Wars-Fandom entgegen, und so natürlich auch die Fanboys, deren Leben voll und ganz im Zeichen der Drei steht. *Der* neue Film – jeder Fan will ihn als erster sehen …

Der Film beginnt, die Chipstüte knistert.

Der Vorspann scrollt in klassischer Star-Wars-Manier auf der Leinwand, weniger wäre mehr. Data, sorry, C3PO hätte sicher kein Problem, den Text in dieser Geschwindigkeit einwandfrei zu verarbeiten, ich schon.

Die erste Szene führt gleich drei unserer vier Helden ein. Eine Costume Party steigt in einem amerikanischen Einfamilienhaus. Ein Haufen junger Leute, die sich bei lauter Musik gut amüsieren. Auftritt der Fanboys: Zwei Stormtrooper flankieren einen Darth Vader und stürmen die Party. Die Gäste nehmen's gelassen. Das war wohl nicht ihr erster Auftritt …

Die Jungs nehmen ihre Helme ab und erfüllen gleich alle Nerd-Klischees: mit Anfang Zwanzig noch immer stark pubertierend und Galaxien entfernt von einem »anständigen Lebenswandel«. Da ist Windows, der dünne Brillenträger, Hutch, das verzottelte, sexbesessene Dickerchen und Linus, der scheinbar halbwegs »Normale«. Fehlt nur noch Eric, und da ist er auch schon. Vollkommen normal, sogar ohne Gewandung, da er direkt von der Arbeit kommt – bei seinem Daddy, dem eine Autohaus-Kette gehört. Offensichtlich hat er sich inzwischen von den anderen Dreien distanziert, auch von seinem ehemals besten Kumpel Linus.

Damit ist die Clique komplett, die Geschichte kann beginnen und hier ist auch schon der erste *Spoiler*: Windows und Hutch erzählen Eric von Linus' Krebserkrankung, sie ist im Endstadium.

Jetzt beginnt die eigentliche Geschichte: die Reise von vier Jungs, die sich einen Traum aus Kindertagen erfüllen wollen, auf zum Allerheiligsten, wo sie den neuen Star-Wars-Film stehlen werden. Sie werden die allerers-

ten sein, die den Film sehen. Ja, man braucht Träume. Die Reise ist so, wie man sie erwartet: dramatisch, lustig, skurril.

Die Fanboys müssen sich als echte Star-Wars-Fans beweisen. Dazu gehört auch die Rettung der Ehre Han Solos, denn die scheinbar übermächtigen Trekkies stellen diese in Frage mit der Feststellung »Han Solo 's a bitch!«, mehrfach! Der galaktische Krieg zwischen Star-Wars-Fans und Trekkies zieht sich wie ein roter Faden durch den Film. Nur soviel sei hier verraten: – *Spoiler* – Spock fällt in diesem Krieg einer Tyson'schen Attacke zum Opfer …

Auf der Reise warten aber noch weitere Probleme auf unsere Helden: Der Prinzessin muss die Flucht durch den Müllschacht gelingen und sie muss ihre wahre Liebe gewinnen. Wie erklärt man einem Polizisten die Tüte Peyote im Wagen? Wie komme ich lebend aus einer texanischen Biker Bar? Und – um den Abschlusssatz zu zitieren – »What if the movie sucks?«

Tut er nicht, zumindest dieser nicht. In erster Linie ist dies ein Film für Star-Wars-Fans. Aber auch einfache Kinogänger können hier Spaß haben, wenngleich sie vielleicht etwas weniger Verständnis für unsere vier Helden haben werden. Es gibt einige nette Cameos, aber getragen wird »Fanboys« von eben diesen. Die Schauspieler sind überzeugend, die Dramaturgie stimmig. Ein netter Film zur Entspannung. Obwohl ich persönlich ganz ehrlich gesagt »Galaxy Quest« bevorzuge, wenn ich zwischen Filmen übers Fandom wählen müsste. Ich kann es wagen zu sagen, denn die Leser sind in weiter Ferne – ich bin eine Trekkie. An sich sind die Filme aber nicht vergleichbar, da sie ein völlig unterschiedliches Konzept haben. »Galaxy Quest« ist trotz allem ein SF-Film und »Fanboys« ein Drama aus dem – fast – wirklichen Leben.

(Saskia Dahlmann)

Der Vorspann beginnt wie ein klassischer Star-Wars-Film. Episode VII wird angekündigt. »In einer Zeit des Bürgerkriegs. Vergiss es. Es gibt keinen Bürgerkrieg. Eine dunkle Zeit für Star-Wars-Fans, aber es gibt Hoffnung. Am Horizont gibt es eine neue Folge.«

Die drei waschechten Star-Wars-Fans Windows, Hutch und Linus stürmen verkleidet als Sturmtruppen und Darth Vader eine Halloween-Party. Dort treffen sie einen weiteren, weiblichen Fan. Es sind wahre Hardcore-Fans und sie kennen jedes Detail, jeden Dialog aller Folgen. Sie können es kaum erwarten, dass der nächste Film – Episode I – in die Kinos kommt. (Wirklich! Man muss wissen, dass zuerst die Teile vier bis sechs und dann erst die Episoden eins bis drei produziert worden sind. Die geplanten Teile sieben bis neun gibt es dafür nicht. Ziemlich strange, ist aber so.) Ein vierter Freund, Eric, hat sich in letzter Zeit nicht blicken lassen und scheint nicht mehr richtig dazugehören zu wollen. Es ist zwangsweise durch seinen Vater, wie es im fannischen Slang heißt, GAFIA (Gone Away From It All) geworden.

Naja, dachte ich, ein weiterer Film aus der Reihe der High-School-»Wir-versuchen-krampfhaft-lustig-zu-sein«-Filmen, der in einer amerikanischen Kleinstadt spielt, nur halt mit ein wenig SF-Ambiente. Ich mag diese Filme überhaupt nicht und finde sie nicht lustig. Auch keine nackten Kanonen oder amerikanische Apfelkuchen und schon gar nicht die verkrampften Film-Parodien mit einem Witzniveau, das meist unter der Gürtellinie angesiedelt ist.

Doch »Fanboys« versucht nicht lustig zu sein, der Film ist es wirklich. Die Jungs sind echte Nerds und leben das aus. Sie haben sich eine eigene kleine Welt aufgebaut, in denen sie ganz gut zurechtkommen, sehen aber durchaus, dass das nicht das ganze wahre Leben ist.

Bei Linus, einem der Jungs, stellt sich heraus, dass er schwerkrank ist. Und so kommen die vier Freunde auf die wahnwitzige Idee, quer durch Amerika zu fahren, um auf der Skywalker-Ranch von Star-Wars-Macher George Lucas Linus die Möglichkeit zu geben, den neuen Film vorab zu sehen, denn er wird den Kinostart wohl nicht mehr erleben. Damit hat die etwas verrückten Fans die ernste Realität eingeholt.

Und so beginnt eine Quest, ein Roadmovie, wie es zwar schon viele gegeben hat, aber halt noch keinen mit Star-Wars- bzw. Science-Fiction-Hintergrund. Vieles erinnert an »Blues Brothers«, meinen absoluten Lieblingsfilm: Der Van von Hutch ist dem Blues-Mobil gleichzusetzen, wobei er gleichzeitig den Millennium Falcon, das Raumschiff von Han Solo, parodiert. Die verfolgenden Trekkies sind vielleicht die »Good Ol' Boys«, vielleicht, wenn man es böser mag, auch die Neo-Nazis (?). Die Schwulen-Kneipe ist Bob's Country Bunker bei den Blues Brothers und gleichzeitig die Raumfahrerkneipe aus Star Wars.

Klar, vieles wird dem Zuschauer nur auffallen, wenn er die Filme um Luke Skywalker, Prinzessin Leia, Han Solo und den bösen Darth Vader mindestens einmal gesehen hat. Die verwendeten Sounds zum Beispiel gleichen sich. Eric Bottlers Vater gleicht Darth Vader, der seinen Sohn auf die dunkle Seite des Gebrauchtwagenhandels ziehen will. Und in George Lucas' Haus gibt es hier im Film eine Müllpresse, in die die Helden geraten, genau wie bei Star Wars, nur dass ihnen bei »Fanboys« nicht durch den Roboter R2D2 aus der Patsche geholfen wird, sondern sie normal durch den gekennzeichneten Ausgang die Presse verlassen.

Schließlich holt Zoë, die Freundin vom Anfang des Films, die Helden aus dem Gefängnis. (In vielen Roadmovies gibt es eine Gefängnis-Szene.) Sie ist zwar auch Fan, steht aber besser im Leben, ist eben eine Frau. Zoë ist als Figur ein Spiegel im Spiegel im Spiegel. Diese Figur ist hier im Film das Pendant zu Prinzessin Leia, bei Star Wars gespielt von Carrie Fisher. Carrie Fisher nun spielt als Gast in »Fanboys« eine Ärztin und ebenso spielt sie in »Blues Brothers« die sitzen gelassene, schießwütige Verlobte von Jake Blues.

Das Ganze geht soweit, dass sogar Textpassagen übernommen worden sind. »I love you« gesteht der kranke Linus im Krankenhaus der Ärztin (Carrie Fisher) und die antwortet wie Prinzessin Leia in Star Wars: »I know«.

Damit kann der Film auf mehrere Ebenen gesehen werden. Für den »normalen« SF-Konsumenten wird nicht nur aus Star Wars, sondern auch aus Star Trek, Buffy und einigen anderen Filmen des phantastischen Genres zitiert. Auf dieser Ebene gibt es halt Lichtschwerter, Kostüme, den Roboter R2D2 auf dem Dach des Vans und vieles mehr, was sofort und augenscheinlich erkannt werden kann. Der allgemeine Filmliebhaber findet darüber hinaus Zitate auf Blues Brothers und andere Filme. Und schließlich der Star-Wars-Fan wird viele viele Anspielungen auf die sechs »Krieg der Sterne« Filme suchen und stellenweise ganz subtil fündig werden. (Dafür muss er sich den Film aber wohl öfters als einmal ansehen, um alles zu finden …)

Der Film nimmt sich nicht ganz ernst, gleitet aber niemals in billigen Klamauk ab. Ok, es gibt Szenen in einer Schwulen-Bar, aber der Humor ist dezent und noch wirklich als Humor zu erkennen. Die »Feindschaft« der Trekkies zu den Star-Wars-Fans wird zum Beispiel mit einem Augenzwinkern beschrieben. Der Gastauftritt von Carrie Fisher ist großartig und erinnert an Spock in Star Trek XI. Der Auftritt vom alten William Shatner in »Fanboys« passt ebenfalls sehr gut,

besser wahrscheinlich, als hätte er eine Szene im aktuellen Star Trek gespielt.

Der Film macht wirklich Spaß und ich denke einmal, dass er den Vorteil hat, dass sich jeder seinen Teil und seine Sichtweise herauspicken kann.

Ich habe mir »Fanboy« auf Englisch ansehen können. (Michael Haitel hat Recht: Einige Schauspieler nuscheln stellenweise ein ziemlich amerikanisches Idiom.) Der Film kommt Ende Juli in die deutschen Kinos und ich hoffe inständig, dass der intelligente Humor und der Wortwitz nicht durch eine schlechte deutsche Synchronisation verloren gehen.

»Fanboys« sind viele Zuschauer zu wünschen, die sich dann hoffentlich genauso amüsieren, wie ich es getan habe.

(Ralf Boldt)

Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–12 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCD-Forum (www.sfcdforum.de), Subforum „Literatur", der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCD e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen: Marianne Ehrig
Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de

STORY :ZONE

matthias**falke**

Lothar Bauer

MatthiasFalke

DerSchirm

Ich kenne mich mit diesen Dingern eigentlich nicht aus. Sie sind mir unsympathisch. »Unheimlich« wäre übertrieben. Das hieße, derlei Phänomenen zu viel Respekt angedeihen zu lassen. Ich habe auch schlicht nicht die Zeit, mich damit so intensiv auseinanderzusetzen, wie es nötig wäre, um mehr als nur oberflächlich mitreden zu können. Alle Vierteljahr kommt eine neue *»generation«* davon heraus, und ich bin schließlich kein *teenager* mehr, der den ganzen Tag nichts anderes zu tun hat, als die Dinger bis in die letzte Verzweigung hinein – *»path«* heißt das, glaube ich – zu erkunden.

Bo meint, es gehöre zu meinem Beruf. Ich versuche ihr dann zu erklären, dass ich immer noch Geisteswissenschaftler bin, Psychologe, und wenn ich einen Suchtkranken heilen will, muss ich dazu nicht selbst Alkoholiker gewesen sein. Vielleicht verstünde man die Hölle des Entzugs, die Rückgewöhnung an die sogenannte Wirklichkeit, die bei den meisten ohne das »Rück-« auskommen zu müssen scheint, tatsächlich besser, wenn man derlei selbst schon einmal durchgemacht hätte; aber ich beharre auf dem Standpunkt, dass der Therapeut den Abstand wahren und auf die Erfahrungen seiner Patienten bewusst verzichten soll. Es bringt nichts und ist im höchsten Maße kontraproduktiv, mit den Psychotikern in eine heimliche Konkurrenz zu treten, bei der der Arzt weder, wenn er ihre Marotten übertrifft, noch wenn er hinter ihnen zurückbleibt, etwas gewinnen kann. Ich kenne das Phänomen, das die Jugendlichen lapidar und ehrfürchtig als »Der Schirm« bezeichnen, also nur von außen, aus Distanz und Reserve, aus dem Rückhalt zutiefst empfundenen Desinteresses.

Ein einziges Mal habe ich einem Einstieg beigewohnt. Mein Neffe Bryn bekam zum Erreichen seiner Volljährigkeit – jede Gesellschaft hat die Initiationsriten, die sie verdient – ein damals brandaktuelles Modell geschenkt. Das ist ein paar Jahre her, vermutlich ist das Ding nicht einmal mehr für die Museen interessant. Ich habe mir aber sagen lassen, dass sich an der prinzipiellen Ausstattung nicht mehr sehr viel ändert. Die jeweiligen und unabdinglichen Verbesserungen betreffen wohl hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, das Innenleben. Ich nahm als Onkel und Pate an der Zeremonie teil, die mich ein ganzes Monatsgehalt kostete; aber was macht man nicht alles, um der Jugend ihre Weltflucht zu erleichtern.

Es sah tatsächlich aus wie ein Schirm. Ein hochgeklappter Bildschirm. Die ganze Anlage wirkt wie ein Notebook, das um Faktor zehn vergrößert worden war. Anstelle der Tastatur führt eine prätentiöse Treppe zum »Schirm«. Dieser hat etwa die Ausmaße eines Handballtores; aber wer weiß heute noch, was Handball war? Nach den obligatorischen und sinnentleerten Ritualen wie dem Kerzenausblasen und den beschwingten Gratulationen aktivierte Bryn mit stupidem Stolz sein Geschenk.

Auf dem Schirm erschien eine Urwaldlandschaft, grün und dampfend, von durchbrochenem lichtarmem Dämmer. Baumriesen und Lianen, tropfende Farne und aggressive Aufsitzerpflanzen. Schmetterlinge, von denen ich nicht zu sagen gewusst hätte, ob sie realen Arten entsprachen, flügelten über die Szenerie; das Gebrüll ferner Affen scholl daraus hervor. Die Simulation war soweit durchaus eindrucksvoll. Halb gelangweilt, halb dann doch von einer unerklärlichen Unruhe erfasst, ging ich vor dem Schirm auf und ab; und sämtliche versammelten Anzugträger hätten sich vor Lachen fast bepisst, als ich konsterniert ausrief, das Bild sei ja von räumlicher Tiefe. Das Phantastische wird so alltäglich, dass, es zu bemerken, seinen Entdecker bloßstellt.

Es war nicht einfach eine flache Grafik; sondern man konnte Dutzende von Metern weit in die Dschungellandschaft hineinsehen. Und Bryn, als wolle er mich endgültig vor der Familie vernichten, zögerte auch nicht lange, und trat ein. Er kletterte über den unteren Bildschirmrand hinweg, der eine kniehohe Schwelle zwischen dieser Art der Wirklichkeit und dem Inneren des Schirmes bildete, und marschierte, ohne sich noch einmal umzusehen, durch Dickicht und Unterholz davon. Ich ging um den Schirm herum, der nicht tiefer als ein halber Meter war. Die Rückwand war weiß und antiseptisch. Technische Daten in einem unentzifferbaren Jargon, das Firmenlogo und natürlich das aufdringliche »Made in Singapore«. Ich hetzte zur Vorderseite. Ohne feststellbaren Horizont verlor sich der Wald in dunstiger Ferne.

»Geh doch rein!«, rief Derek, Bryns Vater.

Aber nichts auf der Welt hätte mich dazu bewegen können. Bo konnte es natürlich nicht lassen. Sie hob den Rock, stieg über die Schwelle und stakte ein paar Meter, so schien es zumindest, in das *environment* hinein. Nachdem sie eine Weile von Aras geschwärmt hatte, die dreißig Meter über ihr durch das Blätterdach segelten, wurde es ihr dann doch unheimlich, und sie kehrte reumütig und lachend zurück. Von Bryn war längst jede Spur verschwunden. Wir setzten seine Geburtstagsparty ohne ihn fort. Er blieb mehrere Tage in der Maschine. Hinterher zeigte er sich begeistert und maulfaul. Es schien ihm nicht zuzumuten, uns Erwachsenen zu erklären, was sich auf der anderen Seite des Schirmes abspielte. Das war meine einzige Erfahrung mit diesen weitverbreiteten und kurzlebigen Apparaten.

Ich sehe mich also nicht unbedingt als Experten und versuchte den Fall daher auch erst abzuwimmeln. Bo überredete mich dazu. Sie kannte Frau Myers aus dem Logical Sciences Seminar und hatte ihr versprochen, ich würde mich der Sache annehmen. Myers' wollten die Geschichte gern unter der Hand abwickeln. Die Alte weigerte sich, einen Therapeuten aus dem Yahoo zu suchen, weil sie fürchtete, es würde sofort alles publik. Ein lähmende, geradezu bleierne Unlust überkam mich. Aber als Bo mir ein Wochenende auf den Fidschis in Aussicht stellte, wenn ich die Angelegenheit mit Anstand über die Bühne bringen würde, erklärte ich mich nolens, volens bereit.

Am nächsten Morgen erschien Frau Myers mit ihrem Blagen in der Praxis.

Smart, wie das sechzehnjährige Prachtstück genannt sein wollte, hatte ebenfalls vor einigen Wochen einen Schirm geschenkt bekommen. Einen »B-3-Cruiser«, wie die Alte in dümmlichem Eifer hinzufügte. Er hatte sich, bei den neuesten Modellen konnte man das anscheinend, selbst ein *environment* programmiert und war eingestiegen.

»Trotz der Warnungen«, sagte Frau Myers, und ich erkundigte mich ungeschickt nach dem Wovor dieser Warnungen.

»Na, die Warnungen«, rief sie entrüstet, aber offensichtlich unfähig, ihre eigene Inkompetenz zu paraphrasieren.

Smart atmete hörbar aus. Es war seine erste wahrnehmbare Lebensäußerung.

Seine Mutti kramte in ihrem *short pack* – oder wie man Handtaschen in diesem Sommer immer nennen mochte –, und zog eine zerknitterte Gebrauchsanweisung hervor. Ich überblätterte die technischen Daten ebenso wie die Spielanleitung, von der ich ehrlich gesagt nicht feststellen konnte, ob sie in einer mir geläufigen Sprache abgefasst war. Am Ende des Heftchens befand sich die Warnung. Sie war von einer dieser Übersetzungsmaschinen aus dem Malayischen übertragen. Simultan die englische, die deutsche und die französische Fassung entziffernd, versuchte ich mir über ihren Inhalt klar zu werden. Man solle nicht länger als drei Wochen am Stück spielen, hieß es da sinngemäß, »da sont integration Gefaar!«.

Ich erkundigte mich, was das zu bedeuten habe.

»Integrations-Gefahr«, sagte Frau Myers.

Ich erlaubte mir, den Jungen mit einem fragenden Gesichtsausdruck zu behelligen.

»Wenn man länger als drei Wochen drin bleibt, wird man integriert«, nuschelte er.

Die Frau Mama schnaufte. Smart rollte mit den Augen.

»Okay«, sagte ich, »machen wir mal weiter. Also er ist eingestiegen; und dann?«

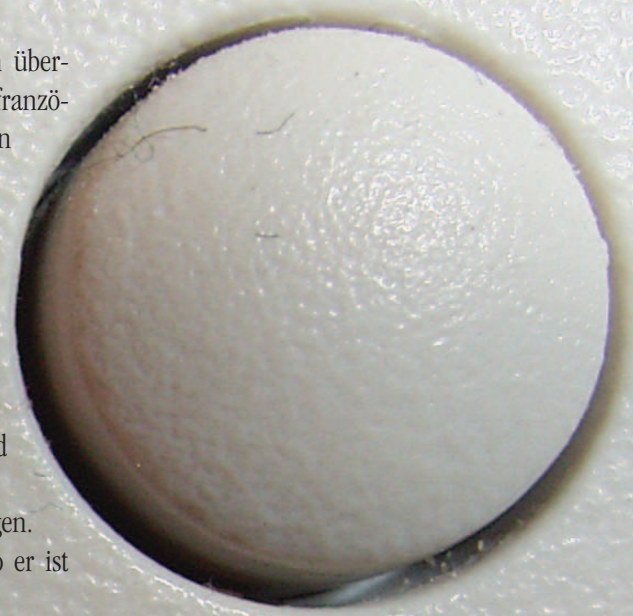
Die Alte, an meiner Zuverlässigkeit bereits ein wenig zweifelnd, fuhr widerwillig in ihrem Bericht fort.

»Smart hatte vorher schon andere Schirme«, erzählte sie, wieder mit dieser albernen Verklärtheit auf dem Gesicht. »Zuletzt einen II-C-Sneaker.«

Ich versuchte nicht einmal mehr, fachmännisch zu nicken.

»Aber er hat nie länger als zwei, drei Tage am Stück gespielt. Jetzt also stieg er ein und kam nicht wieder heraus. Er blieb einfach da drin, eine Woche, zehn Tage, zwei Wochen. John, also mein Mann, John wollte die Kiste einfach abstellen. Er meinte, dann müsse er ganz von selbst vorne rauspurzeln. Ich konnte ihm das gerade noch ausreden. Den Schirm abschalten, wenn mein Junge da drin ist! Drei Wochen waren vorbei, und wir kriegten es mit der Angst. Ich dachte auch daran, die Polizei zu holen, aber wie sieht denn das aus?«

Ich nickte verständig, aber sie wollte partout eine Antwort auf ihre Rhetorik, und ich holte also zu längeren Beschwich-



tigungen aus, dass ich selbst auch keinesfalls die Polizei gerufen hätte.

»Es gab auch eine Servicenummer«, fuhr sie, oberflächlich beruhigt, fort. »Aber da kamen wir nie durch.«

»Konnten Sie denn nicht hineinsehen«, fragte ich im Bewusstsein ohnmächtiger Hilflosigkeit.

»Oder ihn rufen?«

Smart prustete pubertär. Die Alte sah mich an, als hätte ich vorgeschlagen, ihren Pudel zu schlachten.

»Ich sagte doch bereits«, herrschte sie mich an, »es handelt sich um einen B-3-Cruiser.«

Ich brummte etwas vor mich hin, dass ich mit den Nuancen und Subtilitäten der einzelnen Modelle nicht so vertraut sei.

»Der Screen wird nach dem *go in* sofort gelöscht«, sagte Smart plötzlich, unaufgefordert und gelangweilt.

»Genau«, sprang seine Frau Mutter auf. »Wir sahen von außen ja nur die *tops* und die *levels*, und in welchem *feature* er sich gerade befand.«

»Aha«, machte ich.

»Ja«, sagte sie. »Da bewegte sich ja was. Er spielte, und war schon am dritten *outlook*. Deshalb beruhigten wir uns und dachten, es sei schon alles in Ordnung.«

Sie schwieg. Ich dachte ganz fest an die Fidschis. Ich sah den Bungalow vor mir und den Privatstrand und die Palmen und Bo, bis zur Hüfte im Wasser. Irgendwoher bekam ich wieder Kraft.

»Und«, fragte ich. »Was weiter?«

»Am Ende der sechsten Woche kam er raus«, maulte die Alte.

»Und?«, fragte ich noch einmal.

»Sie sehen doch«, heulte sie.

Ich betrachtete mir Smart, ihren ganzen Stolz. Er war maulfaul und arrogant, unerzogen und verschnöselt, in den aktuellen Tinnef gekleidet und ein bisschen verpickelt. Prima vista unterschied er sich in nichts von den anderen Jugendlichen, die kennenlernen zu müssen ich bisher das Pech hatte.

»Er ist vollkommen verändert«, plärrte Frau Myers. »Er war so mitteilsam, so aufgeschlossen, so ein aufgeweckter Junge …«

Ich beeilte mich, die Sitzung zu beenden, und bestellte den Buben für den nächsten Tag allein ein.

Den Versuch, mich abends anhand der Anleitung oder aus dem Netz ein wenig schlauer zu machen, gab ich gegen Mitternacht entnervt auf. Ich muss da vor zehn oder fünfzehn Jahren den Anschluss verpasst haben. Auch Bo konnte mir nicht weiterhelfen. Während ich mich bei einer Flasche Primeur und ein paar Mozart-Sonaten entspannte, versuchte ich mir einzureden, es gehe um eine ganz normale Pubertätsproblematik und legte mir eine dementsprechende Strategie zurecht.

Er kam nur geringfügig zu spät, was mich nur solange wunderte, bis ich die Alte in der Einfahrt wenden und davonfahren sah. Ich musste erst die Unsicherheit, die ich gegenüber Halbwüchsigen empfinde, überwinden und brauchte eine Weile, bis ich zu professioneller Kühle fand. Vor allem kein persönliches Interesse zeigen. Ja nicht den besorgten Beichtonkel spielen. Er ist der Kunde; er will was von mir.

»Soll ich mich auf die Couch legen?«, fragte er, ohne die Miene zu verziehen.

Tatsächlich bewahre ich ein derartiges Möbel in meinem Sprechzimmer auf, allerdings nur, falls Bo mich in der Mittagspause besucht. Aber das brauchte der Halbstarke ja nicht wissen. Bestimmt war er noch Jungfrau, und auch mit Alkohol, wettete ich, hatte er noch keine Erfahrung. Ich ertappte mich dabei, wie ich mir – obwohl mehr als doppelt so alt wie er – Selbstvertrauen einreden mußte. Aber Passivität, eine Position der Ruhe und des Schweigens, ist taktisch schon immer uneinnehmbar gewesen. Ich komplimentierte ihn auf den echten Ledersessel und hieß ihn loslegen.

»Mit was?«, fragte er.

»Na, erzähl doch einfach mal«, sagte ich. »Also du bist in den Schirm reingegangen …«

Er seufzte, als wolle er sagen: Wäre ich bloß dringeblieben. Auch mir wäre das im Nachhinein natürlich lieber gewesen, aber irgendwie mussten wir da jetzt durch.

»Okay«, meinte er, »wenn Sie meinen, dass das was hilft.«

Ich winkte mit einer indolenten Geste ab, Marke: da haben wir schon Schlimmeres mitgemacht.

»Nach dem *go in* habe ich erst einmal die *features* gescannt und versucht, mir einen Überblick über die *dunkins* zu verschaffen, ist ja klar, und dann …«

»Moment, Moment«, unterbrach ich ihn. »Was für ein – *environment* war es denn? Ein Urwald vielleicht«, tat ich Bescheid wissend, »oder eine Wüstenlandschaft?«

»Es ist ein B-Drahei«, säuselte er. »Ein fraktales *metafeature*, *self-computing*.«

»Fraktale?«, schnappte ich auf. Nach Punkten war ich schon k. o.

»Mathematische *environments*.«

»Aber doch begehbar?«, versuchte ich.

Er sah mich an wie den letzten Volldepp, in völlig unverhohlener Verachtung.

»Entschuldige«, sagte ich und versuchte das Bild mit den Palmen wieder herbeizuzwingen, »ich bin Psychologe, kein Programmierer. Du musst mir schon ungefähr erklären, wie es in so einem Ding aussieht.«

»Da sieht überhaupt nichts aus«, zischte er. Und die Art und Weise, wie er selbst zu behäbig war, die Kiefer richtig auseinander zu nehmen, brachte mich richtig aus der Fassung.

»Okay«, sagte ich, »mach einfach mal weiter.« Ich lehnte mich zurück und zwang mich, nicht von meinem Block aufzusehen. Aus purem Trotz hatte ich heute das Notebook durch einen Schreibblock ersetzt.

»Sie scheinen sich so eine Art Televisor vorzustellen«, lächelte er überheblich, »eines von diesen uralten Dingern mit zweidimensionalem Bildschirm, weder begehbar noch interaktiv; ich frage mich ja, was daran fesselnd gewesen soll …«

»Ich stelle mir überhaupt nichts vor!«, schrie ich ihn an. »Du sollst mir erzählen, was du sechs Wochen lang in dem Ding getrieben hast!!!«

»Also ich bin rein und habe das *environment* gescannt«, palaverte er plötzlich ganz artig. »Dann habe ich angefangen, die *Bops* abzuarbeiten, und zugesehen, dass ich meine tausend *miles* mache. Danach bin ich zum ersten *outlook* und habe das *feature* gemorpht.«

»Wie lange dauerte das, etwa?«

»Oh, ich denke mal, so zehn bis zwölf *megadots*.«

Er sagte mir das einfach so ins Gesicht.

»In bürgerlichen Zeitmaßen«, fragte ich. »Sekunden? Oder doch eher Stunden?«

Er grinste.

»Sie meinen externer *timeshift*?«

Ich nickte so kantig, wie es nur ging.

»Dazu bräuchte man natürlich das *user protocol*«, laberte er. »Na, wer'n schon ein paar Stunden gewesen sein.«

»Du hattest ja drei Wochen Zeit«, fügte ich an, aber mein Sarkasmus ging ins Leere. »Mal weiter!«

»Right«, machte er. »Ich nahm, ganz folgerichtig, das zweite *outlook* in Angriff.«

Ich beschränkte mich auf grobe M'hms.

»Und mitten auf dem Einström-Gletscher kriege ich einen *energy down*. Da musste ich natürlich zusehen, dass ich …«

»Auf was für einem Gletscher?«, fragte ich, mühsam mitstenografierend.

»Auf dem Einströmgletscher.«

»Ich dachte, es gäbe keine Landschaften«, versuchte ich mich wieder einmal an altmodischen Syllogismen.

»Manchmal schon«, sagte er. Er war jetzt doch irgendwie in seinem Element und erläuterte alles erstaunlich ruhig und sachlich. Trotzdem hatte ich es längst aufgegeben, mir irgendeine anschauliche Vorstellung von den Vorgängen im Inneren des Schirms zu machen. Ich beschränkte mich auf eine Geste des »Fahren Sie fort!«

»Einzelne *circuits*«, referierte er, »zum Beispiel die höheren Quadranten im zweiten *outlook*, nehmen schon einen vordergründigen Landschaftscharakter an. Das sind natürlich nur virtuelle *refreshs*.«

»Aha«, sagte ich, ohne mich noch darüber zu wundern, dass es innerhalb der virtuellen Realität des Schirms noch Zwischenebenen oder dergleichen von virtuellem Charakter gebe.

»Ja«, sagte er. »Ich bekam also einen *energy down* und musste ziemlich roboten, bis ich wieder in die Gänge kam. Das zweite *outlook* ist ganz schön hart. Zwischendurch musste ich sogar auf eine paar *prints* aus dem *overflow* zurückgreifen. Trotzdem sind mir insgesamt drei *peaks* durch die Lappen gegangen. Aber ich schaffte das zweite *outlook* noch innerhalb des ersten *channels*.«

»Das dauerte wie lange?«, erkundigte ich mich.

»Extern, meinen Sie?«

Ich meinte.

»Hm«, machte er, »das werden schon so vierzehn Tage gewesen sein. Aber auf alle Fälle noch innerhalb des ersten *blocks*.«

»Gut gut«, bemerkte ich. »Von was hast du da drin eigentlich gelebt? Ich meine, du musstest doch was essen oder so …«

Er lachte und schleuderte die fettigen Haare vor der Stirn herum. Es war die erste etwas energischere Lebensregung, zu der er sich herabließ.

»Oh Mann«, rief er, »Sie haben ja wirklich überhaupt keine Ahnung!«

Er wieherte in sich hinein. Ich ließ das auf sich beruhen.

»Naja«, fuhr er fort, als er sich einigermaßen wieder einkriegte, »ich nehme an, Sie wollen weiter. Also dann stürzte ich mich logischerweise auf das dritte *outlook*. Ich wollte ja nicht ewig in diesem *level* rumcrawlen.«

»Hattest du ein Bewusstsein davon, wie viel Zeit bereits abgelaufen war?«

»Man kann das natürlich umrechnen«, sagte er. »Also ungefähr zumindest. Aber das ist tatsächlich das Problem an der B-3. Die *features* sind so genial weiträumig. Und du willst doch wenigstens den ersten *level* abhaken. Na jedenfalls: das dritte *outlook* war gewaltig fies. Aber man kann dann einfach nicht so kurz vor Schluss aufhören, wäre doch schade, oder?«

Ich glotzte ihn verständnislos an.

»Na wie wenn Sie ihn kurz vor dem Orgasmus rausziehen müssten.«

»Was weißt du denn davon?«, blaffte ich zurück.

»Vor diesem Schirm hatte ich einen II-C-Sneaker.« Er strahlte mich an, ganz als hätte das etwas zu bedeuten.

»Meine Mutter dachte auch«, fügte er höflicherweise an, »das sei ein Strategieprogramm, so eine Art begehbares Brettspiel.«

»Wie auch immer«, schnitt ich ihm das Wort ab, »du wusstest also, dass deine Zeit auslief.«

»Ja, klar«, sagte er genervt.

»Und dann?«, fragte ich.

»Dann waren die drei Wochen, externer *timeshift*, eben rum.«

»Und dann?«, rief ich, dem Ende meiner Geduld mit Siebenmeilenschritten zueilend.

»Na, dann wurde ich integriert.«

Ich war fassungslos.

»Ja, Mann«, schrie ich, »das habe ich gelesen!«

»Na, also«, sagte er.

»Ja, aber was heißt denn das?«

Ich war unfähig, mich zusammenzureißen.

»Ich wurde in den circensischen Code transkribiert.«

»Aha«, entfuhr es mir. »Noch einmal für Außenstehende und andere Idioten.«

»Mein biologischer Körper wurde in die Sprache des Schirms übersetzt.«

Ich sah ihn an.

»In binäre Algorithmen«, setzte er hinzu. »Mein *pre-body* wurde gemorpht.«

»Und deine leibliche Existenz?«, fragte ich. »Mit der du eingestiegen bist.«

»Ging verloren.«

»Was heißt das?«

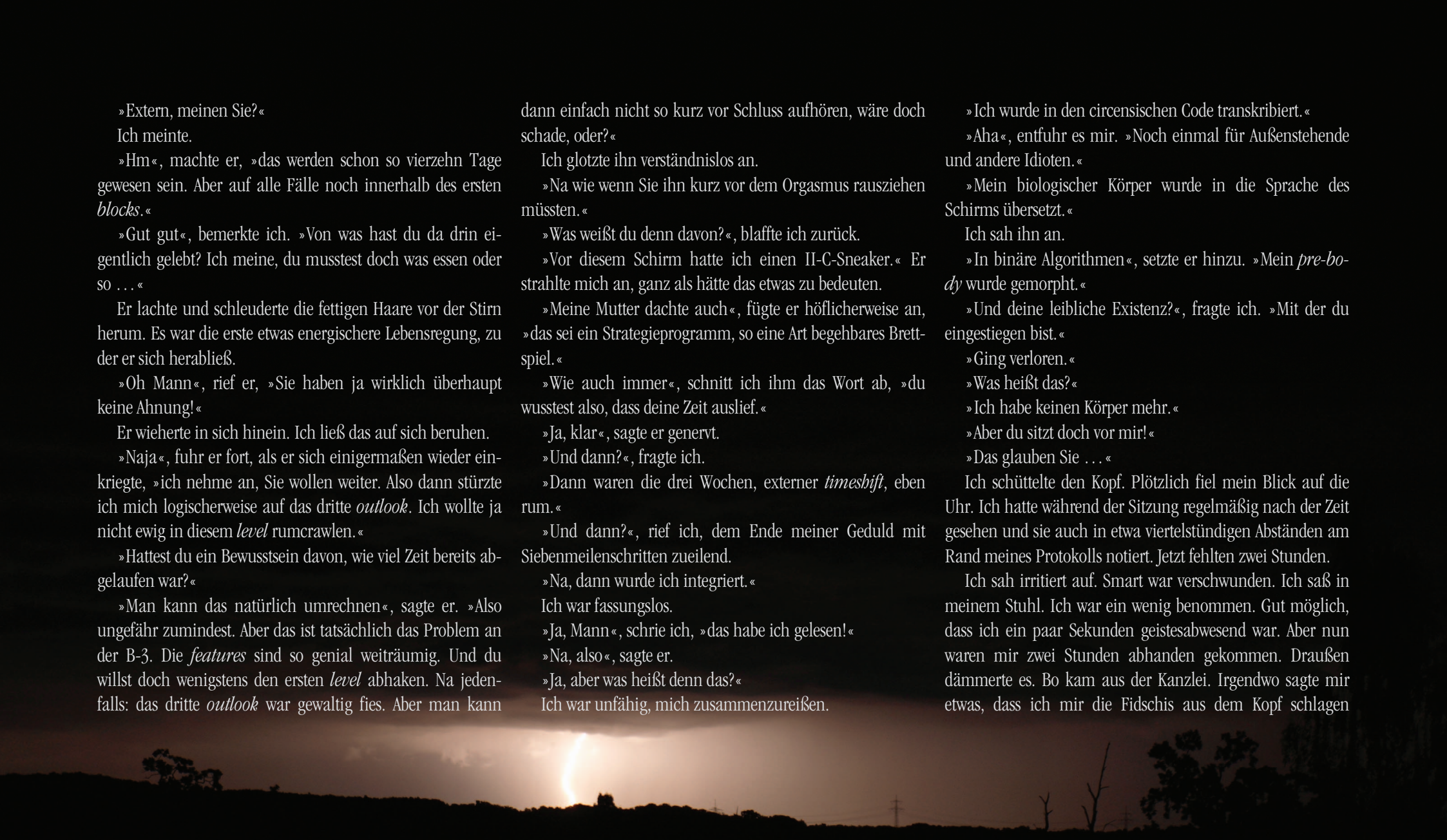
»Ich habe keinen Körper mehr.«

»Aber du sitzt doch vor mir!«

»Das glauben Sie …«

Ich schüttelte den Kopf. Plötzlich fiel mein Blick auf die Uhr. Ich hatte während der Sitzung regelmäßig nach der Zeit gesehen und sie auch in etwa viertelstündigen Abständen am Rand meines Protokolls notiert. Jetzt fehlten zwei Stunden.

Ich sah irritiert auf. Smart war verschwunden. Ich saß in meinem Stuhl. Ich war ein wenig benommen. Gut möglich, dass ich ein paar Sekunden geistesabwesend war. Aber nun waren mir zwei Stunden abhanden gekommen. Draußen dämmerte es. Bo kam aus der Kanzlei. Irgendwo sagte mir etwas, dass ich mir die Fidschis aus dem Kopf schlagen



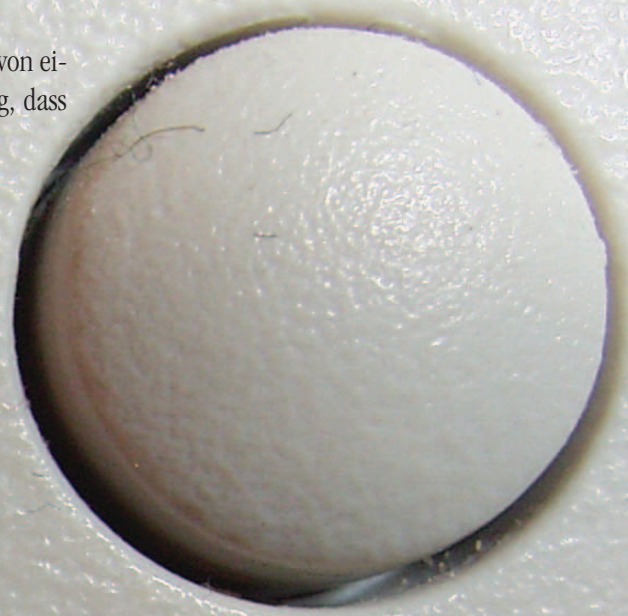
konnte. Frau Myers rief an. Mit der Geistesgegenwart, über die man nur in völlig verfahrenen Situationen verfügt, wimmelte ich sie ab. Bo alarmierte Lt. Parker, einen Bekannten aus dem Revier. Ich schilderte ihm die letzten anderthalb Tage.

»Gut, dass Sie gleich Bescheid gegeben haben«, sagte er, nachdem ich geendet hatte. »Besser wäre es gewesen, Sie oder die Myers' hätten uns gleich geholt. Aber das konnten Sie natürlich nicht wissen. Wir sind da, was unsere Öffentlichkeitsarbeit angeht, in einem ganz peinlichen Dilemma.«

Nicht zum ersten Mal an diesem Tag hatte ich das dumpfe Gefühl, kein Wort zu kapieren.

»Wir wissen nicht«, fuhr Parker fort, »wie viele es bis jetzt sind. Den Angaben der Herstellerfirma, Savescreen Enterprises, zufolge, sind bereits mehrere zehntausend Schirme dieses Modells ausgeliefert. Etwa jeder zehnte Nutzer scheint integriert worden zu sein. Aber wir wissen nicht, wie viele von diesen wieder herausgekommen sind. Es kann ja sein, Ihr Tisch oder Ihr Auto ist einer von ihnen. Oder sie laufen herum wie ganz normale Menschen. Dass einer die alte Identität wieder angenommen hat, ist natürlich besonders perfide. Das B-3-Modell ist seit gut zwei Monaten auf dem Markt. Drei Wochen später begannen sich in den Vierteln der *upper class* mysteriöse Geschehnisse zu häufen. Die Zahl unaufgeklärter Verbrechen stieg im letzten Monat sprunghaft und unaufhaltsam an. Wir wissen inzwischen, was es ist, aber wir haben noch keine Handhabe dagegen. Die Regierung hat angeordnet, das Modell vom Markt zu nehmen, aber Savescreen Enterprises hat genügend Abgeordnete gekauft, um die einstweilige Verfügung einstweilig zu unterbinden.«

Nachdem ich den Bericht unterschrieben hatte, in dem ich mich zu völliger Geheimhaltung verpflichtete, verabschiedete sich Parker. Es war sinnlos, Bo eine Schuld an dem Vorfall zu geben. Allerdings sahen wir bis auf Weiteres von einem Wochenende auf den Fidschis ab. Die Vorstellung, dass sich das Fahrwerk oder die rechte Turbine mitten über dem Pazifik in einen grinsenden Smart zurückmorpht, war dann doch zu abschreckend.



© Matthias Falke: Harey
Kurzgeschichten
Norderstedt: Books on Demand 2008
ISBN 978 3 8334 9712 4, 196 S., EUR 12,90

Fotos: Seite 56 Karin Schmidt, pixelio.de.
Seite 57/61: Stihl024, pixelio.de. Seite 58: Michael Groß, pixelio.de. Seite 59/60: N. N., pixelio.de.

Matthias**Falke**im **Interview**

StefanFalke

Mit seiner Kurzgeschichte »Harey« hat Matthias Falke den dritten Platz beim Deutschen Science-Fiction-Preis 2009 erlangt. Sein Romanzyklus »Die Gaugamela-Trilogie« ist ein imposantes SF-Werk, das mittlerweile vollständig vorliegt und derzeit bei Bücherwahn rezensiert wird.

Bücherwahn spricht mit dem Autor über seine Beweggründe für die Gaugamela-Trilogie, darüber was ihm der DSFP bedeutet und warum seine Literatur nicht ganz so verkopft ist, wie manch ein Kritiker ihm vorwirft.

Quelle: buecherwahn.ch/fantasy/interviews/→ı
13-schriftsteller/449-falke-matthias.html

Lieber Matthias, Deine Erzählung »Harey«, Titelgeschichte des gleichnamigen Kurzgeschichtenbandes, kam soeben auf den Dritten Platz beim Deutschen Science-Fiction-Preis, sowie auf den Neunten Platz beim Kurd-Laßwitz-Preis. Was bedeuten Dir diese Platzierungen?

Ich sehe darin eine Bestätigung meiner schriftstellerischen Arbeit, über die ich mich sehr gefreut habe. Seit zehn Jahren veröffentliche ich jetzt in Zeitschriften wie der »Fantasia« oder dem »Story Center«, da stellen solche Platzierungen eine wohltuende Anerkennung dar, die Kraft für das weitere Schreiben gibt.

Wie würdest Du die beiden Platzierungen gewichten? Gibt es eine, die Dir mehr bedeutet?

Der dritte Platz beim Deutschen Science-Fiction-Preis ist ein großer Erfolg. Ich habe damit einige etablierte Autoren hinter mir gelassen, langjährige Stammautoren der renommierten »NOVA« etwa, das erfüllt mich schon mit einer gewissen Genugtuung. Der neunte Platz beim Kurd-Laßwitz-Preis scheint auf den ersten Blick nicht so viel herzumachen. Aber hier war die Nominierung schon die eigentliche Sensation, die mich sehr stolz gemacht hat. Der Laßwitz-Preis wird in der Regel unter den drei, vier Branchengrößen ausgemacht. Ohne den Support eines großen Verlages auf die Abstimmungsliste zu kommen, war, wie gesagt, schon ein kleiner Triumph.

Worum geht es in »Harey«? Gibt es so etwas wie eine Quintessenz?

Im Zentrum der Erzählung steht die Frage, was eigentlich eine Welt sei. Festgemacht wird das an der Erfahrung, dass wir inzwischen selbst Welten erschaffen können, im Cyberspace zum Beispiel. Die Story dreht sich ja darum, dass die Protagonisten in eine solche künstliche Welt einsteigen und dann, platt gesagt, nicht wieder herausfinden.

Der gleiche Plot wie in »Der Schirm«.

Genau. In beiden Erzählungen geht es um begehbare Environments, in die man buchstäblich »einsteigen« kann. Dann steht man aber vor der Frage, ob und wie man wieder herauskommt.

Das Ende scheint in beiden Storys offen.

Auf alle Fälle sind die, die herauskommen, nicht mehr dieselben, die hineingegangen sind. Man wird verändert. Wir erschaffen nicht nur eine Welt, sondern diese macht auch etwas mit uns. Die philosophischen Implikationen muss jeder Leser selbst ziehen.

Was erwiderst Du auf den »Vorwurf«, Deine Texte seien philosophisch überfrachtet?

Ich habe Musikwissenschaft, Literatur und Philosophie studiert. In einzelnen Kritiken war zu lesen, das merke man den Texten auch an, es gereiche ihnen aber nicht unbedingt zum Vorteil. Wahr ist, dass ich versuche, bestimmte Fragestellungen in die Erzählungen einfließen zu lassen. Ich habe mich, als ich mich für das Dasein als Schriftsteller entschieden habe, aber dazu entschlossen, statt Aufsätze und Sekundärliteratur eben literarische Texte zu verfassen. Das heißt, ich erörtere die Fragen nicht theoretisch, sondern setze sie in eine Handlung um.

Dann sind Deine Storys so etwas wie verpackte Aufsätze oder bebilderte Essays?

Wäre das so schlimm? Die Science Fiction ist doch schon von der Genrebezeichnung her eine wissenschaftliche Richtung. Und ihre großen Klassiker haben immer auch philosophische Fragestellungen mit ihren Texten verknüpft. Ich denke dabei an die Storys von Philip K. Dick oder an die Ro-

mane von Stanislaw Lem, zum Beispiel. Bei Asimov gibt es lange theoretische Erörterungen über die Ethik der berühmten Drei Gesetze der Robotik.

Siehst Du Dich in dieser Tradition?

Ich habe nicht den Ehrgeiz, das Rad neu zu erfinden oder offene Türen einzurennen. Insofern nehme ich zur Kenntnis, was bereits vorhanden ist, und versuche dann, mich daran zu orientieren.

Gilt das auch für zeitgenössische Autoren? Wer hat Dich hier zuletzt beeindruckt?

Die moderne Science Fiction erlebt seit einigen Jahren ein ungeheures Comeback mit großartigen Autoren und Werken. Dan Simmons ist für mich einer der größten Schriftsteller unserer Zeit, ganz unabhängig von Genregrenzen. Auch Charles Stross hat mich sehr beeindruckt. Meine jüngste Entdeckung ist Peter F. Hamilton, der mit Dreaming Void gerade seinen Commonwealth-Zyklus fortschreibt.

Dein Erzählband »Harey« wurde jetzt schon mehrfach rezensiert. Ein roter Faden der Besprechungen scheint zu sein, dass die einzelnen Storys der Sammlung sehr heterogen seien.

Die deutschen Leser und Autoren denken leider sehr stark in Schubladen, wobei ich glaube und hoffe, dass es die Verleger mehr tun als die Leser, die doch wesentlich offener sind, als man ihnen einreden will. Ich habe den Band »Harey« aus sieben Erzählungen komponiert, die alle um die Frage kreisen: Was ist Wahrheit? Was ist Wirklichkeit? Was ist eine Welt?

Dabei sind höchst unterschiedliche Ansätze herausgekommen. »Das Wahrheitsserum« liest sich wie ein Krimi – mit einigen höchst brutalen Splatter-Effekten …

Hier geht es um einen Foltermord. Einige Banditen flößen einem ehemaligen Compagnon eine Wahrheitsdroge ein, um an das Versteck der gemeinsamen Beute heranzukommen. Unter dem Einfluss der Droge lässt der Gepeinigte diese Ebene jedoch völlig hinter sich und wendet sich der Frage nach der »Ewigen Wahrheit« zu.

Kommen wir von den Kurzgeschichten zu den Romanen. Derzeit wird Deine Gaugamela-Trilogie bei bücherwahn.ch *rezensiert, ein bild- und sprachgewaltiges Epos von insgesamt weit über eintausend Seiten. Gibt es hier auch eine Kernaussage?*

Gaugamela handelt vom Krieg, genauer: von der Wiederkehr des Krieges. Der ganze dritte Band, »Die Schlacht um Sina«, ist im Grunde eine einzige gewaltige Raumschlacht, die die historische Schlacht von Gaugamela, in der Alexander der Große den persischen König Dareios besiegte, auf den interstellaren Maßstab projiziert.

Warum so martialisch?

Die Trilogie entstand 2004 und 2005, noch ganz unter dem Eindruck des Irak-Krieges. Seither wird ja diskutiert, ob wir generell eine Situation erreicht haben, in der der Kalte Krieg endgültig vorbei sei und wir eine Wiederkehr des »klassischen« Krieges erleben. Damit wollte ich mich auseinandersetzen. Das heißt natürlich nicht, dass ich den Krieg bejahen oder begrüßen würde. Aber es scheint so, dass wir ihn als Realität akzeptieren müssen. Jede »Tagesschau« ist voll davon.

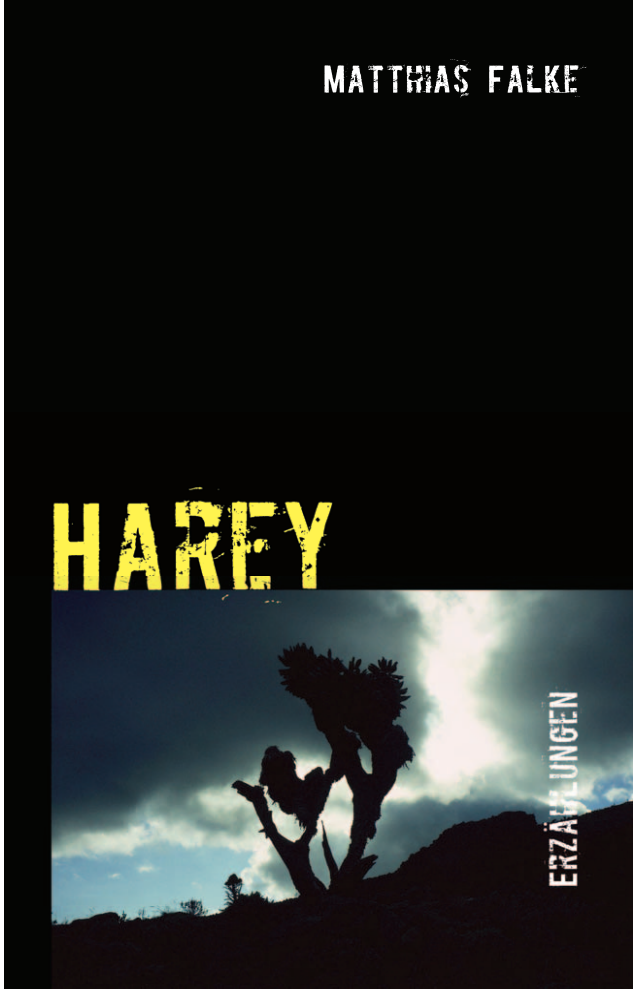
Wenden wir uns noch Deinen aktuellen Projekten zu. Auf welche Veröffentlichung können wir uns als nächstes freuen.

Ich habe gerade zwei Bände abgeschlossen, die im Rahmen der »TITAN Sternenabenteuer« erscheinen werden.

Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit?

Ich habe dem Verleger, Jörg Kaegelmann von »Blitz«, einige meiner Manuskripte geschickt, eine Fortsetzung von Gaugamela, aber wie die meisten kleinen und mittelgroßen Verlage hatte er keine freien Programmplätze mehr. Er bot mir aber an, stattdessen an TITAN mitzuschreiben. Die Serie geht ja auf die 70er Jahre und den legendären Kurt Brand zurück und hat seither mehrere Neustarts erlebt. Aktuell steht ein weiterer Relaunch an, diesmal als hochwertige Hardcover-Edition unter dem Titel TITAN STAR VOYAGER. Der erste Band, »Der Virenplanet«, ist übrigens eine Kooperation mit dem britischen Altmeister E. C. Tubb, was für mich natürlich eine große Ehre darstellt.

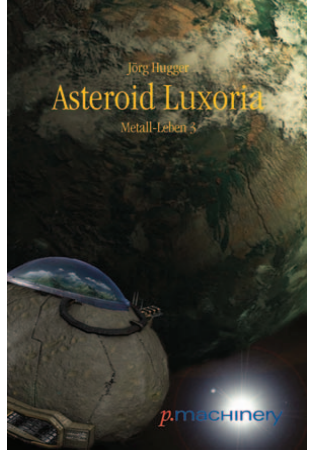
Vielen Dank für das Interview und alles Gute für die Zukunft!



Science Fiction Club
Deutschland
Wallpaper von Miguel Worms, www.mw-illustration.com.
Download unter http://www.sfcd.eu/download/sfcdwarez/
illuspaceforsfcg_ralf.png
(C) 2009 ,Illustration by

Science Fiction Club Deutschland

Wallpaper von Miguel Worms, www.mw-illustration.com.
Download unter http://www.sfcd.eu/download/sfcdwarez/SFCDpromo2mw.png



Jörg Hugger

Die »Metall-Leben-«Trilogie

Band 1: Geheimbund Membran

Eine spektakuläre Erfindung verändert die Welt: Metall-Leben!
Selbstwachsende Unterseekabel überziehen bald den Erdball, Bäume aus Metall-Leben gewinnen Rohstoffe aus Mülldeponien und sogar auf Asteroiden - im Vakuum des Alls.
Mit Metall-Leben hat Collin Southcliff Milliarden erwirtschaftet. Jetzt kennt er nur noch ein Ziel: die Eroberung des Weltraums!
Doch der Gründer des Technologie-Konzerns NanoMet hat sich in seiner Jugend mit einem Geheimbund eingelassen. Jetzt holen ihn die dunklen Schatten aus der Vergangenheit ein. Kann er sich dem Netz aus Lügen, Erpressung und Mordanschlägen entziehen?

152 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN: 978 3 8370 9889 1
EUR 9,90

Band 2: Gedanken-Datenbanken

Sie jagen ihn: Der Milliardär Collin Southcliff hat mächtige Feinde.
Der Eigner des Technologie-Konzerns NanoMet wird von den Exekutoren verfolgt. Diese operieren den Menschen unter dem Deckmantel der Verbrechensbekämpfung Geräte zur Gedankenaufzeichnung ins Gehirn!
Nur knapp kann Southcliff seinen Häschern entkommen. Doch auf Aeropolis, einer fliegenden Stadt, sitzt er quasi in der Falle. Er sieht nur einen Ausweg: Er muss sich an den Geheimbund wenden, der ihn in seiner Jugend angeworben hat. Tatsächlich erhält er Hilfe, doch die Lage eskaliert und Southcliff muss selbst im Weltall noch um sein Leben kämpfen ...

156 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN: 978 3 8370 9904 1
EUR 9,90

Band 3: Asteroid Luxoria

Nach jahrzehntelangem Flug erreicht der Asteroid Luxoria den fernen Planeten Eridani III.
4100 Menschen sind an Bord - unter ihnen der ehemalige Eigner des Asteroiden, Collin Southcliff. Mittlerweile neunzig Jahre alt, träumt er von einer friedlichen Besiedlung des Sauerstoffplaneten und einem geruhsamen Lebensabend in einer erblühenden Kolonie. Doch dazu kommt es nicht!
Politische Machtkämpfe brechen aus, als Southcliff im Planetenorbit Sensationelles entdeckt. Und auch auf der Planetenoberfläche fotografiert eine Sonde Rätselhaftes, das die Siedler in helle Aufruhr versetzt.
Zudem wartet ein dunkles Vermächtnis aus längst vergangenen Tagen auf Southcliff: Der Krieg der Geheimbünde findet jetzt erst seinen grausamen Höhepunkt!

156 Seiten, Paperback, 120*190 mm
ISBN: 978 3 8370 9955 3
EUR 9,90

CRITI :COURT

67 CRITI :COURT

68 schreibers deutsche fantastik
75 aulbachs fantasy
87 schreibers hefte
88 bühlers foster
90 schreibers internationale fantastik
95 ruschs donaldson
99 bühlers resnick
100 schreibers vampire
102 schreibers zeitschriften

Grafik: Lothar Bauer

schreibers deutsche fantastik

Alisha Bionda (Hrsg.)

UNTER DUNKLEN SCHWINGEN

Titelbild und Zeichnungen: Mark Freier, Otherworld Verlag (06/2009), 335 Seiten, ISBN: 978-3-902607-16-4 (TPB)

Mark Freier schuf für diese Kurzgeschichtensammlung nicht nur ein hinreißendes Titelbild, das an alte Meister erinnert, sondern steuerte zudem für jede Erzählung ein Deckblatt bei, passend zur Erzählung. Mark Freier zählt seit einiger Zeit als Haus- und Hofzeichner zum Verlag. Bislang gelang ihm zu jedem Roman ein Titelbild, das mehr als nur Neugierde hervorrief. Ihm als Zeichner gelingt es hervorragend, sich in die Erzählung hinein zu versetzen. Daraus resultieren beklemmende Bilder, die manchmal mehr aussagen als eine Seite Erzählung. Gemeinsam haben die folgenden Erzählungen nur den Beginn der Überschrift.

Unter dunklen Schwingen …

Andreas Gruber – … nimmt der Wahnsinn seinen Lauf: Dies ist die Geschichte über Konrad Blokovsky, mit dem der Ich-Erzähler in die Schule ging und ihn später beim gleichen Arbeitgeber wieder findet. Und es ist die Geschichte eines Puzzles mit 9000, durch Zerschneiden 18000 Teilen.

Uschi Zietsch – … wächst manch Aberglaube: Uschi Zietsch zeigt in ihrer Erzählung nicht nur, dass Andersartigkeit nicht gleichgestellt werden kann mit Bösartigkeit. Vor allem zeigt sie aber auch, ein Gott ist nicht unfehlbar.

Aino Laos – … gesteht jeder seine Schuld (ohne Originaltitel, Übersetzung: Christoph Marzi): Ein paar Freundinnen, gelangen nach einem Ausflug ausgehungert zu einem Wirtshaus mit einem Fluch. Erst wenn derjenige zugibt, ein Mörder zu sein, können alle das Haus verlassen. Überraschend, dass der Fluch funktioniert. Und erst die Auflösung …

Marc-Alastor E.-E. – … gehen Wunder ihren Gang: Firminus Becket, genannt Firm, ist ein Sonderling, der es in seinem Leben nicht einfach hat. Dementsprechend ist das Leben für ihn auch abrupt und gewalttätig zu Ende.

Dominik Irtenkauf – … kauert Gottes Kind: Maries Leben beginnt für den Leser damit, dass Grassow sie unter einem Baum findet und sich ihrer annimmt.

Mark Freier – … ist kein rechter Bund zu schließen: Mark Freier zeigt uns, dass er nicht nur hervorragende Titelbilder abliefert, sondern auch die entsprechend guten Geschichten erzählen kann. Dabei zeigt er uns einen weitgereisten und erfahrenen Mann, der sich plötzlich einem Teufel gegenüber sieht.

Christoph Hardebusch – … geht der Tod auf die Jagd: »Ich weiß, wie es ist, eine Göttin zu sein.« Mit diesem Satz beginnt die Erzählung und irritiert den Leser damit erst einmal. Im weiteren Verlauf ist es jedoch so, dass zwei Vampire gegeneinander antreten.

Barbara Büchner – … zieht dich die Blutgräfin in ihren Bann: Der Fluch einer alten Vampir-Gräfin wirkt bis weit in die Zeit nach ihrem unrühmlichen Tod weiter.

Arcana Moon – … entscheidet der Feuerengel über die Geschicke der Welt: Dies ist die Geschichte einer immer wiederkehrenden Apokalypse. Dies ist die Geschichte eines immer wiederkehrenden Schmerzes. Dies ist die Geschichte einer genau so oft immer wiederkehrenden Hoffnung. Dies ist eine wunderbare Geschichte.

Tanya Carpenter & Mark Staats – … zerbricht die Unsterblichkeit: Ein reicher Mann glaubt, seine Frau sei ihm untreu und bringt sie daraufhin um. Dann geht er zu ihrem vermeintlichen Liebhaber und bringt ihn um. Die Wahrheit jedoch bringt ihn nicht um, sondern lässt seine ruchlose Tat doppelt so schwer auf seinem Gewissen zurück.

Alisha Bionda – … trifft dich Ischariots Kuss: Die Kurzgeschichte erzählt von Judas Ischariot, seinem Leben und seinem Lebensende.

Die Herausgeberin, die auch die letzte Geschichte dieser Sammlung beisteuert, setzt auf ein bewährtes Konzept. Sie sucht sich einige Autorinnen und Autoren aus und bittet sie um eine entsprechende Geschichte. Diesmal vereint sie die Erzählungen unter dem Titel »Unter dunklen Schwingen« zu einer abwechslungsreichen und gelungenen Kurzgeschichtensammlung. Die einzige Schwäche des ansonsten gelungenen Buches ist ein technisches Problem. So finden sich immer wieder einzelne Zeilen auf der nächsten Seite, die einen Abschnitt beenden. Während die großen Verlage sich aus diesem literarisch wertvollen Bereich zurückzogen, haben kleinere Verlage diese Literaturgattung für sich entdeckt. Leider können die Leser nicht immer damit erreicht werden, weil die Verlage nicht die entsprechende Aufmerksamkeit erregen können.

Chris Zelert

DIE HELDEN VON GUMANIA

Semikolon Verlag (2008), 360 Seiten, ISBN: 978-3-940129-42-0 (TPB)

Dies ist eine Science Fiction Erzählung mit Fantasy-Einschlag und auf der Basis eines anscheinend selbst erfundenen

Kartenspiels ähnlich »Magic« aufgebaut. Der Autor scheint noch sehr jung zu sein, irgendwo zwischen zehn und fünfzehn Jahre. Die Sprache des Romans ist sehr einfach gehalten. Die Zauberer und Helden, die gegen das Böse antreten, erhalten bei den Auseinandersetzungen immer eine »volle Breitseite« und einer »geht ständig den Bach ab«. Mir fiel als Erstes auf, dass der Roman einen Lektor braucht. Schon in der sechsten Zeile der ersten Seite findet sich ein Schreibfehler. So beginnt zumindest kein gutes Buch.

Der Klappentext konnte mich nicht richtig animieren, das Buch zu lesen: *»Das Abenteuer, das der Autor Chris Zelert in diesem zweiteiligen Roman erzählt, ist die Saga um die vierzehn Helden von Gumania, erschaffen von sieben Zauberern, um gegen das Böse zu kämpfen. Der Roman erzählt nicht nur den Anfang der Saga* (das hoffe ich doch sehr), *außerdem geht es tiefer in die Geschichte der Helden hinein* (wie soll das gehen, da diese von den Zauberern erschaffen wurden und praktisch erwachsen waren) – *dabei werden viele Geheimnisse gelüftet und von der Entscheidungsschlacht zwischen Gut und Böse berichtet. Lassen Sie sich verzaubern von einem Roman, der in keiner SF-Sammlung fehlen sollte.«*

Das Buch beginnt damit, dass auf einem fremden Planeten sieben Beiboote landen, die sich aufteilen, um überall zu sein. (Sieben Beiboote, um überall auf einem Planeten zu sein? Wie soll das gehen). Die sieben Zauberer stellten sich in den Weg, doch wichen sie der Übermacht und versteckten sich in einer Höhle. Auf der anderen Seite der Welt erscheint ein Erdraumschiff mit dem Namen »Marl« und Lars Gumania landet auf den Planeten und nennt ihn gleich nach sich selbst. (Warum kämpfen aber das Raumschiff Marl und das Mutterschiff der Dämonen nicht miteinander?). Lars gelangt in eine andere Höhle des Planeten. Dort findet er eine Rüstung und verwandelt sich in Paiman. Danach gelangt er zu den Zauberern, die gerade die vierzehn Helden der Geschichte erschufen, besiegt die Dämonen und gut ist. In der Zwischenzeit starten die anderen Menschen und benachrichtigen die Raumstation auf der Erde. (Eine Raumstation – auf der Erde?) Dafür war drei Stunden nach der Entdeckung des Planeten dieser von den Dämonen befreit.

500 Jahre später taucht ein neuer Feind auf und man sucht nach Max Pieré und seinem Sohn Jack. Und das nur, weil im Körper von Max der böse Geist von Zark steckt. Und später stellt sich heraus, dass in Jack die geheime Kraft des Paiman steckt. Also ähnlich bei der Vater-Sohn-Beziehung zwischen Darth Vader und Luke Skywalker. Paiman gewinnt fast jedes Duell und die Bösewichter sind jedes Mal stinksauer. Dafür beamen die Gewinner immer auf ihre Basis zurück. Ständig gibt es neue Kämpfe, neue Karten und Zaubersprüche werden ausgespielt, andauernd wird jemand voll erwischt, das Monster besiegt, und der eine oder andere geht nach Hause.

Das Buch hat keine Handlung. Es ist eine Aneinanderreihung von kleinen Kämpfen. Es gibt keine Beschreibungen von der Landschaft, den Städten, den Lebewesen dort. Die Figuren leben gerade so, haben aber keinen Charakter, keine Eigenschaften. Es gibt keine Beziehungen untereinander, ja, man muss noch nicht mal essen, trinken oder schlafen. Das fehlende oder mangelhafte Lektorat, die Logikfehler und ähnliches mehr sorgen für absolute Langweile beim Romanleser. Das ganze Buch ist langweilig und sicherlich nur für Kartenspieler interessant. Ich habe keine Ahnung, wie alt der Autor ist. Aber je jünger er ist, desto positiver kann man das Buch betrachten.

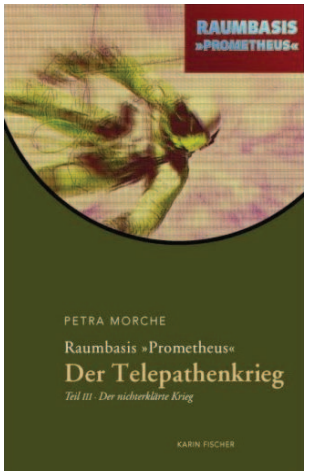
Petra Morche

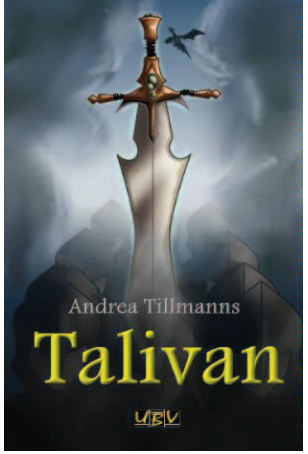
DER NICHTERKLÄRTE KRIEG

Raumbasis Prometheus 3. Band, Karin Fischer Verlag (2009), 452 Seiten, ISBN: 978-3-89514-839-2 (TPB)

Der vorliegende Roman ist der Abschlussband einer Trilogie, bei der sich die Autorin Petra Morche laut Klappentext an »Star Trek« und »Babylon 5« inspiriert sieht. Ich bin ein Fan der Serie »Babylon 5« und habe die DVDs inklusive der Spielfilme mehrmals angesehen und bin immer wieder von ihr begeistert, wie sie aus dem Rahmen der normalen Space-Operas fällt. Der staffelübergreifende Handlungsrahmen macht die Reihe bis heute zu etwas Besonderem. Petra Morche erzählt die Geschichte der Telepathen und ihrem Kampf gegen die normalen Menschen mit all ihren Mitteln in einer jetzt vollständig vorliegenden Trilogie. Da man bei Fan-Fiction aus rechtlichen Gründen die Originalnamen nicht verwenden darf, wurde alles und jeder umbenannt. Das beginnt bei dem wenig originellen Namen Bruce Sherman bis hin zu eher nichtssagenden Planetennamen wie Zentie (erinnert irgendwie an Marmelade) oder seltsamen Namen wie Wekkierer oder Unttrots. Trotz allem fällt es dem informierten Leser leicht, seine Volonen, G'Kar, Ivanova, Lennier, Sheridan, Vir Cotto, und wie die Namen alle sind, wiederzuerkennen.

Ich hatte nach dem Lesen des Textes auf der Rückseite des Buches einen eigenständigen Roman erwartet, weil dort stand, »inspiriert von«. Dem ist nicht so. Leider, muss ich zugeben, denn ich wollte keine Zusammenfassung der Fernsehserie lesen.





Auch die Sprache gefiel mir nicht immer. Da beginnt ein Satz mit »Dennoch überkommt ihn oft …«, der nächste Satz beginnt mit »Doch diese Stadt …« (Seite 21), der Einsatz dieser beiden Worte ist sehr beeindruckend häufig und genauso oft störend. An die Erzählform in der Gegenwartsform kann man sich gewöhnen und die wirkt eher erfrischend und so, als ob der Leser direkt dabei ist.

Andrea Tillmanns

TALIVAN

Titelbild: Victoria Berger, Ulrich Burger Verlag (06/2009), 151 Seiten, ISBN: 978-3-9812846-2-1 (TB)

Talivan: Die Geschichte um ein Schwert, eine Tochter, einen Vater und einen Fluch.

Schwestern: Zwei sind eine zu wenig. Das zeigt der Kampf von Schwertschwester und Zauberschwester gegen einen bösen Zauberer.

Entscheidungen: ist die Geschichte einer Söldnerin, die das Pech hat, eine werdende Mutter zu sein. Wie auch andere muss sie ihren Beruf aufgeben und das Töten zugunsten des Lebenschenkens eintauschen.

Unglücksbote: Schwarze Vögel sind nicht immer Unglücksboten. Wobei auch dies standortabhängig ist.

In den Straßen Alkyons: geht manch einer verloren und wird dann nicht mehr lebend gesehen.

Die Frucht des Muarte-Baumes: Das Geschenk einer Fee sieht nicht immer so aus, wie man sich selbiges vorstellt.

Die Legende der Elfe vom See: eine Legendenweberin bei der Arbeit und eine Elfe, die ihrer Geschichte lauscht.

Neulich im Zauber-Schnupperkurs: Wie heißt es doch so schön in einem alten Sprichwort? »Schuster, bleib bei deinen Leisten«. So sollte man Zauber-Schnupperkurse nicht leichtfertig besuchen.

Lirinas Garten: ist eine Idylle des Friedens, bis wieder einmal mehr ein Insekt sich daran macht, die Blumen darin zu zerstören.

Lung-Jiaos Geschichte: ist eine recht kurze und für einen Sumpfdrachen erfolglose.

Zwischen den Welten: Sarina findet einen Jungen im Wald und zieht ihn auf. Aber nicht jedes ausgesetzte und missgebildet erscheinende Kind ist es auch.

Wenn die Eiswölfe singen: Manchmal sind einhundert Gegner nicht genug für ein zerlumptes Dutzend.

Warum man Dichtern nicht alles glauben sollte: Wenn ein Dichter Geschichten erzählt, sollte er nicht immer den König oder ähnlich hochgestellte Persönlichkeiten darin einbinden.

Im See: findet man nicht nur Fische, sondern auch Gesichter.

Fionas Weg: Fiona ist eine junge Künstlerin, die sich der Musik hingibt.

Andrea Tillmanns schreibt schon sehr lange Geschichten. Die Kurzgeschichtensammlung enthält ausschließlich Fantasy-Erzählungen. Mal mehr in Richtung Fantasy, manchmal ein wenig mehr in Richtung Märchen. Aber alle sind unterhaltsam. Dabei ist es nicht weiter von Belang, ob die Geschichte sich über viele oder nur ein paar wenige Seiten erstreckt. Andrea Tillmanns kümmert sich vor allem um die Handlungsträger, lässt in vielen Fällen den Ort oder das Land in der Beschreibung außen vor. Die Geschichte könnte überall spielen. Mit dieser Ortsunabhängigkeit und auch Zeitlosigkeit kann man die Geschichten auch in ein paar Jahren noch lesen und amüsant finden.

Alex Morrin

DER SPIEGEL VON FEUER UND EIS

Titelbild: Pam Francis, cbt Verlag 30502 (06/2009), 382 Seiten, ISBN: 978-3-570-30502-7 (TB)

Das Mädchen Cassim lebt bei ihrem Onkel Karnan, oder besser gesagt, er hat sich mit seiner Frau Agna in der Wohnung und Werkstatt ihrer Eltern breitgemacht und gibt sich als ihr Onkel aus. Doch Cassim ist sich sicher, der Mann ist weder ihr Onkel, noch sonst ein Verwandter. Sie lauscht an der Tür und muss mit anhören, wie er sie gerade verkauft. Wie eine Sklavin. Mitten im tiefsten Winter bleibt ihr nichts anderes als eine Flucht, nur um in den Händen eines Fremden zu landen.

Als Cassim erwacht, glaubt sie an einen bösen Traum und kuschelt sich tiefer in die Decke. Sie erinnert sich an den Tod der Eltern im Zunfthaus und an Karnan. Vor allem, wie er ihr das Amulett aus eisklaren Firndiamanten und lodernden Flammenrubinen stahl. Und plötzlich ist sie hellwach. Das war kein Traum. Statt dessen findet sich das Mädchen im Palast der Eiskönigin wieder.

Wenig später lernt sie Morgwen kennen, den sympathischen und zauberhaften Eisprinzen und Thronfolger. Er hat-

te sie geholt und zu seiner Mutter gebracht, weil Cassim in der Lage ist, mit Fingerfertigkeit und Können einen Spiegel aus Feuer und Eis zusammenzusetzen. Wie so oft stellt der Leser dabei fest, dass Mutter und Sohn unterschiedliche Auffassungen teilen. Cassim hingegen findet sehr bald Gefallen an Morgwen.

Das Buch beschreibt die Liebe zwischen einem jungen Mädchen aus niederen sozialen Schichten und einem adligen jungen Mann. Es ist die übliche unmögliche Liebe, wie sie immer wieder in der Literatur beschrieben wird. Während sich Morgwen nicht entscheiden kann, ob er sich zur Liebe zu Cassim bekennen oder seinem vorgegebenen Schicksalsweg folgen soll. Das Mädchen leidet unter ähnlichen Symptomen. Sie muss sich, ähnlich wie Morgwen, zwischen Liebe und Schicksal entscheiden. Lediglich ihr Schicksalsweg scheint anders vorgegeben zu sein. Ihr obliegt es, den Frühling wieder ins Land zu bringen. Oder doch nicht?

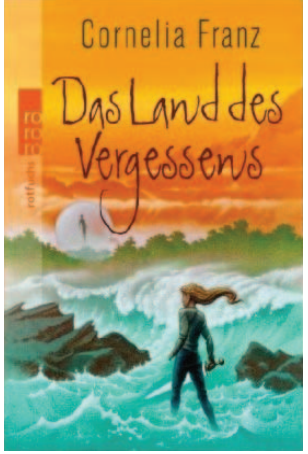
Alex Morrin erzählt eine wunderbare Liebesgeschichte, wie sie für die junge und vor allem weibliche Leserschaft gern geschrieben wird. Ihr gelingt es sehr schnell die Leserin mit ihrer Erzählung zu fesseln und auch alte Männer wie ich finden durchaus Gefallen daran.

Cornelia Franz

DAS LAND DES VERGESSENS

Titelbild: Dieter Wiesmüller, Rowohlt Verlag 21477 (06/-2009), 283 Seiten, ISBN: 978-3-499-21477-6 (gebunden)

Siri kann ihren Bruder Jesse nicht vergessen. Auch wenn ihre Eltern seit seinem tödlichen Unfall nicht mehr über ihn sprechen wollen. Aber sie hört doch Jesses Stimme! Immer wieder ruft er nach Siri, als brauche er ihre Hilfe. Und so macht sie sich eines Tages zusammen mit Jesses Freund Hunter auf den Weg ins Land des Vergessens. Dorthin, wo der finstere Herrscher des Nichts regiert – und Jesse gefangen hält.



Soweit der Klappentext. Ich selbst halte den Roman weniger für eine Fantasy-Erzählung, denn einen Roman, der sich mit dem Verlust eines geliebten Menschen befasst und die Fantasy als Transportmittel einer Botschaft benutzt. Der Weg ist sicherlich nicht falsch, aber die Botschaft wird zu oft und zu deutlich gezeigt. Die Handlung an sich ist klar aufgebaut, folgt einer logischen Linie und wird vorhersehbar. Leider. Ich persönlich hätte mir mehr Nebenhandlungen und Abschweifungen gewünscht.

Aber zurück zum Hauptthema des Buches. Was geschieht mit den Verstorbenen? Wo landen sie? Folgen sie dem allseits zitierten Licht am Ende eines dunklen Tunnels, kommen sie in den Himmel oder wohin? Bei dieser Frage kommen wir zu einem Buch, das wesentlich erwachsener mit dem Thema Vergessen umgeht. Nur wer vergessen wird, ist wirklich tot. Dies beschrieb schon Kevin Brockmeier in seinem Buch »Die Stadt der Toten« (Luchterhand Verlag 06/2006). Cornelia Franz beschäftigt sich wesentlich einfacher mit dem Thema.

Siris Bruder Jesse stürzte beim Spielen vom Baum und starb am Unfallort. Der Tod ihres Bruders ist ein Jahr her, doch Siri denkt immer noch an ihn, ja sie deckt sogar den Tisch mit einem Gedeck für ihn. Ihre Eltern sind da ganz anders, denn sie können loslassen, was ihr sehr schwer fällt. Das Loslassen der Eltern geht sogar so weit, dass eine Trennung ansteht. Von Jesses Sachen, die ihre Mutter weggibt, bleibt nur das blaue Laserschwert, mit dem Jesse immer spielte. Als ihre Mutter keinen anderen Weg sieht, Siri dazu zu veranlassen, sich mit etwas Wirklicherem zu beschäftigen, versteckt sie das Schwert. Hier setzt dann die Fantasy-Handlung an.

Aber Siri ist nicht die Einzige, die die Reise ins Land des Vergessens antritt. Da ist noch Hunter, der beste Freund von Jesse, dem sie nur allzu gern die Schuld an Jesses Tod anlastet. Doch im Land des Vergessens müssen sie zusammenstehen und Siri ihre Abneigung ablegen. Beide lernen, es ist einfacher die Trauer um einen Freund gemeinsam zu tragen, als allein. Ihr erstes Zusammentreffen findet in einer Wüste statt, von der sie nicht wissen, wie sie dorthin gelangten. Beide gelangen zu dem Schluss, Jesse ist nicht tot, und so machen sie sich auf die Suche nach ihm. Auf ihrer Wanderung gelangen sie an einen See und treffen das Mädchen Aisha und andere Kinder, sie treffen auf Magdalena, die immer unscheinbarer wird, je weniger Menschen sich an sie erinnern. Und sie treffen auf seltsame Krieger, die nichts Gutes wollen. Aisha zumindest kann den beiden helfen. Sie sah Jesse und weist den beiden den Weg nach Norden.

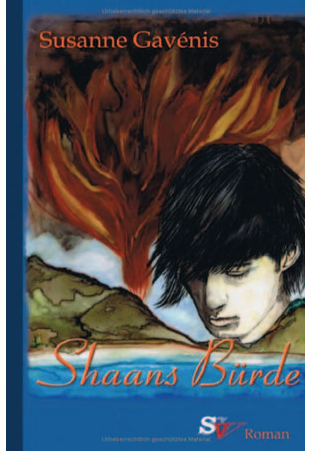
Während der Erzählung verschwimmen Wirklichkeit und Traumland. Nicht immer ganz einfach nachvollziehbar. Nicht gerade mal schnell zu lesen. Sicher ist eines, Eltern sollten mit ihrem Kind drüber reden.

Susanne Gavénis

SHAANS BÜRDE

Titelbild: Nelleke Schuurmann, Schweitzerhaus Verlag (10/-2008), 593 Seiten, ISBN: 978-3-9394175-35-4 (gebunden)

Shaan ist der Enkel eines Herzogs, doch das hilft ihm nicht viel. Er wird von seinem Vater in der einsamen Bergwelt aus-



gebildet und bei dem dauernden Stress tun ihm sämtliche Muskeln weh, die er in seinem Körper hat. Und mit jedem Tag der Ausbildung lernt er neue Muskeln und neue Schmerzen kennen. Mit bei der Ausbildung ist Gefflan Geyseré. Und mit jedem Mal, da sie trainieren, merkt er, dass er gegenüber Gefflan keine Chance hat. Immer ist Shaan derjenige, der als Letzter ins Ziel kommt. Dabei ist es für ihn wichtig, nicht nur dem Wind und dem Wasser zu gebieten, sondern auch körperlich fit zu sein. Shaan ist der Shai'Lanhal, der Beschützer der Lanhal, die nur alle einhundert Generationen wiedergeboren wird. Er muss sie gegen die Shai'Yinyal verteidigen. Die Lanhal und die Yinyal sind die Mächte des Guten und des Bösen, ihre Shai, die Schützer und Stellvertreterkrieger. Die Gegnerin und Beschützerin der Yinyal ist im Besitz ähnlicher Kräfte wie Shaan, nur sind es bei ihr Feuer und Erde. Gleichzeitig müssen die Beschützer die Inkarnationen von Gut und Böse an ihre Bestimmungen heranführen, ausbilden und gleichzeitig anleiten. Eine nicht sehr einfach gestaltete Aufgabe.

Shaan hat eine schwere Bürde zu tragen, sodass der Titel des Buches bereits alles sagt. Erst wenn er seine Aufgabe erfüllt hat und seine Inkarnation weiß, was und wer sie ist, hat er seine Aufgabe erfüllt. Dann wird der Kampf zwischen Gut und Böse aufs Neue ausgetragen und für weitere einhundert Generationen festgelegt, wer auf der Welt das Sagen hat. Als er den Ruf vernimmt, macht er sich auf und sucht die Inkarnation in Form der Tochter eines reichen Mannes. Deleja benötigt seine Hilfe, also versucht er ihr Vertrauen zu erlangen und bei der Ausbildung behilflich zu sein. Das Gleiche gilt jedoch auch für die Kräfte der Finsternis.

Es gibt nicht viel mehr zu erzählen. Die Geschichte ist vorgegeben und weicht nicht einen Zentimeter davon ab. Die Welt ist in Schwarz-Weiß, in Gut-Böse eingeteilt, ohne auch nur eine Graustufe dazwischen zuzulassen. Sicherlich ist Susanne Gavénis eine Frau, die erzählen kann. Damit ist es aber nicht getan. Manchmal hätte ich gern gewusst, warum die Personen so handeln, wer die Regeln aufgestellt hat, wer darauf achtet, dass sie eingehalten werden, und noch mehr.

Das Buch ist eines mehr, das von der Beschreibung der Personen lebt. Das sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben. Schon allein an der Stelle, da Shaan das erste Mal auftritt, erfährt der Leser sehr viel über den Teenager. Die Autorin Susanne Gavénis erzählt vom Schicksal zweier Menschen. Der eine, Shaan, weiß, was von ihm erwartet wird und welches seine besondere Aufgabe ist. Die andere, Deleja, muss erst nach und nach erkennen, was von ihr erwartet wird. Was ich vor allem bei Kurzgeschichten anprangere, aber eher verzeihe, ist der mangelnde Hintergrund. Bei einem Buch dieser Güte und Erzählqualität wäre nicht nur der Platz da, sondern auch ein Muss zum Erzählen vorhanden.

Michael Schmidt (Hrsg.)

ZWIELICHT

Anthologiereihe Zwielicht 1. Band, Titelbild: Susanna Jaja, Zeichnungen: Lothar Bauer, Eloy Edictions (06/2009), 233 Seiten, ISBN: 978-3-938411-20-9 (TB)

Ich habe mich viel zu oft schon darüber geärgert, dass die großen Verlage sich aus dem Bereich der Kurzgeschichte zurückgezogen haben. Genauso oft lobte ich die kleinen Verlage, die den mutigen Schritt gehen und Kurzgeschichten veröffentlichen. Herausgeber Michael Schmidt ist nur einer von vielen, die sich die Mühe machen, einen gut gestalteten Band mit Kurzgeschichten herauszugeben. »Zwielicht« beschäftigt sich nicht etwa mit Kurzgeschichten, die sich diesem seltsamen Licht zwischen Tag und Nacht verschreiben. »Zwielicht« bietet dem interessierten Leser einige gut gemachte Geschichten. Vom Inhalt her halten die fünfzehn Kurzgeschichten für jeden Geschmack etwas bereit.

Geschichten

Christian Weis – Im Abgrund: Autofahren ist manchmal ein mörderisches Unterfangen. Erste Hilfe zu leisten ebenso. Christian Weis macht das sehr eindringlich deutlich.

Bernard Craw – Erwachen: Dies sind die Erinnerungen eines Zombies. Vielleicht sind sie authentisch?

Jakob Schmidt – Eine andere Wildnis: Ist das Mollys eine andere Art Wildnis? Eine Art Jagdrevier?

Rainer Innreiter – Sieben Katzenleben: Sieben tote Katzenkinder sind für die Katzenmutter durchaus ein Grund für Rache. Eine sehr einfache, dafür um so wirkungsvollere Rache.

Achim Hildebrand – Margit: Navigationsgeräte haben durchaus ihre Mängel. Das Navi von Kress heißt Margit. Wenigstens hat das Navi einen Namen.

Peter Nahtschläger – Die Wölfe von Nebraska: Menschenopfer für die Rückkehr der Wölfe. Eine imposante Erzählung.

David Grasshoff – Der Autobahn-Heiland: Boris Kolinov ist der neue Heiland. Warum muss ich nur dabei an Boris Karloff, den Schauspieler denken?

Marcus Richter – Meer der Halme: Alles beginnt mit einem Traum, trifft die Wirklichkeit, trifft den Traum, langsam

aber sicher verliert der Leser den Überblick. Wo ist der Leser? An welcher Stelle ist er in der Geschichte? Reiner Horror.

Markus Niebios – Warten: Wenn eine Frau im Krankenhaus ihren Mann im Koma sieht, ist der Anblick der piepsenden Maschinen die einzige Antwort auf die Frage: Lebt er noch?

N. T. Neumann – Das unterste Fundbüro: Der Besuch eines Tennisspiels ist ein Ereignis. Vor allem, wenn man als Besucher verliert.

Markus Saxer – Das weiße Gesicht: Was ein Bild eines Briefkastens so alles anrichten kann, zeigt diese Geschichte.

Walter Diociauti – Sexy Sadie: Sexuelle Gelüste sind nicht immer eine Freude, sie können schon mal böse enden. Wie Albträume. Ach, wenn es doch nur einer wäre.

Michael Schmidt – Volldampf voraus!: Eine alte Dampflok, ein Heizer und ein feuriges Ende.

Tobias Bachmann – Kaleidoskop der Seele: Aber hoppla, das Kaleidoskop der Seele erschien schon mehrfach in Kurzgeschichtensammlungen.

Torsten Scheib – Götterdämmerung: Ragnarök ist nichts gegen eine Mutter, die ihren Sohn sucht.

Artikel

Daniel Neugebauer – M. R. James und die Gespenstergeschichte: Daniel Neugebauer erzählt hier die Biografie des Autors M. R. James. Über sein Leben, seine Arbeit, seine Geschichten und die Bedeutung für die moderne Fantastik. Er listet zudem die Werke des Autors auf, die in Großbritannien und in Deutschland erschienen.

Michael Schmidt – Vincent Preis 2007: Der Herausgeber von »Zwielicht«, der auch mit einer Kurzgeschichte vertreten ist, berichtet über den deutschen Horror-Preis. Da man sich

bei diesem Preis jedoch nur beteiligen kann, wenn man registrierter Benutzer des Horror-Forums ist, ist die Zahl der Abstimmungsberechtigten leider etwas eingeschränkt.

Die Kurzgeschichtensammlung hat ein gelungenes Titelbild von Susanne Jaja und die Zeichnungen von Lothar Bauer zu den Kurzgeschichten sind gelungen, fantastisch und absolut sehenswert. Die Kurzgeschichtensammlung bietet nicht nur Unterhaltung, sondern auch Wissen. Möge Michael Schmidt damit Erfolg beschieden sein und weitere Bücher der Reihe erscheinen.

Anm. d. Red.: Weiterführende Infos zu M. R. James finden sich in Erik Schreibers Phantastischer Bücherbrief 519, sowie im Internet, z. B. unter http://de.wikipedia.org/wiki/Monta→gue_Rhodes_James oder auch unter http://ccat.sas.→upenn.edu/rs/rak/publics/mrjames/MRJBIBL.htm (eine Bibliografie).

Aileen P. Roberts

DIE ZEIT DER SIEBEN

Thondras Kinder 1. Band, Titelbild: Chris Strong, Wilhelm Goldmann Verlag 47057 (06/2009), 601 Seiten, ISBN: 978-3-442-47057-0 (TPB)

Ihr Schicksal ist seit fünftausend Jahren miteinander verbunden, als der Kriegsgott Thondra sie auserwählte: die Sieben, die die Welt vor dem Zerbrechen retten sollen. Immer wieder werden sie wiedergeboren, um gegen das Böse zu kämpfen, doch bisher konnten sie die dunklen Mächte nie ganz besiegen. Auch Rijana, das Bauernmädchen, und Ariac, der wilde Steppenjunge, könnten Kinder Thondras sein. Zumindest scheinen sie füreinander bestimmt. Doch erst an ihrem siebzehnten Geburtstag werden sie eines der magischen Schwerter berühren, und es wird sich zeigen, ob die Zeit der Sieben gekommen ist … (Klappentext)

Thondra, der Kriegsgott der Welt, schuf vor fünftausend Jahren sieben Krieger, die durch eine Wiedergeburt immer wieder auf die Welt kommen. Ihre Aufgabe ist die Bekämpfung des Bösen. Weil jedoch nie klar ist, wann die Krieger wiedergeboren werden, befinden sich die Sucher der Stadt und gleichnamigen Insel Camasann ständig unterwegs. Sie testen immer wieder Kinder, um herauszufinden, ob sie zu den Auserwählten gehören. Die Menschen hoffen natürlich immer darauf, dass in ihrer Generation die Sieben erscheinen. Auch die Kinder sind neugierig, ob sie vielleicht zu den Auserwählten gehören.

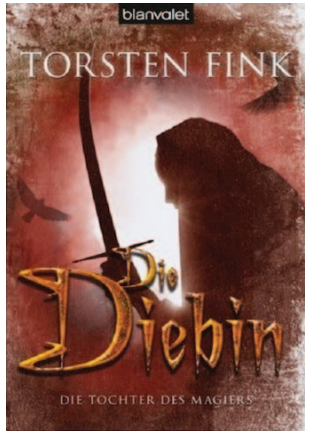
Ariac ist ein solcher Junge. Er ist Mitglied des Arrowann-Clans und lebt in der großen Steppe. Im Prinzip wusste er schon, dass er einer der Auserwählten ist. Eine Wahrsagerin hatte ihm die Voraussage gemacht. Die Sucher von Camasann nehmen ihn mit, um ihn in ihrer Stadt auszubilden. Auf der Reise dorthin trifft er auf das schüchterne und liebenswürdige Bauernmädchen Rijana. Die beiden finden schnell zueinander. Anscheinend sind sie durch der Götter Gunst füreinander geschaffen. Das Schicksal hegt jedoch nicht nur Gutes für sie.

Bei einem Angriff von König Scurr werden die beiden getrennt. Das Mädchen kann nach Camasann fliehen, nachdem sie Ariac rettete. Er selbst wird jedoch als Gefangener in die Festung des Königs gebracht, um dort als einer seiner

Krieger erzogen und ausgebildet zu werden. König Scurr presst auf diese Weise immer wieder Jugendliche in seinen Dienst, um so der dunklen Seite selbst zu dienen.

Neben den beiden genannten Personen treten aber auch noch weitere auf, die nur kurz erwähnt werden sollen. Etwa der Zauberer Brogan, ein weiser Mann, der das eine oder andere Mal helfend eingreifen kann. Oder etwa der adlige Falkann, dessen Vater der Herrscher von Catharga ist, oder der übermütige Rudrinn. Andererseits trifft man in der Erzählung auch auf altbekannte Völker wie Elfen, Orks und andere mehr. Eine spannende Erzählung, die mit dem zweiten Teil im Dezember 2009 ihren Abschluss finden wird.

Aileen P. Roberts kenne ich mit ihren Werken seit einiger Zeit, genauer, seit ihrem Buch »Dìonàrah – Das Geheimnis der Kelten« aus dem Cuillin Verlag. Mit ihren Büchern erschrieb sie sich bereits eine kleine Fangemeinde und wer etwas mehr über sie erfahren will, kann auf www.phantastik-news.de ein Interview mit ihr nachlesen. Die Autorin kann Geschichten erzählen und besitzt einen lesenswerten Schreibstil, der die Leser ans Buch fesselt. Ihre Beschreibungen der Hauptfiguren, Helden wie Gegner, ist in den Einzelheiten durchaus gelungen. Die Personen, zumindest die Guten, wachsen dem Leser schnell ans Herz. Im gleichen Maß steigt die Antipathie gegenüber den Fieslingen der Erzählung.



Torsten Fink

DIE DIEBIN

Die Tochter des Magiers 1. Band, Titelbild: Bilderdienst, Karten: Arndt Drechsler, Blanvalet Verlag 26631 (05/2009), 398 Seiten, ISBN: 978-3-442-26631-9 (TB)

Der Mainzer Torsten Fink entwickelt mit dem exotischen Reich von Neu Akkesch eine Wüstenwelt, die mich an den vorderen Orient von Ägypten bis Iran erinnert. Sein Neu Akkesch ist jedoch für sich eigenständig, ohne dass es an bestehende Fantasywelten angelehnt ist. (Bleibt die ketzerische Frage: Wo ist Alt Akkesch?) Eine Karte der Welt befindet sich am Ende des Buches, umgesetzt von Arndt Drechsler der für »Sternenfaust« und »Perry Rhodan Action« zeichnet. Gleichfalls ist die Karte der Stadt Serkesch, auf der ersten Umschlagseite, von ihm. Damit kann der Leser sehr gut nachvollziehen, wo sich die Handlungsträger des Trilogiebeginns um die Tochter des Magiers aufhalten. Im Vergleich zu »Die Insel der Dämonen«, erschienen 07/2008 beim cbj Verlag, ist die Welt wesentlich vielschichtiger und sorgfältiger aufgebaut. Die Handlungsträger stehen etwas hinten an, was scheinbar gewollt ist. Die Heldin Maru ist so geschildert, dass ihre Eigenschaft, nämlich etwas Besonderes zu sein, nicht in den Vordergrund drängt. Die Beleidigungen von Tasil zeigen deutlich ihre Nichtigkeit, nicht nur in seinen Augen. Maru ist, obwohl sie sich manchmal nicht entsprechend verhält, eine Sklavin. Nichts Wert. Auch hier ist der Aufbau der Personen gelungen und wird sich über die folgenden Bände sicherlich noch entwickeln. Die Erzählung treibt langsam dahin, gefahrvolle Momente wechseln mit entspannender Beschreibung ab. Unvorhersehbare Wendungen für die meisten Leser gestalten den Roman spannend. Die flotte Schreibweise lässt die Zeit beim Lesen schnell verfliegen.

Dies ist die Geschichte des Mädchens Nehis, die Ruhige, was der Name in der Sprache der Dhanier bedeutet, die von einem Sklavenhändler verkauft wird und in die Hände des Händlers Tasil gelangt. Ab diesem Zeitpunkt ändert sich ihr Leben grundlegend. Sie muss Tasil Onkel nennen, während sie selbst den Namen Maru erhält. Wie alle ihre Vorgänger. Hatte sie erst geglaubt, in irgendwelchen Tempeln, reichen Häusern oder noch schlimmer auf den Feldern zu enden, steht ihr nun ein aufregendes Leben bevor. Zuerst lässt Tasil seinen Ärger an Maru aus, denn der Sklavenhändler verkaufte ihm das Mädchen und gaukelte ihm vor, es sei ein Junge. Als Tasil den Betrug bemerkt, ist es zu spät. Seinen Frust lässt er daher erst einmal an dem Mädchen aus.

Maru ist ein aufmerksames Mädchen und findet bald heraus, dass Tasil weitaus mehr als nur ein einfacher Händler ist. Er ist ein Intrigant, Halsabschneider, Betrüger und Mörder. Je nachdem, welche Ziele er verfolgt, schreckt er vor dem Einsatz von entsprechenden Mitteln nicht zurück. Es bleibt nicht aus, dass Maru in Tasils Machenschaften verwickelt wird. Sie ist nicht nur Sklavin, sondern auch Werkzeug. In der Stadt Serkesch, wo gerade der Raik Utu-Hegasch gestorben ist, benutzt Tasil sie als Mittel, die beiden Thronfolger gegeneinander auszuspielen. Die beiden Söhne streiten um die Herrschaft über die Stadt und das umgebende Land. Tasil beteiligt sich an diesem Spiel nur, um daraus einen Gewinn zu erzielen. Weil ihm eine Seite jedoch nicht genug bietet, wechselt er öfters die Seiten, so wie es ihm gerade in den Sinn kommt, um seine Pläne voranzutreiben. Das Spiel der Spiele, wie man die Ränkespiele auch manchmal nennt, lässt sich kaum noch kontrollieren, als Immit Schaduk auftaucht, der vom obersten Herrscher ausgesandt wurde, nach dem Rechten zu sehen. Weitere Komplikationen treten auf, die auf Maru zurückzuführen sind. Es stellt sich alsbald die Frage, wer ist die junge Namenlose, ehemals Nehis, jetzt Maru wirklich? Plötzlich interessieren sich Kräfte für sie, die der Händler Tasil nicht für möglich gehalten hat. Ein Daimon aus alter Zeit und ein Magier zeigen Interesse an dem Mädchen.

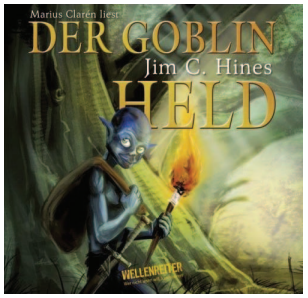
HÖRBUCH

Eine sehr schöne Arbeit ist das Hörspiel »Der Vampir«, das herausgegeben von Titania Medien in der Reihe Gruselkabinett bei Lübbe-Audio im Vertrieb ist. Die Legende erzählt, dass sich unter anderem Lord Byron, John William Polidori und Mary Shelley eines Nachts zur Erzählung gruseliger Geschichten verabredet hatten. Daraus entstanden ist ein Werk, das viele für den Ursprung der Science Fiction halten – Mary Shelleys »Frankenstein« –, aber auch ein Klassiker, der letzten Endes wohl Bram Stoker zu seinem »Dracula« inspiriert hat – Polidoris »Der Vampyr«. Die letztgenannte Geschichte ist in einer ansprechenden Hörspielfassung auf der CD enthalten. Unter dem Originaltitel »Der Vampyr« ist die Geschichte übrigens erst 2005 in einer anderen Fassung mit einem Fragment von Lord Byrons gleichnamiger Geschichte als Hörbuch bei Lübbe-Audio erschienen (2009, Bergisch Gladbach, Titania Medien im Vertrieb von Lübbe-Audio, ISBN 978-3-7857-3638-8, 1 CD, 60 Minuten Spielzeit).

Etwas für Nostalgiker ist das Hörbuch »Klein Stuart« von E. B. White. »Die Geschichte einer ungewöhnlichen Familie«, wie der Untertitel lautet, ist etwas irreführend, weil sich eigentlich alles um *ein* Mitglied der Familie, eben Klein Stuart dreht, der aus unerfindlichen Gründen als zehn Zentimeter große Maus in eine Menschenfamilie geboren wird. Stuart erlebt allerhand Abenteuer, angefangen mit der Beseitigung eines Abflussproblems bis hin zur Begegnung mit der Hauskatze Schneeball. Weitere Abenteuer gibt es als »Kapitän« bei einer Segelregatta und beim Weg in die weite Welt auf der Suche nach einem Vogel. Die Geschichte erschien ursprünglich wohl bereits 1945 und das merkt man ihr auch deutlich an. Für die heutige Zeit wirkt sie einfach zu bieder und naiv und ist leider auch relativ belanglos. Als Vergleich fiel mir ein Jahrmarkt ein. Man ist zunächst überrascht, mitten in einem High-Tech-Vergnügungspark ein altertümliches Karussell zu entdecken, fährt auch gerne mal mit, ist aber hinterher doch enttäuscht, dass es nur langsam im Kreis herumgeht. Nostalgiker werden sich an der Geschichte und auch an einem entsprechenden Karussell natürlich dennoch erfreuen. Anna König als Leserin macht jedenfalls einen guten Job (2009, Zürich, Diogenes Verlag, 2 CDs, 140 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-257-80261-0). (*)

Jim C. Hines baut seine Geschichte um den Goblin Jig immer weiter aus. Unter dem Titel »Held« sind jetzt auch einige kurze Abenteuer des ungewöhnlichen Anti-Helden als Hörbuch-Anthologie erschienen. Am interessantesten ist noch die Story vom ersten Zusammentreffen von Jig mit seiner Feuerspinne Klecks. Wie bei vielen ähnlichen Stücken mit humorvoller Fantasy ist man zunächst begeistert, wenn eine entsprechende Figur eingeführt wird. Die Begeisterung lässt allerdings mit jeder Fortsetzung etwas nach, da man sich doch rasch an den Stil und Humor des jeweiligen Autors gewöhnt und bei solchen Fortsetzungen auch kaum etwas wirklich Neues nachkommt. Hier ist wie gesagt, wenigstens die Aufklärung eines Rätsels aus der Vergangenheit dabei, ansonsten reißt die Anthologie nicht wirklich vom Hocker. Marius Claren – unter anderem die deutsche Stimme von »Spiderman« Tobey Maguire –, der die Geschichten liest, ist für den »Einstiegsteil« mit dem Titel »Die Goblins« als bester Sprecher in einem Kinder- und Jugendhörbuch ausgezeichnet worden (2009, Bergisch Gladbach, Wellenreiter bei Lübbe Audio, 2 CDs, 21 Tracks, 120 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-3873-3).

Mit den CDs 25 bis 30 ist eine neue Staffel der Perry-Rhodan-Hörspiele zum Zyklus »Sternenozean« erschienen. Folge 25 mit dem Titel »Das Paragonkreuz« beschreibt die Suche Perry Rhodans nach dem mysteriösen Artefakt, das für die Weihe neuer »Schutzherren« unentbehrlich ist. Folge 26 mit dem Titel »Medusenklänge« wechselt den Schauplatz und schildert ein Abenteuer mit Reginald Bull als Hauptperson. Durch die halbwegs abgeschlossene Handlung dieser Story wirkt die Geschichte weit runder als die übrigen Hörspiele und gehört daher zu den besten dieser Staffel. Folge 27 »Sturm über Graugischt« bringt dann wieder Perry Rhodan in den Fokus. Dieser entdeckt die geheime Wasserwelt Graugischt und schmiedet die Allianz der Moral. Die kybernetischen Mächte greifen an, allerdings ohne die mächtigen

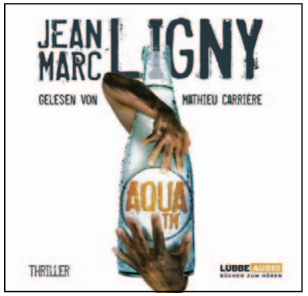


Kybb-Titanen, und bedrohen die Wasserwelt mit der totalen Vernichtung. Folge 28 »Bastion von Parrakh« wechselt wieder zur Expedition Reginald Bulls zur Großen Magellanschen Wolke auf der Suche nach Gon-Orbhon. Bull, Gucky und Tolot teleportieren in die Höhle des Löwen … Starke Besetzung, gute Action und vor allem eine runde Erzählung. Für mich die beste Folge dieser Staffel. Folge 29 »Finale für Arphonie« befasst sich dann schon mit der Vorbereitung des Angriffes auf die Zentrale des Gegners: Schloss Kherzesch. Um die Invasion vorzubereiten, muss Lyressea das Verteidigungsprogramm des Planeten manipulieren und startet zu einem Todeskommando. Folge 30 »Brennpunkt Talan« musste ich gleich mehrfach anhören, um die verworrene Handlung mit ständig wechselnden Schauplätzen halbwegs auf die Reihe zu bringen. Mondra Diamond erlebt etliche Abenteuer mit der Gon-Orbhon-Sekte, und die Kybb-Titanen rücken gegen Terra vor. Für Neuhörer nicht geeignet.

Insgesamt wieder mehr Schatten als Licht in dieser Staffel. Die Weitererzählung der Serienhandlung erfordert hier heftigen Tribut. Einzelabenteuer sind meistens ganz gut gelungen, während die mehr die Handlung zusammenfassenden Teile nicht besonders gut gelungen sind bzw. sagen wir es so: wenig Spaß beim Hören machen. Besonders unangenehm sind mir die sprachlichen Wiedergaben von Vertretern von Fremdrassen aufgefallen. Hier wird eine Geräuschkulisse wie aus Brehms Tierleben aufgebaut. Das klingt nicht nur unangenehm, sondern ist auch unglaubwürdig. Der Versuch, die Fremdrassen durch Gejaule und Gekrächze unterscheidbar im Hörspiel dazustellen, ist zwar gut gemeint, kommt aber nicht gut rüber. Vor allem Lyresseas »Schlafzimmerstimme« ist kaum erträglich. Obwohl teilweise sehr prominente Sprecher zu Wort kommen, kann man mit der Qualität häufiger nicht zufrieden sein. Es fehlt hier an Herzblut und Engagement. Auch in dieser Staffel gibt es einen neuen Titelsong. Diesmal ist es »Post = 2« von Radiopilot. Während in der vorletzten Staffel ein sehr guter Titel, in der letzten dagegen ein sehr schlechter gewählt wurde, gibt es hier einen etwas gewöhnungsbedürftigen Mittelklasseträllerhit (2009, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, Folge 25 »Das Paragonkreuz«, 1 CD, 66 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-3642-5; Folge 26 »Medusenklänge«, 1 CD, 67 Minuten Laufzeit, ISBN 3-978-7857-3643-2; Folge 27 »Sturm über Graugischt«, 1 CD, 68 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-3644-9; Folge 28 »Bastion von Parrakh«, 1 CD, 70 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-3645-6; Folge 29 »Finale für Arphonie«, Laufzeit 69 Minuten, ISBN 978-3-7857-3646-3; Folge 30 »Brennpunkt Talan«, 1 CD, 68 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-3647-0).

Eine ausgesprochen positive Entdeckung ist das MP3-Hörbuch »Das Buschgespenst« von Karl May. Während heutzutage immer noch die Amerika- und die Orienterzählungen Karl Mays zur Pflichtlektüre für die Jugendlichen gehören, sind die Heimaterzählungen Mays bei Weitem nicht so prominent verbreitet, obwohl es gerade zur vorliegenden Erzählung sogar eine DDR-Verfilmung gibt. Die Handlung spielt um das Jahr 1860 im sächsischen Erzgebirge an der Grenze zu Böhmen. May zeigt sich dabei als ausgesprochen guter Beobachter, der die armseligen Lebensumstände der Dorfbewohner des Ortes Hohenthal detailreich und sehr anrührend beschreibt. Insoweit handelt es sich aus heutiger Sicht auch um ein sehr bemerkenswertes zeitgeschichtlich interessantes Stück Literatur. Die Handlung ist eine Mischung aus Heimat-, Kriminal- und Abenteuerroman, von der an dieser Stelle nicht viel verraten werden sollen. Die Handlung ist jedenfalls sehr vielfältig, fein gewoben und eng miteinander versponnen, wobei die Verbindungen sich erst mit der Zeit erschließen. Zu keiner Zeit wird die Geschichte langweilig, was bei einer Laufzeit von rund 13 Stunden schon etwas heißen will. Als Sprecher konnte der »Tatort«-Kommissar und Bundespräsidentenanwärter Peter Sodann gewonnen werden, der sich als ausgesprochener Glücksfall für diese Art der Erzählung erweist und als absolut perfekte Besetzung gelten kann. Wirklich ganz super. Man kann nur empfehlen, auch diese Seite des »Maysters« zu entdecken (2008, Bamberg, Karl-May-Verlag, 1 MP3-CD, Laufzeit über 13 Stunden, ISBN 978-3-7802-0764-7).

Wie immer sehr gut gelungen sind die neuesten Abenteuerhörspiele um den »Geisterjäger John Sinclair« nach der Basteiheftserie von Jason Dark. Die Folgen 47 und 48 gehören zusammen und erzählen eine Werwolf-Story. In Folge 47 wird »Die Werwolf-Sippe« vorgestellt. Folge 48 »Lupinas Todfeind« bringt dann den unvermeidlichen Zusammenstoß mit einer von Sinclairs Erzfeindinnen. Folge 49 ist dann wieder ein So-



loabenteuer. »Ich jagte Jack the Ripper« konfrontiert den Scotland-Yard-Geisterjäger mit einer Reinkarnation des Frauenmörders. Die Gruselhörspielreihe ist wirklich sehr gut gemacht und qualitativ auf sehr hohem Niveau. Sprecher, Effekte und Soundtrack passen gut zusammen (2009, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, Folge 47 »Die Werwolf-Sippe«, 1 CD, ISBN 978-3-7857-3782-8; Folge 48 »Lupinas Todfeind«, 1 CD, ISBN 978-3-7857-3783-5; Folge 49 »Ich jagte Jack the Ripper«, 1 CD, ISBN 978-3-7857-3791-0).

Sehr interessant klang der Ansatz für Jean Marc Lignys Thriller »Aqua™«. Das darin geschilderte Problem des weltweiten Trinkwassermangels ist bereits jetzt ein reales. Umso gespannter war ich auf die preisgekrönte Version des bretonischen Autors. Um es vorwegzunehmen: Als Science Fiction ist das Hörbuch eine Enttäuschung. Ligny hat nicht viel Mühe auf die Ausarbeitung des Hintergrunds der im Jahr 2030 spielenden Handlung verwendet. Es ist ein reines Standardszenario, das kaum Veränderungen am bereits bestehenden weltweiten Nord-Süd-Gefälle aufzeigt und im Übrigen das Reich-Arm-Gefälle widerspiegelt. Die Reichen leben in eigens bewachten Städten, die Politik ist Handlanger der Konzerne etc. Die Geschichte selbst ergeht sich in großen Teilen in richtig schmuddeligen Sex-and-Crime-Szenarien, vermengt mit Sektierertum, die ein wenig vom wahrscheinlich sehr negativen Amerikabild des Autors, wie es allerdings auch hierzulande – zumindest vor Obama – in weiten Teilen der Bevölkerung zu beobachten war, rüberbringt. Die Geschichte ist so abstrus aufgezogen, dass sie wirklich nur noch durch das Einfügen fantastischer Elemente gerettet werden konnte. Übermenschliche Begabungen bei einem Gen-Klon als Vertreter der bösen Mächte stoßen auf positiv dargestellte schamanische, afrikanische Zauberei. Das von Mathieu Carriere gelesene Hörbuch war für mich eine Enttäuschung. Die Preisauszeichnungen kann ich mir nur mit dem großen Interesse der Bevölkerung an dem in den Medien eher stiefmütterlich behandelten Szenario erklären (2009, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, 8 CDs, 100 Tracks, 600 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-3829-0).

Auch der dritte Teil der »Fantasy-Sci-Fi-Märchen-Hörspielserie« »Dodo« bringt den durch die skurrile Handlung halbwegs verwirrten Hörer nicht viel weiter. »Dodos Geheimnis«, so auch der Eigentitel dieser Produktion, offenbart sich jedenfalls immer noch nicht offenkundig. Die Handlung ist nach wie vor voll abgefahrener Nonsense – bei manchen Szenen musste ich die Beatles und ihr »Yellow Submarine« denken, was ja aber letztendlich auch ein ganz schöner Film war. Das Hörbuch wird sicher nicht allen gefallen, für andere könnte es Kultcharakter bekommen. Um mal den Klappentext zu zitieren: »Freigegeben ab 6 Jahren oder 2 Promille« – da ist was dran. Fortsetzung folgt (2009, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, 1 CD, ISBN 978-3-7857-3619-7).

Kai Meyers Trilogie »Die Sturmkönige« wurde mit dem zweiten Teil »Wunschkrieg« fortgesetzt. Die Dschinns sammeln sich in den Wüsten zum Sturm auf Bagdad. An dieser Front kämpft Janis mit den »Sturmkönigen«. Tarik sucht derweil in Bagdad nach dem Geheimnis des »dritten Wunsches« und erfährt, dass seine Welt ganz offensichtlich nur aufgrund eines Zaubers besteht und nicht größer ist als eine Flasche. Der Autor setzt die Handlung routiniert fort und führt die Helden zu Zwischenergebnissen. So vermeidet er manche Schwächen, die man öfters im Mittelteil von Trilogien findet. Man darf also auf den Abschluss der Trilogie gespannt sein. (2009, Bergisch Gladbach, Lübbe Audio, 6 CDs, 71 Tracks, 420 Minuten Laufzeit, ISBN 978-3-7857-3868-9).

(*) *Anm. d. Red.:* Das Buch von White war u. a. auch die Vorlage zum Film »Stuart Litte« (USA 1999, siehe http://→ www.imdb.com/title/tt0164912).

BÜCHERECKE

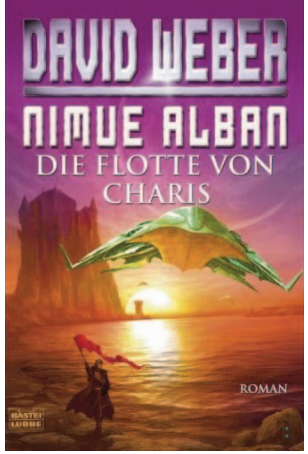
Bastei-Lübbe

Der australische Geologe und Meeresbiologe Ian Irvine hat sich mit dem achtbändigen Zyklus »Die drei Welten« in die Herzen seiner Leser geschrieben. Mit dem Roman »Die Geo-

mantin«, der als großformatiges Paperback erschienen ist, startet Irvine den Nachfolgezyklus »Die Magie der drei Welten«. Die Kunstwerkerin Tiaan besitzt ein intensives Gefühl für Kristalle. Durch einen Kristall empfängt sie auch einen Hilferuf, der sie nach Tirthrax leitet, wo sich ein Tor zwischen den Welten befindet. Der neue Zyklus ist auf vier Bände ausgelegt. Band 2 mit dem Titel »Der Tetrarch« soll noch im Herbst erscheinen (Geomancer, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 28529, 766 Seiten, Ü: Holger Hanowell, ISBN 978-3-404-28529-7).

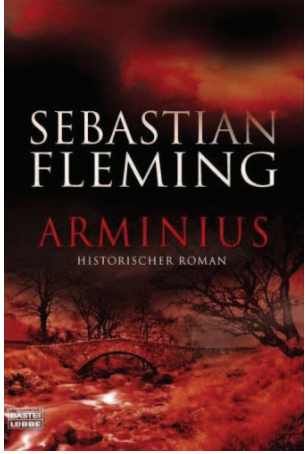
Noch erfolgreicher als Autor ist ein anderer Australier: Garth Nix. Sein Zyklus der Wochentage mit der offiziellen Bezeichnung »Der Schlüssel zum Königreich« ist noch nicht vollständig im Hardcover bzw. als Hörbuch erschienen, doch schon startet die Taschenbuchausgabe. Mit »Grimmiger Dienstag« liegt jetzt auch der zweite Band der Serie um Arthur Penhaligon als Taschenbuch vor. Die Serie glänzt durch viele Ideen und eher spielerische Lösungen, ohne auf Action zu verzichten. (Grim Tuesday, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 20601, 316 Seiten, Ü: Axel Franken, ISBN 978-3-404-20601-8)

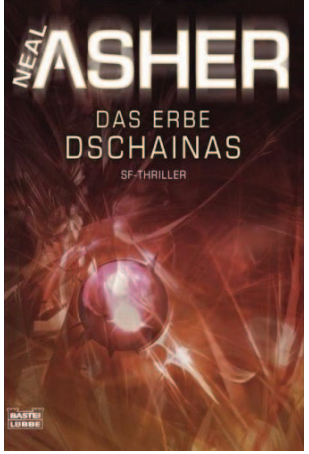
Als ausgesprochener Vielschreiber präsentiert sich David Weber, der nach 20 Bänden um Honor Harrington und drei Bänden mit Colin MacIntyre jetzt in kürzester Zeit auch schon



den vierten Roman um die Serienheldin »Nimue Alban« vorgelegt hat. »Die Flotte von Charis«, so der Eigentitel des Bandes, setzt die Abenteuer der Heldin im Körper eines Cyborgs aus dem letzten Band – »Codenname: Merlin« – fort (By Schism rent asunder, Teil 2, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 23332, 510 Seiten, Ü: Ulf Ritgen, ISBN 978-3-404-3-8).

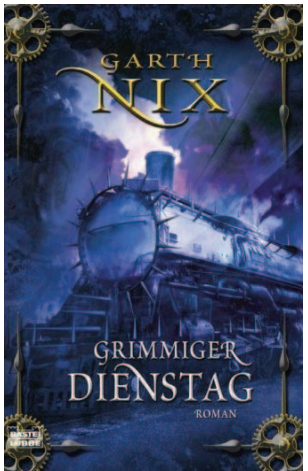
Arthur C. Clarkes berühmter Roman »Rendezvous mit Rama« hat, wie das bei guten Romanen manchmal so ist, auch einige Fortsetzungen erfahren. Der Rama-Zyklus wird derzeit beim Bastei-Lübbe Verlag neu aufgelegt. Nach »Rendezvous mit Rama« und »Rendezvous mit Übermorgen« ist nun der gemeinsam von Arthur C. Clarke und Gentry Lee verfasste dritte Teil »Die nächste Begegnung« erschienen. Eine unbezwingbare Spezies sendet automatische Raumschiffe aus, um andere Zivilisationen aufzuspüren und, falls sie sich als Gefahr erweisen sollten, zu vernichten. Die Menschheit besteht den Test nicht … (Garden of Rama, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 24383, 636 Seiten, Ü: Roland Fleissner, ISBN 978-3-404-24383-9).

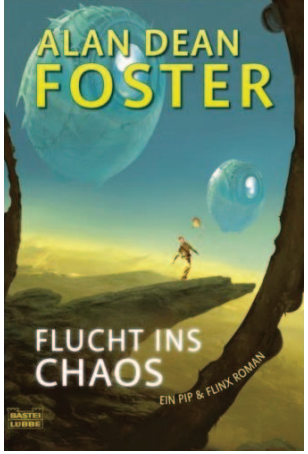




2000 Jahre Varus-Schlacht sind neben allgemeinen historischen Betrachtungen natürlich auch ein guter Zeitpunkt für eine fiktionale Prosa-Fassung des damaligen Geschehens. Diese liefert Sebastian Fleming, der durch sein Studium der Germanistik und Geschichte entsprechende profunde Kenntnisse besitzt, mit seinem Roman »Arminius« (2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 16315, 398 Seiten, ISBN 978-3-404-16315-1).

Der Mai brachte bei Bastei-Lübbe gleich vier Bände einer in einem lockeren Verbund zueinander stehenden Romanserie von Neal Asher, die als »Der Drache von Samarkand« bezeichnet wird. Neal Asher ist ein britischer SF-Autor aus Essex, wo er auch heute noch lebt. Er begann bereits mit sechzehn Jahren SF zu schreiben und trat zunächst durch seine Kurzgeschichten, die in vielen Magazinen erschienen ins Rampenlicht. Die Geschichten um den »Drachen von Samarkand« spielen in einem düsteren Universum. Klammer sind die ECS-Agenten, die in verschiedenen Fällen ermitteln. Im Band »Cormacs Krieg« geht es um eine künstliche Intelligenz, die die Menschheit mit einer fortschrittlichen Technik angreift. Der Agent Cormac, der über spezielle Fähigkeiten verfügt, wird eingeschaltet und entdeckt eine existenzbedrohende Gefahr. In »Der Messingmann« geht es um einen gefährlichen Wissenschaftler und einen wahnsinnigen Killer-





androiden. Die Sache wird für den Agenten Cormac auch nicht einfacher, weil die Handlung einem gefährlichen Planeten spielt, auf dem es vor monströsen Wesen geradezu wimmelt. Hauptziel Cormacs ist aber nach wie vor der Planet Cull, auf dem er das geheimnisvolle Wesen vermutet, das sich selbst »Drache« nennt. In »Der Erbe Dschainas« verfolgt Cormac weiter die Spur des »Drachen«, die durch Katastrophen gezeichnet ist und ihn zu einem rätselhaften verschollenen Volk führt. In »Der Drache von Samarkand«, der Band, der dem Zyklus seinen Namen gab, stößt Cormac, der mit einem galaxisweiten Computersystem vernetzt ist, schließlich auf den »Drachen«, der sich bald als künstliche Intelligenz entpuppt, die Rätsel seiner Herkunft und seiner Ziel jedoch nicht so ohne Weiteres preisgibt (Line War, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 23333, 620 Seiten, Ü: Thomas Schichtel, ISBN 978-3-404-23333-5; Brass Man, 2009, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 23334, 607 Seiten, Ü: Thomas Schichtel, ISBN 978-3-404-23334-2; The Line of Polity, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 23335, 703 Seiten, Ü: Thomaws Schichtel, ISBN 978-3-404-23335-9; Gridlinked, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 23336, 558 Seiten, Ü: Thomas Schichtel, ISBN 978-3-404-23336-6).

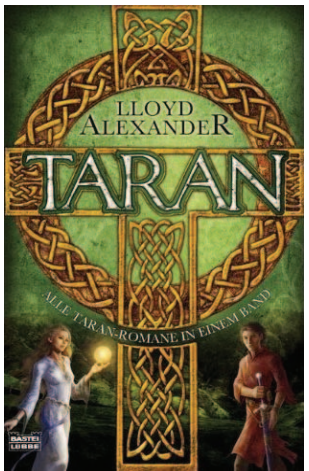
Mit dem Roman »Eis und Schatten« beginnt Sarah Ash den Zyklus »Die Tränen von Artamon«. Der junge ruhmsüchtige Magier Gavril wird von Nordmännern als Sohn von Drakhaon, dem König des eisigen Landes, erkannt und gezwungen, sein Erbe anzutreten, das jedoch mit einem Fluch verbunden ist (Lord of Snow and Shadows, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 20602, 795 Seiten, Ü: Beke Ritgen, ISBN 978-3-404-20602-5).

Aus dem ins Homanx-Universum eingebetteten »Pip und Flinx«-Zyklus ist der dritte Band »Flucht ins Chaos« erschienen. Flinx, der den Schlüssel zur Rettung des Universums in Händen hält, hat dazu derzeit keine Lust, weil er immer noch um seine Freundin Clarity trauert, die er bei seinem letzten Abenteuer verloren hat. Als ihm sein intelligentes Raumschiff zu einem Urlaub rät, sucht er sich allerdings einen recht gefährlichen Urlaubsplaneten aus … (Sliding Scales, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 24384, 316 Seiten, Ü: Michael Kubiak und Kerstin Fricke, ISBN 978-3-404-24384-6).

Frank Adam, Autor der beliebten David-Winter-Serie, präsentiert mit »Kurs auf Sieg« ein neues maritimes historisches Abenteuer um Kapitän Sven Larsson, das im Rahmen des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges spielt (2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 16283, 446 Seiten, ISBN 978-3-404-16283-3).

Im Ziegelsteinformat präsentiert der Bastei-Lübbe Verlag unter dem Titel »Taran« alle Romane und Erzählungen um den »Hilfsschweinehirten« Taran und seine Abenteuer in Prydain und der Anderswelt von Lloyd Alexander in einem Band. Der mehrfach preisgekrönte Zyklus ist wirklich lesenswert. Die ersten Bände wurden seinerzeit von Otfried Preußler (»Krabat« etc.) übersetzt. Es handelt sich um erdige, bodenständige, stark keltisch angehauchte Fantasy, die im Gegensatz zu anderen Zyklen auch inhaltlich Gehalt aufweist. Die Bücher wurden alle bereits mehrfach veröffentlicht; daneben gibt es auch eine Hörbuchfassung. Viele werden auch die Zeichentrickverfilmung kennen (**). Wer die Serie nicht kennt, sollte hier unbedingt zuschlagen (2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 28530, 909 Seiten, Ü: Otfried Preußler, Roland Vocke, Ulrike Killer, Helmut W. Pesch, ISBN 978-3-404-28530-3).

Die Duisburgerin Birgit Fiolka schreibt mit Schwerpunkt »Altes Ägypten« historische Romane. Auch ihr Band »Das Vermächtnis der Amazonen« spielt vor diesem Hintergrund im 13. Jahrhundert vor Christus. Kamara, die Tochter eines Ägypters und

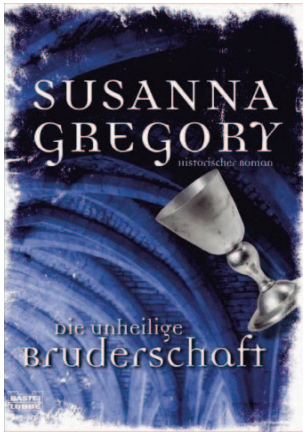


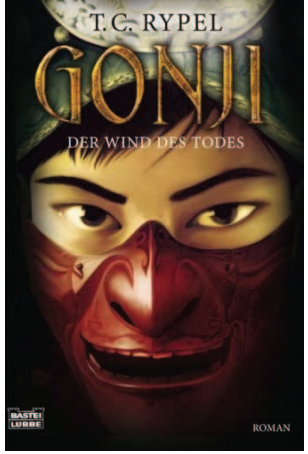
einer Amazone wird Zeugin eines geheimnisvollen Diebstahls. Die Diebe verkaufen sie kurzerhand als Sklavin nach Mykene. Dort kann sie fliehen und flüchtet zunächst in die Heimat ihrer Mutter. Sie sammelt die versprengten Amazonen und führt sie in den Kampf … (2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 16292, 525 Seiten, ISBN 978-3-404-16292-5).

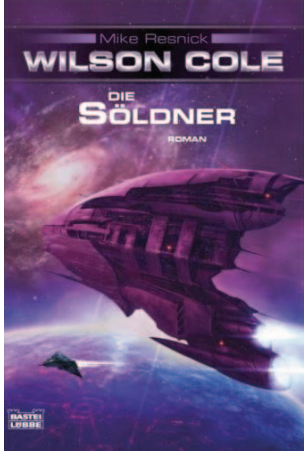
Der Arzt und Gelehrte Matthew Bartholomew, der im Cambridge des Jahres 1350 lebt, deckt in Susanna Gregorys Roman »Die unheilige Bruderschaft« ein teuflisches Bündnis zwischen Macht und Religion auf. Gregory hat selbst in Cambridge promoviert und als Gerichtsmedizinerin gearbeitet (An Unholy Alliance, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 16288, 398 Seiten, Ü: Marcel Bülles, ISBN 978-3-404-16288-8).

Japanische Fantasy um den Samurai Gonji Sabatake präsentiert T. C. Crypel in »Gonji – Der Wind des Todes«. Crypel, der in einem Vorwort von Kai Meyer näher vorgestellt wird, schreibt klassische, bodenständige Fantasy à la Howard (Gonji – Deathwind of Vedun, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 20603, 397 Seiten, Ü: Thomas Schichtel, ISBN 978-3-404-20603-2).

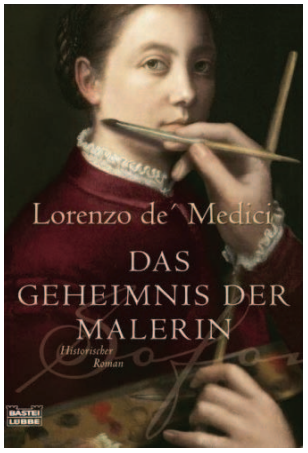
David Weber scheint am Fließband zu schreiben. Schon wieder ist ein neuer Band aus seiner Feder erschienen. Wem die mittlerweile auf 20 Bände angewachsene Honor-Harrington-Serie als Einstieg zu umfangreich ist, kann beim neuen Zyklus »Weg des Zorns« jetzt von Anfang an dabei sein. Der erste Band ist gerade erschienen und trägt den Titel »Die Kriegerin«. Die Kriegerin Alicia zieht sich vom Militärdienst auf den Planeten Mathison zurück. Als Piraten ihre Familie täten, schlägt sie mithilfe eines intelligenten Computers und eines legendenumrankten Wesens zurück (In Fury Born, Teil 1, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 23338, 669 Seiten, Ü: Ulf Ritgen, ISBN 978-3-404-23338-0).







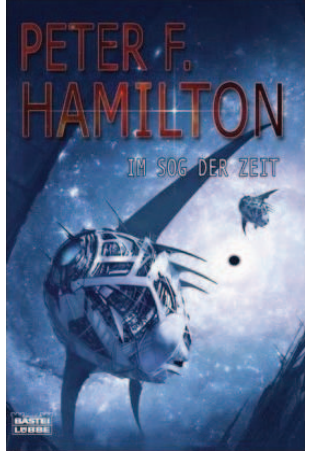
Mike Resnick hat seine Military Space Opera um den Ex-Captain Wilson Cole, der sich jetzt als Söldner verdingt, fortgesetzt. Mit »Wilson Cole – Die Söldner« ist bereits der dritte Band erschienen (Starship Mercenary, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 23337, 367 Seiten, Ü: Thomas Schichtel, ISBN 978-3-404-23337-3).

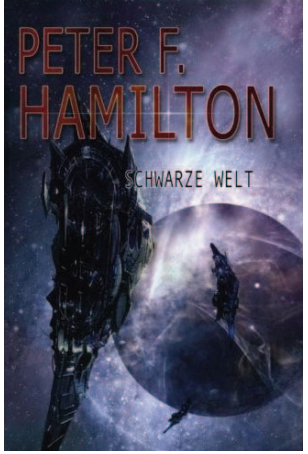


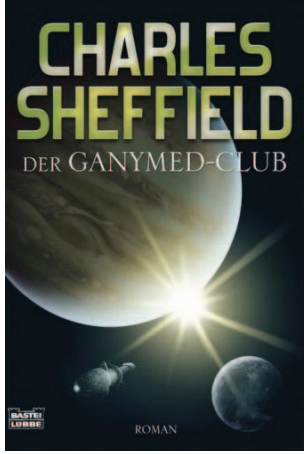
Lorenzo de' Medici, der bereits mit zwei historischen Romanen rund um seine berühmte Familie auf sich aufmerksam gemacht hat, bringt den Leser mit seinem neuen Roman »Das Geheimnis der Malerin« erneut ins Mittelalter. Anton van Dyck trifft 1624 die Malerin Sofonisba, die ihm von einem geheimen Auftrag des Papstes und einem Bild mit einem gefährlichen Geheimnis erzählt. Der Roman ist 2007 unter dem Titel »Das Geheimnis der Sofonisba« bei Ehrenwirth im Hardcover erschienen (El Secreto de Sofonisba, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 16301, 332 Seiten, Ü: Sybille Martin, ISBN 978-3-404-16301-4).

Wolfgang Hohlbeins Roman »Im Schatten des Bösen« gehört zur Dark Fantasy. Ein Politiker will die Kräfte der magisch begabten Vivian nutzen, um die Stadt zu beherrschen. Im Hintergrund lauert Ulthar, der Meister der Spiegelschatten … (2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 20605, 476 Seiten, ISBN 978-3-404-20605-6).

Peter F. Hamiltons Roman »Schwarze Welt« gehört zum Zyklus »Das dunkle Universum«, der mit dem Titel »Träumende Leere« begonnen wurde. Im zweiten Band des Zyklus dreht sich buchstäblich alles um ein Schwarzes Loch. Der Zyklus wird mit dem bereits in Vorbereitung befindlichen Roman »Im Sog der Zeit« fortgesetzt (The Dreaming Void,







Teil 2, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 28531, Paperback, 382 Seiten, Ü: Michael Neuhaus, ISBN 978-3-404-28531-0).

Interessanterweise hat auch Charles Sheffield einen Zyklus namens »Das dunkle Universum« verfasst, der ebenfalls jetzt fortgesetzt wurde. Hier ist bereits der dritte Band des Zyklus erschienen. Er trägt den Titel »Der Ganymed Club« und handelt von der Therapeutin Lola Belman, die Besuch von einem seltsamen Patienten erhält, dessen Vergangenheit in Rätseln verborgen liegt. Eine Geheimorganisation will verhindern, dass diese Rätsel gelüftet werden … (The Ganymede Club, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 24385, 461 Seiten, Ü: Ulf Ritgen, ISBN 978-3-404-24385-3).

In Gail Martins Roman »Der Blutkönig« wurde Tris von seinem Halbbruder vom Thron vertrieben. Tris schult seine magischen Fähigkeiten. Sein Ziel ist es, ein Heer von Toten heraufzubeschwören, um den Thron zurückzuerobern (The Blood Kind, 2009, Bergisch Gladbach, Bastei-Lübbe Verlag, Nr. 20604, 591 Seiten, Ü: Susanne Picard, ISBN 978-3-404-20604-9).

(**) *Anm. d. Red.:* »The Black Cauldron«, auch »Taran and the Magic Cauldron«, USA 1985, siehe auch http://www.imdb.com/title/tt0088814.

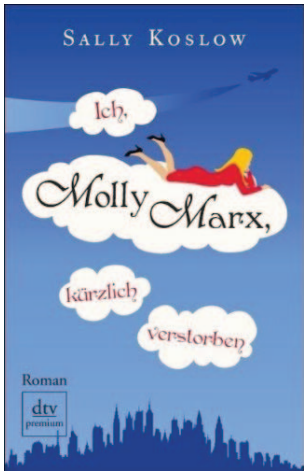
Blanvalet

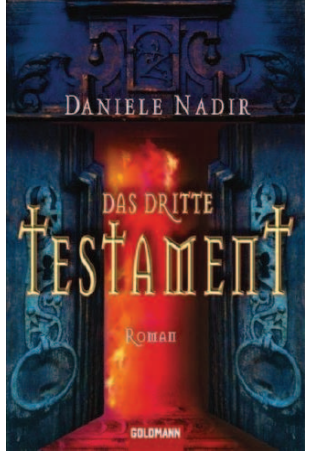
Frank Rehfeld schreibt schon seit weit mehr als 20 Jahren professionell im fantastischen Genre. So richtig bekannt geworden ist er bisher allerdings nicht. Viele werden ihn nur aus seinen Gemeinschaftsarbeiten mit Wolfgang Hohlbein kennen. Das kann sich jetzt allerdings bald ändern. Frank hat jetzt mit »Zwergenfluch« einen Titel vorgelegt, der gut in die aktuelle Modewelle der tolkienesken Geschöpfe passt. Die Zwerge graben ihre Höhlen und Gänge immer tiefer ins Schattengebirge. Eines Tages stoßen sie auf ein unbekanntes Höhlensystem, in dem eine gewaltige Bedrohung lauert … (2009, München, Blanvalet Verlag, Klappenbroschur, Nr. 26604, 477 Seiten, ISBN 978-3-442-26604-3).

dtv

Ein sehr zu Herzen gehender Roman, dessen traurige Seiten durch Humor und Witz austariert werden, ist »Ich, Molly Marx, kürzlich verstorben« von Sally Koslow. Wie der Titel schon verrät, ist Molly nur noch als Geist aktiv. Nachdem sie mit 35 Jahren auf mysteriöse Weise umgekommen ist, will sie doch noch wissen, was aus ihrer Tochter, ihrer Schwester und ihrer Freundin wird –, von ihrem untreuen Ehemann und – hüstel – ihrem eigenen Geliebten ganz zu schweigen. Außerdem wären da auch noch die Umstände eines Todesfalls – ihres eigenen – zu klären (The Late Lamented Molly Marx, 2009, München, dtv, dtv premium Nr. 24725, Paperback, 364 Seiten, Ü: Britta Mümmler, ISBN 978-3-423-24725-2).

Zwei Romane in einem Band, noch dazu zwei absolute Klassiker der utopisch-fantastischen Literatur sind unter dem Titel »Reise zum Mond und zur Sonne" bei dtv erschienen. Savinien Cyrano de Bergerac war ein kühner Denker des »Was wäre wenn«. Seine beiden Werke, die posthum im Jahr 1655 erschienen sind, können als Vorläufer der Science Fiction gelten. Sowohl die Reise zur Sonne als auch die Reise zum Mond sind eigene Romane, die nicht nur exotische Abenteuer in fantastische neue Welten beschreiben, sondern auch Geist und Esprit verströmen. Die umfangreichen Anmerkungen machen es etwas schwer, das Werk zu lesen, sind aber ebenso wie das Nachwort, in dem sich auch zwei nachgedruckte Manuskriptseiten finden, sehr hilfreich (2009, München, dtv, Nr. 13790, 360 Seiten, Ü: Wolfgang Tschöke, ISBN 978-3-423-13790-4).





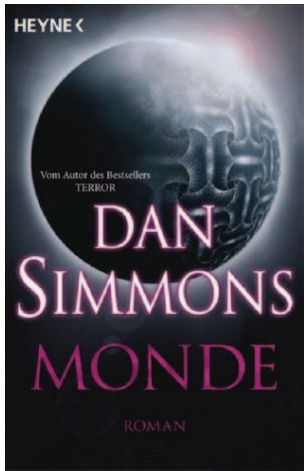
Goldmann

Daniele Nadirs Roman »Das dritte Testament« spielt in einer sehr nahen Zukunft. Dennoch ist nichts mehr, wie es sein sollte. Im Jahr 2016 hat das »Jüngste Gericht« stattgefunden. Auf der Erde bleiben nur wenige Überlebende zurück. Drei Engel und zwei Menschen haben eine letzte Mission zu erfüllen. Sie wagen eine Expedition in die Hölle, um dort unschuldige Seelen zu suchen. Der Italiener Nadir begibt sich mit seinem schön illustrierten Debütroman auf die Spuren seines Landsmanns Dante (Lo stagno di fuoco, 2008, München, Goldmann Verlag, Nr. 46582, 877 Seiten, Ü: Claudia Franz, ISBN 978-3-442-46582-8).

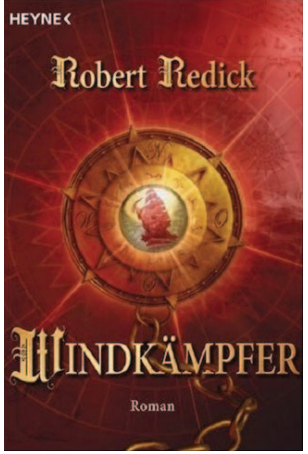
Heyne

Mit einem schlichten, trotzdem beeindruckenden Cover kommt Greg Bears Roman »Die Stadt am Ende der Zeit« daher. Die Geschichte beginnt mit Kleinanzeigen in amerikanischen Zeitungen. »Träumen Sie von einer Stadt am Ende der Zeit?«, wird da gefragt. Die Leser, die darauf antworten, erleben ein fantastisches Abenteuer, denn es gibt die Stadt, deren Technologie so weit fortgeschritten ist, dass sie wie Magie wirkt, wirklich (2009, München, Heyne Verlag, Nr. 52341, 895 Seiten, Ü: Usch Kiausch, ISBN 978-3-453-52341-8).

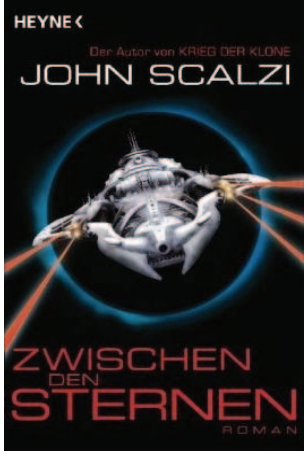
»Monde« nennt sich Dan Simmons neuster Roman, in dem es um den Teilnehmer einer Mondexpedition geht, der nach der Rückkehr zur Erde plötzlich Probleme mit der Realität bekommt. Was ist damals wirklich auf dem Mond vorgefallen? Simmons ist ein außergewöhnlich vielschichtiger Autor, der in exzellenter Schreibweise das ganze Spektrum der fantastischen Literatur beherrscht. Von daher passt er in keine Schublade – es lohnt sich aber, den Autor immer wieder neu zu entdecken (Phases of Gravity, 2009, München, Heyne Verlag, Nr. 52579, 415 Seiten, Ü: Joachim Körber, ISBN 978-3-453-52579-5).



Der amerikanische Autor Robert Redick arbeitet als Redakteur und unterrichtet an einer Universität »Internationale Entwicklung und Sozialwissenschaften«. Sein erster Roman »Windkämpfer« ist in Großbritannien gut angekommen und jetzt auch als Paperback bei Heyne erschienen. Eine Friedensmission steht unter keinem guten Stern. Nur der Schiffjunge Pazel entdeckt das finstere Komplott und versucht, die »Friedensbraut« mithilfe einer sprechenden Ratte, einem alten Zauberer und einer Horde Kobolde zu retten (The Red Wolf Conspiracy, 2009, München, Heyne Verlag, Nr. 52466, 735 Seiten, Ü: Irene Holicki, ISBN 978-3-453-52466-8).

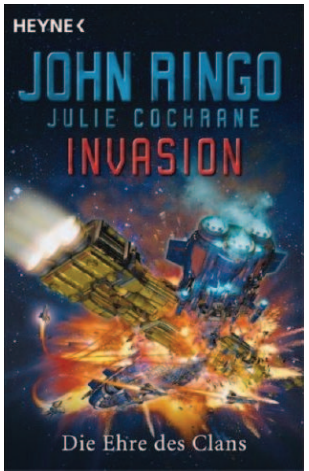


John Scalzi kehrt mit seinem Roman »Zwischen den Sternen« in die Welt seines Bestsellers »Krieg der Klone« zurück. Zoe Perry ist auf einem fremden Planeten gestrandet, der eine Schlüsselrolle in einem interstellaren Konflikt spielt. Die Adoptivtochter eines Eltitesoldaten findet sich zwischen allen Stühlen wieder (Zoe's Tale, 2009, München, Heyne Verlag, Nr. 52561, 446 Seiten, Ü: Bernhard Kempen, ISBN 978-3-453-52561-0).



In Zusammenarbeit mit Julie Cochrane hat John Ringo, neben Weber der Star der Military SF, seine Serie »Invasion« fortgesetzt. Mit »Invasion – Die Ehre des Clans« ist bereits der neunte Band erschienen. Michael O'Neal kämpft gegen die Posleens, die die Erde besetzt halten. Diesmal bekommt er es mit Verrätern aus den eigenen Reihen zu tun (Honor of the Clan, 2009, München, Heyne Verlag, Nr. 52581, 495 Seiten, Ü: Heinz Zwack, ISBN 978-3-453-52581-8).

Sergej Lukianenko hat nach dem Roman »Sternenspiel« mit »Sternenschatten« einen umfangreichen neuen Roman vorgelegt. Der russische Autor, der nach seinen »Wächter«-Romanen und den Verfilmungen zum Superstar aufgestiegen ist, schreibt hier spannende Science Fiction. Die Menschheit hat die interstellare Raumfahrt entdeckt und begegnete dabei dem Konklave, einer Organisation, die den Völkern der Galaxis ihre Rolle zuweist, jedoch von mächtigen Gegnern bedroht wird (2009, München, Heyne Verlag, Nr. 52553, 605 Seiten, Ü: Christiane Pöhlmann, ISBN 978-3-453-52553-5).



Karl-May-Verlag

Heike Krause-Leopoldt hat nach Motiven von Karl May und nach dem Film »Winnetoons« »Die Legende vom Schatz im Silbersee« neu erzählt. Das Buch ist beim Karl-May-Verlag im Albenformat erschienen. Der Textumfang ist mit 76 Seiten, die durchgehend bebildert sind, nicht allzu umfangreich und von daher auch für ältere Kinder ein sehr guter Einstieg. Die Geschichte ist in den Grundzügen bei den Vorgaben von Karl May geblieben. Speziell für die männlichen jugendlichen Leser wurde allerdings mit dem Waisenjungen Bobby, der die Schatzkarte erbt, eine neue Identifikationsfigur geschaffen. Für die jugendlichen weiblichen Leser erfüllt diese Funktion Winnetous Schwester Nscho-tschi. Auch für die Freunde von Mystik und Fantastik gibt es mit dem gefiederten Schlangengott der Azteken, der über die Schätze des Silbersees wacht, eine Ergänzung die in Karl Mays Urtext fehlt. Die Nacherzählung ist insgesamt sehr gelungen. Die unabdingbare Kürzung von Text und Handlung ergibt ein rundes Bild. Ein kurzweiliger Lesegenuss, der durch die vielen farbigen Filmbilder auch eine schöne optische Dimension erhält (2009, Bamberg, Karl-May-Verlag, 76 Seiten, ISBN 978-3-7802-0912-2).

Lyx (vgs Egmont)

Zu der neuesten Modewelle im fantastischen Bereich – den romantisch angehauchten Vampir- bzw. Werwolfromanen – passt wie die Faust aufs Auge Mary Janice Davidsons Roman »Die mit dem Werwolf tanzt«. Bei den klassischen Artus-Sagen wurde Morgan Le Fay als Bösewichtin ausgeliehen. Sie ist reinkarniert und plant die Zerstörung der Welt. Derik Gardner, seines Zeichens Werwolf, macht sich auf, um dies zu verhindern und die Hexe umzubringen. Deren Reinkarnation als Ärztin weiß jedoch nichts von ihrem bösen Erbe und verliebt sich prompt in ihren Widersacher. Selbigem geht es genauso und schon ist der Schlamassel beisammen. Der Band, der Auftakt einer »witzig-erotischen Werwolf-Serie« ist, enthält als Bonus noch die Story »Eine schöne Bescherung«. Der Band ist als Flexcover in einem etwas kleineren, aber sehr praktischen Reader-Format erschienen. Nicht so praktisch ist das Schriftbild, das etwas zu klein und mager daherkommt (Derik's Bane, 2009, Köln, Lyx (vgs Egmont), Flexcover, 288 Seiten, Ü: Stefanie Zeller, ISBN 978-3-8025-8216-5).

Panini

Eine dramatische »Batman«-Geschichte ist die Storyline »Hush – Herz der Finsternis«. Die ursprünglich in der US-Reihe Detective Comics erschienenen Bände 846 bis 850 wurden für die deutsche Ausgabe erfreulicherweise in einem Band zusammengefasst. Die Geschichte dreht sich um Tommy Elliot, einen Jugendfreund Bruce Waynes, der durch mangelhafte Erziehung und psychotische Veranlagung einen geheimen Hass auf seine Eltern entwickelte und diesen insgeheim auch auf seinen Freund Bruce, der ihm immer als Vorbild dargestellt wurde, übertrug. Die hinterhältigen Machenschaften sind für Bruce bzw. Batman zunächst nicht so ohne Weiteres zu entschlüsseln. Als es dann soweit ist, sieht er sich damit konfrontiert, dass sein Gegner alles über ihn zu wissen scheint und ihn da angreift, wo es weh tut. So wird Catwoman zum Opfer. Um sie zu retten, muss Batman alle Register ziehen. Die Geschichte beschäftigt sich relativ intensiv mit der Psyche von Batman/Bruce Wayne und gewinnt dadurch Tiefe (2009, Nettetal, Panini Comics, Batman R. I. P. Nr. 19, Batman – Hush – Herz der Finsternis).

In der Reihe DC Premium ist eine neue Batman-Story erschienen. »Mitternacht in Gotham« ist der erste Teil eines Zweiteilers, der die Abenteuer des dunklen Ritters mit »Midnight« schildert. Eigentlich handelt es sich um eine zwölfteilige Mini-Serie, die hier in Deutschland im größeren und optisch ansprechenderen Paperbackformat in zwei Teilen erscheint. Motiv und Handlung bleiben allerdings sehr im Klischee verhaftet. Der Autor Steve Niles hat sich mit der Story

nicht gerade mit Ruhm bekleckert. »Midnight« ist wieder einmal ein übler Psychopath, der auch das private Umfeld von Batman bedroht. Der Autor konnte nicht widerstehen und hat auch noch die halbe Heerschar der in Arkham Asylum eingebuchteten Dauergegner Batmans, einschließlich Joker, in die Handlung einfließen lassen. Die Geschichte ist ein wenig gruselig und absolut grotesk überzeichnet. Batman bzw. sein Alter Ego Bruce Wayne gewinnt kaum eine persönliche Note. Es wäre toll, einmal eine wirklich gute Kriminalgeschichte um Batman zu lesen. Dies ist jedenfalls keine. Hier gibt's nur seichte Superhero-Kost mit Grusel-Einschlag (2009, Nettetal, Panini Comics, DC Premium Nr. 61, ca. 140 Seiten, Batman – Mitternacht in Gotham, Band 1).

Wesentlich mehr nach meinem Geschmack ist dagegen »Superman – Die Königin der Insekten«, in der eine Vorgeschichte zur »Final Crisis« veröffentlicht wird. Beim Titel mit der Insektenkönigin musste ich unwillkürlich an eine bzw. mehrere alte Geschichten aus dem Superman-Universum denken, die mit Lana Lang zusammenhängen, die mehr als einmal zu entsprechenden Fähigkeiten kam und es damit sogar bis zum Reserve-Mitglied der Legion der Superhelden brachte. Und in der Tat hat man bei DC an diese alten Storys angeknüpft, allerdings ohne sich selbst zu kopieren. Die Geschichte um die Bedrohung der Erde durch Alien-Insekten ist so auch recht spannend geworden. Das Auftauchen von Lana Lang und Lightning Lad (in meiner Jugendzeit bekannt als »Blitzjunge« von der Legion der Superhelden) bereichert die Handlung: Sehr gut, leider aber zu kurz, sind auch die Einblicke ins Privatleben von Superman geraten. Eine spannende Geschichte, die man, was den dreiteiligen Insektenköniginnenteil betrifft, weitgehend auch ohne Vorkenntnisse und Fortsetzungen für sich lesen kann. Am Schluss gibt es dann noch einen guten Gastauftritt von Batman und der Legion der Superhelden (2009, Nettetal, Panini Comics, Superman Sonderband Nr. 31, Die Königin der Insekten).

Farbige Fantasy-Abenteuer satt auf 140 Seiten gibt es im Comic-Sammelband »Das Beste aus den Welten von Dungeons & Dragons«. Das großformatige Paperback enthält drei Comicstorys aus drei bekannten Fantasy-Zyklen. Es beginnt mit einer Story von R. A. Salvatore aus seinem Zyklus »Die vergessenen Reiche« mit dem Titel »Das dunkle Spiegelbild«, in dem der Dunkelelf Drizzt einen bitteren Kampf gegen die Ungerechtigkeit führt. Margaret Weis und Tracy Hickman glänzen mit einer Geschichte aus dem Zyklus »Drachenlanze«. In »Das Vermächtnis« geht es um einen jungen Zauberer, der schweren Prüfungen und Gefahren unterworfen wird. Den Abschluss bildet schließlich Keith Baker mit einer Story aus »Eberron«. »Das Auge des Wolfs« ist eine klassische Sword & Sorcery-Geschichte. Insgesamt eine sehr gelungene Comic-Adaption (2009, Nettetal, Panini Comics, Comic Paperback, ca. 140 Seiten, ISBN 978-3-86607-740-9).

Penhaligon

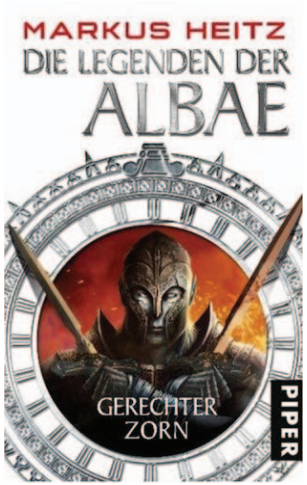
Die Amerikanerin Ruth Nestvold lebt seit dreißig Jahren in Deutschland. Sie konnte seit ihrer Teilnahme an einem Clarion Writer Workshop unter der Leitung George R. R. Martin im Jahr 1998 bereits etliche Kurzgeschichten veröffentlichen. »Flamme und Harfe«, ihr Debütroman, der auf der Legende von Tristan und Isolde beruht, wurde – obwohl unverlangt eingereicht – sofort veröffentlicht (Yseult, 2009, München, Penhaligon Verlag, 704 Seiten, Ü: Marie-Luise Bezzenberger, ISBN 978-3-7645-3017-4).

Trudi Carnevan konnte mit ihrer Trilogie »Die Gilde der Schwarzen Magier« einen internationalen Bestseller landen. Grund genug für Penhaligon jetzt mit großem Werbeaufwand auch die Vorgeschichte dieser Trilogie zu veröffentlichen. Der umfangreiche Roman ist im Hardcover erschienen und trägt den schlichten Titel »Magie«. Tessa entdeckt in sich ungeahnte Kräfte, als ein Schwarzer Magier ihr seinen Willen aufzwingen will … (2009, Penhaligon Verlag, Hardcover, ISBN 978-3-7645-3037-2).

Piper Verlag

Ralf Isau ist für mich einer der derzeit besten deutschen Fantastikautoren. Seine Bücher enthalten immer auch einen gewissen philosophischen Touch, der bei aller Spannung und Entspannung auch Nachdenkliches vermittelt. In seinem Thriller »Der Mann, der nichts vergessen konnte« geht es um Tim Labin, der über ein erstaunliches Gedächtnis verfügt. Er vergisst nichts, was er jemals gesehen oder gelesen hat. Damit ist sein Weg als Wissenschaftler, Sprachgenie, Schachweltmeister etc. vorgezeichnet. Doch in Tims Leben gibt es auch einen dunklen Fleck, ein Geheimnis, das von mächti-

gen Institutionen gehütet wird … (2009, München, Piper Verlag, Hardcover, ISBN 978-3-492-70141-9).



Markus Heitz wendet sich nach den riesigen Erfolgen, die er mit seinen Zwergenromanen errungen hat, den gefährlichen, grausamen und keinen Krieg scheuenden Albaen zu. Im Auftaktband von »Die Legenden der Albae« mit dem Titel »Gerechter Zorn« geht es um ein Geheimnis, das selbst die mächtigen Albae an den Rand ihrer Fähigkeiten bringt, sodass sie einen Dämon zu Hilfe holen. Die Motive der Beteiligten sind jedoch nicht so einheitlich, wie es scheint … (2009, München, Piper Verlag, Paperback, 585 Seiten, ISBN 978-3-492-70154-9).

Mit dem aus der Rollenspielerszene kommenden Frankfurter Richard Schwarz gibt es gleich noch einen weiteren Titel eines deutschen Autors bei Piper. Der Titel »Die Eule von Askir« ist ein Einstieg in Schwarz' Zyklus »Das Geheimnis von Askir«, von dem bereits vier Bände vorliegen. Die Geschichte beginnt quasi als Fantasy-Kriminalroman. Leutnant Santer, der einen Mord aufklärt, wird von der Magierin Desina unterstützt, die die Fähigkeit hat, die Vergangenheit zu sehen und dabei eine furchtbare Bedrohung erblickt (2009, München, Piper Verlag, Nr. 6674, 419 Seiten, ISBN 978-3-49226674-1).

Jules Vernes Roman »Das Geheimnis des Wilhelm Storitz«, in dem es um ein Serum geht, das unsichtbar macht und das von einem größenwahnsinnigen Wissenschaftler eingesetzt wird, um einen Nebenbuhler um die Liebe der schönen Ungarin Myra auszubooten, war bisher nur in einer stark veränderten und entschärften Fassung erhältlich. Bei Piper ist nun erstmals Vernes ursprüngliche Version erschienen. Franz Rottensteiner hat eine fachkundige Einführung zu dem Roman verfasst (2009, München, Piper Verlag, Nr. 6692, 271 Seiten, Ü: Gaby Wurster, ISBN 978-3-492-26692-5).

Tobias O. Meißner hat sich nach einem Studium der Kommunikations- und Theaterwissenschaften sehr erfolgreich der Schriftstellerei zugewandt. Von seinem Fantasy-Zyklus »Im Zeichen des Mammuts« ist jetzt der fünfte Band mit dem Titel »Der Mann, der nicht geboren wurde« erschienen. Die Verschwörer des Mammuts werden weiter von einem geheimnisvollen, übermächtigen Gegner bedrängt (2009, München, Piper Verlag, Nr. 6665, 367 Seiten, ISBN 978-3-492-26665-9).

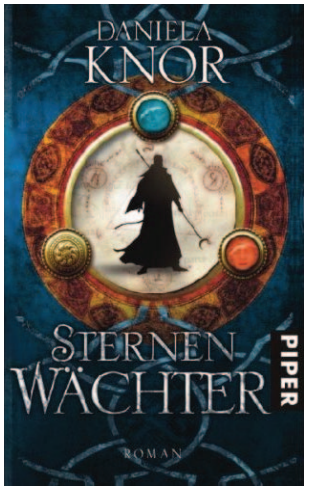
Sehr schön gestaltet und als Paperback mit Flexcover aufwendig produziert ist Daniela Knors Roman »Sternenwächter«. Die Nachtreiter, die das gebannte Licht befreien konnten, müssen in ein neues Abenteuer ziehen, als ihr Held, der Ritter Regin, bemerkt, dass ein Dämon von ihm Besitz ergreifen will.

Arion bricht auf, um die letzten Elben jenseits des Gebirges zu finden und um Hilfe zu bitten (2009, München, Piper Verlag, Paperback, 427 Seiten, ISBN 978-3-492-70178-5).

Neu aufgelegt wurde bei Piper Wolfgang Hohlbeins Roman »Das Avalon Projekt«. Die Besatzung einer Ölplattform ist verschwunden. Ein Versicherungsdetektiv findet auf der Bohrinsel eine junge Frau, die kurz darauf von einem Segelschiff aufgelesen wird, das plötzlich aus dem Nebel auftaucht. Das ist jedoch nicht das einzige unerklärliche Phänomen … (2009, München, Piper Verlag, Nr. 9189, 654 Seiten, ISBN 978-3-492-29189-7).

Schneiderbuch

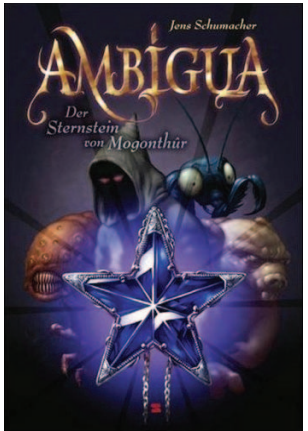
Jens Schumacher ist ein bekannter Jugendbuchautor, dessen neuer Titel »Ambigua – Der Sternstein von Mogonthur« jedoch auch durchaus ein erwachsenes Publikum ansprechen könnte. Fabian vermutet im Tresor seinen Freundes, des alten Schreinermeisters Conrad, ein magisches Amulett, das dort vor dem Zugriff dunkler Mächte



geschützt werden soll. Um sich Gewissheit zu verschaffen, ob es denn so etwas tatsächlich geben könnte, schleicht sich Fabian bei Nacht in die Werkstatt, öffnet den Tresor und entdeckt einen gleißenden Stern. Kaum streckt er seine Hand danach aus, wird die Werkstatttür aus den Angeln gerissen und ein schwarzes, insektoides Monster stürmt herein. Das Abenteuer in Ambigua, der Welt jenseits der magischen Pforten, beginnt … (2009, Köln, Schneiderbuch (vgs, Egmont), Hardcover, ISBN 978-3-505-12475-4).

Suhrkamp

Liliana Bodocs »Grenzländersaga« endet mit dem dritten Band »Die Tage des Feuers«. Ein Magier kämpft mithilfe der Wolkenfrauen und der Seefahrer gegen die Mächte des Ewigen Hasses, die die »fruchtbaren Länder« und die »alten Länder« wieder bedrohen. Die Übersetzung der großen Fantasy-Saga der argentinischen Autorin aus dem Spanischen erfolgte mit Unterstützung des argentinischen Außenministeriums und dem Deutschen Übersetzerfonds. Schön, dass dadurch ermöglicht wird, auch Werke aus Lateinamerika hier zu veröffentlichen (La saga de los confines. Los dias del fuego, 2009, Frankfurt/Main, Suhrkamp Verlag, Paperback, st 4081, 522 S., Ü: Matthias Strobel, ISBN 978-3-518-46081-8).



Bei dem Titel »Der Winter des Commissario Ricciardi« denkt man erstmal gleich an den berühmten Brunetti. Maurenzi de Giovannis Roman ist jedoch kein reiner Italo-Krimi, sondern gehört mit in die Randbereiche des Fantastischen. Commissario Ricciardi verfügt neben kriminalistischer Intelligenz auch über eine besondere Gabe: Er »hört« die letzten Gedanken der Toten … (Il senso del dolore, 2009, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, Nr. st 4102, 247 Seiten, Ü: Carla Juergens, ISBN 978-3-518-46102-0).

Tokyopop

In der Reihe »Grimms Manga« bei Tokyopop wurde Band 2 der ungewöhnlichen Marcheninterpretationen von Kei Ishiyama publiziert. Der Autor erzählt auf Basis von Grimms Märchen in sehr eigenwilligen Kompositionen hier die Geschichten »Schneewittchen«, »Der gestiefelte Kater«, »Der Froschkönig« und das weniger bekannte Märchen vom »singenden, springenden Löweneckerchen«. Wer hier denkt, er könnte seinen Kindern die altbekannten Märchen auf moderne Art näher bringen, ist schief gewickelt. Ishiyama hat sich eigentlich nur an der Ideenvorlage bedient und in Bezug auf die Märchen und vor allem das, was sie uns sagen wollen, nicht viel beim Alten gelassen. Solcherart Nacherzählungen sind in den seltensten Fällen besser als das Original; so ist es auch hier. Bis auf die kleine farbige Galerie am Anfang des Bandes ist auch die zeichnerische Qualität nicht unbedingt überzeugend (2009, Hamburg, Tokyopop Verlag, Comic Taschenbuch, ISBN 978-3-86719-481-5).

Anm. d. Red.: Alle Beiträge stammen von Karl E. Aulbach.

Arndt Ellmer

RETROVERSION

Perry Rhodan 2494, Titelbild: Alfred Kelsner, Verlagsunion Pabel Moewig (04.06. 2009), 61 Seiten

Perry Rhodan versammelt alle Raumschiffe um sich, die er bekommen und in die letzte, alles entscheidende Schlacht schicken kann. Es geht um nichts weniger als die Vernichtung der Nadel des Chaos, bevor diese wieder erstarkt. Es gelingt Rhodan, die Grenzwälle zu zerstören und mit ihnen Gloin Traitor. Der Beschuss von Cheos-Tai gab ihr den Rest. Nach der Schlacht, die auf beiden Seiten hohe Opfer forderte, sitzt die vereinigte Flotte in ihrem Versteck, während das Gamma-System weiter nach ihnen abgesucht wird. Der Nukleus ist zerstört und als Letztes bleibt von ihm ein Gedankenimpuls, der Zufriedenheit und Freude ausstrahlte.

Arndt Ellmer schrieb eine fesselnde Erzählung. Es geht zur Sache, wie man so schön sagt, und es wird aufgeräumt. Was über 90 Romane aufgebaut wurde, wird nun in wenigen Romanen von überzähligem Ballast befreit. Alles, was im nächsten Zyklus nicht mehr gebraucht wird, muss endgültig verschwinden. Nur so kann ein relativ unbelasteter Zyklus beginnen.

Horst Hoffmann

KOLTOROCS FEUER

Perry Rhodan 2495, Titelbild: Alfred Kelsner, Zeichnung: Michael Wittmann, Verlagsunion Pabel Moewig (10.06.2009), 54 Seiten

Dies ist die Geschichte von Koltoroc und Perry Rhodan. Ersterer spricht ein Duellangebot gegen Perry aus. Aber wie ein kleines Kind versteckt er sich und Perry muss diesen Lückenfüllerroman mit der Suche nach Koltoroc bestehen. Natürlich ist die Situation wie bei David und Goliath. Wenn Perry seinen Gegner gefunden hat, muss man den Roman nicht mehr lesen. Der Leser weiß, wie es ausgehen wird.

Horst Hoffmann hat einen gut lesbaren Roman geschrieben, aber die Spannung fehlte mir. Gerade noch unterhaltsam.

Hubert Haensel

CHAOTENDER GEGEN SOL

Perry Rhodan 2496, Titelbild & Zeichnung: Swen Papenbrock, Verlagsunion Pabel Moewig (18.06.2009), 60 S.

Schnell noch ein paar Handlungsfäden zusammen führen. Perry Rhodans anderer Sohn Michael alias Roi Danton, ist mit dem Raumschiff Dark Ghoul bei den Posbis. In der Verkleidung als Dualer Kapitän Dantyren sorgt er für Verwirrung. Aber er kann sich endlich der Verkleidung als Dualer Kapitän entledigen.

Hubert Haensel

DAS MONOKOSMIUM

Perry Rhodan 2497, Titelbild & Zeichnung: Swen Papenbrock, Verlagsunion Pabel Moewig (25.06.2009), 52 S.

Die Lokale Gruppe ist immer noch nicht außer Gefahr. Während sich Perry Rhodan einem Duell mit der Chaosmacht Koltoroc stellen soll, ist sein Sohn Michael auf der Hundertsonnenwelt der Posbis unterwegs. Michael setzt alles daran, einen Chaotender in seine Gewalt zu bringen. Mit Micro-Bestien und Posbis im Einsatz wird es ein waghalsiges Unterfangen.

Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–12 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCD-Forum (www.sfcdforum.de), Subforum „Literatur", der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCD e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen: Marianne Ehrig
Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de

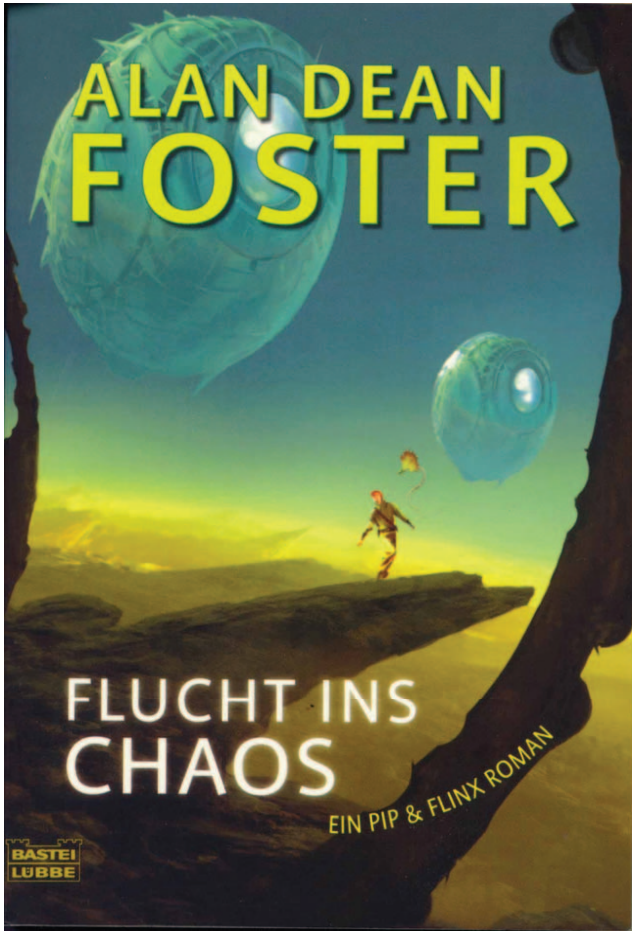
Alan Dean Foster

FLUCHT INS CHAOS

(Ein Pip & Flinx Roman)

Juni 2009, Originaltitel SLIDING SCALES, 2004, Übersetzung: Michael Kubiak & Kerstin Fricke, Bastei Lübbe TB 24 384, 315 Seiten, ISBN 978-3-404-24384-6

Nachdem der amerikanische Autor Alan Dean Foster (geb. 1946) während der siebziger Jahre in seiner Space-SF ein eigenes, vielbevölkertes Universum schuf, das von den Menschen (im Homanx-Commonwealth), den verbündeten, käferartigen Thranx sowie den feindlichen Reptilienwesen der AAnn besiedelt war, nahm er in den letzten Jahren die darin handelnde Serie »Pip & Flinx« wieder auf und scheint sie mit dem 14. Roman (»FLINX TRANSCENDENT«) auch zum Abschluss zu bringen. In WIKIPEDIA findet man eine Auflistung der Werke dieses überaus fleißigen Vielschreibers, welche auch Arbeiten zu STAR TREK, ALIEN und STAR WARS umfassen. In Deutschland wurden besonders seine Eissegler-Trilogie und der Bannsänger-Zyklus bekannt. Bis 1990 sind bei Heyne 40 Bände von Foster erschienen.

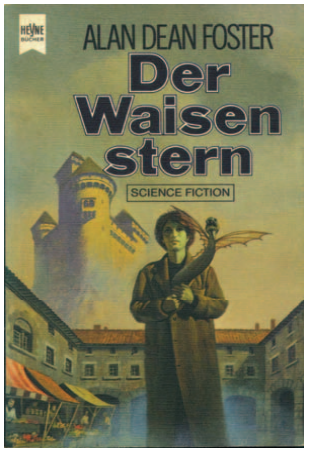


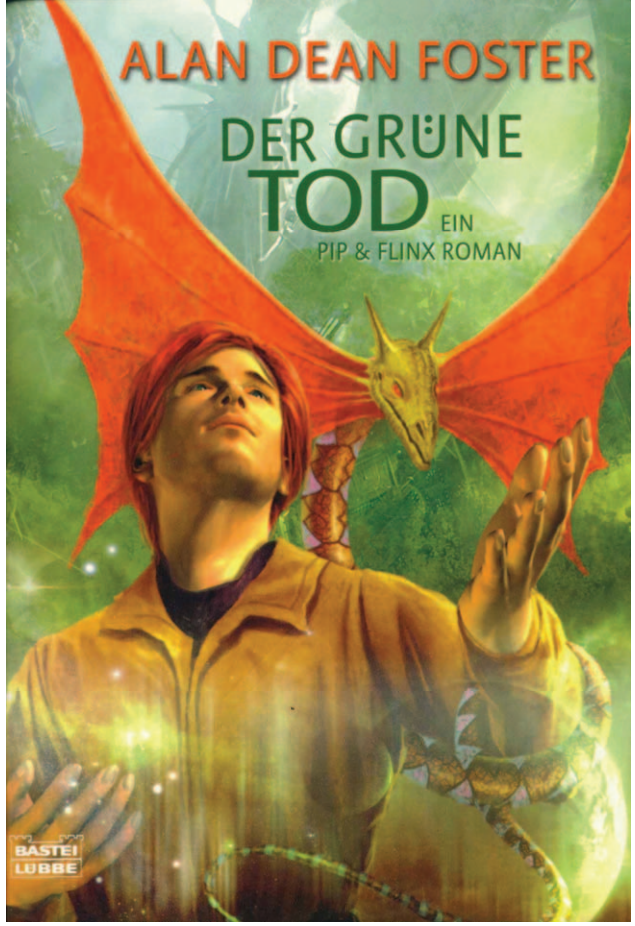
Auf der Internetseite www.fantasticfiction.co.uk/f/alan-dean-foster wird die Serie um seinen Hauptheldenen Philip Lynx (Flinx) und seinem kleinen, Säure spritzenden Flugdrachen Pip folgendermaßen wiedergegeben:

1. The Tar-Aiym Krang (1972, dt. Das Tar-Aiym-Krang, 1979)
2. Bloodhype (1973, dt. Vorposten des Commonwealth, 1982)
3. The End of the Matter (1977, dt. Der Kollapsar, 1980)
4. Orphan Star (1977, dt. Der Waisenstern, 1980)
5. For Love of Mother Not (1983, dt. Flinx, 1985)
6. Flinx in Flux (1988, dt. Long Tunnel, 1990)
7. Mid-Flinx (1995, dt. Der grüne Tod, 2008)
8. Reunion (2001, dt. Die Echsenwelt, 2008)
9. Flinx's Folly (2003, dt. Die Stimme des Nichts, 2008)
10. Sliding Scales (2004, dt. Flucht ins Chaos, 2009)
11. Running from the Deity (2005, dt. Sternengötter, 2009 [geplant])
12. Trouble Magnet (2006)
13. Patrimony (2007)
14. Flinx Transcendent (2009)

Betrachtet man die großen zeitlichen Abstände, so ist es doch sehr erstaunlich, dass Foster die Serie überhaupt wieder aufgenommen hat. Ich habe zum Vergleich den Band »Der Waisenstern« (ORPHAN STAR), übersetzt von Heinz Nagel, und als Band SF 3723 1980 bei Heyne publiziert, herangezogen. Dort macht sich der junge Flinx auf die Reise nach Alterde, um im Archiv der Vereinigten Kirche des Commonwealth Recherchen über seine Herkunft anzustellen. Er kreuzt dabei immer wieder die Wege des kriminellen Händlers Challis, der mit geheimnisvollen Janus-Juwelen handelt. Schließlich landet Flinx mit einem Thranx-Mädchen auf dem gesperrten Planeten Ulru-Ujurr. Die dortigen primitiven Eingeborenen, zum Abbau von Janus-Kristallen missbraucht, entpuppen sich als geniale Spielernaturen, welche den Händler und die dahinter steckenden AAnn austricksen. Flinx entlarvt die Juwelen als Selbstmordwerkzeuge und entkommt den Machenschaften.

Jeder Band der Serie verläuft nach etwa dem gleichen Strickmuster: Flinx versucht etwas über die Familie oder seine Herkunft, später dann über seine erwachenden empathi-





schen Fähigkeiten herauszufinden. Dies führt ihn auf zufällige Weise zu einem neuen Planeten, welcher immer variierende exotische Eigenschaften aufweist. In »Der grüne Tod« (Bastei-Lübbe 24367) ist es ein zugewucherter Regenwald-Stern, in »Die Echsenwelt« (BL 24375) ein kristallstrotzender Wüstenplanet, in »Flucht ins Chaos« (BL 24384) landet er auf einem Wüstenplaneten mit gasdominierter Fauna und Flora. Sind die Gefahren der jeweiligen Planetenwelt gemeistert, reichert Foster seine Bände gerne mit plötzlich auftauchenden Verbrecherbanden oder ähnlichem an. Das muss nicht immer logisch ins Szenario passen, aber wenigstens gibt es dann Spannung durch Mord und Totschlag.

Während im Vorgängerband »Die Stimme des Nichts« (BL 24378) wichtige Weichenstellungen für den Fortgang der Serie inklusive Spezialgegner, Verbündete und Superheld-Fähigkeiten vorgenommen wurden, stellt »Flucht ins Chaos« eine Art Zwischenspiel dar. Der auserkorene Urlaubsplanet entpuppt sich als von den AAnn beherrscht, ein heimtückischer Anschlag auf Flinx lässt ihn das Gedächtnis verlieren, doch die netten Mitglieder einer AAnn-Künstlerkommune retten ihn und päppeln ihn auf. Sie gehen sogar weiter und nehmen ihn in den Orden der SSaiinn als Flinx LLVVRXX auf. Alles wendet sich zum Guten: Der bösartige Takuuna wird am Ende entlarvt, Flinx erlangt sein Gedächtnis wieder und ruft sein Raumschiff herbei, um gut erholt (seine empathischen Probleme waren ebenfalls verschwunden) vom Planeten abzuheben, wieder hinaus in die Weite des unendlichen Weltraums.

Inwieweit sich der Stil von Foster geändert hat, ist nicht gut festzustellen, da die Bände von unterschiedlichen Übersetzern übertragen wurden. Positiv anzumerken ist, dass die Titelbilder wie schon bei Heyne personalisiert wurden, d. h. es tauchen – erstellt von Arndt Drechsler (Rohr i. Nb.) - immer Flinx und Pip auf, wenn auch mit gewissen künstlerischen Freiheiten.

Insgesamt kann die Serie unter dem Etikett »bunte, spannende Weltraum-Abenteuer« eingeordnet werden, wobei das Heldenduo natürlich viel Sympathie erweckt. Meistens muss ja der kleine Flugdrache seinen Herrn befreien, indem er Säure auf die Fesseln oder Handschellen spritzt, nachdem er vorher den bösen Obergauner ebenso schachmatt gesetzt hat. Anspruchslose unverwüstliche und zeitlose Unterhaltungslektüre.

(Walter Bühler-Schilling)

Anm. d. Red.: Empfehlenswert ist auch der Beitrag zu Foster auf http://de.wikipedia.org/wiki/Alan_Dean_Foster.

Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–12 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCD-Forum (www.sfcdforum.de), Subforum „Literatur", der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCD e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen: Marianne Ehrig
Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de

John Scalzi

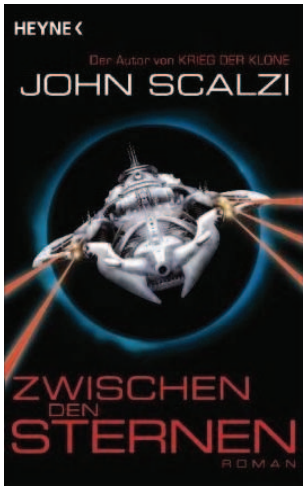
ZWISCHEN DEN STERNEN

Originaltitel: ZOE'S TALE (2008), Übersetzung: Bernhard Kempen, Titelbild: Tomislav Tikulin, Wilhelm Heyne Verlag 52561 (06/2009), 440 Seiten, ISBN: 978-3-453-52561-0 (TB)

schreibers internationale fantastik

John Scalzi kehrt mit seinem Buch »Zwischen den Sternen«, treffender »Zoës Geschichte«, in seine Welt der Trilogie »Die letzte Kolonie«, »Geisterbrigaden« und »Krieg der Klone« zurück. Der 75jährige John Perry und seine Frau Jane machen sich mit ihrer Adoptivtochter Zoë auf den Weg ins All. Zoë berichtet in dieser Erzählung aus ihrer Sicht, wie ihr Vater zum neuen Leiter einer Kolonie ernannt wurde und diese übernehmen soll. Zoë gehört zum Volk der Obin und ihre Begleiter sind die beiden Obin Hickory und Dickory, die sie überall hin begleiten.

Zoë Boutin erzählt die Geschichte »Die letzte Kolonie« aus ihrer Sicht. Damit schrieb John Scalzi ein Jugendbuch, dessen Zielgruppe eindeutig junge Mädchen sind. Dazu sollte man vielleicht vorher die Danksagung am Schluss des Buches lesen, bevor man es kauft. Ich hatte erst gedacht, der Roman wird neu erzählt, weil der Autor Geld braucht. Im Laufe der Erzählung, durch die uns Zoë Boutin führt, wird jedoch einiges klarer. Abenteuer, die ihre Adoptiveltern erlebten, werden nur am Rande erwähnt. Andere Abenteuer, die nur Zoë erlebt, werden dafür viel klarer berichtet. Die Entwicklung der Erzählung folgt dabei ein paar neuen Wegen, sodass das Buch tatsächlich nicht uninteressant wird. Nichtsdestotrotz ist es ein Jugendbuch.



Jim Butcher

SILBERLINGE

Die dunklen Fälle des Harry Dresden 5. Band, Originaltitel: DEATH MASKS (2003), Übersetzung: Jürgen Langowski, Titelbild: Chris McGrath, Knaur Verlag (06/2009), 431 Seiten, ISBN: 978-3-426-50175-7 (TB)

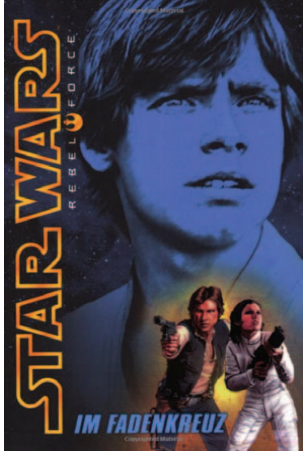
Ein neues Abenteuer für Harry Dresden steht an. Ein Problem, dem er begegnet, gibt sich in der Person von Nikodemus zu erkennen. Nikodemus ist der Anführer einer obskuren okkulten Bruderschaft. Die Mitglieder der Bruderschaft sind von gefallenen Engeln besessen und haben zurzeit nur eins im Sinn: Sie wollen sich in den Besitz des Turiner Grabtuches bringen. Welche genaue Bedeutung das Tuch für die Denarier, wie sie sich selbst nennen, hat, ist für Harry Dresden auf den ersten Blick nicht ganz klar. Sicher ist er nur in der Hinsicht, dass er nicht will, dass sie das Tuch erhalten. Unerwartet erhält er Hilfe von den Rittern des Kreuzes, als da wären Michael, Sanya und Shiro.

Auf der anderen Seite geht der Kampf zwischen dem Weißen Rat und dem Roten Hof weiter. Dabei gerät Harry einmal mehr zwischen die Fronten und wird zum unfreiwilligen Spielball. Allerdings trifft er dabei wieder auf Susan, für die er immer noch mehr als nur freundschaftliche Gefühle hegt. Sie konnte sich zwar nicht vom Vampirbiss erholen, aber sie schaffte es auch, sich nicht in einen vollwertigen Vampir zu verwandeln. Susan hat sich einer seltsamen Gruppierung von Halbvampiren angeschlossen.

Im Laufe der Auseinandersetzung zwischen dem Roten Hof und dem Weißen Rat wird Harry zu einem Duell gefordert. Das Duell soll den Verlauf des Krieges entscheidend beeinflussen. Und ausgerechnet Ortega, Edler und Kriegsherr des Roten Hofes, fordert ihn zum Duell. Und wo erhält er diese Forderung? Ausgerechnet während eines Fernsehauftritts. Da sitzt ein sturer und argumentationsresistenter Pfarrer und auf der anderen Seite Ortega, der Vertreter des Roten Hofes. Letzterer meint, wenn Harry gewänne, würden sich die Vampire zurückziehen und Chicago zur neutralen Zone erklären. Aber wenn Harry verliert … ?

Jim Butcher ist ein Autor, der mich durchaus fasziniert. Er schreibt schnell, ungewöhnlich, abenteuerlich und doch mit viel Gefühl für seine Handlungsträger. Manchmal ist er im Erzähltempo etwas zu schnell und dann überschlagen sich die Ereignisse und Harry Dresden läuft Gefahr, entweder ein Superheld oder unglaubwürdig zu werden. Beides würde der Figur und dem bisher gezeichneten Charakter zuwiderlaufen. Dennoch, ich hatte viel Spaß beim Lesen und beim dritten Mal in der Notaufnahme am Tropf war dieser Roman eine sehr hilfreiche Ablenkung.

Manch einer wird vielleicht sagen, der Roman sei zu viel der Handlung und zu wenig der Charakterisierung der anderen Figuren gewidmet. Dieser Punkt muss aber zugunsten der Lesbarkeit, Unterhaltung und der atmosphärischen Schilderung ein wenig in der Beurteilung zurücktreten. Möglicherweise kommt es aber auch darauf an, wann und wo man den Roman liest.



Alex Wheeler

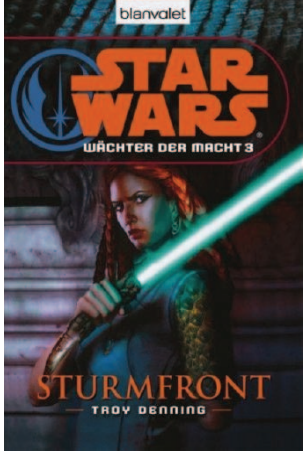
IM FADENKREUZ

Star Wars – Rebel Force 1. Band, Originaltitel: TARGET (o. J.), Übersetzung: Dominik Kuhn, Panini Books (05/2009), 171 Seiten, ISBN: 978-3-8332-1878-1 (TB)

Der Todesstern ist zerstört. Die größte Niederlage für das Imperium liegt wie ein dunkler Schatten über dem Imperator Palpatine. Andererseits ist es für ihn auch eine Möglichkeit, in den eigenen Reihen eine Säuberungsaktion durchzuführen. Befehlshaber, die sich als nicht vertrauenswürdig erwiesen, und ganze Truppenteile können so aus den eigenen Reihen entfernt werden. Aus diesem Grund ruft er die zehn wichtigsten Kommandeure zu sich, um sie einem Test zu unterziehen, der ihre Loyalität bestätigen soll. Es tauchen etwa Crix Madine und Thrawn auf, die die Verbindung zu anderen Star-Wars-Romanen und -Comics herstellen.

Zudem wird Rezi Soresh, ein Executor, der mit dem Todesstern auch seine Familie verlor, beauftragt, herauszufinden, welcher der Piloten aus der Rebellen-Allianz für die Zerstörung des Todessterns verantwortlich war. Dabei steht dessen Loyalität gar nicht fest, wichtig scheint nur zu sein, dass Rezi seiner Rache nachgeben kann. Rache für den Tod seiner Familie. Rezi hingegen setzt seinen Agenten ein, um die Führungsriege der Allianz zu enttarnen. Wenn ihnen dies gelänge, könnte ein alles vernichtender Schlag gegen die Allianz geführt und die Rebellion kopflos gemacht werden.

Währendessen hat Han Solo von den Rebellen die Nase voll. Bislang hat er immer nur eingesteckt, aber nicht etwa irgendwelche Gewinne, sondern meist Rückschläge. Trotzdem gelingt es Prinzessin Leia und Luke, ihn von einer erneuten Mission zu überzeugen. Es soll eine Reise werden, die die Allianz am Leben erhalten soll. Denn leider wurde mit dem Stern Aldebaran auch deren finanzielles Polster vernichtet. Die Allianz steht praktisch mit leeren Händen da. Die neue Aufgabe, die sich den Rebellen stellt, ist, die für Notfälle eingerichteten Konten auf Muunilinst aufzulösen und die Notreserven dort abzuheben. Es gibt da nur ein kleines Problem. Der Planet ist zwar immer noch *der* intergalaktische Finanzplatz, aber er ist inzwischen auch eine imperiale Festung.



Troy Denning

STURMFRONT

Star Wars – Wächter der Macht 3. Band, Originaltitel: TEMPEST (2006), Übersetzung: Andreas Kasprzak, Titelbild: Jason Felix, Blanvalet Verlag 26624 (05/2009), 472 Seiten, ISBN: 978-3-442-26624-1 (TB)

Luke Skywalker wollte den Orden der Jedi-Ritter einen und dem Universum Frieden bringen. Doch nun hat sein eigener Neffe Jacen Solo die Kontrolle über die Neue Allianz an sich gerissen. Jacen ist davon überzeugt, dass er der Einzige ist, der die Galaxis retten kann, und nichts und niemand wird ihn aufhalten. Nun muss sich Luke entscheiden: Wird er den Tyrannen unterstützen – oder wird er gemeinsam mit den Rebellen die Galaktische Allianz, die er selbst mit aufgebaut hat, zu Fall bringen?

Jacen Solo steht mit seinen Wahnsinnsfantasien weiterhin im Mittelpunkt des Universums. Sein Wahnsinn findet noch mehr Nahrung, als ein Attentat auf seine Geliebte, Tenel Ka und die gemeinsame Tochter Allana durchgeführt wird. Jacen Solo ist zwar froh, das die hapanische Königinmutter und das Kind überlebten, aber sein Verfolgungswahn wird dadurch nicht besser. Im Gegenteil, er geht sogar so weit, die eigenen Eltern auf eine Todesliste zu setzen. Er versucht, die mutmaßlichen Terroristen zu fangen, indem er seine Garde auf deren Spuren setzt.

Das ist noch nicht alles. Langsam nähert er sich der dunklen Seite der Macht und seine Beraterin Lumiya ist dabei, ihm den Weg noch etwas zu ebnen und einfacher zu machen. Langsam aber sicher befindet sich Jacen Solo auf dem Weg zum nächsten dunklen Lord. Damit niemand Lumiya und Jacen bei ihren Zusammentreffen stört, trifft man sich in den untersten Ebenen von Coruscants. Die Maß-

nahme bleibt dennoch nicht unbemerkt, und so gelingt es Alema Rar, den beiden zu folgen. Sie überlebte einen Angriff vor einigen Jahren und fordert Vergeltung. Ihr Giftanschlag gelingt nicht, stattdessen wird das Welthirn Yuuzhan Vong getötet.

Luke Skywalker macht sich langsam auch seine Gedanken. Denn der wahnsinnige Jacen bildet immer noch Lukes Sohn Ben aus. Der Krieg mit den Rebellen von Corellian weitet sich aus und noch mehr Planeten drohen, sich ihnen anzuschließen. Luke macht sich immer mehr Sorgen um die Allianz, die er aufzubauen half und die Jacen nun zugrunde richtet.

Han und Leia treffen sich mit dem neuen corellianischen Staatschef Dur Gejjen und Admiral Wedge Antilles. Sie führen Verhandlungen, die darin enden, dass Leia und Han sich nach Hapes begeben sollen. Ein Gespräch mit Tenel Ka suchen und diplomatische Beziehungen aufnehmen.

Die Geschichte ist spannend, keine Frage. Ich vermisse aber die Verbindung zu den beiden Vorgängerbänden »Intrigen« von Aaron Allston und Karen Traviss »Blutlinien«. Statt dessen sind mit Alema Rar Verbindungen zur anderen von Troy geschriebenen »Dunkles Nest«-Trilogie vorhanden. Aus Jacen wird nicht nur ein Antiheld, sondern gleich der Schurke. Praktisch der Nachfolger von Anakin Skywalker. Ab diesem Zeitpunkt könnte man praktisch mit Star Wars neu anfangen.

Andrzej Sapkowski

DIE ZEIT DER VERACHTUNG

Hexer Garalt Saga 2. Band, Originaltitel: CZAS POGAARDY (1995), Übersetzung: Erik Simon, Titelbild: Darren Winter, dtv premium 24726 (06/2009), 397 Seiten, ISBN: 978-3-423-24726-9 (TPB mit Klappbroschur)

Geralt hat ein Problem. Rience konnte fliehen, weil ihm Philippa ihm dabei half. Der Hexer macht sich darüber viele Gedanken. Aber er hat ja jemanden, der ihm helfen kann. Codringher. Der Mann ist zwar ein zwielichtiges Individuum, aber er kann Informationen beschaffen, erfinden, fälschen oder verschwinden lassen. Geralt will von Codringher wissen, wer der oder die Auftraggeber von Rience sind. Codringher lässt sich von Geralt bezahlen und macht sich auf die Suche nach Informationen. Diese sind jedoch sehr beunruhigend.

Zur gleichen Zeit ist Ciri, Geralts Schützling, mit Yennefer auf dem Weg zur Insel Thanned. Ein Konvent der Zauberer ist angesetzt, um zu entscheiden, wie sie sich in einem kommenden Krieg verhalten sollen. Aber Yennefer will nicht nur am Konvent teilnehmen, sondern Ciri in der Zauberschule anmelden. Ciri ist von dieser Maßnahme überhaupt nicht angetan. Sie rückt plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses. Eine uralte Prophezeiung wird zum Ausgangspunkt unterschiedlicher Ränkespiele. Gerade die Ränkespiele, wer mit wem, wann und warum und dann wieder doch nicht, sind die Würze der Geschichte um Gerald, den Hexer und seine Nebenfiguren.

Es gibt aber auch Nebenschauplätze. Etwa die nördlichen Königreiche. Dort sind die Herrscher dabei, sich untereinander mittels Intrigen zu zerfleischen. Währenddessen treten die Absichten Emhyr var Emreis deutlich zu Tage. Er wird sich nicht lange damit aufhalten, die kleinen Königreiche, eines nach dem anderen einzuverleiben. Seine Pläne gehen viel weiter.

Sehr gut gelungen sind Andrzej Sapkowski wieder die Hauptfiguren. Sie erscheinen wirklichkeitsnah und glaubwürdig. Die Erzählung ist fesselnd und mit ihrer strikten Verneinung von Gut und Böse in zwei fest beschriebenen Gruppen fällt sie aus dem Rahmen der Fantasy-Romane, die etwa auf Tolkiens Völkern aufsetzen und von denen von vornherein klar ist, wer Gut und Böse ist. Seine Darstellung eines zwielichtigen, nicht klar trennbaren Schemas, hin zum undurchsichtigen »Grau« der Charaktere lässt das Buch leben.

Christine Feehan

JÄGERIN DER DUNKELHEIT

Der Bund der Schattengänger 1. Band, Originaltitel: SHADOW GAME (2003), Übersetzung: Ursula Gnade, Wilhelm Heyne Verlag 53309 (06/2009), 552 Seiten, ISBN: 978-3-453-53309-7 (TB)

Die Schattengänger sind besonders hervorragende Kämpfer aus dem Bereich des Militärs, der Polizei oder anderen Einrichtungen. Ihre geheimen Kräfte sind jedoch paranormale Gaben, die mich an die alten Heftromane von Larry Brent und der PSA erinnern. Sie sind fähig, Telekinese und Telepathie anzuwenden, das Bewusstsein anderer Menschen zu beeinflussen oder gar in Träumen zu wandern. Um aus diesen besonderen Menschen eine schlagkräftige Truppe von Elitekämpfer zu machen, wird der geniale Wissenschaftler Dr. Whitney

eingestellt. Er soll die besonderen Gaben der einzelnen Soldaten noch stärken.

Doch das geheime Projekt wird aufgedeckt und die ersten Männer sterben unter geheimnisvollen Umständen. Captain Ryland Miller will mit seinen verbliebenen Männern die geheimen Laboratorien verlassen, er wähnt sich, nicht zu unrecht, in ständiger Gefahr. Das nächste Opfer wird jedoch der Wissenschaftler Peter Whitney. Die Wissenschaftlerin Lily Whitney, die Tochter des genialen Wissenschaftlers, wird zur letzten Hoffnung.

Lily und Ryland fühlen sich von Anfang an zueinander hingezogen. Sie besitzt ebenfalls paranormale Gaben. Im Augenblick des Todes ihres Vaters Peter erhielt sie auf telepathischen Weg neue Anweisungen. Überrascht von der Arbeit ihres Vaters steht sie erst einmal dumm da. Dann macht sie sich daran, den letzten Wunsch ihres Vaters umzusetzen. Sie rettet die Männer von Captain Ryland Miller und bringt sie erst einmal bei sich unter. Damit stoppt sie das Experiment und steht nun vor der Aufgabe, die Unterlagen ihres Vaters zu vernichten. Langsam kommt sie einer Verschwörung innerhalb des Militärs auf die Spur.

»Der Bund der Schattengänger« ist eine gute Serie. Was mir persönlich nicht so gefiel, war die zum Teil übertriebene Erotik. Die Männer werden als Rauhbeine beschrieben, finden sich dann aber wie im Falle von Captain Miller als sensible Liebhaber wieder. Die übersinnlichen Fähigkeiten der Männer und die Handlung um die Militärverschwörung gäben einen guten Action-Roman ab. Der Mittelteil war etwas langatmig bis langweilig, doch wurde es zum Ende hin spannender. Ich hoffe, dass in den nächsten Bänden die Action etwas überwiegen wird.

Deborah Chester

DIE TRÄNEN DES LICHTS

Originaltitel: THE PEARLS (2007), Übersetzung: Inge Wehrmann, Titelbild: Frank Fiedler, Wilhelm Goldmann Verlag 47025 (05/2009), 381 Seiten, ISBN: 978-3-442-47025-9 (TPB)

Caelan ist der neue Kaiser des Reiches. Dies gelang ihm jedoch nur, indem er seinen Vorgänger vom Thron stürzte. Er bezeichnet sich als Lichtbringer, hat aber anscheinend einen oder mehrere Flecken auf seiner ehemals weißen Weste, was natürlich kein gutes Licht auf ihn wirft, hat er den Thron doch nur durch einen gewalttätigen Putsch in Besitz nehmen können. Da hilft auch die Ausrede nichts, er hätte die Sklaverei selbst erfahren. Angeblich sollen seine Untertanen jetzt unter seiner Herrschaft ein besseres Leben führen.

Lady Lea, die Schwester des Herrschers Caelan, der die dunklen Mächte besiegte, ist scheinbar das Gegenteil zu ihm. Es gibt keine Gerüchte oder gar Tatsachen über einen schlechten Lebenswandel. Sie ist so rein und jungfräulich, durchdrungen von heilenden Kräften, dass die Qualen der Menschen um sie herum sie zum Weinen bringt. Die Tränen, die sie dabei vergießt, werden dabei zu Perlen.

Lea ist oft unterwegs und wird auf einer Heimreise von einer Gruppe angegriffen, deren Anführer Shadrael ist. Shadrael opferte seine Seele dem Krieg und dem Bösen. Er steht im Dienst der Schattenkrieger, die ihr dunkles Land befreien wollen. Mit der Entführung von Prinzessin Lea, hofft man, Druck auf ihren Bruder ausüben zu können. Die Begleiter in ihrem Tross werden fast alle niedergemetzelt, Shadrael, der über dunkle Kräfte verfügt, kümmert sich persönlich um Lea. Lea erkennt in ihm jedoch eine Persönlichkeit, die nicht einfach nur böse ist. Gleichzeitig erkennt sie aber noch etwas anderes. Das Leben beider ist eng miteinander verwoben.

Deborah Chester ist eine überzeugende Schriftstellerin, wenn es darum geht, ihre Handlungsträger vorzustellen. Die meisten Figuren verhalten sich wie normale Menschen, nicht gut, nicht böse, sondern das übliche Grau. Die Menschen zeigen deutlich, dass sie Menschen sind, mit ihren Stärken und Schwächen. Etwa, wenn Hauptmann Hervan versucht, sich an Lady Lea heranzumachen, um als Schwager des Herrschers an Macht zu gewinnen. Wenn man mal genau hinsieht, dann hat jeder seine dunkle Seite.

Die Verbindung zwischen Lea und Shadrael ähnelt einer romantischen Liebesgeschichte ohne den üblichen Schmalz. Deborah Chester schafft es, die Geschichte »Prinzessin trifft bösen Buben« neu zu schreiben. Ihre Welt ist fesselnd beschrieben. Etwas irritierend sind die vielen Handlungsstränge und Perspektivwechsel. Eine andere Sache, die mir nicht zusagte, war der Hinweis auf andere Erzählungen. Meine bescheidenen Englischkenntnisse fanden im Internet einen Hinweis auf Ruby Throne. Aber ich kann dazu nichts weiter sagen. Lesen Sie weiter in »Die Krone des Lichts«.

Greg Keyes

DER SCHATTEN GOTTES

Der Bund der Alchimisten 4. Band The Age of Unreason, Originaltitel: THE SHADOWS OF GOD (2001), Übersetzung: Carmen Jakobs & Thomas Müller-Jakobs, Titelbild: Stephane Martiniere, Blanvalet Verlag 24358 (05/2009), 478 Seiten, ISBN: 978-3-442-24358-7 (TB)

Wie schon im vorherigen Band angedeutet, verlagert sich die Handlung nach Amerika. Benjamin und seine Verbündeten waren gezwungen, einen Rückzug anzutreten, und nun sind sie genau so gezwungen, den Kampf gegen die Malakim aufzunehmen und zu gewinnen, sollten sie die neu gewonnene Freiheit nicht verlieren wollen. Mit dem Kampf gegen die Malakim steht aber auch gleichzeitig das Schicksal der ganzen Menschheit auf dem Spiel. Sollten die Malakim die Macht übernehmen, ist die Menschheit im günstigsten Fall ein Sklavenvolk.

Benjamin Franklin ist auf dem Weg nach Neu-Paris und scheint doch nichts Besseres zu tun zu haben, als im Wald die Ameisen zu studieren und mit Voltaire darüber zu philosophieren. Mag er seine ruhigen Minuten genießen, denn in Neu-Paris wird er einige heftige Auseinandersetzungen zu bestehen haben. Seine wenigen Verbündeten sind amerikanische Ureinwohner, mit denen er den Kontinent verteidigen will. Das erscheint nicht sehr einfach, denn von Westen her verwüsten die Russen das Land und von Osten kamen die Engländer zurück, um ihre verlorenen Kolonien zurückzuerobern.

Adrienne, als Forscherin in Russland in Ungnade gefallen, muss sich um sich selbst kümmern, während sie gleichzeitig versucht, zu ihrem Sohn Nicholas zu gelangen. Er führt als Sonnenjunge die Malakim an und scheint nicht zu wissen, was er anrichtet. An der Spitze der Malakim läutet er den Untergang der Menschheit ein. Adrienne will ihn gern von der Unrechtmäßigkeit seines Tuns überzeugen.

Und dann steht das bevor, was bereits am Beginn des Buches Erwähnung findet: die Apokalyse.

Das Ende der vierteiligen Reihe ist für mich gelungen. Es ist durchaus so geschrieben, wie ich es erwartete. Nicht unbedingt in jeder Einzelheit, aber im Abschluss doch schon so, wie ich es vorhersah. Das heißt aber nicht, dass der Roman nicht spannend ist. Im Gegenteil, es passieren nacheinander Ereignisse, die den Leser kaum zum Luftholen Zeit lassen. Diesmal stehen die Auseinandersetzungen, vor allem der Kampf mit den Malakim, im Vordergrund. Dennoch bleiben für mich die Figuren wichtiger. Greg Keyes schreibt nicht nur gut, sondern er gestaltet auch seine Figuren mit viel Liebe. Eine fesselnde Erzählung mit philosophischen Gedankenspielen, die vor allem in der Person von Voltaire zum Tragen kommt. Jetzt, da die vier Bücher komplett vorliegen, könnte man sie in Ruhe am Stück noch einmal lesen.

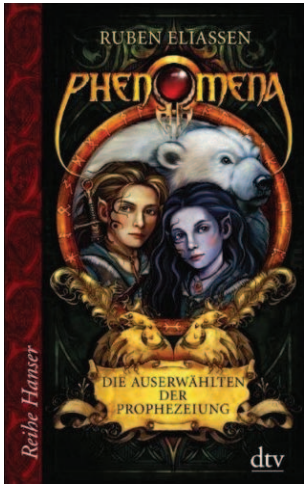
Ruben Eliassen

DIE AUSERWÄHLTEN DER PROPHEZEIUNG

Phenomena 1. Band, Originaltitel: PROFETIENS UTVALGTE (2002), Übersetzung: Sabine Richter, Titelbild: Eva Schöffmann-Davidov, Zeichnungen: Ruben Eliassen, dtv 62397 (06/2009), 298 Seiten, ISBN: 978-3-423-62397-1 (TB)

In einer kalten Winternacht wird in einer Elfenfamilie der Nachwuchs zur Welt gebracht. Es sind die Zwillinge Alak und Ilke, die den Eltern Kiri und Harti geschenkt werden. Die Eltern verschweigen dem Unterdrücker Murtokk die Schwangerschaft Kiris. Der Grund liegt darin, dass die Unterdrücker die Elfenkinder in den schmalen Klüften der Berge nach Mineralien suchen lassen. Die Eltern entschließen sich, die Kinder zum Zauberer Scha-Ra zu bringen, damit sie in seinem Schutz aufwachsen. Es steht geschrieben, dass zwei Elfenkinder zur Welt kommen werden und die schwere Aufgabe übernehmen, ihr Volk zu befreien. Die beiden Zwillinge könnten nicht unterschiedlicher sein. Das Mädchen ist abenteuerlustig und ungebändigt, der Junge ist nachdenklich und zurückgezogen. Der Zauberer Scha-Ra erkennt die Zeichen und deutet sie so, dass nur Ilke und Alak die vorhergesagten Retter der versklavten Elfen sein können. Gemeinsam mit dem Winterbär Arul machen sie sich zu viert auf, das Unglaubliche zu wagen. Es beginnt eine lange Reise, auf der sie sehr seltsame Wesen treffen und immer neue Abenteuer bestehen müssen. Mal finden sie Freunde wie in den Ahram-Männern oder die Minkh-Krieger, dann neue Orte wie etwa die Stadt El-Elem.

Das Buch ist ein sehr lesbares Jugendbuch. Es ist einfach geschrieben, ohne Schnörkel und überrascht mit neuen Figuren und einer unverbraucht neuen Welt. Man kann als Leser durchaus verstehen, dass Ruben Eliassen mit dem Debütantenpreis des norwegischen Kultusministeriums ausgezeichnet wurde.



Rupert Schwarz

Der »Amnion«-Zyklus

von Stephen R. Donaldson

In dem kontroversen Zyklus geht es um den Kampf der Menschen gegen ein fremdes Volk namens Amnion. Die Amnion sind Händler und Imperialisten, wie sie im Buche stehen, und der Leser erkennt schnell, dass vieles nur Fassade ist und das wahre Ziel der Amnion die vollkommene Assimilierung der Menschheit ist. Durch Intrigen versuchen sie, an Macht zu gewinnen und Menschen mittels eines Mutationsgens in Amnion umzuwandeln.

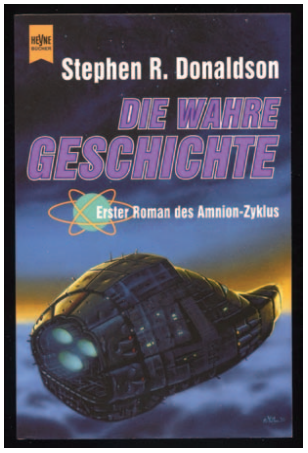
Zu Beginn besteht ein Waffenstillstand, der jedoch zerbricht, als der Machtkampf zwischen dem Präsidenten der VMK (Vereinigte Montan-Kombinate), Holt Fasner, und Warden Dios, dem Chef der Polizeikräfte der VMK, voll entbrennt. Wie zwei Titanen stehen sich beide gegenüber und kämpfen erbittert gegeneinander. Dabei sind Warden Dios' Ziele durchaus ehrenhaft, denn er will die fast uneingeschränkte Macht der VMK brechen und seine Polizeikräfte (die das einzige nennenswerte Exekutiv-Organ der Erde darstellen) der Weltregierung unterstellen. Doch um den Kampf gegen Korruption und Intrigen zu gewinnen, muss sich Warden auf dasselbe Niveau begeben. Er spannt für seine Ziele zahlreiche Personen ein und riskiert sogar einen offenen Krieg mit den Amnion.

Einige dieser Personen sind die Polizisten Morn Hyland, der Pirat Angus Thermopyle und der verdeckte Agent und Spitzel Nick Succorso. Ohne es zu wissen, verfangen sie sich in Warden Dios' Netz und werden von ihm für seine Zwecke benutzt. Während Morn Hyland durch einen tragischen Unfall in die ganze Sache gezogen wird, stehen Angus und Nick mit dem Gesetz auf Kriegsfuß und sind Piraten im wahrsten Sinne des Wortes.

Donaldson schreibt selbst, dass ihn die Nibelungensage zu diesem Werk inspiriert hat. Das kann jeder glauben, wie er will, aber bei den Namen der Hauptfiguren gibt es aber sehr wohl Anspielungen. Warden Dios stellt Wotan (klare Ähnlichkeit von Wotan und Warden – Dios steht im Spanischen für Gott), seine Assistentin stellt Thor dar (Min Donner: Thor ist der Donnergott), während Holt Fasner den Drachen (Fafner = der Drache in der Sage) darstellt.

Auffällig ist, dass Donaldsons Amnion Zyklus eine radikale und kompromisslose Geschichte erzählt. Personen werden zu Schachfiguren reduziert und doch hängt von ihnen das Schicksal der Menschheit ab. Und noch etwas fällt auf: Die Protagonisten rezitieren immer wieder Aussagen, die ihnen gegenüber im Verlauf des Buches gemacht wurden. So sagt z. B. Warden Dios zu Angus Thermopyle »Damit muss Schluss sein«. Letzterer ruft sich dieses Zitat immer wieder ins Gedächtnis in passenden Situationen. Diese Art zu schreiben ist sehr interessant.

Außerdem ist positiv aufzuführen, dass Donaldson sein Handwerk wirklich beherrscht. Obwohl er im Verlauf der Geschichte oft zwischen sechs oder mehr Protagonisten wechselt und die Handlung aus deren Sicht weitererzählt, schafft er es dennoch, die Spannung aus der Handlungsbogen erwachsen zu lassen und nicht aus den Erlebnissen der Protagonisten in dem jeweiligen Kapitel. D. h. also, er schließt seine Kapitel nicht mit Cliffhangern ab, wie es leider zu oft gemacht wird, sondern wechselt nur die Sichtweise oder die Handlungsebene ohne den Spannungsbogen, der sich wie ein roter Faden durch den Roman zieht, zu stören. Doch das war Donaldson noch nicht genug. Er erzählt einen Handlungsstrang nicht von einer Person, sondern beschreibt die Ereignisse auch mal aus der Sicht von Nebenfiguren. Das bietet natürlich die Möglichkeit, die Ereignisse aus unterschiedlichsten Blickwinkeln zu beleuchten. So ist dem Leser viel geboten.



Der Amnion-Zyklus ist eine Space Opera mit einer ganz eigenen Note. Es gibt kaum ein anderes Werk, mit dem sich der Zyklus vergleichen lässt und die Geschichte an sich dürfte die Leserschaft spalten. Während die einen das Werk lieben, werden die anderen es hassen.

Stephen S. Donaldson

DIE WAHRE GESCHICHTE

Amnion Zyklus, Band 1, The Gap Into Conflict: The Real Story, Übersetzer: Horst Pukallus, Heyne SF & F 5501, 238 Seiten, ISBN: 3-453-10938-4

Morn Hyland ist Fähnrich auf dem Schiff »Horizon Star« der VMKP. Was sie nicht weiß ist, dass sie an dem Hyperspatium-Syndrom leidet. Dies führt dazu, dass sie bei hohen Gravitationskräften schlichtweg durchdreht. Als die »Horizon Star« den Raumpiraten Angus Thermopyle verfolgt, passiert dies zum ersten Mal und Morn aktiviert die Selbstzerstörung des Schiffs. Angus verschwendet keine Zeit, plündert das Schiff und nimmt sie gefangen.

Es dauert nicht lange und Angus bekommt heraus, was vorgefallen ist. Er implantiert Morn ein Zonenimplantat, das

ihm erlaubt, sie vollkommen zu kontrollieren. Die Anwendung dieses Implantats ist legitim bei Hyperspatium-Fällen, aber der Missbrauch wird mit dem Tod bestraft. Doch das schert Angus nicht. Vollkommen ungehemmt missbraucht er Morn auf schändlichste Weise. Doch selbst Angus weiß, dass ihm Unheil droht. Am Ende schafft er es, in Gefangenschaft zu geraten, aber dennoch dem Tod zu entrinnen.

»Die wahre Geschichte« ist ein höchst ungewöhnlicher Roman und das in dreierlei Hinsicht: Zum einen ist er Prolog zu Donaldsons »Amnion«, der inklusive diesem Roman 5 Bände und insgesamt in der deutschen Ausgabe an die 3500 Seiten umfasst. Dann ist der Roman höchst ungewöhnlich geschrieben: Es wird ein Ereignis beschrieben und gesagt, was die Leute glaubten, was geschehen ist. Dann erst erzählt Donaldson die »wahre Geschichte«. Zuletzt ist der Roman sehr stark von Gewalt und sexuellem Missbrauch geprägt. Das ist sicherlich nicht jedermanns Geschmack.

In dieser Kakophonie der Gewalt findet sich Donaldsons Hang zu extremen Charakteren. Morn Hyland ist ebenso wenig eine Figur, mit der man sich identifizieren möchte, wie Angus Thermopyle. Ich für meinen Teil muss sagen, dass mir die Gewalt und der Sex in diesem Band zu viel war, und wäre dieser Roman nicht Auftakt zu dem viel gelobten Amnion-Zyklus, würde das Buch zur Bedeutungslosigkeit verkommen. Es wäre wünschenswert gewesen, Donaldson hätte sich mehr zurückgehalten.

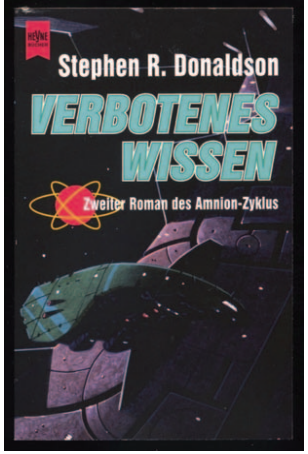
Natürlich sind die Ereignisse in diesem Buch für den weiteren Verlauf des Zyklus wichtig, denn die Geschehnisse um Morn und Angus lösen eine Kettenreaktion aus, die von Band zu Band an Tragweite gewinnt, aber trotzdem weniger wäre mehr gewesen.

So kann ich dem Roman lediglich 6 von 10 Punkten geben.

Stephen S. Donaldson

VERBOTENES WISSEN

Amnion-Zyklus, Band 2, The Gap Into Vision: Forbidden Knowledge, Übersetzer: Horst Pukallus, Heyne SF & F 5502, 637 Seiten., ISBN: 3-453-10939-2



Morn gelang die Flucht aus den Händen von Angus Thermopyle und konnte auf dem Schiff von Nick Succorso Schutz finden. Nick ist ein Rivale von Angus, der aber nicht viel besser als dieser. Obwohl es Morn gelingt, die Existenz des Zonenimplantats zu verschweigen, ist sie inzwischen von der Gefühlskontrolle abhängig geworden und nutzt das Kontrollgerät, um sich Nick als willige Gespielin präsentieren. Doch Morn treibt ein gefährliches Katz-und-Maus-Spiel, denn Nick ist alles andere als dumm und er hat keinen Skrupel, gegen Leute, die ihn hintergehen, mit allen Mitteln vorzugehen.

Die Situation eskaliert, als Morn erfährt, dass sie von Angus schwanger ist. Sie gaukelt Nick vor, das Kind sei von ihm, doch was soll sie an Bord eines Raumschiffs, dessen Besatzung immer wieder gewaltigen G-Kräften ausgesetzt wird?

Nick weiß eine Lösung. Sie fliegen eine Station der Amnion an, einer fremden Rasse, die den Menschen nicht unbedingt wohlgesonnen ist. Mit ihrer fortschrittlichen Technik sind sie in der Lage, einen Fötus innerhalb von wenigen Stunden zu einem erwachsenen Menschen heranreifen zu lassen.

Das Ergebnis lässt Nick ausrasten: nicht nur, dass der Bewusstseinstransfer auf den Sohn, der ja ohne Erinnerung war, Morn hätte wahnsinnig werden lassen müssen. Nein, Morns Sohn, Davis ist sein Name, gleicht Angus Thermopyle wie ein Zwilling. Die Amnion erklären Nick schnell, dass es ein Zonenimplantat war, dass Morns Geist erhielt und angesichts der ganzen Wahrheit beschließt Nick, sich zu rächen: Er verkauft Davis an die Amnion, die mittels eines Mutationsgens Experimente an Menschen machen und diese in Amnion verwandeln. Doch Morn gibt so schnell nicht auf.

Die Geschichte ist ein einziges Katz-und-Maus-Spiel. Wie zwei Boxer umtänzeln sich Morn und Nick, bis es zum brutalen Schlagabtausch kommt. Zwar ist die Geschichte bei Weitem nicht so gewalttätig wie im ersten Band – Nick ist kein brutaler Schläger wie Angus –, aber auf der psychischen Ebenen ist er noch schlimmer als Angus. Wie kein anderer versteht er, Menschen Schmerzen zuzufügen und er scheint es zu genießen, Morn zu demütigen.

Der Zyklus gewinnt an Fahrt und inhaltlich ist der Roman wesentlich interessanter als der erste Band. Mit den Amnion kommt eine wunderbar fremdartige Rasse ins Spiel, deren Ziele alles andere als klar sind, doch man ahnt bereits, dass eine Erfüllung der Amnion-Pläne nichts Gutes für die Erde bedeuten würde.

Es zeigt sich, dass hinter der ganzen Geschichte mehr als nur die persönlichen Schicksale von Nick und Morn stecken. Warden Dios, der Chef der VMKP, treibt ein äußerst riskantes Spiel gegen die Amnion, den mächtigsten Konzern der Erde und seinen Führer Holt Fasner. Nick, Morn und auch Angus sind in diesem Spiel Schachfiguren, die Dios meisterhaft manipuliert und lenkt. Ich gebe dem Roman 8 von 10 Punkten.

Stephen S. Donaldson

EIN DUNKLER HUNGRIGER GOTT ERWACHT

Amnion-Zyklus, Band 3, The Gap Into Power: Dark and Hungry God Arises, Übersetzung: Horst Pukallus, Heyne SF & F 5503, 751 Seiten, ISBN: 3-453-11894-4

Der dritte Band von Donaldson Zyklus führt die Geschichte genau da weiter, wo der zweite Band endete: Nick und Morn haben die Piratenwelt Thanatos Minor, einen Planetoiden, der auch Kassafort genannt wird, erreicht. Die Lage für beide sieht schlecht aus. Die Amnion sind wütend auf Nick und werfen ihm Betrug vor. Mit zwei Kriegsschiffen fordern sie ihn auf, ihnen Davis, Morns Sohn, auszuliefern. Dummerweise hat Nick Davis nicht mehr in seiner Gewalt. Doch auch für Morn sieht es nicht gut aus. Nick hat sie den Amnion für ihre Gen-Experimente ausgeliefert. Doch es besteht Hoffnung: Nick hat ihr vorher noch ein Serum gegen das Mutationsgen gegeben, von dem die Amnion nicht wissen. Die Ereignisse nehmen eine ungewöhnliche Wendung, als Angus Thermopyle auf Kassafort erscheint.

Der Zyklus gewinnt an Tiefe, als Donaldson eine zweite Handlungsebene auf der Erde einfügt. Man erfährt viel über die Intrigen des Warden Dios, des Chefs der VMKP, und seinem Gegenspieler Holt Fasner. Die Situation ist paradox, denn Warden ist Chef der Polizeikräfte der Erde, doch diese wiederum sind der Konzernführung der VMK unterstellt, und Holt Fasner als Konzernchef und mächtigster Mensch auf Erden lässt seine Sicherheitskräfte im Sinne des Konzerns (und nicht immer im Sinne der Menschheit handeln). Warden will erreichen, dass seine Organisation der Weltregierung unterstellt ist und dafür ist ihm jedes Mittel recht.

Der Roman legt im Vergleich zu seinem Vorgänger nochmals an Tempo zu. Es zeigt sich, dass Warden Dios gezielt Nick, Morn und Angus nach Kassafort gebracht hat. Zwar ahnen die Protagonisten um ihre Rolle, haben aber keine Wahl, als ihren Part zu spielen. Und die Ereignisse auf dem Planetoiden laufen ab, wie in einem Bühnenstück.

Die Vorarbeit, die Donaldson in den ersten beiden Romanen geleistet hat, zahlt sich jetzt aus. Ein Teil der Spannung erwächst aus den Begegnungen der Hauptfiguren, die der Autor zuvor gut entwickelt und eingeführt hat. Es gibt unzählige Verbindungen, die eine ganze Reihe von Ereignissen auslösen.

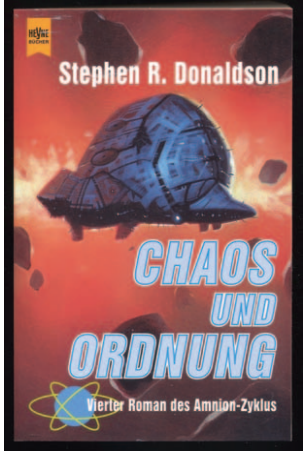
Die Art und Weise, wie Donaldson diesen Zyklus geschrieben hat, ist sehr ungewöhnlich. Die Romane bauen aufeinander auf und wirken eher wie Akte einer Oper. Dennoch gibt es einen Spannungsbogen, der kontinuierlich ansteigt und einem Höhepunkt entgegenstrebt. Das Schöne an diesem Zyklus ist, dass er von Anfang an durchkonzipiert wurde und so verzeiht man den etwas schwachen Beginn. Dieser Roman hat wiederum im Vergleich zu seinem bereits guten Vorgänger ein deutliches Stück zugelegt, so dass ich diesem 10 von 10 Punkten gebe.

Der Roman stellt aus meiner Sicht den Höhepunkt des Zyklus dar.

Stephen S. Donaldson

CHAOS UND ORDNUNG

Amnion Zyklus, Band 4, The Gap Into Madness: Chaos and Order, Übersetzung: Horst Pukallus, Heyne SF & F 5504, 989 Seiten., ISBN: 3-453-11901-0



Gerade noch rechtzeitig gelang Morn und Davis Heyland, Angus Thermopyle, Nick Succorso und Vector Shaheed die Flucht von der Piratenwelt Thanatos Minor, bevor diese von einer gewaltigen Explosion zerrissen wurde. Doch die Probleme für die Crew sind nicht kleiner geworden. Zum einen stehen sich Morn, Angus und Nick nach wie vor in Feindschaft gegenüber. Zum anderen wird die »Posaune«, Angus' Schiff, von den Amnion und der Piratin Sorus Chatelaine verfolgt.

Als wäre die Lage nicht schon schlimm genug, beschließt Holt Fasner, der mächtigste Mensch seiner Zeit und Inhaber der Vereinigten Montan-Kombinate, Morn und den Rest von Nicks Crew zu eliminieren. Ihr Wissen über seine Machenschaften macht sie für ihn gefährlich. So gibt er dem entsetzten Warden Dios den Befehl, Nick Succorso die Codes zu Angus' Zonenimplantaten zu übermitteln. Außerdem bekommt Nick den Befehl, alle außer Angus und Davis eliminieren zu lassen. Warden Dios jedoch gibt nicht auf und lässt Angus noch einen zweiten Befehl übermitteln: Auch Morn soll er seine Codes geben, damit sie eine Möglichkeit findet, Nick zu überwältigen.

Doch Holt Fasner hat noch mehr nicht bedacht. Nick hat seine eigenen Ziele: Er will das Antimutagenserum analysieren lassen und daraus Kapital schlagen. Deswegen fliegt er mit der »Posaune« und der Crew, die er für seinen Plan braucht, zu einem Schwarzlabor, um die Formel zu analysieren zu lassen. Außerdem sinnt er nach Rache: Sorus Chate-

laine hatte ihm vor vielen Jahren übel mitgespielt. Der Hass gegen die Frau eint Nick und Morn, denn sie war für den Tod ihrer Mutter verantwortlich. Und dann ist da noch die »Rächer«, das Schiff, das von Min Donner kommandiert wird. Für Min hat die Rettung Morns höchste Priorität.

Die Geschichte hat deutlich an Komplexität gewonnen. Es fällt schwer, die vielen Ereignisse dieses Bandes in eine sinnvolle Inhaltsbeschreibung zusammenzufassen. Im Vergleich zum Vorgängerband ist die Handlung ähnlich wendungsreich, doch die Spannung hat abgenommen.

Der Roman hat seine Längen und Donaldson hätte gut daran getan, sein Skript ein wenig zu kürzen. Andererseits sind die Ereignisse auf der Erde durchaus interessant. Man beginnt zu verstehen, dass mehr auf dem Spiel steht, als das Leben von ein paar Outlaws. Warden spielt in diesem Pokerspiel mit höchsten Einsätzen. Es geht nicht länger um die Loslösung der VMK-Polizei von dem Konzern, sondern um die Rettung der Menschheit vor den Amnion.

Fazit: Trotz gelegentlicher Längen ist »Chaos und Ordnung« ein gelungener Roman, der die Geschichte konsequent fortsetzt, neue Aspekte hinzufügt und unterhält.

8 von 10 Punkten.

Stephen S. Donaldson

HEUT STERBEN ALLE GÖTTER

Amnion Zyklus, Band 5, The Gap Into Ruin: This Day All Gods Die, Übersetzung: Horst Pukallus, Heyne SF & F 5505, 1117 Seiten, ISBN: 3-453-13319-6

Der Konflikt zwischen Holt Fasner und Warden Dios bzw. zwischen den Menschen und den Amnion ist endgültig eskaliert. Als das Amnion-Schiff bei der VMKP-Zentrale erscheint, wird klar, dass von jetzt an mit höchsten Einsätzen gespielt wird. Zwar ist das Amnion Schiff auf Dauer nicht in der Lage, gegen die Defensivkräfte der Erde zu bestehen, doch davor ist es durchaus in der Lage, sowohl die VMKP-Zentrale, als auch den Regierungsrat zu vernichten und damit die Menschheit schwer zu treffen. So muss sich Warden Dios selbst als Geisel überstellen, bis die Forderungen der Amnion erfüllt werden: die Auslieferung von Morn und Davis Heyland, Vector Shaheed und Angus Thermopyle. Doch dies sind die einzigen Menschen, die die Menschheit noch vor den Amnion retten können. Und nicht nur die Amnion bedrohen die Menschheit: Holt Fasner will die uneingeschränkte Macht und um dieses Ziel zu erreichen, ist im jedes Ziel recht.

Der Roman setzt nach einem etwas schwachen Anfang das Tempo der Vorgängerbände fort. Während in den anderen Bänden der Schwerpunkt auf Action lang, wird dieser Band von Politik, Intrigen und Verhandlungen dominiert. Die Ereignisse überstürzen sich und der Leser wird wiederum mit einigen überraschenden Wendungen konfrontiert. Der Titel deutet zwar an, dass Fasner und Dios – die gottgleichen Protagonisten dieses Werks – am Ende des Buchs gefallen sein werden, doch das Schicksal von Morn, Angus und Davis sowie der gesamten Menschheit steht noch in den Sternen.

Das Interessante an diesem Band ist, dass sich die Menschheit gleichzeitig zwei sehr schweren Krisen stellen muss, einer äußeren Gefahr und einer inneren Gefahr. Denn gleichermaßen wie der Konflikt mit den Amnion spitzt sich auch die Lage auf der Erde zwischen dem Regierungsrat und einem vollkommen machtbesessenen Holt Fasner immer mehr zu.

Abschließend sei gesagt, dass der Band ein gelungenes Ende darstellt und die Geschichte zu einem sinnvollen Ende bringt. Es zeigt sich, dass die Geschichte von Anfang an durchkonzipiert war und Donaldson nicht ins Blaue geschrieben hat (was leider nur zu häufig vorkommt).

Nicht alle Handlungen und Persönlichkeitsentwicklungen der Protagonisten sind nachvollziehbar, aber letztendlich bietet der Zyklus ein Werk, der sich wie eine Oper präsentiert und jedes Buch wie ein Akt wirkt. Schon allein das macht den Zyklus interessant und lesenwert.

8 von 10 Punkten.

Anm. d. Red.: Die Coverabbildungen auf den Seiten 95, 96 und 97 wurden dem Bestandskatalog der Sammlung Ehrig, Band 11, entnommen.

Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–12 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCD-Forum (www.sfcdforum.de), Subforum „Literatur", der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCD e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen: Marianne Ehrig
Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de

Mike (Michael Diamond) Resnick

WILSON COLE: DIE SÖLDNER

Juli 2009, Originaltitel: STARSHIP: MERCENARY, 2007, Bastei Lübbe TB SF 23 337, Übersetzung: Thomas Schichtel, dt. Erstausgabe, 367 Seiten, kt., ISBN 978-3-404-23337-3

bühlers resnick

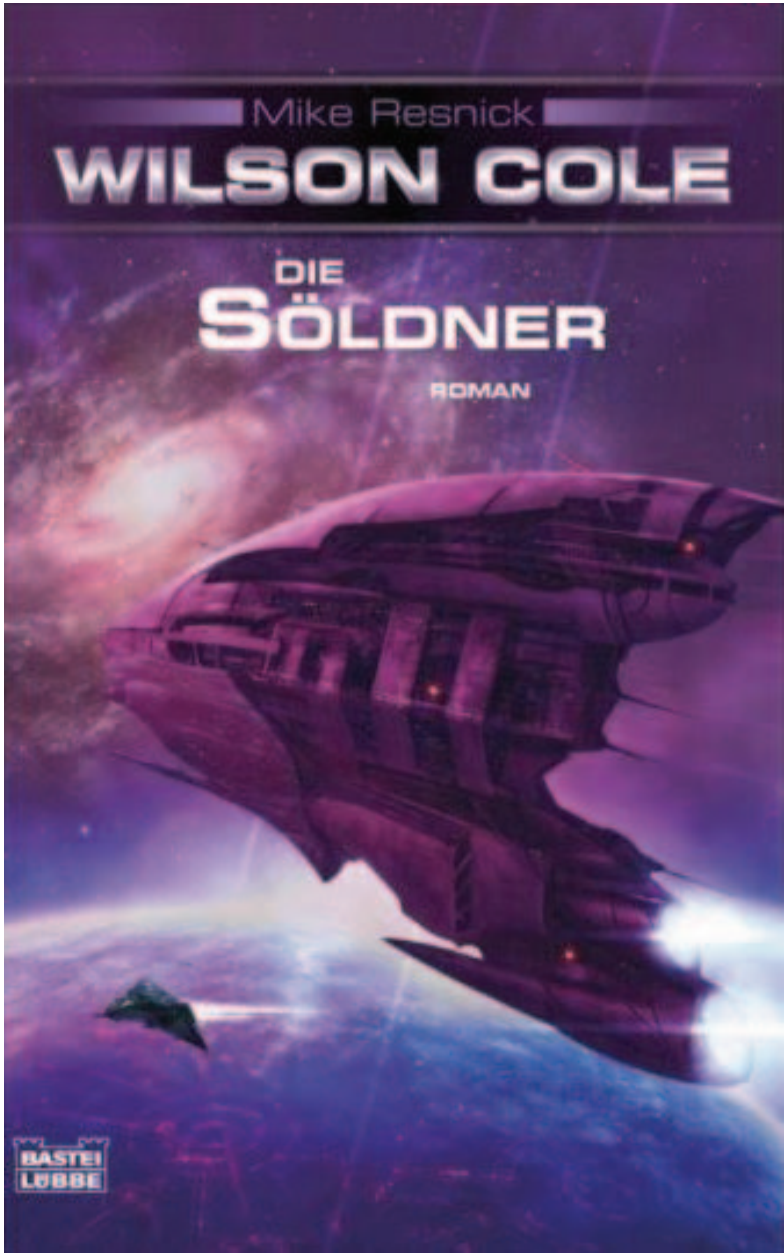
Mike Resnick (geboren 1942 in Chicago) hat ähnlich wie Alan Dean Foster sein eigenes Universum, den Birthright-Kosmos, aufgebaut und lässt fast alle seiner Science-Fiction-Erzählungen dort spielen. Erfreulicherweise gibt es wiederum in dieser deutschen Ausgabe 6 Anhänge, welche (auch dazu) weitere Details liefern. Resnick gehört zu den absoluten Vielschreibern (u. a. »Kampfstern Galactica«) und hat über 250 Romane unter den verschiedensten Pseudonymen in diversen Genres verfasst.

Bastei-Lübbe musste die offenbar auf 5 Titel angelegte Serie (STARSHIP: MUTINY, PIRATE, MERCENARY, REBEL, FLAGSHIP – letzterer soll erst noch im Dezember 2009 erscheinen) um den in Ungnade gefallenen Raumschiffoffizier Cole umbenennen und als WILSON-COLE-Serie etikettieren. »Die Söldner« ist der dritte Titel, wobei die Aufmachung hier geändert wurde. Inzwischen ist der Autorenname fast nicht mehr lesbar und das Aussehen zeigt deutlich den Seriencharakter an.

Nachdem Wilson Cole im ersten Band (BL 23326) gemeutert hat und sein altes Raumschiff *Theodore Roosevelt* an den Rand der terranischen Einflusszone gesteuert hat, versuchte er sich im zweiten Band (BL 23329) als Pirat, wobei er leider kläglich scheiterte. Im vorliegenden dritten Titel verdingt er sich nun als Söldner, d. h. er fährt Geleitschutz oder kämpft gegen die Raum-Mafia. Um sich hat er eine illustre Truppe versammelt, mit interessanten Aliens und schlagstarken Ex-Soldaten, welche nach wie vor militärische Disziplin und Organisation aufrechterhalten. Dass dabei Wilson Cole mit seinem weiblichen Sicherheitsoffizier eifrig ins Bett geht, schadet gar nicht, sondern dient ja nur der Entspannung. Als Basis wird nun die riesige Raumstation Singapur unter der Leitung des Platinherzogs benutzt, auf dem der skurrile Agent Copperfield Aufträge für Wilson an Land zieht. Dummerweise kommt er schließlich dem Kriegsherrn Csonti in die Quere, der mit 37 Raumschiffen die Station Singapur angreift. Wilson Cole mobilisiert die anwesenden Mannschaften und Kampfschiffe, worauf die Angreifer kapitulieren oder Fersengeld geben. Csonti wird bei einer Schlägerei auf Singapur umgebracht und Coles Flotte hat sich um stattliche 26 Kampfschiffe erweitert.

Auf den ersten Blick scheint die Serie Richtung Söldnerroman zu gehen, auch der einfache Schreibstil, die ungezwungenen Umgangsformen und rustikalen Kneipenbesuche weisen in diese Richtung. Der Reiz liegt jedoch merkwürdigerweise in der »Moral von der Geschichte«. Captain Wilson Cole verheizt seine Leute nicht, lehnt blutrünstige Aufträge ab und evakuiert ein Hospital, bevor Kriegsherr Csonti alles zu Asche verbrennt. Damit grenzt sich die Serie angenehm von der einschlägigen MILITARY SF ab, die z. B. Elizabeth Moon oder auch David Weber mit Honor Harrington verkörpern. Dort geht es getreu der militärischen Devise »standhaft kämpfen bis in den Tod« gar blutig und brutal zu, die Schiffe und Menschen verdampfen im Raketenhagel schließlich doch zu Atomen. Cole aber arbeitet lieber mit Raffinesse, er stellt Fallen, erpresst seine Gegner oder erzwingt durch schiere Übermacht die kampflose Kapitulation. Dies erkennt auch seine Mannschaft und vergöttert logischerweise diesen anständigen Rebell, Meuterer und Söldner. Alles in allem also ein eher angenehmer Zweig der Space Fiction, Abteilung Raumflotte, einfach zu lesen und zu konsumieren.

(Walter Bühler-Schilling)



Bob H. Fingerman

BLUTRAUB

Originaltitel: BOTTOMFEEDER (2006), Übersetzung: Michael Koseler, Titelbild: Corbis, Piper Verlag 9188 (06/2009), 333 Seiten, ISBN: 978-3-492-29188-0 (TB)

Philip Merman ist ein Einzelgänger. Er lebt zurückgezogen in einem kleinen Apartment und arbeitet nur nachts. Doch der Durst lässt ihn nicht ruhen. Denn Phil ist ein Vampir. Seine Opfer sind die Schwächsten der New Yorker Unterwelt, Obdachlose und Drogensüchtige. Sein einziger Gefährte ist der undurchsichtige Shelley. In Manhattan besteht gleichzeitig noch eine andere Welt, die der Superreichen und Dekadenten. Dort holt Phil seine Vergangenheit ein. Und er muss eine Entscheidung treffen, die Leben oder Tod bedeutet – auch für einen Blutsauger …

Phil sieht aus wie siebenundzwanzig, während er locker doppelt so alt ist. Er erzählt dem Leser seine Geschichte, die damit anfängt, dass er über seinen sterbenden Vater spricht. Letzterer liegt zuhause, von einer Pflegerin betreut und mit allerlei Schläuchen an lebenserhaltenden Maschinen angeschlossen. Sein Vater hat eine Wandlung durchgemacht, indem er seinen Sohn erst für überaus jung hält und ihn bewundert, dass er eben nicht älter wird. Mit der Zeit trat der Wandel ein und der Vater ist mit seinen über achtzig Jahren überhaupt nicht mehr stolz auf seinen Sohn. Und sein Sohn? Phil lässt die Schimpfattacken stoisch über sich ergehen. Was soll er auch machen? Sich mit einem Sterbenden über sein Aussehen streiten? Dabei hat es Phil auch nicht leicht. Seine Ehe ist gescheitert und er lebt nur nachts, weil man als Vampir eben tagsüber so seine Probleme hat. Sonnencreme und Sonnenbrille sind nicht unbedingt der Schutz, den er benötigt.

Phil ist allein. Außer mit seinem Vater gibt er sich nur mit Shelley ab. Der Freund aus der Zeit vor seiner Wandlung als Vampir ist der einzige Kontakt, den er pflegt und den auch nur aus Mitleid. Shelleys Eltern und seine Schwester kamen bei einem Autounfall ums Leben und so ist er der einzige der Familie. Ein Überlebender, der den Tod nie verwunden hat. Mit ihm zieht er nachts durch die Straßen und Gassen. Auch Vampire müssen leben und so ernährt er sich von dem Blut Obdachloser und Drogensüchtiger, Menschen einer Gesellschaft, die diese nur an ihrem Rand duldet, statt ihnen zu helfen und sie wieder in die Gesellschaft einzuführen.

Anders Phil. Der lernt eines Tages Eddy Frye kennen, der ihn in die Welt der anderen Vampire einführt. Dekadent mit allem, was dazugehört. Aber es gibt auch eine andere Seite, die Freaks. Jene Wesen, die schon in den alten Vampir-Horror- und Dämonenkiller-Romanen um Dorian Hunter beschrieben wurden. Ein Besuch bei Deirdre Callahan zeigt ihm genau das. Mongoloide, behinderte Vampire.

Das Ende des Romans wartet mit zwei Überraschungen auf. Die eine ist, dass Shelley Poole seine Familie selbst umgebracht hat, die andere … wird nicht verraten.

Wer glaubt, alle Vampirgeschichten, die zur Zeit im Umlauf sind, gehörten der romantischen Art an, der irrt. Phil ist kein Vampir, der etwa von Adel ist, schön, sensibel, romantisch. Er ist das Gegenteil, fasziniert von der Welt der dekadenten Vampir-Gesellschaft zeigt er uns, dass es auch schmutzig geht. Die Gewaltbereitschaft großer Bevölkerungsschichten, die sich vor allem an den weniger Begüterten, Schwächeren, sozial im Abseits Stehenden zeigt, ist ein Punkt, auf den der Autor direkt hinweist. Bob Fingerman hält uns einen kritischen Spiegel vor das Gesicht; wenn er über den romantischen Vampirismus schreibt, karikiert er quasi die jetzige Literatur. Bobs Handlungsträger ist zynisch, bösartig zynisch, wenn man dies als Steigerung gelten lassen kann. Seinen Roman kann man durchaus als einen sozialkritischen Beitrag sehen, der nur zufällig den Vampir in den Mittelpunkt stellt. Es könnte genau so gut eine normale Person sein, mit absonderlichen Hobbys oder Angewohnheiten. Der Roman ist nicht unbedingt erfrischend anders. Aber er ist anders. Er macht ein wenig nachdenklicher, ob das, was man als Vampir erlebt, wirklich immer die sonnige Seite der Gesellschaft darstellt. Ich persönlich fand diese Geschichte mit der Abweichung vom sogenannten »Mainstream« sehr interessant und lesenswert. Bob Fingerman kommt aus dem Comic-Fach und so sind seine Beschreibungen sehr bildhaft, was die unheimlich bedrückende Umgebung noch wirklichkeitsnäher auftreten lässt.

Colleen Gleason

BLEICHER MORGEN

Das Buch der Vampire 1. Band, THE GARDELLA VAMPIRE CHRONICLES 1, Originaltitel: THE REST FALLS AWAY (2007), Übersetzung: Patricia Woitynek, Titelbild: Stefanie Bemmann, Blanvalet Verlag 37270 (06/2009), 413 Seiten, ISBN: 978-3-442-37270-6 (TB mit Klappbroschur)

Dies ist der Anfang der Geschichte von Lady Victoria Gardella Grantworth. Es ist aber auch gleichzeitig die Weiterführung der Geschichte einer Dynastie. Die Bestimmung der Familie Grantworth besteht darin, seit Generationen als Vampirjäger, als sogenannte Venatoren, aufzutreten. Nicht öffentlich, sondern im Geheimen.

Vorerst ist Victoria jedoch recht nervös. Ihr erster Ball steht bevor und mit ihm ihre Einführung in die Londoner Gesellschaft. Ihre Mutter ist sehr dafür, dass die junge Dame möglichst häufig Bälle besucht und ihren gesellschaftlichen Pflichten nachgeht. Im Vordergrund für die Mutter steht jedoch, dass Victoria eine gute Partie macht, einen jungen, gut betuchten Kavalier findet, der sie heiratet. Und ihre Mutter Melisandes leugnet so etwas Schreckliches wie Vampire. Die gibt es nicht und Punkt.

Lady Victoria ist anderer Ansicht, absolvierte sie doch bei ihrer Tante Eustacia ein entsprechend hartes Training. Victoria tritt als letzte in direkter Linie der Familie Gardella ein schweres Familienerbe an. Daher ist sie nicht nur nervös in Bezug auf ihren ersten Ball, sondern macht sich entsprechend Gedanken, wo sie einen Holzpflock verstecken kann. Letztlich steht ihr noch ein Debüt bevor: die Tötung ihres ersten Vampirs. Als letzte der direkten Linie der Gardellas ist sie die Hoffnung ihrer Tante, der Vorsitzenden der Venatoren. Victoria soll vor allem die Vampirkönigin Lilith vernichten. Eine Aufgabe, die nicht leicht ist, denn ihre Tante scheiterte bereits daran. Und es soll da noch ein Buch geben, dass Victoria behilflich sein könnte. Es beginnt also nicht nur eine Jagd auf Vampire, sondern auch nach dem geheimnisvollen Buch.

Zum Glück für Victoria ist sie nicht die einzige Venatorin in London. Im Kampf gegen die Vampire, deren genaue Population in London nicht bekannt ist, steht ihr ihre Zofe bei – und Maximilian. Maximilian ist ein Venator, der nicht der direkten Linie der Familie Gardella angehört. Er ist gar nicht begeistert, als er davon erfährt, dass Victoria zur Vampirjägerin ernannt wird. Max ist der Meinung, Victoria sei mehr daran gelegen, auf den Bällen ihre Tanzkarte zu füllen, statt den Pflock zu führen. Weitere Handlungsträger sind Sebastian, der eine Bar betreibt, die vor allem von Vampiren besucht wird und aus dunklen Gründen, die nur er kennt, Victoria mit Wissenswertem über die Vampire versorgt.

Das viktorianische Jahrhundert ist ein beliebtes Jahrhundert, um unheimliche Geschichten zu erzählen. Colleen Gleason wählt für ihre Erzählung ebenfalls diese Zeit, vielleicht auch deshalb, weil sie die Kleidung sehr mag. Denn die Beschreibungen sind sehr ausführlich. Die Autorin schafft es, die damalige Atmosphäre gut zu treffen, oder immerhin so gut zu treffen, wie ich sie mir vorstelle. Die Figuren sind glaubwürdig und abwechslungsreich gestaltet, tragen mit ihrem Humor, ihrer Liebe und all den anderen menschlichen Eigenschaften dazu bei, einen fesselnden Roman zu gestalten. Einer der besseren Vampirromane in der letzten Zeit.

Savannah Russe

TRAUMFRAU MIT FANGZÄHNEN

Originaltitel: PAST REDEMPTION (2006), Übersetzung: Nina Scheweling, Titelbild: bildagentur, Knaur Verlag 50238 (07/-2009), 384 Seiten, ISBN: 978-3-426-50238-9 (TB)

Daphne Urban, Mitglied der Dark Wings, hat einen neuen Auftrag. Denn Daphne ist FBI-Agentin und Vampirin. Der Fall handelt von einer Droge, die, falsch eingesetzt, zum Tod führt. Woher die Droge »Susto« kommt ist nicht sicher, doch führt eine Spur in die höchsten Kreise der Gesellschaft. Das ist auch der Grund, warum kein »normaler« FBI-Agent beauftragt wird, sondern die Einheit Dark Wings.

Daphne wird dafür von ihrem Chef, der allgemein nur J genannt wird, aus der Wohnung zurück an die Arbeit gejagt, wobei sie viel lieber Trübsal blasen würde, weil sie ständig an ihren Ex-Freund Darius denken muss. Warum sollte ihr Chef auch einen Namen haben? Schließlich arbeitet die FBI-Agentin für einen ultrageheimen amerikanischen Geheimdienst. Da werden selbst die Agenten nicht über alles aufgeklärt. Allerdings sollen sie alles aufklären. Etwas widersprüchlich, nicht wahr?

Dennoch ist die Geschichte, die anfänglich mit einem einfachen Tod eines tanzenden Mädchens beginnt, weit mehr als nur eine Geschichte um Drogenhandel und Drogenkonsum. Neben der langwierigen Suche nach den Drogenhändlern treffen wir auch auf eine Vampirjagd. Das Leben für eine Vampirin und ihre Freunde wird dadurch nicht einfacher.

Savanna Russe schafft es eine aufregende Welt aufzubauen, die einen regelrecht fesselt. Es ist eine spannende Erzählung, die sich wohltuend von den üblichen weichgespülten Vampirgeschichten abhebt.

schreibers zeitschriften

ZUNFTBLATT 2

Zunft der Lahnsteiner Rollenspiele, Titelbild: Zoe Linnhoff, Selbstverlag (06/2009), 60 Seiten, ISSN: 1868-629x

Nachdem ich Pfingsten die Texte Korrektur gelesen habe, wusste ich natürlich, was mich in diesem Heft erwartet. Für die Leser weise ich vor allem auf das Hauptthema »Hexen« hin. In verschiedenen Beiträgen wird über Hexen an sich sowie Publikationen und Veranstaltungen berichtet. Am lesenswertesten waren jedoch die beiden Interviews mit Larry Elmore und Storm Constantine. Der Nachteil: sie sind eindeutig zu kurz. Hier hätte man noch ein paar Fragen mehr stellen können. Das Heft glänzt mit einem abwechslungsreichen Inhalt. Artikel, Buchbesprechungen, Comic und mehr. Mir gefällt sehr, dass wieder eine Gruppe von Fantastik-Fans sich dem Wagnis unterziehen, ein Magazin herauszugeben. Sicherlich ist es in erster Linie ein Vereinsheft der Lahnsteiner Rollenspieler und ihrer Freunde. Von der Ausrichtung her ist das Heft aber an jeden interessierten Leser gerichtet. Ein lesenswertes und unterhaltsames Heft.

STARLIGHT 85

Starlight Union, Titelbild: Volker M. Gdanitz, Selbstverlag (07/2009), 96 Seiten, kontakt@starlightunion.de

Seit nunmehr 26 Jahren erscheint das Clubmagazin »Starlight«. Mit seinen knapp 30 Mitgliedern ist es ein kleiner, dafür umso beständigerer Club. Andere Clubs hätten sich schon längst aufgelöst.

Vereinsmitglied Volker M. Gdanitz, von dem auch das Titelbild stammt, lobte den Frederic-Brown-Preis aus. Der Preis wurde in Gedenken an den Altmeister der Science Fiction vergeben. Volker hat es sich zur Aufgabe gemacht, aus den Beiträgen, die im »Starlight« erscheinen, einen sehr guten Beitrag heraus zu suchen und dementsprechend als preiswürdig zu erachten.

Daneben erschien auch eine Kollektivstory, die von einzelnen Mitgliedern nach Vorgabe weiter geschrieben und beendet wurde. Manch ungewöhnliches Ende für eine Piratengeschichte.

Das einmal jährlich stattfindende Clubtreffen fand vor kurzem statt und daher liegt dem Magazin eine DVD mit Kurzfilmen bei. Sie zeigt die Clubmitglieder bei ihren unterschiedlichsten Aktivitäten.

BLÄTTER FÜR VOLKSKUNDE
3. Ausgabe 2009

Verein der Freunde der Volksliteratur, Titelbild: Montage, Selbstverlag (07/2009), 24 Seiten, ISSN: 0006-4483 (Heft)

Mit schöner Regelmäßigkeit, seit nunmehr 48 Jahren, erscheint das Heft »Blätter für Volksliteratur« viermal im Jahr. Die Nummer 3 des Jahres 2009 bietet diesmal fünf unterschiedliche Beiträge.

Dr. Peter Soukup – Politik und Abenteuer aus dem Wiener Globus Verlag: Soukup wirft einen Blick auf den Globus-Verlag, der zur Gänze aus Moskau finanziert wurde. Daher sind die entsprechenden Veröffentlichungen politisch und ideologisch gefärbt. Die Recherche, die durchgeführt wurde, bringt sehr interessante Tatsachen zu Tage.

Mag. Peter Friedl – Ein fast vergessener Autor: Gil Brewer: In diesem Bericht geht es um die Panther-Bücher aus dem Lehning-Verlag, in dem der Autor Gil Brewer verlegt wurde.

Heinz Pscheidt / Werner Kocicka – Noch einmal Torring und Farrow: Torring und Farrow sind zwei Themen, die immer wieder in diesen Blättern verarbeitet werden. Und genau so oft finden sich neue Informationen.

Heinz Hohwiller – Der Fremdenlegionär im Heftroman: Hohwiller berichtet diesmal über die Fremdenlegion an sich und Fremdenlegionäre im Einzelnen.

Martin Compart – Der Mann, der Mister Dynamit und Kommissar X erfand (1): Compart berichtet über den Autor C. H. Guenter, der die deutsche Antwort zu 007 literarisch auf die Welt brachte. Beide in der Überschrift erwähnten Serien waren lange Zeit auch Wegbegleiter des Autors dieser Besprechung.

Es ist schön zu sehen, was der Verein an aktiven Leuten hat, und was sie an Wissen zusammengetragen haben. Genauso schön finde ich es, dass dieses Wissen in Form der Blätter für Volksliteratur weiter gegeben wird. Ich persönlich würde es sehr interessant finden, wenn man die Blätter aus 48 Jahren auf CD kaufen könnte und all das Wissen nachlesen, was ich verpasst habe. Und das sind einige Jahrzehnte.

Der **Bestandskatalog der Sammlung Ehrig** erscheint in Einzelbänden. Die Bände 1–12 sind jederzeit lieferbar. Die Kosten belaufen sich auf 20,00 EUR pro Band (A5-Broschüre, Rückenstichheftung, dazu eine CD mit tonnenweise Bildmaterial) zzgl. Porto (innerhalb Deutschlands für die Einzelsendung 1,45 EUR). Komplette Flyer, Diskussionen, Informationen findet man im SFCD-Forum (www.sfcdforum.de), Subforum „Literatur", der Thread ist nicht zu übersehen. Dieses Projekt ist eine Initiative von Frank Böhmert und wird u. a. vom SFCD e.V. unterstützt.

Kontakt & Bestellungen: Marianne Ehrig
Pramsdorfer Str. 28 • 14793 Buckau
villagalactica@yahoo.de • www.villa-galactica.de

Lothar Bauer

schloss :con

Michael**Haitel**

Ach**Schwerin**…

Der SFCD-Jahrescon »SchlossCon« 2009
05.–07.06.2009, Schwerin

Das bisher einzige Mal war ich im Oktober 2006 dort oben in der Gegend. Es waren zwei Wochen Urlaub in Wismar. Da gehörte ein Abstecher nach Schwerin natürlich dazu. Ein Tag in einer Stadt, die damals merkwürdig wirkte. An einem Samstagmorgen war es, an dem die Stadt noch um 11 Uhr menschenleer wirkte. Und es war kein Feiertag. Das Schloss war damals zu einem Drittel verpackt. Der Park sah aus wie ein Bombentestgelände; die Arbeiten für die Bundesgartenschau hatten praktisch gerade begonnen. Haitels Urlaubsglück –

Natürlich war klar, dass ich auf einem Con nicht viel von Schwerin, der Bundesgartenschau und der Gegend überhaupt sehen würde. Aber Schwerin war ein Grund, dass ich diese Strecke überhaupt auf mich nehmen wollte. Ein weiterer Grund war Ralf Bodemann, mein Mitfahrer. Und weitere Gründe, waren die Leute, die da sein würden, allen voran Hans-Jürgen »Hansi« Mader. Und die Leute, die wegbleiben würden, allen voran –

Ich hatte mir einen Tag Urlaub genommen; Ralf auch. Morgens um sieben Uhr holte ich ihn an seinem Domizil ab. Die Fahrt war ereignislos. Keine wirklichen Staus, ein paar kurze Pausen, ein Imbiss an der Autobahn, keine Verfahrer, keine Pannen, keine Panik, keine Endzeitstimmung. Eine angenehme Fahrt für mich – und für Ralf wohl auch, wenn er mich aus Höflichkeit bzgl. meiner Fahrweise nicht beschummelt hat. Geblitzt wurde ich, ja. Irgendwo mittendrin, unter einer Autobahnbrücke. 117 km/h statt erlaubten 100, wie ich inzwischen weiß. Was Thiery und Marwitz von meiner Fandompräsenz halten, halten die Behörden von meiner Fahrweise. Nur, dass Thiery und Marwitz mich nicht bestrafen können.

Wir waren recht früh am Zielort eingetroffen, irgendwann zwischen 14 und 15 Uhr. Die Anwesenden ließen sich noch an einer Hand abzählen. Matthias »Matthew« Kunkel natürlich – weil Veranstalter –, Dieter Schmidt, Eckhard D. »Ecki« Marwitz natürlich auch – weil Mitveranstalter –, Hansi Mader und nach und nach trafen sie alle ein. (Ich spare mir hier namentliche Aufzählungen; ihr seht sie nachher alle in der Fotostrecke …).

Das Conhotel, ein Ferienheim der Arbeiterwohlfahrt im Schweriner Ortsteil Muess, bot von außen rustikalen, mitunter ostdeutschen Charme, ohne daß dies negativ gemeint sei. Die Zimmer waren völlig einwandfrei. Ich hatte noch nicht das Vergnügen, ein behindertengerechtes Bad zu goutieren. Was da an eben behindertengerechten Kleinigkeiten geboten war, würde auch einem »normalen« Bad gut stehen, z. B. dieser schwenkbare Spiegel.

Der Con, der später den Beinamen »FlexiCon« verpasst bekommen sollte, zeichnete sich vor allem durch Programmpunktverschiebungen, -umstellungen und letztlich auch -ausfälle aus. Eigentlich war das von vornherein klar – jedenfalls mir. Ich war gar nicht erst mit der Absicht nach Schwerin gefahren, einen Programmcon erleben und wahrnehmen zu wollen. Dafür sprachen die beiden Veranstalter nicht, dafür sprach auch mein Lustgefühl nicht. Insofern war es schon nicht tragisch, dass gleich die Eröffnung mit einer Verspätung begann (deren ursprünglicher Termin von Matthew, glaube ich, mindestens einmal als Tippfehler bezeichnet worden war).

Ein wenig unhandlich war anfangs die Getränkeversorgung. Der Automat des Hauses war bzgl. der Münzen, die er

Matthew Kunkel

annehmen wollte, ein wenig zickig. Über Preise pflege ich mich nicht zu echauffieren; ich denke immer an die Skandinavier, die auf jeden Fall für jeden Schluck Bier noch sehr viel mehr zahlen müssten. Der Gopher, der für die Getränkeversorgung zuständig sein sollte, ging sein Geschäft recht gemütlich an. Der Kühlschrank später auch, eine von diesen glasbetürten Anlagen, die besser aussehen als sie arbeiten. Aber es ging. Alles geht. Irgendwie –

Über die Programmpunkte haben andere Autoren schon geschrieben. Ralf Boldt zum Beispiel in seinem Blog (unter http://www.dasistmeinblog.de/?p=1997). Oder Jürgen Lautner in den ANDROMEDA NACHRICHTEN 226 (Seite 11 ff.). Es zeichnete sich vor allem durch Verschiebungen, Verlegungen, Streichungen, Änderungen und andere Dinge mehr aus, die in diese Richtung tendierten. Ich hatte nicht den Eindruck, als ob sich irgendjemand daran wirklich störte. Das Publikum dürfte in der Tat mit der gleichen oder einer sehr ähnlichen Einstellung wie ich da hingefahren sein, jedenfalls aber mit dem Wissen, dass von einem Marwitz-Kunkelschen Con eben keine Organisation bis zum letzten Blutstropfen zu erwarten sei.

Ich habe vor allem fotografiert. Die Canon 450 D, die bislang nur einen Malta-Urlaub hinter sich hatte, musste noch in der Personen- und Porträtfotografie erprobt werden. Ich gönnte mir am Freitag die Session mit den anwesenden Ehrengästen Ken MacLeod, H. D. Klein und Klaus Beese, geleitet von Dieter Schmidt. Ken überraschte mich trotz seiner schottischen Herkunft mit einem auch für mich verständlichen Englisch; und H. D. Klein kann tatsächlich auch grinsen, wenn er mag.

Das Abendessen fand in einem Lokal statt, das wohl mal ein Wohnhaus gewesen sein muss. Was den Speisen und dem dunklen Bier keinen Abbruch tat.

Später gab es eine Art Stehparty mit vielen Unterhaltungen. Jork Negelen ließ sich von mir erläutern, was er tun müsse, um das nächstjährige MAGIRA-Titelbild krönen zu können … natürlich nicht er, sondern eines seiner Werke. Mit H. D. Klein konnte ich mich über einen Non-Fiction-Roman unterhalten, der mich interessieren würde (wobei mir einfällt, dass ich mich darum noch kümmern muss). Viele Fotos konnte ich schießen, einige werdet ihr nachher noch goutieren können.

Zum Abschluss gab es noch ein Zusammensitzen im Hauptsaal. Stefan Manske war dabei, Roger Murmann, Ralf Boldt, Birgit Fischer, Jürgen Lautner … Ich erinnere mich nicht an die Zeit, aber irgendwann landete ich dann halt im Bett.

Der Samstag war von drei wesentlichen Ereignissen geprägt.

Das erste war das Frühstück. Gut. Nicht englisch, aber gut.

Das zweite war das Mittagessen mit Ralf Bodemann. Gut. Sehr gut sogar.

Das dritte war das Gelage am Abend. Dazu später mehr.

Der Rest des Tages war Gesprächen und Unterhaltungen, Fotos und einem Abstecher nach Schwerin vorbehalten. Schwerin …

Ich neige dazu, mich leicht zu verlieben. Auch in Städte. Damals, im Oktober 2006, war ich mehrere Male in Wismar selbst – ich war außerhalb beunterkunftet –, und schon beim zweiten Besuch begann ich, Immobilienanzeigen und Wohnungsangebote zu studieren. Ich lebe mitten in Bayern und frage mich immer wieder, was ich eigentlich hier mache.

Schwerin war schon bei meinem ersten Besuch 2006 eine Perle, deren Schönheit man trotz Verpackung des Schlosses und Verunstaltung des Schlossparks einfach nicht übersehen

Hans-Jürgen Mader
aka Hansi Mader
aka HJM, BNF

konnte. Als Bergleidender, der ich bin, ist mir jedes Ufer Freude und Erleichterung, und Schwerin ist voller solcher Ufer, unverhoffter, an jeder Ecke möglicherweise auf den überraschten Wanderer wartender.

Diesmal fuhr ich nur in die Stadt, um Geld abzuheben, an einem Automaten, der mich bezüglich der Gebühren nicht arm machen würde. Die Auskünfte des Internets bzgl. der Standorte waren einerseits falsch, andererseits ungenau, aber nach etwas Herumgefahre fand ich einen Parkplatz. Der Spaziergang war nicht einmal lang, aber er führte mich an diesem wunderschön disneyesken Arsenal und am Pfaffenteich vorbei in die Fußgängerzone, zu meiner Wunschbank, zu meinem Geld, und zurück zum Pfaffenteich – wo meine Freundin mich auf dem Handy erwischte und ich Gelegenheit hatte, Bild und Luft, Geruch und Wirkung dieses Anblicks in mich aufzusaugen, bis erste Tränen gegen die unteren Lider zu drücken schienen –

Bei der Verleihung der beiden Deutschen Science-Fiction-Preise 2009 an Karla Schmidt und Dirk C. Fleck hätte ich mir vorne mehr Raum zum Fotografieren gewünscht. Die Räumlichkeit war okay, aber nicht wirklich pressewirksam. Nicht zuletzt auch, weil ein Filmteam anwesend war, dass bzgl. des Tahiti-Projektes – das nicht nur ein Roman von Dirk Fleck war und ist, sondern auch ein tatsächliches Projekt – eine Langzeitdoku um einen weiteren Baustein erweitern wollte und wohl auch erweiterte; aber man rennt halt nicht so gerne einfach in das Bild einer schweren und nicht wirklich »handy« zu nennenden Kamera, die ihre Aufgaben erfüllen soll, man fühlt sich ein wenig gehandicapt. Fotos bekam ich trotzdem.

Karla Schmidt war eine sehr sympathische, völlig ungezwungene, nur während der Verleihung scheint‘s ein wenig aufgeregte Person, die mit Mann und zwei Töchtern angereist war und insgesamt eine tolle, sehr den Fans zugerichtete Performance bot. Dirk C. Fleck hatte angeblich bei einer früheren Preisverleihung wohl eine Überraschung mit dem recht kruden Ambiente des zugehörigen Cons – ich bin jetzt zu faul, nachzuschauen, welcher es war – erlebt, aber er lieferte einen weiteren Beweis menschlicher Anpassungsfähigkeit und fühlte sich offensichtlich recht wohl.

Die Verleihung selbst war professionell wie immer. Die Herren Laudatoren und Komiteevertreter – zu denen ich eigentlich auch gehört hätte, aber ich fotografierte ja – im Anzug, die die Laudatio Vortragenden Ralf Bodemann und Thomas Recktenwald mit kräftiger, gut zu hörender Stimme, das Ambiente drumherum deutlich erkennbar SFCD-bezogen. Freilich, keine Veranstaltung à la Oscar, Grammy, Emmy & Co., aber hallo … Die beiden Preisträger haben sich ganz offensichtlich annähernd so gefreut, als wäre es einer dieser Preise gewesen.

Den Abend füllte dann der unbestritten absolute Höhepunkt des Cons. Die Herren Veranstalter hatten zu einem Gelage ins Weinhaus Wöhler nach Schwerin geladen. Oder, nein, halt, ein Bankett sollte es sein. Egal.

Die Fahrt dorthin ging mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Anbindung war einwandfrei, die Fahrt spaßig, wie sie in einer großen Gruppe zwangsläufig immer ist – es sei denn, man ist wirklich absolut sch***e drauf.

Die Location machte einen gehobenen Eindruck. Wir hatten den Keller mit einer langen Tafel für uns, einer Tafel in der Länge, die Gespräche in Grüppchen von 4-5 Leuten bevorzugte, weil alles andere in Gebrüll hätte ausarten müssen. Ich landete am Ende der Tafel, in direkter Nachbarschaft zu Hansi Mader und Marc Heinrichs, eine angenehme Gesell-

Jork Steffen Negelen

Dirk C. Fleck

schaft, ohne Zweifel. Vor allem das Wiedersehen mit Hansi Mader nach ich-weiß-nicht-wie-unendlich-vielen Jahren war ganz ohne Zweifel einfach nur toll. Der Wein war gut – ich erinnere mich nicht, ob wir zwei oder drei von diesen 29 Euro teuren Spätburgundern plattmachten –, das Essen ebenso, die Unterhaltungen, die anderen Conteilnehmer. Für mich stimmte an dem Abend wirklich alles. Oder, halt, nein, doch nicht … die Telefonnummer von dieser einen Kellnerin ging mir dann doch noch ab …

Der Sonntag war dann der Mitgliederversammlung des SFCD und der Heimfahrt vorbehalten.

Die Mitgliederversammlung verlief im zuletzt üblichen Umfang. Zwanzig bis fünfundzwanzig Mitglieder waren da, Gäste waren zugelassen. Der Vorstand war nicht vollständig. Beirat und Kassierer fehlten. Die Versammlung selbst hatte ein volles und umfangreiches Programm, verlief von Thomas Recktenwald gut geführt zielgerichtet und durchaus produktiv. (Über die Ergebnisse ist im SFCD-Forum sowie in **sfcd:**intern 3 nachzulesen.)

Irgendwann gegen 15 Uhr brachen Ralf und ich dann gen Heimat auf. Die Rückfahrt war nicht ganz so entspannt wie die Hinfahrt, da zum einen mehr Verkehr herrschte, zum anderen aber auch das Wetter schlechter war. Ich wurde an der gleichen Stelle wie auf der Hinfahrt geblitzt; 118 km/h statt 100 erlaubten, wie gehabt. Immerhin kann niemand behaupten, dass ich mit dem, was ich falsch mache, inkonsequent wäre, auch nicht die Herren Thiery und Marwitz. Gegen 22 Uhr setzte ich Ralf vor seinem Domizil wieder ab, eine Stunde später war auch ich dann in heimischen Gefilden.

Man kann sich gerne streiten, ob sich knapp 1700 km und knapp 15 Stunden Fahrt wirklich lohnen, um einen solchen Con zu besuchen. Mir hat das Wochenende Spaß gemacht. Der Con hat mir gefallen. Ich habe alte Fans und Freunde wiedergesehen – Wolf von Witting habe ich noch gar nicht erwähnt, auch eine Bekanntschaft aus ururalten Fanzeiten –, ich habe neue Leute kennengelernt, Kontakte geknüpft, ich habe jede Menge Fotos gemacht, ich habe meinen Spaß gehabt, das Bier ging zu trinken, und die langen Fahrten mit Ralf Bodemann an meiner Seite waren angenehm kurzweilig.

Eines nur werde ich anders machen, sollte es nochmals einen Con in dieser Location – die ich übrigens durchaus empfehlen kann – geben: Ich werde drumherum richtig Urlaub in der Gegend machen. Denn das einzige, was ich an dem Trip da rauf wirklich vermisste, waren Dinge, die man sich gönnen sollte. Wismar, Rerik, Bad Doberan …

Michael Haitel
Murnau am Staffelsee
26.07.2009

Alle Fotos vom SchlossCon auf den folgenden Seiten stammen von Michael Haitel.

Die Location.

Nicht nur, aber auch
Schullandheim …

Weiter hinten kuschelige Hütten …

Hansi Mader

Klaus Beese

Karla Schmidt

Wolf von Witting

Ralf-Peter Krämer

Eckhard D. Marwitz

Andreas Kuschke

Manfred Orlowsky

SEMINAR
3
Sony Ericsson
SchlossCon 2009 in Schwerin
5. - 7. Juni 2009
Ralf Krämer

Der Gopher

Ken MacLeod

Ecki translating . . .

Schmidt, Beese, Klein

H. D. Klein

Ken MadLeod

Roger Murmann

Marwitz, MacLeod, Schmidt

Ken MacLeod

H. D. Klein. Die Handhaltung ist keine Aussage.

H. D. Klein. »Nun, also . . . «

Ken MacLeod, Dieter Schmidt

Andreas Kuschke

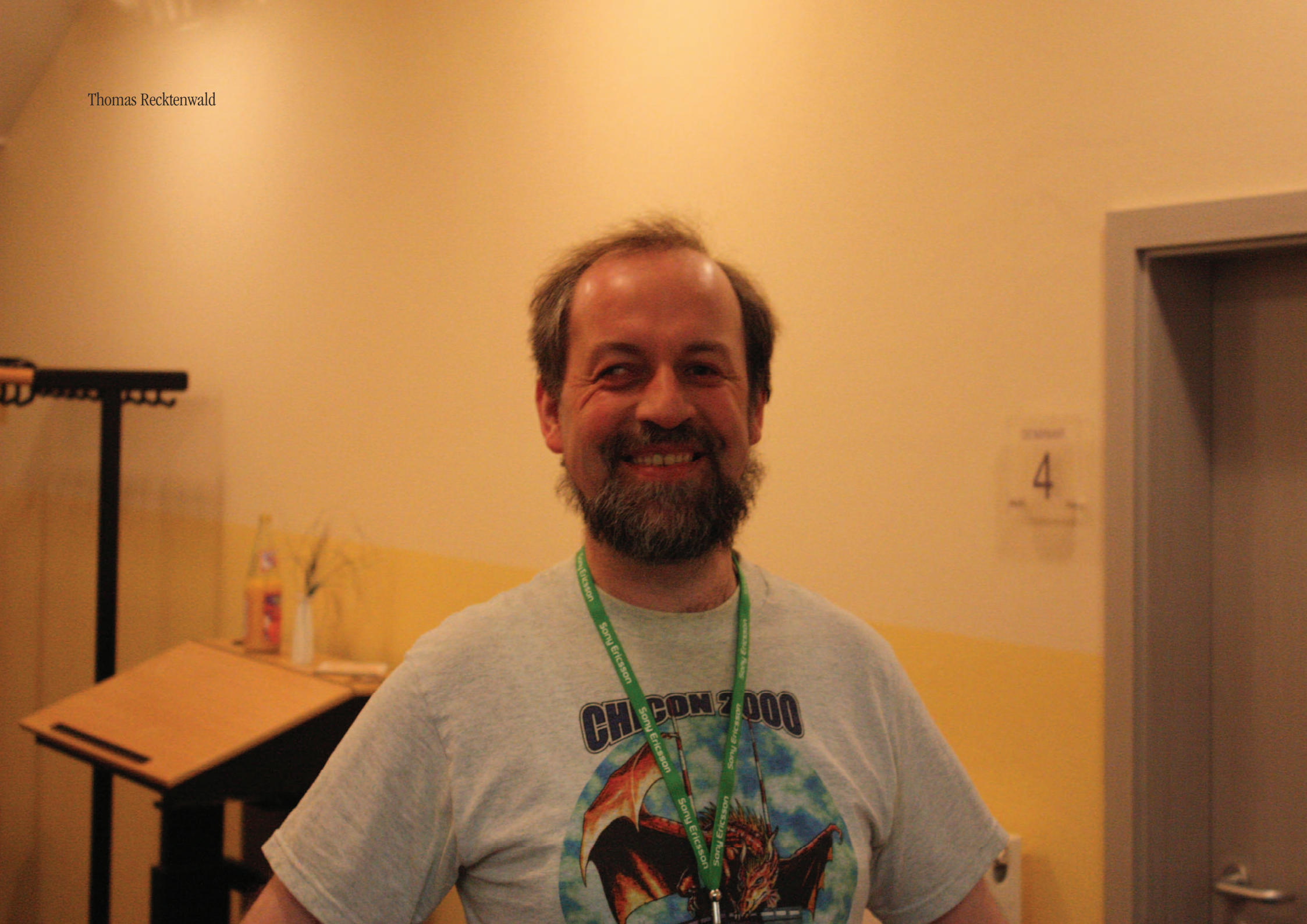
Jork Steffen Negelen

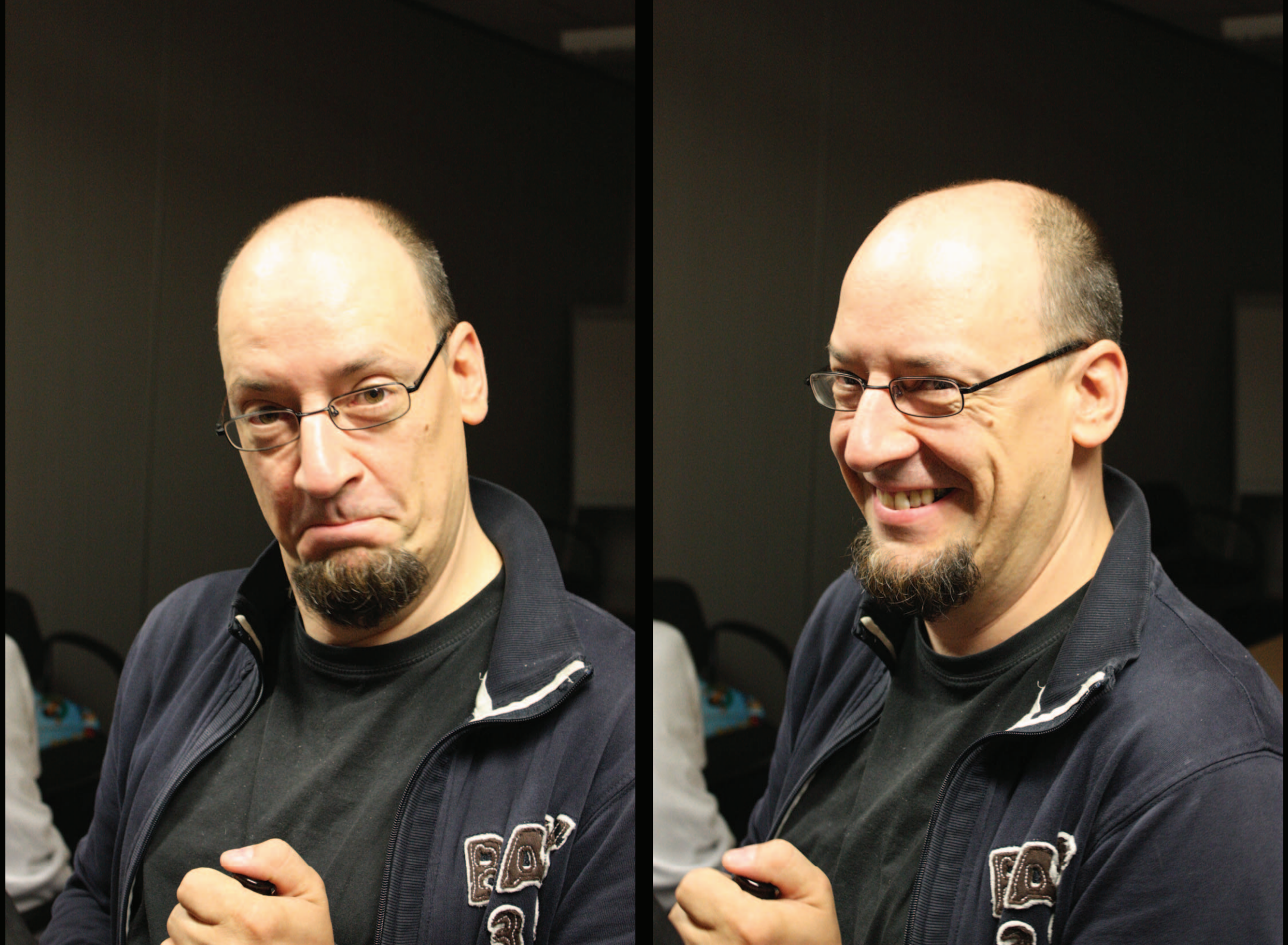
Manfred Orlowsky

Hans-Peter Krämer

Ralf-Peter Krämer

Birgit Fischer


Thomas Recktenwald
Sony Ericsson
4



Karla Schmidt, DSFP-2009-Preisträgerin

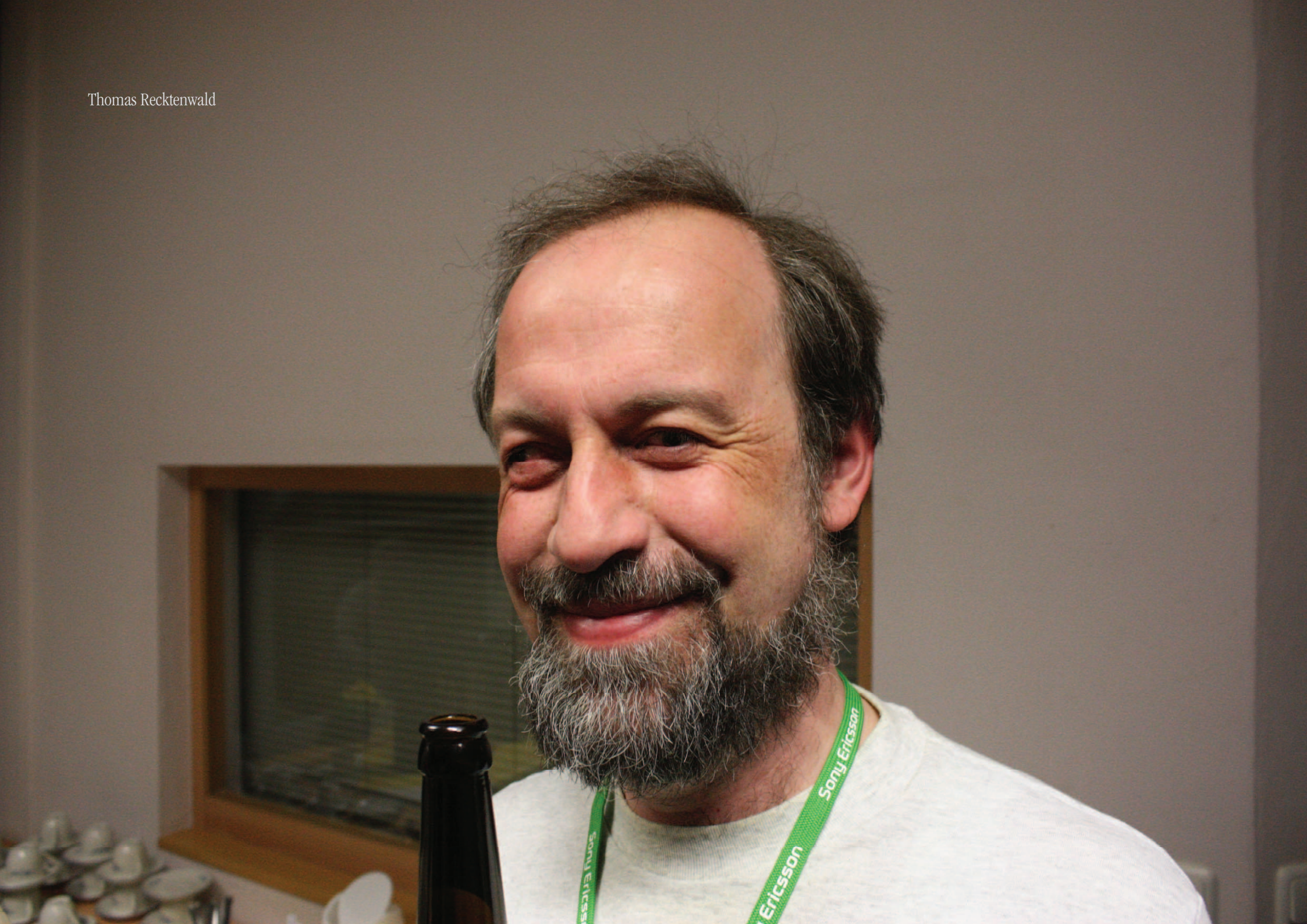
Hansi Mader

Hansi Mader, Thomas Recktenwald

Hansi Mader

Jork Steffen Negelen

Hansi Mader


Thomas Recktenwald
Sony Ericsson
Sony Ericsson

Jürgen Lautner

Roger Murmann

Stefan Manske

PLAMO TSUKUYOU

Aussichten: Die Telefonnummern haben sie nicht rausgerückt

Jeder kriegt, was er verdient …

SESF
PRIX EUROPEÉN de SCIENCE FICTION
Décerne à Andromeda Nachrichten - Germany
Pour Best Fanzine
par les Assises de la SOCIÉTÉ EUROPÉENNE de SCIENCE FICTION
DAVID J. LALLY
Chairman EJFS
Eurocon 2009
Fiuggi, Italy
26–29 March, 2009
Le bureau S.E.S.F.

Roger äh Buhmann?

Stefan Manske

Thomas Recktenwald,
DSFP-Preisträgerin Karla Schmidt,
der Scheck, die Medaille,
kein Signal …

Thomas Recktenwald,
DSFP-Preisträger Dirk C. Fleck,
der Scheck, die Medaille,
und diesmal auch ein Signal :)

V.l.n.r.: Ralf-Peter Krämer (Rückansicht), Karla Schmidt, Thomas Recktenwald, Dirk C. Fleck, Hansi Mader (Schokoladenseite).

Dottore Ralf Bodemann, des Fotografen derzeit liebster Contourenbeifahrer –

Die eine Hälfte des Tahiti-Projekt-Doku-Filmteams

Und die andere Hälfte . . .

Fräulein Schmidt

Frau Schmidt und Herr Fleck, die
DSFP-Preisträger des Jahres 2009

Fräulein Schmidt

Fräulein Schmidt

Frau Schmidt

Herr Bodemann

Marc Heinrichs, Betreiber von Helgas
Galaktischer Funkbude

Auch Marc Heinrichs, diesmal als Betreiber von Helga ihrem funkenden Honigkuchenpferd

ANDROXine andromeda eXtended magazine
Nummer 3, 1. Jahrgang, Juli 2009
ISSN 1868-2820

www.ANDROXine.de

Verlag: *p.*machinery Maschinenliteratur Menschenwerk, Ammergauer Str. 11, 82418 Murnau am Staffelsee, für: Science Fiction Club Deutschland e. V., c/o Stefan Manske, Krefelder Str. 58, 47226 Duisburg. stefan.manske@web.de
Herausgeber & Chefredaktion: Michael Haitel, Ammergauer Str. 11, 82418 Murnau am Staffelsee, michael@haitel.de.
Wortmarke »ANDROX *ine*«: Christian Seipp, Heidelberg, nach einer Zeichnung von Christian Holl, Seckenheim. »MoiN«, »Pirandot« und andere User des SFCD-Forums (www.sfcdforum.de). Saskia Dahlmann & global:epropaganda.
Titelbild: Matthias Eislöffel, jarrelook.de.

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2008/01 des SFCD e.V.: www.sfcd.eu/download/anzeigenpreisliste_2008_01.pdf.

Der Science Fiction Club Deutschland e. V. (gegründet 1955) wird vertreten durch: **Vorsitzender:** Stefan Manske, Krefelder Str. 58, 47226 Duisburg. stefan. manske@web.de. **Stellvertretender Vorsitzender:** Roger Murmann, Wilhelm-Leuschner-Str. 17, 64859 Eppertshausen, sftreffda@gmx.de. Der Science Fiction Club Deutschland e. V. im Internet: Der Internetauftritt des Vereines ist unter **www.sfcd.eu**, **www.sfcd.net**, **www.sfcd.info** oder **www.sfcd-online.de** erreichbar. Unter **www.sfcdcon.de** oder **www.sfcd-con.de** findet man die Internetseite des jeweils aktuellen, kommenden SFCD-Jahrescons. Unter **www.sfcd-forum.de** oder **www.sfcd-forum.de** findet man das Forum des SFCD, in dem neben Themen aus der Science Fiction und Phantastik vor allem auch das Vereinsleben zelebriert wird; auch ein Besuch der zahlreichen anderen Foren im SF-Netzwerk ist empfehlenswert. Wer den Newsletter »SFCD News« beziehen möchte, der in unregelmäßigen Abständen über Domeus verschickt wird, wende sich an Roger Murmann (sftreffda@gmx.de).

© 2009 *p.*machinery
global:epropaganda
& Michael Haitel